

Schläfer's Bann

Alexander Wittmann
Februar 1998

Die weißlich schimmernde Mauer füllte sein Gesichtsfeld völlig aus.

Der Regen, der ihn schon die letzten Stunden begleitet hatte, prallte dagegen, und die Tropfen glitten zischend von ihr ab. Auch die Wand selbst schien ein pfeifendes Geräusch von sich zu geben, das seinem erschöpften und benebelten Geist Stimmen vorgaukelte, die ihn zu verspotten und auszulachen schienen.

Der Anblick erfüllte ihn mit Entsetzen!

Nie hätte er gedacht, daß er eines sturmdurchtosten Morgens auf dieser Klippe stehen würde, zitternd und frierend, nur mit dem groben Baumwollgewand eines Bauern und einfachen Lederstiefeln bekleidet, um sich herum die grobschlächtigen, nach Knoblauch stinkenden Wärter, zwischen ihnen die hagere Gestalt des Archonten, der zitternd und missmutig auf seinem Pferd saß und die Urteilsschrift verlas. Schließlich war er der erste Sohn und Erbfolger eines der größten Handelshäuser seiner Heimatstadt, daran gewöhnt, in einer großen Villa zu leben, umsorgt von Dienstboten; und nicht jemand, dem gerade durch die greinende Stimme eines Gerichtsarchonten ein Urteilspruch verlesen wurde, in dem von „Verlust der Bürgerrechte“ und „lebenslanger Haft“ die Rede war. Wie durch eine Wand von Grauen realisierte er, daß seine Zukunft hier beschrieben wurde. Von Diebstahl wurde gesprochen, und ihm kam wieder das hämische Gesicht seines Stiefbruders in den Sinn, jenes Mannes, der durch die zweite Heirat seines Vaters in die Familie kam und ihm von Anfang an die Position des Erbfolgers neidete. Wieder fielen ihm dessen Worte ein. „.... auf dem Weg zur Macht stehst du mir im Weg!“ Damals hatte er gelacht und geantwortet, dass das nun mal so sei und man könne nichts daran tun.

Nun war er eines Besseren belehrt worden.

Es war gerade eine Woche vergangen, als er- zurückgekehrt von einer ausgiebigen Zechtour mit Leuten, die er damals für seine Freunde hielt - in den frühen Morgenstunden von bewaffneten Stadtgardisten geweckt wurde, die in seine Gemächer eindrangten, gefolgt von den schlaftrunkenen Gestalten seiner erschrockenen Eltern. Erstaunt nahm er zur Kenntnis, daß man ihn verdächtigte, ein wertvolles, magisch belegtes, fast unbezahlbares Amulett aus der Schatzkammer eines der Friedensräte der Stadt gestohlen zu haben, und seine Verwunderung schlug in Entsetzen um, als man hinter einem Wandteppich eben jenes Kleinod zutage förderte.

Die Erinnerungen an die nächsten Tage waren schemenhaft: seine Unschuldsbeteuerungen, die Beweisführung der Ankläger, Zeugenaussagen von Menschen, die er noch nie zuvor zu Gesicht bekommen hatte, und schließlich die Gerichtsverhandlung und der Urteilspruch, verkündet von einem Prinzeps, den er früher schon in Gesellschaft seines Stiefbruders auf Bällen hatte lachen und tuscheln sehen. Er sah wieder die ohnmächtige Wut im Gesicht seines Vaters, von Zweifeln durchzogen, vor sich, und anschließend das hämische Grinsen seines Stiefbruders, der ihm bei dem Weg aus dem Gerichtssaal zuflüsterte: „ich sagte doch, du standest mir im Weg.“

Und schließlich polterten heute morgen Schritte vor seiner Zellentür, er erinnerte sich an den nach billigem Fusel riechenden Atem der Gefängniswärter, die ihn durchsuchten, den Transport in einem rumpelnden ungefederten Holzwagen hierhin. Und zuletzt folgte der Anblick dieser Barriere, einer düster schimmernden Halbkugel, auf deren Oberfläche das Licht waberte, und wurmartige Bewegungen zu sehen waren, die sich vage zu Strukturen zu verändern schienen.

Er meinte, darin das Antlitz seines Vaters zu sehen, das boshafte Lachen seines Stiefbruders, die Gesichter seiner Freunde.

Undurchdringlich sei sie, hatten die Wächter erzählt, nur in einer Richtung zu durchdringen; wer darin sei, kehre nie wieder zurück. Es sei eine perfekte Kugel von 10 Meilen Durchmesser, halb in den Fels dieser alten Erzmine gebildet von den mächtigsten Prinzipalen der Magiergilde, und darin befände sich der Abschaum, der Bodensatz der Gesellschaft : Assasinien, Wegelagerer, Totschläger, Vergewaltiger, Aufständische; all jene, denen der Zugang zur Gesellschaft verwehrt werden sollte.

Oh ja, er hatte die Verwunderung der Wärter gespürt, daß er, ein Sohn einer angesehenen Händlerfamilie wegen eines Verbrechens wie Diebstahl zu dieser Strafe verurteilt wurde. Wieder sah er den Prinzeß und seinen Stiefbruder die Köpfe zusammenstecken. Oh ja, er verstand...

Plötzlich wurde er sich der Stille um ihn herum bewußt. Er hörte das Schnauben der Pferde, das Knirschen von Leder, das Zischen der magischen Wand vor ihm.

Er wollte sich umdrehen, seine Unschuld nochmals herausbrüllen.

Der Stoß kam hart und unerwartet, ließ ihn schwanken und mit wild fuchtelnden Armen taumelte er auf das Weiß der Barriere zu. Die Bewegungen darin schienen schneller zu werden und voller Grauen sah er kleine weiße Lichtfinger sich in seine Richtung ausstrecken, wie begierig, ihn aufzunehmen. Der zweite Schlag ließ ihn endgültig den Halt verlieren und mit rudernden Armen stolperte er nach vorne, durch die Barriere, die im Augenblick seines Aufpralls das Gesicht seines Stiefbruders anzunehmen schien.

Er spürte...nichts, Kälte... vielleicht, - ein Ziehen in seinem Kopf...vielleicht, - ein... und er fiel!

Mit lautem Schrei, in dem sich das Entsetzen der letzten Tage entlud, stürzte er wie ein Stein in das graue Dusterlicht, das sein Gesichtsfeld ausfüllte. Er sah Lichter in der Ferne, hörte durch das Rauschen des Windes von weitem laut grölende Stimmen. Rasend schnell stiegen Bilder in seinem Kopf auf: seine sterbende Mutter, die Trauer im Gesicht seines Vaters, das Lachen seines Vertrauten, Freundes und Fechtlehrers; gefolgt von den Bildern des uralten Tempels, belebt von den schlurfenden Schritten der Wächter, die dort seit Äonen aus milchigen Augen den Jahrtausende dauernden Schlaf in diesem alten Tempel tief unter der Erde bewachten...

Tempel?

Wächter?

Was...?

Der Aufprall auf das Wasser traf ihn wie ein Keulenschlag, preßte die Luft aus seinen Lungen, und beim nächsten Atemzug drang Flüssigkeit in seine Kehle. Hustend, spuckend und um sich schlagend sank er tiefer in das brackige, trüb grünliche Naß. Die Reflexe des guten Schwimmers, der er war, retteten ihn. Plötzlich durchbrach sein Kopf die Oberfläche und gierig sog er Luft in sich auf, genoß den köstlichen Geschmack.

Mit klopfendem Herz, am Rand der Panik, blickte er sich wassertretend um. Eine Art Nebel schien auf dem See, in den er gestürzt war, zu liegen und ein milchig trüber Schimmer lag über der Szenerie. Die brackige Brühe um ihn herum war überraschend warm, ebenso die schwüle Luft darüber.

Zu seiner Linken sah er in weiterer Entfernung mehrere Lichter über der Wasseroberfläche blinken und meinte einen chorähnlichen Gesang zu hören.

Hinter sich erblickte er die Klippe, von der er gestürzt war, glatt, fast senkrecht direkt aus dem Wasser hochsteigend, von mehreren verschieden großen Öffnungen durchbrochen, die ihn wie leere Augen anstarrten. Gegenüber konnte er in einigen hundert Metern Entfernung den dunklen Strich eines bewaldeten Ufers ausmachen.

Allmählich beruhigte er sich, er schätzte die Entfernung zu den Lichtern ab, zuversichtlich sie in Kürze erreichen zu können.

„Bleib` ruhig „redete er sich ein, „bisher ging`s ja gut, die Wächter erzählten, daß die Erzlieferungen aus dem Sträflingslager regelmäßig zum Monatsende eingegangen sind, das klingt nach Ordnung, Organisation, etwas in das man sich einfügen kann „,

Schließlich hatte er eine gute Ausbildung im Schwertkampf und im waffenlosen Kampf genossen und hatte es gelernt, mit Leuten jeden Schlages umzugehen; Eigenschaften die ihm hier sicherlich zu Nutzen sein würden. Seine Zuversicht wuchs.

Da spürte er die Berührung. Es war wie ein Streicheln an seinem Fuß, zart, leicht, ein Schlingen um sein Knie, wie von einer Wasserpflanze, doch zu zielstrebig an seinem Bein entlang, sich darum schlingend, mit immer festerem Griff zupackend...

Mit einem Aufschrei warf er sich herum, und die Umklammerung, die sich allmählich straffer gewickelt hatte, wurde losgerissen. Er blickte sich hektisch um und gewahrte eine schlängelnde Bewegung hinter sich im Wasser, eine kleine Welle, die sich geradewegs auf ihn zubewegte und darüber an der Klippe, in einem höheren Eingang...

Die Panik, die bisher wie ein Tier am Rande seines Bewußtseins gelauert hatte, zeigte ihre Klauen, sprang ihn an, und mit einem entsetzten Schrei schwamm er los, weg von dieser Klippe, weg von dieser Höhle. Später konnte er sich nicht mehr erinnern, wie er die Strecke zum Ufer zurückgelegt hatte; mehrere Male hatte er etwas versucht, ihn unter Wasser zu greifen, aber durch seine angsterfüllten, strampelnden Bewegungen konnte er sich befreien. Er sah nichts, hörte nichts, nur diesen Höhleneingang, diese grünliche Masse, die auf perverse Art die meterhohe Form eines weiblichen Gesichts angenommen hatte, dominiert von grünlich strahlenden Augen und einem breiten, weit aufstehenden Maul mit mehreren Reihen spitz zulaufender Zähne, dazwischen Dutzende von armdicken, grüngeschuppten Tentakeln, die sich ins Wasser in seine Richtung ergossen und die Flüssigkeit am Rand der Klippe zum Brodeln brachten.

Er schwamm und schwamm, wasserschluckend, strampelnd, schreiend, und erst ein gnädiger Felsblock, der plötzlich in seinem Weg auftauchte, beendete seine Flucht. Benommen von dem Aufprall sank er unter die Oberfläche, bereit mit dem Leben abzuschließen. Da berührten seine Knie den kiesigen Grund unter sich und in einem Reflex brachte er die Beine unter den Körper und stellte sich hin. Schwankend, tropfend und blutend, bis zur Hüfte im Wasser am Rande des Ufers, das er vorher von weitem gesehen hatte, schleppte er sich mit letzter Kraft aufs Trockene und brach zusammen.

Langsam beruhigte er sich, sein Herzschlag und sein Atem normalisierten sich und er nahm wieder die Geräusche der Umgebung wahr. Unverändert war von links hinter ihm noch der Gesang des Männerchors zu hören, vor ihm aus dem Wald vernahm er Blätterrauschen und dahinter meinte er das Klopfen eines Schmiedehammers zu hören. Zur Rechten kamen die knirschenden Schritte auf dem kiesigen Untergrund des Strandes näher!

Nach einer kurzen Schrecksekunde fuhr er herum und sah drei Gestalten vom Waldrand auf sich zukommen. Er rappelte sich auf und drückte sich mit dem Rücken gegen einen hervorstehenden Felsblock.

Die Neuankömmlinge verhielten im Schritt und gaben ihm die Möglichkeit, sie genauer zu betrachten. Der größte, ein grobschlächtiger blonder Hüne, schien der Anführer zu sein. Er war mit einer zusammengeflickten, abgerissenen Lederrüstung und Lederhose bekleidet, rechts an seinem Gürtel ragte der lederumwickelte Griff einer Holzkeule empor.

Als er näher kam, wurde eine große, schlecht verheilte Narbe sichtbar, die sein Gesicht wie eine Grenzlinie in zwei Hälften zu teilen schien, vom Haaransatz an der Nase vorbei bis unter die Kinnspitze.

Als Zweiter im Bunde rechts neben ihm erschien ein untersetzter, gedrungener Glatzkopf, nur mit einer Lederhose angetan, dessen Nase nach einem Schlag schief zusammengewachsen war, und der beim Näherkommen über Oberkörper und Gesicht Dutzende von alten Narben zeigte. Jemand, der sein Handwerk nicht verstand, hatte eine über Gesicht, Schädel und Hals sich windende Schlange tätowiert. Er versuchte einen vertrauenerweckenden Anschein zu machen, gestattete sich sogar ein Lächeln, was mehrere schwärzliche Zahnstummel freilegte; ein Eindruck, der jedoch von der kleinen böse wirkenden Wurfaxt, die er locker in der linken Hand hielt, zunichte gemacht wurde.

Der Dritte im Bunde, eine schwächliche Gestalt mit einem grauen Baumwollumhang und einer abgerissenen Filzkappe auf dem Kopf, versuchte ebenfalls beruhigend zu grinsen und legte eine große Zahnlücke zwischen den vorderen Schneidezähnen frei.

Narbengesicht ergriff als erster das Wort: „Beruhige dich, Kerlchen, die Mid`ssa kommt nicht so dicht ans Ufer, du bist hier außer Gefahr...“ , „Richtig“ , fiel ihm der Schwächliche ins Wort, dessen Zahnlücke seine Stimme zu einem lispelnden Falsett werden ließ, „du kannst dich beruhigen, Burfche, die Hälfte der Neuankömmlingen ist nicht in der Lage, diese Prüfung zu überstehen; von daher kannst du dir von was einbilden“.... , „genau“ ergriff Narbengesicht wieder mit einem bösen Seitenblick auf den Lispeler das Wort, „also beruhige dich jetzt!“

Mit einem Lächeln, was freundlich wirken sollte rückte der Hüne näher: „Wir sind sozusagen das Empfangskomitee. Wir haben gehört, daß heute wieder frische Sträflinge auftauchen, und du bist der erste, der hier ans Land kriecht. Deshalb sind wir von den Erzbaronen geschickt worden, um den Neuen klarzumachen, was hier wichtig ist“

Der Angesprochene blickte von einem zum anderen, nicht sonderlich beruhigt und rückte weiter gegen den Felsen: „Ja, ich begrüße euch, mein Name ist ...“

„DEIN NAME INTERRESIERT HIER KEINEN. Du solltest dir klarmachen, daß hier der Abschaum unseres großartigen Königreiches lebt“ brüllte der Narbengesichtige los, „das ganze Lager ist voll mit Mördern, Dieben, Aufständischen, alle haben eine Geschichte; keinen Menschen interessiert hier, wie du heißt, woher du kommst und welcher `Justizirrtum´ dich hierhin geführt hat. Du muß wissen, daß hier ein paar andere Regeln herrschen, und um dir die klarzumachen, sind wir hier!“

Nach einer bedeutungsvollen Pause fuhr er fort: „Dein Name, deine Herkunft, deine Stellung - vergiß es! Einen Namen geben wir dir jetzt und alles weitere, was dir vielleicht woanders Geld oder Achtung von irgend jemanden eingebracht hat, muß du dir hier erst verdienen! Und je nach dem, was du geleistet hast, wird dir dann ein neuer Name verliehen. Du siehst wie ein Muttersöhnchen aus, drum laß dir gesagt sein, daß keine `Stadtwaache´, oder sonstige tuntige Aufsichtsmacht, deine `Rechte´ wahrnimmt, wie du es gewohnt bist. Es gilt hier jeder gegen jeden, der Stärkere nimmt sich, was er kriegt, der Schwächere sieht zu, wie er damit zurecht kommt.“

Dir wird, wie jedem Neuankömmling, eine Frist von exakt drei Tagen eingeräumt, dich an die Umstände hier zu gewöhnen, anschließend gehört dir das, was du verteidigen kannst und damit meine ich Eigentümer, persönliche Freiheit, bis hin zu irgendwelchen Körperteilen. Schau dich um, erkenne wer deine Freunde sind, schließ´ dich einer Gruppierung an, wenn sie dich läßt. So einfach ist das!“

Wie betäubt blickte der so Belehrte von einem zum anderen, sah das feixende Grinsen auf deren Gesichtern und erkannte, daß die drei dieses Schauspiel genossen. Narbengesicht rückte näher und fuhr fort: „Also merk dir, helfen wird dir keiner. Es sei denn, du erweist irgendeiner Gruppe oder Gilde einen Dienst. Alles funktioniert hier so und eigentlich klappt das nicht schlecht!-“

Tja. Jungchen, das war`s dann soweit.“

„Momentmal, der Name fehlt noch“ brummte der Glatzkopf und Lispler fiel ein „Richtig, du mußt ihm noch einen Namen geben.“

Narbengesicht wandte sich ihm wieder zu und musterte ihn von oben bis unten „Tja, ich würde sagen ich nenne dich“

„Aber ich habe einen Namen, ich heiße...“

„HAST DU ES NICHT KAPIERT?“, brüllte Narbengesicht, packte den Neuankömmling am Kragen und zog ihn unsanft auf die Beine. Dieser nahm seinen schalen, nach Alkohol und Knoblauch stinkenden Atem wahr und bemerkte noch einen zusätzlichen Geruch, scharf, streng, unbekannt.

„Dein Name interessiert hier kein Schwein“ ,schrie ihm der Vernarbte ins Gesicht, „Du heißt Stomp, kapiert? Stomp!“

Um seinen Satz zu bekräftigen, schüttelte er ihn unsanft hin und her, ließ ihn abrupt los und der so Behandelte sank gegen den Felsen zurück.

„Ja, Ftomp, ein guter Name für das Bürfchen!“ feixte der Lispler. Der Große trat einen Schritt zurück und blickte verächtlich herab. „So, Stomp, dann viel Glück! Wenn du weißt, was gut für dich ist, dann melde dich bei den Erzbaronen. Das ist die wichtigste Gilde hier und vielleicht, wenn du dich geschickt anstellst, kannst du ja noch was werden!“ Er wandte sich zum Gehen, gefolgt von seinen beiden Kumpanen.

„Jungs, habt ihr nicht etwas vergessen?“

Alle vier zuckten zusammen.

Die Stimme war tief, volltönend und von einem seltsamen Knurr laut begleitet. Stomp drehte den Kopf und blickte in die Richtung, aus der die Frage erklungen war. Direkt über ihm auf dem Felsblock, vor dem er zusammengekauert saß, hockte eine Gestalt. Er hatte keine Ahnung, wie sie sich so unbemerkt hatte nähern können, und mit einem verdutztem Aufschrei sprang er auf die Füße. Aus den Augenwinkeln bemerkte er, daß das Trio ebenfalls erschreckt einen Schritt zurück gewichen war.

Aus sicherer Entfernung betrachtete er den Sprecher.

Auf den ersten Blick wirkte der alt, schwächig, zusammengekauert, wie er da im Schneidersitz auf diesem Stein hockte. Mit einem hageren, verschmitzten Gesicht blickte er in die Runde. Eine zerdrückte Filzkappe saß auf seinem Kopf über einem nach allen Seiten abstehenden schütterem grauen Haarkranz. Um dürre Glieder schlotterte ein verschlissenes graues Baumwollhemd, ein fadenscheiniger zerfranster Umhang wölbte sich über seine Schultern. Auffällig waren die Augen, die die Runde mit einem heiteren Blick taxierte. Gelb waren sie! Strahlend und von einem fröhlichen, gelassenen Augenzwinkern begleitet.

Der Fremdling hob an und wandte sich mit dieser sonoren Stimme an den Narbengesichtigen:

„Na Kratergesicht, so ganz ernst scheinst du deine Aufgabe der Einweisung der Neulinge ja nicht gerade zu nehmen!“

„Nenn mich nicht so!“ knirschte Narbengesicht zwischen zusammengebissenen Zähnen hervor.

„Ja, und was willst du dagegen tun? Vielmehr ist es doch so, daß du einen der entscheidenden Punkte, die der Neue wissen sollte, unterschlagen hast.“ Er blickte auf Stomp, der unter diesem prüfenden Blick zusammenzuckte. „Oder wolltest du ihm die Sache mit dem Sruup sagen, wenn du wieder zurück im Lager bist?“

Stomp blickte von einem zum anderen, und bemerkte, daß die Stimmung sich schlagartig anspannte. Ihm fiel auf, daß sein Empfangskomitee sich vorsichtig voneinander entfernte, um eine bessere Ausgangsposition zu erreichen. Er sah, wie die rechte Hand des Glatzkopfes langsam nach unten sank und sich um den Griff der Wurfaxt schloß. Stomp überlegte fieberhaft, denn die Situation schien zu eskalieren. Obwohl er behütet aufgewachsen war, kannte er diese und ähnliche Szenen aus seiner Jugend zu genüge und er wußte, daß der Alte gegen drei Schläger von dieser Sorte keine große Chance hatte. Er blickte sich fieberhaft nach einem Gegenstand um, den er als Waffe benutzen konnte.

Die drei schienen ihm keine große Aufmerksamkeit zu schenken, fixierten statt dessen den alten Mann, der immer noch völlig unbeteiligt und ruhig auf dem Felsblock saß. Der Greis blickte mit seinen strahlend gelben Augen und einem gelassenen Grinsen aus seinem hageren, wettergegerbten Gesicht von einem zum anderen. Stomp wunderte sich darüber, daß der Umhang des Greises in wogende Bewegungen geriet, obwohl er keinen Wind spürte. Aus den Augenwinkeln nahm er eine schnelle Bewegung von Seiten des Glatzkopfes wahr und sah dessen Hand mit der Axt wurfbereit erhoben. Er wollte gerade einen Warnschrei ausstoßen, als das Geräusch erklang: Es schien tief aus der Erde zu kommen, die Steine unter seinen Füßen vibrierten bei seinem Klang. Es war ein Knurren, von fauchenden Geräuschen unterlegt, tief, dröhnend, und stieg langsam an. Aus den Augenwinkeln bemerkte er, daß der Alte sich erhoben hatte. Er stand aufrecht auf dem Felsblock, der Umhang wehte mit lautem, fast wagerechtem Flattern hinter ihm....

Der Ton schwoll an, lauter, und lauter...

Anschließend fand sich Stomp auf dem Boden kauern wieder, die Kieselsteine drückten schmerzhaft durch seine dünne Hose, und als er sich benommen aufrichtete, sah er den Alten mit den Beinen baumelnd auf dem Felsblock sitzen, eine Melodie summend und eine langstielige Pfeife in der Hand, aus der dicke Rauchwolken aufstiegen.

Als er sich mit einem Kopfschütteln umblickte, fand er rechts von sich Narbengesicht und den Lispler, die sich ächzend aufsetzten. Links von ihm hockte der Glatzkopf, mit leerem Blick auf eine große, heftig blutende Schnittwunde an seinem Unterarm glotzend.

„Ja, ja, solche Blessuren sind sicherlich schmerzhaft“ sprach der Alte in freundlichem Ton, fürsorglich fast. „Du solltest dir jemanden suchen, der dich verbindet, mein Lieber, sonst fürchte ich um deine Gesundheit. Hat man dir nicht gesagt, daß der Umgang mit scharfen Gegenständen manchmal übel ausgehen kann, auch für den, der versucht, sie zu gebrauchen?“

Die strahlend gelben Augen wandten sich dem Narbengesichtigen zu. „Kümmere dich um deinen Freund, bringe ihn zu einem Heiler und störe uns nicht länger!“

Die Worte wurden in klarem Befehlstone gesprochen. Das Grinsen war aus dem Greisengesicht verschwunden und der Angesprochene beeilte sich zu gehorchen. Er stapfte mit einem verlegenen Brummen zu dem Verletzten und zog ihn grob auf die Füße. Anschließend machte er sich, gefolgt von seinem Kumpan, den Glatzkopf stützend, auf den Weg zum Waldrand. Ein lautes Räuspern vom Felsblock ließ ihn innehalten und zurückblicken.

Unter dem strengen Blick des Alten zuckte er zusammen und mit einem gemurmelten „Ja, ja, ist ja gut“ löste er einen Beutel von seinem Gürtel und warf ihn dem verdutzten Stomp vor die Füße. „Nimm das und trink davon einen Schluck jeden Tag. Es wird dir helfen, nicht den Visionen zu verfallen.“

Mit diesem Satz drehte er sich um, und das Trio machte sich auf den Weg zum Wald. Mit zitternden Fingern ergriff Stomp den Beutel und öffnete ihn. Der Inhalt schien flüssig zu sein, und ein stechender Geruch stieg ihm in die Nase.

„Das Elixier wirst du brauchen. Ohne diesen Trunk kann es dir passieren, daß du von Sinnen wirst.“ Stomp drehte sich um und fixierte den Greis, der immer noch leise vor sich hinsummend und dicke Rauchwolken ausstoßend auf seinem Felsblock saß. Stomp erhob sich und näherte sich vorsichtig dem Findling: „Ich glaube, ich muß Euch danken. Ich weiß nicht, ob diese Halsabschneider mir nicht ans Leben gewollt hätten.“

Der Alte taxierte ihn lange prüfend und er antwortete „Gewöhn` dich besser daran, junger Mensch“ und wieder blickte Stomp in strahlend gelbe Augen „das bleibt so: du hast keine Freunde. Und wenn die drei Tage Schonfrist vorbei sind, ist das hier ein klares Spiel von Leistung und Gegenleistung, und der Stärkere nimmt sich das, was der Schwächere nicht verteidigen kann. Das ist die menschliche Natur, und hier tritt sie so klar zutage wie nirgendwo sonst!“

„Was soll ich jetzt tun?“ stammelte Stomp, von der ganzen Situation deutlich überfordert. Der Greis seufzte „Am besten du gehst in die verlassene Miene, dort findest du vielleicht ein paar Gegenstände, die du brauchen kannst. Anschließend solltest du dich im Lager umsehen und dir die verschiedenen Gilden und Gruppierungen betrachten, um dich dann möglichst schnell einer anzuschließen. Gehörst du erst einmal zu einer solchen, bietet sie dir Schutz. Dafür mußt du dann die gestellten Aufgaben erledigen. Aber so ist das nun mal, finde dich damit ab.“ Stomp blickte sich um.

„Siehst du den Einschnitt dort im Wald?“ Der Alte deutete mit seiner Pfeife in eine Richtung, und als Stomp an die angegebene Stelle blickte, konnte er eine Schneise zwischen den Bäumen sehen. „Geh` den Weg entlang, der führt dich direkt zur verlassenen Miene und von dort aus findest du weiter!“

Stomp prägte sich die Stelle genau ein und als er sicher war, den Einschnitt wiederzufinden, wandte er sich dem Greis zu „Ich muß Euch danken, ich weiß nicht, was...“ Er verstummte, denn der Felsblock war leer. Wild um sich blickend, suchte Stomp den Strand ab und sah nirgendwo eine Spur des alten Mannes. Nur eine Wolke des süßlich riechenden Rauches, der aus der Pfeife der merkwürdigen Person entstieg war, schwebte noch über dem Stein.

Mit einer Gänsehaut drehte sich Stomp um und begann, immer schneller, auf den Waldrand zuzulaufen. Er erinnerte sich jetzt, daß auch Narbengesicht und seine Kumpanen in diese Richtung gegangen waren. Die Luft war immer noch von Nebel erfüllt, alles um ihn herum war von einem milchigen Dämmerlicht durchzogen. Nach einigen Minuten erreichte er das Gehölz und fand einen ausgetretenen Trampelpfad, der sich zwischen den Bäumen entlang schlängelte. Mit einem nervösen Seitenblick betrat er den Weg und fing an in die angegebene Richtung zu gehen. Zur Linken konnte er aus weiterer Entfernung grölende Stimmen ein rauhes Lied singen hören, ansonsten nahm er um sich herum nur Waldgeräusche wahr. Nach einigen Metern war nach einer Biegung der Strand nicht mehr zu erkennen und er sah nur noch den Pfad, der sich vor ihm entlang durch den Wald wand.

Er dachte über die ganze Begebenheit nach und stellte fest, daß er nicht wußte, wie er die Situation einzuschätzen hatte:

Was war das für ein Greis gewesen? Und was hatte es mit diesem Trank auf sich? Und was sollte er jetzt tun?

Zu seiner Linken hörte er ein scharfes Knacken zwischen dem Gehölz und zuckte zusammen. Er blickte gehetzt um sich, versuchte zwischen den dicht stehenden Bäumen etwas auszumachen. Obwohl er ein Stadtmensch war, der nicht viel Ahnung von Wildnisleben hatte, fiel ihm auf, daß die Waldgeräusche um ihn herum verstummt waren. „Oh nein, nicht schon wieder...!“ dachte er bei sich und schaute sich voller Panik nach einem Gegenstand um, den er als Waffe verwenden konnte. Da hörte er das Knurren zwischen den Bäumen.

Er verharrte im Schritt und blickte angstvoll in die Richtung, aus der das Geräusch kam. Er war als Kind im Zirkus gewesen und hatte staunend vor den Käfigen mit den Bestien des Südens gestanden, hatte die Eleganz ihrer Bewegungen bewundert, die Ausstrahlung von geballter Kraft und Anmut. Dort hatte er ähnliche Laute gehört, ein verhaltenes Fauchen, begleitet von einem kehligen Knurren, ähnlich wie er ihn nun aus dem Unterholz zur Linken vernahm. Er meinte einen Schatten zu sehen, mannshoch, der sich fast geräuschlos durch das dichte Gestrüpp bewegte.

Das war zuviel!

Er rannte los. Wie von Furien gehetzt, raste er den Pfad entlang, blickte sich nicht um, sondern preschte einfach los. Durch das Pochen seines Herzens und das Rauschen des Blutes in seinen Ohren vernahm er zur Linken immer wieder dieses grollende Geräusch, was seine Panik nur verstärkte und ihn seine Schritte noch mehr beschleunigen ließ.

Er hetzte um eine Biegung und sah etwas vor sich auf dem Waldboden liegen, war jedoch zu schnell und zu erschöpft, um rechtzeitig abbremsen zu können. Irgend etwas schlug gegen seine Beine und mit einem entsetzten Aufschrei fiel er vornüber. Er prallte schmerzhaft auf den erdigen Untergrund, spürte wie sich mehrere spitze Steine in sein Fleisch gruben und kam schwer atmend nach mehreren unsanften Versuchen, seinen Sturz abzubremesen, zum Liegen. Zitternd und keuchend richtete er sich auf und schaute sich um.

Der Wald links und rechts von ihm blieb still, vereinzelt konnte er schüchternes Vogelzwitschern vernehmen, und von der Kreatur, die ihn verfolgt hatte, war nichts zu hören und nichts zu sehen. Da fiel ihm ein, daß er über etwas gefallen war und wirbelte herum.

Der Glatzkopf lag ruhig und still da; Stomp sah deutlich, daß er nie wieder seine Wurfaxt auf jemanden schleudern würde. Sein Eindruck wurde bestätigt durch die große Blutlache, die sich um den Kopf des Haarlosen gebildet hatte. Fassungslos blickte Stomp auf das Bild, was sich ihm bot. Offensichtlich hatte ein schneller und routiniert geführter Schnitt über den Hals des Mannes dessen heutige Tagesplanung durcheinander gebracht. Stomp erkannte, daß hier nichts mehr zu retten war und keuchend richtete er sich auf. Schnell blickte er um sich, jedoch war keine Spur von den Begleitern des Opfers zu sehen.

Langsam, scheu trat er näher. Augenscheinlich war der Glatzköpfige ausgeraubt worden. Stomp konnte deutlich sehen, daß die Taschen des Opfers aufgeschnitten und entleert worden waren. Auch von der Wurfaxt weit und breit keine Spur! Während er noch auf den Unglückseligen schaute, hörte er das Geräusch wieder : ein Grollen, ein Fauchen, ein tiefes kehliges Knurren zu seiner Linken. Entsetzt blickte er in die Richtung und gewahrte einen großen, fast mannshohen Schatten, der sich langsam, geräuschlos durch das Unterholz schob. Es schien ein Hund oder etwas Ähnliches zu sein, nur deutlich größer als alles, was Stomp in seinem Leben bisher zu Gesicht bekommen hatte.

Es war ein dunkler Umriß, ohne sonstige Einzelheiten, jedoch dominiert von einem strahlend gelben Augenpaar, was ihn aus der Düsternis des Dickichts fixierte, gerade mal fünf Meter entfernt. Stomp verharrte, vor Entsetzen unfähig, einen Schritt zu tun. Sein Grauen wurde noch gesteigert, als er eine dumpfe Stimme vernahm: „Den Dolch und den Gürtel! Nimm ihn, nutze ihn!“

Er sah schnell zu dem Toten und erkannte ein breites, ledernes Wehrgehäng um dessen Hüften. Anschließend wandte er sich wieder dem Dickicht zu und gewahrte, daß der Schatten verschwunden war. Nur einzelne Zweige bewegten sich noch sanft hin und her. Vor Entsetzen gelähmt, starrte er auf das Szenario und bemerkte, daß die Waldgeräusche um ihn herum wieder anhoben.

Nach einigen Minuten faßte er sich ein Herz und näherte sich der Leiche. Mit ekkelverzerrtem Gesicht löste er die Gürtelschnalle, und als er den Toten drehte, fand er einen auf dem Rücken verzurrten schweren Dolch. Eine einfache Waffe war es, jedoch gut ausbalanciert und in brauchbaren Zustand. Widerstrebend nahm er die Gegenstände an sich und legte das Wehrgehäng um. Anschließend begab er sich eilig auf den Weg, darum bemüht, möglichst schnell Abstand zu dieser grauenvollen Szene zu gewinnen.

Der Waldpfad schlängelte sich einige Meter weiter und nach zwei weiteren Biegungen fand er eine Kreuzung vor sich.

Er blickte nach oben und versuchte, die Sonne und deren Stand auszumachen, konnte jedoch in diesem durchdringenden, homogenen Dämmerlicht keine Lichtquelle erkennen. Zu seiner Linken sah er in einiger Distanz eine hölzerne Palisade aufragen, dahinter mehrere Holzhäuser, über denen sich einzelne Rauchsäulen in das graue Dämmerlicht erhoben. Auf der rechten Seite des Weges bemerkte er in einigen hundert Metern Entfernung einen Platz, dahinter eine steil ansteigende Felsklippe, ähnlich der, von welcher er vor gerade mal einer Stunde gestoßen worden war.

Der Pfad ihm gegenüber war nur wenige Meter einzusehen, bevor er durch eine weitere Biegung zwischen den Bäumen verschwand. Auf dem Platz zur Rechten hatte er mehrere Menschen bemerkt, jedoch war ihm nach den bisherigen Erlebnissen nicht danach, so schnell weitere Insassen dieser Hölle zu treffen, so daß er sich heimlich und nach allen Seiten blickend aufmachte, die verlassene Miene, von der der Greis gesprochen hatte, aufzusuchen. Ängstlich um sich schauend, verfolgte er den Weg weiter und erreichte nach wenigen hundert Metern einen gerodeten Platz, in dessen Mitte eine Felszinne aus dem Waldboden aufragte.

Direkt über dem Boden war ein großer Eingang in den Stein geschlagen, darüber zwei weitere, sodaß dieser Monolith mit seinen Öffnungen makaberweise an einen menschlichen Totenschädel erinnerte. Zitternd blickte er sich um und sah aus den Augenwinkeln eine rasche Bewegung am Waldrand. Sofort ließ er sich fallen, zog sich eilig in das dichte Unterholz zurück und spähte zwischen den Zweigen hindurch.

Es war ein einzelner Mann, der, wie von Furien gehetzt, aus dem Waldrand ihm gegenüber auf die Miene zurannte. Ihm dicht auf folgten drei weitere, die Stomp vom Aussehen und von den grölenden Stimmen, mit der sie dem Flüchtenden hinterher riefen, in fataler Weise an sein eigenes Empfangskomitee erinnerten. Kurz vor dem Eingang holten die drei den Bedauernswerten ein und voller Abscheu beobachtete Stomp, wie sie ohne zu zögern, ihr Opfer zu Boden warfen und mit Knüppeln und Fäusten auf ihn einschlugen, ohne sich um die wimmernden Hilferufe zu kümmern. Gebannt blickte er zu und eine innere Stimme flüsterte ihm zu, daß er helfend eingreifen müsse.

Während er noch versuchte, sich zu einer Entscheidung durchzuringen, traf ein anderer diese für ihn.

Er hörte ein Knacken hinter sich, und noch bevor er herumwirbeln konnte, fühlte er sich von einer derben Hand am Kragen gepackt und in die Höhe gerissen. Ein Stoß ließ ihn vorwärts auf die Lichtung taumeln und er vernahm eine rauhe Stimme hinter sich „Parik, hier hab ich noch einen, scheint auch noch einer von diesen lausigen Organisatoren zu sein.“ Gerade als er versuchte, sich wieder aufzurappeln, ließ ihn ein Fußtritt in seinen Rücken weiter vorwärts stolpern und panikerfüllt gewahrte er, daß zwei der Dreiergruppe vor ihm von ihrem Opfer abgelassen hatten und sich mit brutalem Grinsen näherten, während der Dritte unverzagt munter auf den Liegenden eindrosch.

Er war nie ein guter Kämpfer gewesen, jedoch hatten die Jahre des Drills durch den Fechtlehrer, den sein Vater für ihn bestellt hatte, ihre Spuren hinterlassen und so bewegte er sich seitlich weg, um sowohl die Gestalt hinter ihm, als auch die beiden heranschleudernden Schläger im Auge zu behalten. Derjenige, der ihn so unsanft auf die Lichtung befördert hatte, wies sich mit seinem rötlichen Bart und den blauen Augen als Hueroth aus, einem Angehörigen jenes barbarischen nördlichen Stammes, der in früheren Generationen immer wieder die Küste seines Heimatlandes heimgesucht und viele Handelsschiffe auf den Grund des Meeres geschickt hatte. Er stand feixend da, nur mit schäbigen, abgerissenen Baumwollhosen und Hemd bekleidet, die Daumen in einen breiten Gürtel gehakt. Über seiner rechten Schulter ragte der Griff einer großen Waffe auf. Auch die zwei, die sich ihm noch näherten, machten keinen besonders vertrauenerweckenden Eindruck. Der eine war, seiner dunklen Haut und dem langen, grünen, wallenden Haarschopf nach ein Angehöriger der Nurrba, einer besonders brutalen und in manchen Landstrichen sogar menschenfressenden Rasse, bei der lange Versuche, ihr die Errungenschaften der Zivilisation nahezubringen, sich als vergeblich erwiesen hatten.

Der andere, der mit einem breiten Grinsen auf ihn zustapfte, hatte den Kopf kahl geschoren, nur eine einzelne, lange, schwarze Skalplocke wippte auf seinem Hinterkopf, an seinen Ohren klapperten mehrere Knochenstücke. Beide waren mit Lederhosen und Hemd bekleidet und trugen lange, Eisenstangen, welche noch einige dunkle Flecken aufwiesen, die fataler Weise an Blut erinnerten, in ihren Händen.

Der Nurrba sprach als erster „Na, Orga, willst du wieder Erz stehlen, das unsere Schürfersklaven in mühsamer Kleinarbeit aus dem Stein gestemmt haben, um deinen feinen Freunden im freien Lager wieder den Tag zu verschönern? Das gefällt den Erzbaronen gar nicht, und- Bürschchen glaub's mir - wenn wir deine Ohren und die des Schweines dahinten im Lager abliefern, werden wir eine feine Belohnung dafür kassieren.“

Die drei bewegten sich weiter auf ihn zu, und zurückweichend stellte Stomp fest, daß er langsam aber sicher auf den Eingang der Miene zugedrängt wurde, auf den vierten zu, der immer noch mit Tritten den auf dem Boden Liegenden bearbeitete.

„Ich nehme das Hemd“ brüllte der erste, „ich beanspruche die Ohren“ fauchte der Nurrba dazwischen.

„Ihr irrt euch, ich bin ein Neuankömmling, ich kam gerade erst hier rein“ stammelte Stomp und versuchte, das derbe Gelächter der drei zu übertönen.

„Ja, ja ein Neuer, willst du uns verkohlen? Außerdem ist mir das egal, Ohren sind Ohren und Belohnung ist Belohnung! Und wenn es dich tröstet: wenn ich mir von der Belohnung ein großes, dickes Bier gönne - dann werde ich darüber nachdenken, ob du ein Neuankömmling bist oder nicht.“ dröhnte der Hueroth.

„Aber die Schonzeit, man sagte ich hätte drei Tage Zeit, bevor mir irgendeiner etwas tut“ hielt Stomp, immer weiter zurückweichend, dagegen.

„Vergiss‘ die Schonzeit!“ brüllte der Nurrba und mit schwingendem Eisenknüppel stürmte er auf Stomp los.

Der Angriff erfolgt ungestüm, jedoch hatte Stomp in seiner Ausbildung genug gelernt und auch in diversen Wirtshausprügeleien Erfahrungen sammeln können. Deshalb warf er sich zur Seite, nicht ohne mit dem linken Fuß eine Ausweichbewegung zu machen. Sein Plan schien aufzugehen, der Nurrba stolperte über das gestreckte Bein und hatte etliche Mühe, den aufrechten Stand zu bewahren. Er wirbelte herum und funkelte Stomp böse an: „So so, du meinst also, das ist ein Scherz hier. Na gut, dann laß uns Spaß haben“ und laut schreiend stürzte er vorwärts. Stomp zückte sein Messer und hörte rechts von sich eine weitere Gestalt auf sich zuhasten. Aus den Augenwinkeln nahm er wahr, daß auch der dritte im Bunde versuchte, in seinen Rücken zu gelangen, die Eisenkeule schlagbereit erhoben. Stomp blieb abwartend stehen, den Dolch gezückt und gerade als der Nurrba zum Schlag ausholte, warf er sich nach vorne. Mit einer schnellen Drehung kam er wieder auf die Füße, gerade noch rechtzeitig um rechts von sich die Beine des Hueroths auftauchen zu sehen. Als dieser ausholte, ließ Stomp seinen rechten Ellbogen gegen dessen Genitalien schnellen. Direkt anschließend warf er sich zurück und wurde mit einem keuchenden Stöhnen über sich belohnt. Aus den Augenwinkeln bemerkte er mit Genugtuung, wie der Hueroth seine Waffe fallen ließ, an seine Männlichkeit griff und mit schmerzverzerrtem Gesicht auf die Knie sank.

Zum Aufatmen blieb ihm jedoch keine Zeit, denn von links gewährte er den Nurrba, der mit der Eisenstange in der Hand, den Fuß hob, um ihn auf dem Boden festzunageln. Mit einer schnellen Drehung ließ Stomp, wie er es von seinem Lehrer gelernt hatte, seinen linken Fuß gegen das Standbein des Grünhaarigen schnellen, was diesen zu Fall brachte.

Sich an die anderen beiden erinnernd warf sich Stomp zur Seite. Keine Sekunde zu früh, denn an die Stelle an der er sich eben noch befunden hatte, bohrte sich der Kopf einer Axt, geführt von dem Dritten im Bunde. Stomp sah die Faust, die die Waffe geführt hatte und ohne nachzudenken führte er mit der rechten Hand eine schnelle Attacke mit dem Dolch aus, die einen blutigen Striemen auf den Fingern des Angreifers hinterließ. Dieser fuhr fluchend zurück und ließ die Axt los, die immer noch tief im Waldboden steckte. Langsam richtete sich Stomp auf, und sah sich dreien der vier Schläger gegenüber.

Er fühlte sich ausgelaugt, ausgepumpt und mit zitternden Knien hob er drohend seinen Dolch. Hinter den Angreifern konnte er seinen Leidensgefährten sehen, der sich gerade mit blutigem Gesicht aufrappelte.

Er blickte wieder auf die drei verschlagen grinsenden Gestalten zurück, und alle seine Anspannung und all sein Entsetzen machten sich Luft:“ Verschwindet endlich, ich habe gesagt, ich bin ein Neuankömmling, laßt mich in Ruhe!“ brüllte er mit trotziger Stimme seine Frustration heraus.

Zu seinem Erstaunen schienen seine Worte Wirkung zu zeigen. Die Blicke seiner Gegenüber wurden größer und der Hueroth sowie der Nurrba wichen ängstlich eine Schritt zurück.

Dann fiel ihm auf, daß sie nicht auf ihn sahen, sondern über seine rechte Schulter und er hörte den Nurrba stammeln „Der Shu..., der Shu...!“ Stomp fühlte, wie sich seine Nackenhaare sträubten. Im gleichen Moment hörte er wieder dieses fauchende Grollen hinter sich, wie er es schon vorher im Wald bemerkt hatte.

Die Gegner vergessend, blickte er gehetzt über die Schulter nach hinten und fast hätte er vor Entsetzen seinen Dolch fallen lassen. Auf einem Findling neben dem Eingang der Miene saß die Kreatur und nun sah er sie zum ersten Mal in voller Größe. Sie war größer, größer als alle Raubtiere, die er je im Zirkus gesehen hatte, größer als jeder Panther, der ihm jemals zu Gesicht gekommen war, wenngleich sie von der Statur am ehesten dieser Gattung zugeordnet werden mußte.

Sie hockte sprungbereit auf einem Felsblock, ein schwarzer Schatten, dessen bedrohliche Haltung Kraft und Aggressivität ausdrückte. Seine angespannten Sinne nahmen wahr, daß dort, wo die gut fingerlangen Krallen den Fels berührten, der Stein selbst zu brodeln, sich wie Wasser zu bewegen schien und sich in Wellen auf die tellergroßen Pranken zubewegte. Das erschreckendste jedoch waren die Augen; sie hatten keine Iris, sie hatten keine Pupillen, sondern die Augenumrisse selbst schienen von strahlendem, sonnenhellen, gelben Licht ausgefüllt zu sein, das die Gruppe mit starrem Blick fixierte. Dann öffnete die Kreatur das Maul und Stomp erblickte fingerlange, nadscharfe Zähne und als die Kreatur mit lautem Klacken die Kiefer schloß, stellte er fest, daß die Eckzähne fast eine Handspanne weit über die Unterlippe hinaus ragten. In seiner Angst schien es so, als würde aus dem Schlund der Bestie ebenfalls ein gelbes Licht herausstrahlen.

Und wieder vernahm er dieses Grollen und Fauchen, was von der Kreatur kam, jedoch auch aus dem Boden unter ihm und aus dem Gestein neben ihm zu schallen schien. „Haltet die Schonfrist ein!“

Wie durch einen Nebel nahm er wahr, daß das Wesen gesprochen hatte! Und während er noch versuchte, mit dieser Erkenntnis fertig zu werden, hörte er von seinen Angreifern laute Schreie und trommelnde Schritte.

Zurückschauend stellte er fest, daß seine Kontrahenten verschwunden waren und der Rücken des Nurrba gerade noch zwischen den Bäumen zu sehen war. Der einzig übrig Gebliebene war der Verprügelte, der sich gerade schwankend und mit blutverschmiertem Gesicht in eine stehende Position hochstemmte. Am Rande der Hysterie drehte sich Stomp zurück, wohlwissend, daß er mit seinem kleinen Dolch keine Chance hätte gegen eine Kreatur, die schon im Sitzen soviel Kraft mit Eleganz verband.

Der Felsblock war leer.

Stomp starrte betäubt auf die Stelle, wo die Bestie sich aufgehalten hatte und registrierte beiläufig, daß die Abdrücke der Pranken auf dem Stein noch zu sehen waren, gerade so, als wenn sie sich eingeschmolzen hätten. Zitternd ließ er den Dolch sinken und blickte sich um. Niemand mehr war zu sehen, nur noch er und sein Leidensgefährte befanden sich vor dem Mieneneingang.

Sein Leidensgefährte!

Stomp fuhr herum und sah diesen gerade taumelnd auf die Füße kommen. Er ging zögernd auf ihn zu, woraufhin sein Gegenüber den Kopf und in Abwehr beide Hände hob: „Laß mich in Ruhe, laß mich in Ruhe! Es reicht mir, ich bin Neuankömmling, ich bin gerade mal zwei Tage hier, es gibt eine Schonfrist... in Kasakks Namen, laßt mich gefälligst alle in Frieden!“

„Beruhige dich“ antwortete Stomp „ich bin auch neu, von mir droht dir keine Gefahr. Aber vielleicht kannst du mir erklären, was hier vor sich geht.“ „Ach ja, keine Gefahr“ antwortete der Taumelnde mit einem bedeutungsvollen Blick auf den Dolch, den Stomp immer noch in der Hand hielt.

Schuldbewußt steckte dieser die Waffe wieder an ihren Platz.

„Ich heißeStomp“ sagte er und näherte sich mit leeren Händen dem Bedauernswerten, der nun in sich zusammensackte und sein blutüberströmtes Gesicht in seinen Händen barg. Stomp kauerte sich neben ihn, ratlos, wie er sich in dieser Situation verhalten sollte.

„Hast du Sruup?“ tönte es unvermittelt zwischen den Händen hervor, und der Verprügelte hob das Gesicht und blickte voller Hoffnung auf Stomp „Hast du Sruup?“ fragte er nochmals. Stomp fiel ein, was mit diesem Ausdruck gemeint war und achselzuckend holte er die Beutelflasche hervor und reichte sie dem Verletzten. Mit gierigen Händen riß dieser ihm die Flasche aus der Hand, entkorkte sie und nahm eine tiefen Schluck. Aufstöhnend, mit geschlossenen Augen ließ er sich zurücksinken. Fast widerstrebend reichte er Stomp die Flasche zurück.

„Du scheinst wirklich neu zu sein, denn sonst hättest du mir das nicht so bereitwillig überlassen.“ Stomp runzelte die Stirn „Was hat es damit auf sich?“

„Ich heiße Kimbahl“ antwortete sein Gegenüber „und du scheinst wirklich noch nicht viel von dieser“ er blickte sich mit geringschätzigem Gesichtsausdruck um „Welt zu wissen. Ohne Sruup wirst du wahnsinnig, es kommen Visionen, Visionen von irgendeinem Tempel, von Orks, von Untoten; und die machen dich verrückt, wenn du das Zeug nicht trinkst.“

Das Gesagte verduzte Stomp und irgend etwas daran ließ eine Erinnerung in ihm wach werden, ohne daß er es festlegen konnte.

Kimbahl hob wieder an:“ Ohne Sruup wirst du genauso wahnsinnig, als wenn du dich der Barriere näherst. Das hast du doch wohl kapiert, daß dieser vermaledeite Wall, der uns hier umgibt, nur einmal und in einer Richtung zu durchqueren ist. Von innen nach außen zu gelangen, kannst du völlig vergessen; jeder der näher als einen Schritt kommt, kippt um, fängt an zu schreien und zu sabbern wie ein neugeborenes Kind. Wenn man ihn dann rauszieht, beruhigt er sich allmählich wieder. Die paar, die nicht rechtzeitig von der Barriere weggebracht wurden, wurden permanent verrückt. Sie kreischen nur noch, beschmutzen sich selbst und sind zu keiner vernünftigen Handlung mehr fähig, bis sie irgendwann mal in Kasakk's Reich gehen, einfach, weil sie vergessen, zu essen oder zu atmen oder zu trinken oder sonst was.“fuhr Kimbahl fort.

Ächzend richtete er sich auf und nahm dankend Stomps Hilfe entgegen. Dieser hatte nun Gelegenheit, seinen Gegenüber zu mustern. Er sah einen schwächigen, flachsblonden und ziemlich jungen Kerl vor sich, der genauso wie er selbst nur mit einem einfachen Baumwollhemd und Baumwollhose bekleidet war. Waffen konnte er keine feststellen und auch sonstige Utensilien waren nicht zu sehen. Kimbahl blickte ihn mit listigem Gesichtsausdruck an und begann sich das Blut aus dem Gesicht zu wischen, das von einer häßlichen Platzwunde über seinem rechten Auge herrührte.

„Wenn du mir noch was von dem Sruup abgibst, erzähle ich dir noch ein paar Sachen, die du wissen mußt, um hier zurecht zu kommen.“ Zögernd reichte ihm Stomp die Beutelflasche. Nach einem weiteren, tiefem Schluck, gefolgt von einem wohligen Seufzen humpelte Kimbahl auf die Öffnung im Fels zu und ließ sich stöhnend auf einem alten Blecheimer nieder.

„Das verdammte Licht hier bleibt immer konstant. Es wird kein Tag, es wird keine Nacht, das Licht ist immer gleich, die Temperatur ist immer gleich; auch das macht diese verfluchte Barriere.“ Er deutete ins Innere der Höhle und fuhr fort: „Hier haben sie früher das Erz abgebaut, damals war das Ganze wohl eine große Miene, bevor der verfluchte König hieraus ein Gefängnis machte und diese Barriere schuf. Irgendwann mal haben die Häftlinge die Wärter umgebracht, die noch hier drin lebten und haben die ganze Anlage übernommen. Dem König ist's egal. Solange keiner von den Sträflingen rauskommt und er einmal im Monat regelmäßig seine Erzlieferung erhält, schert es ihn einen Dreck, was aus uns hier drin wird. Und außerdem sind da noch die Orkkriege!“

Stomp nickte, denn von den großen Orkkriegen im Norden hatte er gehört und erinnerte sich daran, was sein Vater früher erzählt hatte; daß der Königshof alle Hände voll zu tun hatte, um mit den aufständischen Orks fertig zu werden; und daß deshalb einige wichtige Unternehmungen aus Geld- und Personalmangel unterblieben waren.

Während sich Kimbahl mit einem schmutzigen Lumpen das Blut aus dem Gesicht wischte, fuhr er fort: „Ja, einmal im Monat liefern sie hier das Erz nach draußen und dafür bekommen sie Dinge, die hier das Leben angenehm machen sollen, haha! Keine Waffen, vergiß das, aber sonstigen Dreck! Nur wir einfachen Leute kriegen davon gar nichts ab, das sacken alles die Erzbarone ein. Hier hat sich nämlich eine Ordnung gebildet, genauso ungerecht wie draußen. Auch hier gibt's wieder irgendwelche Häuptlinge, die die Macht in den Händen halten und den Rest für sich springen lassen. Und das sind die Erzbarone hier. Das ist die mächtigste und skrupelloseste Gilde, die, welche den größten Einfluß hat.“

Kimbahl hob an, einen weiteren Schluck aus der Flasche zu nehmen, hielt jedoch inne und reichte Stomp den Beutel mit einem schuldbewußten Blick zurück.

Achselzuckend fuhr er fort: „Diese Typen mit denen wir gerade zu tun hatten, sind welche aus der Söldnertruppe dieser Erzbarone. Angeheuerte Schläger, die mit ihrer Brutalität und Rücksichtslosigkeit alle Anweisungen ihrer Herren ohne Rücksicht auf andere durchsetzen. Und wer das Erz hat, hat die Macht. Das Erz ist die zentrale Handelsware. Für Erz kannst du alles kriegen, und außerdem wird mit Hilfe dieses Stoffes der Sruup“ es folgt ein vielsagender Blick auf die Beutelflasche, die Stomp mittlerweile an seinen Gürtel zurückgehangen hatte „hergestellt. Und deshalb kannst du dir sicher vorstellen, wie umfassend die Macht der Erzbarone ist, die schließlich den Abbau fest in ihrer Hand haben und die Schürfer für sich springen lassen.“

Kimbahl stutzte „Was schaust du eigentlich die ganze Zeit wild hin und her? Langweilt dich meine Geschichte?“

Während der letzten Worte aus Kimbahls Mund war Stomp wieder die Bestie eingefallen, die sich hier immer noch aufhalten mußte und er spürte wie sich seine Nackenhaare aufstellten. „Ich will nur sicher sein, daß uns diese Kreatur nicht überrascht.“

„Was für eine Kreatur meinst du?“ stammelte Kimbahl, nun deutlich unter seiner Blut- und Schmutzkruste erbleichend.

„Hast du sie nicht gesehen, dieses Raubtier, das die, wie hast du sie genannt, Söldner vertrieben hat? Einer der dreien nannte sie Shu... oder so ähnlich.“

„Ich habe nichts gesehen“, antwortete Kimbahl, nun sichtlich nervös und erhob sich.

„Dann laß uns schnell nachschauen, ob wir etwas Brauchbares finden können und dann nichts wie weg von hier.“ Mit diesen Worten wandte sich Kimbahl in das Innere der Miene, und zögernd folgte ihm Stomp, nicht ohne noch einen letzten prüfenden Blick in die Runde zu werfen.

Das Innere der Höhle war ein düsterer Ort. Man konnte die Schachtabgänge im Dunkel des hinteren Bereiches gerade noch erkennen, schwarze Löcher, aus denen ein kalter, muffiger Wind über die Gesichter der beiden strich, begleitet von einem leise pfeifenden und heulenden Geräusch. Zur Rechten befanden sich die verrottenden Überreste einer Abseilvorrichtung, deren zerfallenes Holzgitter schief und zusammengesunken auf dem Boden stand. Es wurde deutlich, daß hier seit Jahren schon kein Erz mehr geschürft wurde und statt dessen diese Anlage als Abfallgrube für das gesamte Lager diente. Der Boden war übersät mit allen möglichen und unmöglichen Dingen, die ihrem eigentlichen Zweck schon lange nicht mehr zuträglich waren.

In dem spärlichen Licht, das durch den Eingang fiel begannen die beiden ihre Suche, nicht ohne immer wieder einen ängstlichen Blick in die Umgebung schweifen zu lassen.

Stomp fühlte sich beobachtet, es schien ihm, als würden gelbe Augen jeden seiner Schritte verfolgen. Nichtsdestotrotz setzten Kimbahl und er verbissen ihre Suche nach Nutzbarem fort, und Stomp wurde durch den Fund einer Eisenstange belohnt, einen Meter lang, zwar verbogen, jedoch stabil und als Waffe durchaus einsetzbar. Auch Kimbahl hatte Erfolg, zog mit einem triumphierenden Aufschrei einen zerschlissenen Lederhelm aus dem Gerümpel zu seinen Füßen und stülpte ihn stolz über die flachsblonden Haare. Der große Schnitt auf der linken Seite, der die Schläfe und das linke Ohr völlig freilegte, schienen ihn genauso wenig zu stören, wie die dunklen Flecken getrockneten Blutes, die Stomp sogar in diesem Dämmerlicht noch erkennen konnte.

Ein knackendes Geräusch aus der Tiefe der Tunnel im hinteren Bereich der Höhle ließ die beiden nervös zusammenzucken und ohne ein weiteres Wort der Verständigung bewegten sie sich vorsichtig zum Ausgang der Höhle zurück.

„Ich bin sicher, das reicht“ meinte Kimbahl „laß uns von hier verschwinden.“ Stomp nickte und nachdem sich beide vergewissert hatten, daß der Platz vor der Miene leer war, machten sie sich auf den Weg.

Kimbahl übernahm wie selbstverständlich die Führung und schlug, ohne zu zögern die Richtung auf den Waldweg ein, auf dem Stomp angekommen war. Dieser hatte nichts dagegen, war seinerseits viel zu sehr damit beschäftigt, die Umgebung im Auge zu behalten. Wieder fühlte er sich von allen Seiten beobachtet, eine Gänsehaut strich über seinen Rücken und er fühlte wie sich wieder seine Nackenhäarchen sträubten.

Trotzdem erreichten sie unbehelligt den Pfad und folgten ihm zügigen Schrittes. Kimbahl entspannte sich zusehens und begann wieder munter darauflos zu plappern, stolz darauf seine Kenntnisse an den Mann zu bringen:

„Ja, in dieser verlassenem Miene ist nichts mehr an Erz zu finden. Die Barone haben deswegen auch weiter unten eine Neue angelegt, die immer noch guten Gewinn abwirft. Aber eigentlich will ich mich nicht einer ihrer Gilden anschließen, obwohl es das sicherste wäre, sich auf die Seite des Stärksten zu schlagen.“

„Gibt es denn noch andere Möglichkeiten?“ fragte Stomp verdutzt, denn bisher dachte er die Erzbarone wären die einzige Gruppierung.

„Naja, da gibt es noch die freie Miene und das neue Lager“ bemerkte Kimbahl nach einem verschwörerischen Rundumblick. „Das ist eine Gruppe von Leuten, die sich gegen die Erzbarone aufgelehnt hat und nicht mehr unter ihrem Joch weitermachen wollte. Sie haben sich vor Jahren schon getrennt und eigene Gilden geschaffen, die sich bisher der Macht der Erzbarone ganz gut zu widersetzen scheinen. Dann gibt es noch die Bauern, die weiter unten Felder angelegt haben und ebenfalls einen Rest von Unabhängigkeit bewahren konnten. „

Dabei durchzuckte Stomp eine Erinnerung und er wandte sich an sein Gegenüber „Und was hat es mit diesen Organisatoren auf sich? Die Schläger von gerade meinten, wir wären welche und sie wollten unsere Ohren nehmen!“

Kimbahl zuckte sichtlich zusammen und blickte nervös um sich. „Pst, nicht so laut, von den Orgas spricht man nicht hier im Bereich des alten Lagers. Die Organisatoren gehören zum neuen Lager. Es sind Diebe, die immer wieder versuchen, Erz zu stehlen, du verstehst schon, für das freie Lager zu organisieren.

Damit untergraben sie natürlich die Machtposition der Barone, und die sind verständlicherweise darüber ziemlich ungehalten. Deshalb haben sie eine Belohnung ausgesetzt. Jeder Organisator, der gefaßt wird, bringt demjenigen, der das Glück hatte, seiner habhaft zu werden, einige Vergünstigungen ein. Und glaub` mir, wie du gesehen hast, ist manchen der Söldner ziemlich egal, ob sie wirklich einen echten Orga vor sich haben oder ob sie sonstwie an die Belohnung kommen.“

Mit einem Murren setzte er hinzu: „Obwohl diese Schläger noch nicht mal die schlimmsten sind.“

„Was meinst du?“ fragte Stomp und mit einem kurzen Zögern fuhr Kimbahl fort „Da gibt es doch noch die Schatten“ flüsterte er. „Weißt du, die Söldner sind so was wie die Krieger der Erzbarone, aber schlimmer sind die Schatten; Meuchler, Assasinen, die Skorpione, die für die Barone Mordaufträge erfüllen, Intrigen spinnen und im Heimlichen arbeiten. Wie ich gehört habe, versammeln sie sich tief unter dem alten Lager in den Kellern und Kanälen, um von dort aus ihre Mordoperationen zu starten.“

Während Stomp noch versuchte, daß Gehörte zu verdauen, bogen die beiden um die letzte Kehre des Weges und erreichten die Kreuzung, über die Stomp vorher gehastet war. Völlig in ihr Gespräch vertieft, hatten sie während der letzten Schritte nicht mehr auf ihre Umgebung geachtet und sahen sich nun überraschend einer größeren Gruppe von wild aussehenden Gesellen gegenüber, welche ihrerseits nach einer kurzen Schrecksekunde die beiden mit johlendem Gebrüll umkreisten und ihnen den Fluchtweg abschnitten.

Stomp faßte seine Eisenstange fester und taxierte die Neuankömmlinge. Er stellte voller Unbehagen fest, daß zu ihnen auch die drei Angreifer von vorhin gehörten. Der Hueroth griff mit einem vielsagenden Blick zwischen seine Beine und blickte ihn drohend an.

„Das sind sie, das sind sie!“ grölte der Nurrba und sah sich beifallheischend um.

„Wir werden ihre Ohrchen nehmen und ein Bier auf ihre Seelen trinken, auf daß sie in den sieben Dämonenhöllen ein lautes Jaulen auf unser Wohl ausstoßen mögen.“ Beifälliges Geschrei wurde um ihn herum laut, und er kam drohend eine Schritt näher.

Stomp sah sich nach einem Fluchtweg um, mußte jedoch feststellen, daß die Horde ihn und Kimbahl eingekreist hatten und er ohne Kampf dieser Situation nicht würde entgehen können. Seine Hand kroch zum Griff seines Dolches, und er war entschlossen, sich nicht so ohne weiteres aufzugeben.

„Ruhe jetzt, ihr Schweine!“ durchschnitt eine kalte, nieselnde Stimme das Getümmel. Die Schläger verstummten und blickten auf den Sprecher. Auch Stomp betrachtete diesen und fand einen jungen Mann vor sich, der leicht abseits stand. Seine ganze Haltung drückte Gelassenheit und Arroganz aus, wie er mit hochmütigem Blick die beiden Delinquenten und seine eigene Truppe betrachtete. Seine rechte Hand spielte gelangweilt mit dem wunderschön gearbeiteten Griff eines Rapiers, das an seiner rechten Hüfte hing. Er war bekleidet mit einer Lederrüstung, die, obwohl verschlissen und abgenutzt, früher einmal ein prachtvolles Stück gewesen sein mußte. Aus wässrig blauen Augen sandte er einen mitleidlosen Blick voller Eiseskälte in die Runde, der nicht zu dem weichen, blassen, fast aufgedunsenen, kindlichen Gesichtsausdruck passen wollte. Die blonden Locken, die das Gesicht umrahmten, lugten unter einer blauen Samtkappe hervor. Mit einem gereizten Seufzen ließ er wieder diese nasale, blasiert klingende Stimme erschallen :

„Und was seid ihr jetzt für welche? Was soll ich mit euch tun? Seid ihr Organisatoren und muß ich eure Ohren nehmen, oder seid ihr nur wieder einmal das Beispiel für den Müll, den man an den Straßen findet?“

Stomp bemerkte, daß er der Anführer sein mußte und registrierte erstaunt, daß das Gejohle, das seine Männer bei seinen Worten wieder anstimmten, sofort durch einen schnellen Blick aus diesen blauen Augen zum Verstummen gebracht wurde.

„Nein Herr,“ stotterte Kimbahl „wir sind Neuankömmlinge, wir sind erst seit einem Tag auf dieser Anlage und haben wirklich nichts mit diesen Organisatoren zu tun. Mein Name ist Kimbahl, Herr, und wir waren gerade auf dem Weg in`s alte Lager, wo wir um die Gnade bitten wollten, dem Gefolge der Erzbarone beitreten zu dürfen.“

Stomp blickte verdutzt auf seinen neugewonnenen Gefährten, denn eigentlich hatte das, was dieser vorher erzählt hatte, nicht danach geklungen, als ob Kimbahl versessen wäre, sich eiligst den Erzbaronen anzuschließen. Während er sich noch darüber wunderte, spürte er wie blaßblaue Augen sich prüfend und abwartend auf ihn richteten.

„Ich, äh, ich heiße...äh Stomp, Stomp ist mein Name“ und als der Blonde nur fragend eine Augenbraue hob, beeilte er sich und fuhr lauter fort „und es ist so, wie mein Gefährte gesagt hat.“

Der Schönling schien zu überlegen und seine Männer blickten erwartungsvoll auf ihn, jederzeit bereit, sich auf das erste Zeichen hin auf die beiden Unglücksrabben zu stürzen. Stomp bemerkte hinter dem Pulk, der ihn und Kimbahl umringte, weitere Gestalten, die einen Einzelnen grob an den Armen festhielten. Stomp konnte mehrere blutende Wunden im Gesicht des Bedauernswerten sehen, und augenscheinlich war dieser schwer verletzt, denn er schwankte taumelnd hin und her, nur hochgehalten von den rabiaten Griffen seiner Bewacher. Seine Hände und Füße waren gefesselt, seine Augen mit einer Binde verschlossen.

Als der Blonde wieder sprach, zuckte Stomp erschreckt zusammen.

„Na gut, ihr beiden, ich glaube euch. So wie ihr aussieht, könnt ihr eigentlich keine Organisatoren sein. Also ich beschließe: ihr kommt mit, und wir werden sehen, ob ihr euch als würdig erweist, bei einer unserer Gilden einen wertvollen Beitrag zu leisten.“

Ohne ein weiteres Wort wandte er sich um und schritt den Weg entlang, auf das Palisadentor zu, welches Stomp vorher schon gesehen hatte. Fast enttäuscht und murrend wandten sich die Schläger von Stomp und Kimbahl ab und schlossen sich ihrem Führer an. Ihnen auf folgte das Dreiergespann mit dem verletzten Gefangenen, keiner kümmerte sich weiter um die beiden Neuankömmlinge, die sich schließlich achselzuckend ebenfalls in den Troß einordneten.

Stomp blickte stirnrunzelnd auf seinen Gefährten und konnte sich die Frage nicht verkneifen „Du wolltest also den Erzbaronen und deren Gilden beitreten? Das hörte sich eben aber ganz anders an.“ „Nicht so laut“ zischte der Angesprochene mit einem Seitenblick „wir beide wissen doch wirklich, was das Beste war in dieser Situation. Und wer weiß, vielleicht ist es ja gar nicht so schlecht. Die sehen hier alle ziemlich gut genährt aus, und wenn du erst mal da drin bist, gehörst du zur mächtigsten Gilde hier.“ Stomp nickte, und konnte sich den Argumenten seines Gegenübers nicht verschließen.

Vielleicht ja wirklich keine schlechte Idee, überlegte er, mit diesem Menschenschlag hatte er über seinen Vater früher schon Kontakt gehabt und fühlte sich relativ zuversichtlich, sich dank seiner Ausbildung irgendwie arrangieren zu können.

Wieder wandte er sich an Kimbahl „Und wer war das jetzt, dieser Söldnerführer?“

Kimbahl sah sich um, verlangsamte seinen Schritt und hieß Stomp, ebenfalls Abstand zu gewinnen. Als er sich sicher glaubte, flüsterte er seinem Leidensgefährten zu „Soviel ich weiß, ist das der Sprößling eines der Gildenführer, also der leibhaftige Sohn eines Erzbarons. Er ist einer der wenigen, die je in dieser Anlage geboren und aufgewachsen sind. Keiner kennt seinen Namen, alle nennen ihn nur den Kriegshund. Man sagt, er sei einer der grausamsten und brutalsten Unterführer hier im Lager. Also paß` um des Sonnenlichts Willen auf, was du sagst und tust, solange er dich sieht.

Normalerweise bewegt er sich nicht weit aus dem Lager fort, jedoch, so wie ich gehört habe, ist den Erzbaronen ein Plan zugetragen worden, daß die Organisatoren heute den Erzabtausch mit der Außenwelt abfangen wollten. Deswegen hat wohl der Kriegshund selbst diese Tauschkolonne angeführt, und wie es scheint konnten sie den Plan der Organisatoren vereiteln und sogar einen von ihnen gefangen nehmen.“

Kimbahl deutete bekräftigend auf die verletzte Gestalt, die sich taumelnd zwischen ihren Wärtern auf das Palisadentor zuschleppte.

Allmählich begann Stomp zu verstehen, welcher Geist in dieser Anlage herrschte und seine vorherige Zuversicht, sich mit den Erzbaronen arrangieren zu können, verschwand immer mehr. „Vielleicht ist es ja wirklich besser,“ dachte er bei sich „erst einmal ruhig die drei Tage zu nutzen, um dann die richtige Entscheidung zu treffen.“

Die Gruppe verließ den Wald und Stomp blickte sich interessiert um, denn nun konnte er das alte Lager zum erstenmal aus der Nähe und somit genauer betrachten. Es war nicht groß, vielleicht ein Kreis von fünfhundert Metern Durchmesser, von einem Palisadenzaun umgeben, auf dessen Tor sich die Gruppe zubewegte. Dahinter konnte man mehrere hölzerne, mehrstöckige Gebäude sehen, zwischen denen Rauchsäulen in das düstere Zwielicht aufstiegen. Er vernahm das metallische Schlagen von Schmiedehämmern, hörte kläffende Hunde und grölende Männerstimmen. Eine Bewegung am Rand des Tores fesselte seine Aufmerksamkeit und interessiert wandte er sich dem Geschehen dort zu. Eine Gruppe von Leuten stand da, ebenso zerlumpt und ärmlich aussehend wie er selbst, und gaffte auf einen Einzelnen, der mit einem leuchtend orangefarbenen, turbanähnlichen Umhang bekleidet war. Er schien auf einer Art Podium zu stehen und mit volltönender sonorer Stimme zu seinen Zuhörern zu sprechen. Beim Näherkommen stellte Stomp voll Erstaunen fest, daß der Sprecher nicht stand, sondern mit verschränkten Beinen frei in der Luft hockte. Unter ihm befand sich nichts, sein Körper schwebte und die Toga schwang darunter in wallenden Bewegungen hin und her. Auch konnte er jetzt die Stimme vernehmen und erkennen, was diese auffallende Figur von sich gab:

„Darum höret, was der Erleuchtete allen Unwissenden zu verkünden hat. Ich wurde gesandt, um zu Euch zu sprechen, denn wisset, der Schläfer erwacht. Diejenigen, die bereit sind, zu sehen und bereit sind, zu glauben, wird er erhören und die Ungläubigen wird er verdammen zu ewiger Qual und Folter. Trefft die richtige Entscheidung und schließt euch uns an. Ewige Glückseligkeit und alle Freuden des Fleisches und des Geistes seien euch gewiß, wenn ihr den richtigen Weg wählt.“

Verächtliches Gemurmel wurde in der Söldnergruppe vor ihm laut, und nicht wenige spuckten voller Abscheu auf den Boden aus, vereinzelt wurde eine Faust geschüttelt. Stomp vernahm gezischte Worte wie „Verfluchte Psioniker“ und „..... diese bekloppten Geisterseher werden uns noch alle umbringen mit ihrem drogenumnebelten Gewäsch und ihrer magischen Experimentiererei“.

Stomp war fasziniert von dieser Erscheinung und die tiefe Stimme hatte etwas Hypnotisches an sich. Kimbahl schien sich diesem Eindruck ebensowenig entziehen zu können, denn auch seine Augen hingen gebannt am Mund des Sprechers.

Dann jedoch passierten sie das Tor und beide wurden zugleich abgelenkt von dem überfüllten Durcheinander, was sich dahinter über sie ergoß. Von allen Seiten war Geschrei zu hören, räudige Straßenköter stürzten sich von allen Seiten auf die Gruppe und kläfften sie drohend an. Der Boden war übersät von Pfützen, und an den Ecken der Häuser stapelte sich der Unrat. Ein fürchterlicher Geruch lag über dem Ganzen, und Stomp fühlte sich angerempelt, gestoßen und beiseite gedrängt. Er hatte Mühe, in dem Getümmel der Gruppe zu folgen und faßte unwillkürlich seine Eisenstange fester. Umherblickend bemerkte er, daß die zweistöckigen Holzhäuser sehr eng standen und der Gruppe um ihn herum einige Aufmerksamkeit zuteil wurde.

Von einem Gebäude zur Linken konnte er weibliche Stimmen hören und aufschauend wurde er mehrerer Frauen gewahr, die, derbe geschminkt, ihr tief geschnürtes Dekolleté zur Schau stellten und den Männern Obszönitäten hinterherriefen. Mit rotem Kopf eilte er weiter und registrierte, daß sich die Truppe auf einen Platz im Zentrum des Dorfes zubewegte. Mehrere große Feuer brannten dort, ein Podium war errichtet, und ein Pulk von Gestalten blickte den Söldnern entgegen. Ihnen schien die allgemeine Aufmerksamkeit des Mobs um ihn herum zu gelten, denn Dutzende von zerlumpten Gestalten, teilweise in ärmlicher, zerfetzter Bauernkluft, teilweise in abgerissener, wild zusammengestückelter Ledermontur, drängten sich an ihm vorbei auf den Platz zu. Er sah eine Gruppe von Männern aus einem Seitengang auf die Straße kommen, über und über mit schwärzlichem Staub bedeckt, der nur den Mund und die Augen freiließ. Sie waren mit groben Lederschürzen bekleidet, aus deren Gürteln die Griffe mehrerer derber, klobiger Werkzeuge ragten. Auch sie schlossen sich dem allgemeinen Treiben Richtung Podium an.

Als die Söldnertruppe um Stomp den Platz erreichte, war dieser schon zu zwei Dritteln gefüllt. Ein ohrenbetäubendes Gejohle lag in der Luft. Es schien als ob ein besonderes Ereignis bevorstünde, und Stomp reckte den Hals, um zu sehen, was sich auf der Mitte des Platzes abspielte. So konnte er erkennen, daß sich eine Gasse gebildet hatte, durch die der Söldnerführer mit seinen Männern auf die in der Mitte Wartenden zuschritt. Stomp betrachtete die dort stehende Gruppe näher und bemerkte einen geschnitzten, wuchtigen Holzstuhl, der auf dem Podium stand. Auf ihm lümmelte sich ein Mann mittleren Alters, mit schweren, protzigen Gewändern aus Brokat und Seide angetan. Gelangweilt blickte er in die Runde, eine beringte Hand trommelte mit den Fingern auf die geschnitzte Lehne seines `Thrones´. Auf beiden Seiten des Stuhles hatten sich zwei groß aufragende, bullige Gestalten postiert, die, ohne einen Muskel zu rühren, diese Stellung beibehielten. Stomp beobachtete sie und erstaunt realisierte er, daß er zwei Vertreter der Shirtakk vor sich hatte.

Obwohl er zuvor noch nie einen Abkömmling dieser, hoch im Norden lebenden, Rasse zu Gesicht bekommen hatte, erkannte er sie auf Anhieb an ihrer weißen Haarmähne, den pechschwarzen Augen, den breiten Gesichtern und der berühmten strahlend blauen Tätowierung auf der Stirn, die einen Kumatekk darstellte, einen Polardachs.

Ebenso sprichwörtlich wie die Wildheit und Aggressivität dieser Tiergattung war auch die Gewalttätigkeit und Unversöhnlichkeit der Shirtakkihn. Er erinnerte sich an die Worte, mit denen sein Fechtlehrer diesen Menschenschlag beschrieben hatte: Nicht umzubringen seien sie, an das harte Leben in den Polarregionen gewöhnt, und niemals hätten sie sich irgendeiner anderen Nation unterworfen.

Alle aus diesem Volk, Kinder, Frauen, Männer hatten sich in ihrer langen Geschichte als gefürchtete Kämpfer erwiesen, und die Mitglieder des Kumatekk - Clans, denen es als einzige erlaubt war, diese Tätowierung zu tragen, galten im allgemeinen als die Elitekrieger dieses Menschenschlages.

Stomp wurde aus seinen Grübeleien gerissen, als die Söldner vor ihm plötzlich zum Stehen kamen und die ganze Gruppe ein mauliges „Heil dir, Erzbaron Sangwah“ erschallen ließ, und somit bestätigte, was er schon vorher vermutet hatte. Ein leibhaftiger Erzbaron! Interessiert registrierte er, wie der Kriegshund näher trat und ehrfurchtsvoll den Kopf senkte.

Wieder scholl die näselnde Stimme über den Platz „Sangwah, ich bringe dir einen gefangenen Organisator, der dir zum einen viel Vergnügen bereiten wird, und zum anderen wertvolle Informationen liefern kann. Außerdem habe ich zwei Neuankömmlinge dabei, die die Aufnahmeprüfung zur Söldnergilde oder gar zur Gilde der Erzbarone anstreben“

Voller Unbehagen fühlte Stomp die Augen des Erzbarons auf sich und konnte einen Seufzer der Erleichterung nicht unterdrücken, als der kalte, leidenschaftslose Blick über ihn hinweg glitt. Anschließend erhob sich dieser aus seinem Sitz und, seinem Kriegshund auf die Schulter klopfend, trat er an den Rand des Podiums. Er blickte auf den Gefangenen herab und taxierte ihn lange. Dann drehte er sich ohne ein weiteres Wort um und gab einer rechts wartenden Gestalt ein Handzeichen. Der so Aufgeforderte erhob sich von seinem Schemel und näherte sich dem Organisator, der brutal von seinen Wächtern auf das Podium gehievt wurde und dort stöhnend zusammensank. Mit einer Mischung aus Neugier und Abscheu beobachtete Stomp das Weitere: Die bedauernswerte Gestalt hockte zusammengesunken zwischen den bulligen Figuren der Leibwächter. Ihr näherte sich der vorher Gerufene.

Es handelte sich um ein sehr merkwürdiges Individuum. Bekleidet mit einem Umhang, der aus Tausenden von einzelnen Stoffetzen in verschiedenen Grautönen zusammengeschustert schien, humpelte er näher. Auf seinem Kopf saß ein graues, zerschlissenes Lederbaret, seine Hände steckten in schwarzen Handschuhen, deren Fingerspitzen abgeschnitten waren. Unter dem Umhang konnte er ein schillerndes, grünes Wams und schillernde, blaue Hosen erkennen. Was Stomp wirklich erschreckte, war jedoch das Gesicht des Mannes. Weich war es auf den ersten Blick, weibisch fast, jedoch verunstaltet durch ein tätowiertes Feuersymbol auf der rechten Wange. Wie zum Hohn war auf der linken Seite in gleicher Höhe eine häßliche Narbe angebracht, die in ihrer Form und Gestalt auf fatale Weise der Flammenzeichnung nachempfunden war. Mit hämisch heruntergezogenen Mundwinkeln und einem verächtlichen Gesichtsausdruck blickte er aus kalten, berechnenden Augen auf den stöhnenden Mann vor sich.

Stomp konnte nicht hören, was gesprochen wurde, denn der Tätowierte gab nur ein Flüstern von sich, jedoch erschien wie aus dem Nichts in seiner rechten Hand ein kleines, gleißendhelles, käferähnliches Wesen, das in feurigem Schein erstrahlte. Es war ungefähr eine Handspanne groß und ließ acht Beine erkennen. Es saß auf der Handfläche und zuckte hin und her, gerade so als könne es sich nicht entschließen, in welche Richtung es sich bewegen sollte. Es fixierte den Beschwörer, als lausche es dessen leisen, geflüsterten Worten.

Erst als dessen leiser, monotoner Singsang mit einem scharfen, befehlartigen Geräusch endete, kam Bewegung in die Kreatur. Schnell und behende krabbelte sie den Arm nach oben, über die Schulter und über den Rücken des Beschwörers zu Boden. Von dort aus bewegte sie sich zielstrebig, eine dünne Rauchspur hinterlassend, auf den gefesselten und verletzten Mann zu. Wie von einem Faden gezogen erreichte sie ihr Opfer und verschwand in einem der zahlreichen, blutigen Löcher, die in dessen Hose gerissen waren.

An das Folgende erinnerte sich Stomp später nur noch mit Abscheu. Der Gepeinigte bäumte sich auf, ein heiserer Schrei durchschnitt die Luft.

Der Mann wand sich wie unter Folter, obwohl keine äußeren Verletzungen oder Gewalteinwirkungen zu sehen waren. Stomp registrierte, wie der Erzbaron mißbilligend das Gesicht verzog ob des Lärms, der ihn offensichtlich störte, und auf ein Nicken zu dem Tätowierten hin, vollzog dieser eine schnelle Geste mit der rechten Hand, worauf die Schreie wie mit einem Messer abgeschnitten verstummten, obwohl Stomp deutlich sehen konnte, daß sich der Mund und die Zunge des Opfers immer noch bewegten. Dennoch war kein einziger Laut mehr zu hören. Aber trotzdem war es offensichtlich, daß der Mann entsetzliche Qualen litt, denn die sich hin und her werfenden Bewegungen und der Gesichtsausdruck des Bedauernswerten sprachen Bände. Nach einigen Minuten, die selbst Stomp als unbeteiligtem Zuschauer endlos erschienen, sprach der Folterknecht ein kurzes Wort und sein Opfer sank erschöpft zurück. Nach einer weiteren Handbewegung von Seiten des Tätowierten waren plötzlich auch wieder die schnellen und zitternden Atemzüge des Gefangenen zu hören.

Voller Ekel beobachtete Stomp, mit welchem gierigem Gesichtsausdruck sich der Folterer über den Gepeinigten zu seinen Füßen beugte, sah einen dünnen Speichelfaden von seiner Unterlippe herabtropfen, als er mit glänzenden Augen und heiser flüsternden Stimme den Gefangenen anherrschte:

„Orga Abschaum! Glaube mir, ich kann dies stundenlang fortführen und es bereitet mir mehr Vergnügen, als es dir Qualen beschert. So sprich und verrate uns, wo sich deine Kumpanen aufhalten, oder was sie demnächst für Pläne gegen uns im Schilde führen! Sprich und bringe mich um mein Vergnügen, oder rede, und rette mir den Tag!“

Der Sprecher beugte sich gebannt vor, und auch in der sonst so gelangweilte Miene des Erzbarons konnte Stomp nun aufkeimendes Interesse wahrnehmen. Er verstand nicht, was der am Boden Liegende gemurmelt hatte, jedoch brachte dessen Antwort den Tätowierten völlig aus der Ruhe. Mit einem Aufschrei stürzte er sich vorwärts und traktierte den Bedauernswerten vor ihm mit wütenden Fußritten. Geifernd und brüllend warf er sich auf ihn und schlug mit bloßen Händen auf dessen wehrlose Gestalt ein, versuchte mit seinen Fingernägeln das Gesicht zu zerkratzen.

Auf einen Wink des Erzbarons hin trat einer seiner Leibwächter vor und riß mühelos die tobende Gestalt hoch, stellte sie wieder auf die Beine und schüttelte sie unsanft durch. Daraufhin kam diese wieder zur Besinnung und trat knurrend und sabbernd einen Schritt zurück. Der weißblonde Hüne bückte sich, hob mit einer Hand den blutigen Körper des Gefangenen auf und warf ihn sich ohne sichtliche Kraftanstrengung über die Schulter.

Daraufhin verließen die beiden Shirtakk das Podium und verschwanden in der Menge. Der Erzbaron selbst erhob sich und trat an den Rand, die Menge vor sich fixierend. Mit einer kalten, klaren und befehlsgewohnten Stimme hob er an zu sprechen : „So, meine lieben Freunde, seht ihr, was geschieht, wenn man sich gegen die Gilde der Erzbarone wendet, wenn man sich gegen euch wendet. Denn ihr wißt ja, wir sind alle eine große Familie, zusammengeschweißt unter dieser milchigen Kuppel, die bis zum Ende unseres Lebens unsere Heimat sein wird.

Darum seid klug und macht euch immer bewußt, was für euch am besten ist. Der gute Lotho hier...“ er wandte sich zu dem Tätowierten, der sich mit sichtbarer Anstrengung allmählich wieder unter Kontrolle brachte und noch zitternd mit wuterfülltem Gesicht vor sich hin murmelte „... wird sich gleich nochmal um den Organisator kümmern, und glaubt mir, meine Freunde, er wird es schaffen, alle Geheimnisse aus diesem elenden Wicht herauszuquetschen. Dann werden wir uns aufmachen, und einen weiteren vernichtenden Schlag gegen dieses elende Gesindel im neuen Lager loslassen können.“

Er blickte mit einem falschen, jovialen Grinsen in die Runde und fuhr fort „Nun geht, meine Freunde und arbeitet weiter am Wohl unserer großen, funktionierenden Gemeinschaft und denkt immer daran ...“, nun war dieser väterliche Unterton gänzlich aus der Stimme des Sprechers verschwunden und mit stahlhartem Blick fixierte er die Menge, „was denjenigen blüht, die sich gegen die Interessen unserer Gilde stellen.“

Mit diesem letzten Satz wirbelte er herum und verließ das Podium über die rückwärtige Seite.

Während Stomp genauso wie Kimbahl noch versuchte, das Gesehene zu verstehen, sah er sich plötzlich wieder im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit, denn der Kriegshund, der es sich auf den Podiumstreppen bequem gemacht hatte, winkte sie mit einer gönnerhaften Geste zu sich. Stomp fühlte sich vorwärts geschoben und sah aus den Augenwinkeln, daß es Kimbahl nicht besser erging.

Der blonde Schönling saß locker da, die rechte Hand spielte wieder affektiert mit dem Knauf des Rapiers an seiner Seite und er wandte seine wässrig blauen Augen den beiden Delinquenten zu: „Tja meine Schönen, jetzt habt ihr einen kurzen Eindruck erhalten, welche Macht unsere Gilde besitzt, und wie es denen ergeht, die sich gegen sie stellen. Ihr seid neu und deshalb soll es euch vergönnt sein frei zu wählen, welcher Gilde ihr beitreten wollt. Nun, seid unsere Gäste und sammelt weiter eure Erfahrungen. Aber ..“ und bei diesen Worten erhob er sich und blickte auf die beiden herab „wenn eure drei Tage `rum sind, solltet ihr wissen, zu wem ihr gehört und wer eure Freunde, wer eure Feinde sind. Rigosch hier wird sich um euch kümmern und eure Fragen beantworten.“

Mit diesen Worten entlassen, wandten Stomp und Kimbahl sich um und sahen sich einer Frau in reiferem Alter gegenüber, die die Neulinge amüsiert und unverblümt taxierte. Langes schwarzes Haar, in das sich schon etliche graue Strähnen mischte, war straff zu einem Pferdeschwanz zurückgebunden und legte die ausrasierte Stelle an der linken Schläfe frei, wo die verblassende Tätowierung eines Schwertmeisters zu sehen war. Der Körper unter einer einfachen Lederrüstung erschien schlank, muskulös und durchtrainiert. Stomp bemerkte, daß hier eine der wenigen Personen vor ihm stand, deren Kleidung nicht aus mehreren Fundstücken zusammengestückelt war. Auch zeugte das einfache Schwert an ihrer Hüfte, obwohl schon alt und schmucklos, von regelmäßigem Umgang und Pflege. In den grau durchzogenen Haarschopf waren Dutzende von kleinen Zöpfen geflochten, an deren Enden farbige Holz- und Metallstücke hingen. Aus dem wettergegerbten Gesicht blickten zwei strahlend grüne Augen, umgeben von hunderten von Lachfalten.

Am rechten Ohr baumelte ein großer Ohrring, und mehrere Metallstücke waren durch den linken Nasenflügel getrieben. Die Alte grinste sie vergnügt an und entblößte weiße, kräftige und makellose Zähne. Als sie die Hand zum Gruß hob bemerkte Stomp, daß der vierte und fünfte Finger der linken Hand fehlte, und Zeige- und Ringfinger durch eine Metallhülse verstärkt waren.

„Na Jungchen, genug gesehen?“ erscholl die belustigte Frage und Stomp zuckte verlegen zusammen, fühlte, wie er rot wurde. „Tut mir leid, ich wollte euch nicht anstarren“ stammelte er und Kimbahl nickte zustimmend.

„Schon in Ordnung, ich bin Rigosch Zweimesser, ihr dürft mich Zweimesser nennen. Ich habe die wirklich ehrenvolle Aufgabe, für euch heute den Aufpasser zu spielen, zu Euren Diensten“ fuhr sie in sarkastischem Ton fort und wandte sich zum Gehen. Stomp und Kimbahl blieb nichts anderes übrig, als ihr eilig zu folgen.

Munter vor sich hin pfeifend, mit den sparsamen und disziplinierten Bewegungen einer erfahrenen Schwertkämpferin, schlug Zweimesser einen Weg zwischen zwei der größeren Häuser hindurch auf eine Gebäude zu ein, über dessen Tür ein nachlässig bemaltes Schild hing, das einen Stier und eine Frau in eindeutiger Position darstellte.

Während Stomp noch auf das Herbergsschild blickte und mit roten Ohren realisierte, was dort abgebildet war, betrat Zweimesser, ohne sich weiter umzusehen, die Schänke.

Stomp und Kimbahl stolperten hinterher und prallten vor der stickig, schwülen Luft im Inneren, durchtränkt von Alkoholgeruch, Pfeifenqualm und dem durchdringenden Gestank von ungewaschenen Körpern und Urin, zurück. Der Raum war gut gefüllt, und Stomp, obwohl in einer Hafenstadt aufgewachsen, konnte sich nicht erinnern, jemals eine solche Ansammlung von Schurken, Halsabschneidern und Tagedieben gesehen zu haben, wie er sie hier vorfand.

Rigosch steuerte zielstrebig auf einen Tisch zu, blieb davor stehen und stemmte die Hände in die Hüften, pfeifend die an dem Tisch Sitzenden betrachtend. Stomp und Kimbahl, die näher rückten, beobachteten, wie diese gewahr wurden, wer vor ihnen stand und hastig mit gemurmelt Worten den Tisch verließen. Ohne weiter auf die Situation einzugehen, zog Rigosch einen Stuhl mit einem Fuß an sich heran, setzte sich und legte die Füße auf den Tisch. Anschließend blickte sie sich zum ersten Mal nach ihren Begleitern um und brüllte durch den Raum: „Setzt euch, Jungs, setzt euch, mein Tisch ist immer frei.“ Während die beiden der Aufforderung nachkamen, eilte schon der Wirt herbei, ein wieselgesichtiges Männchen, das sich eilig die schmutzigen Hände an der noch schmutzigeren Schürze abwischte und auf ein Zeichen von Zweimesser zur Theke hin umbog, um kurz darauf mit drei gut gefüllten Krügen an den Tisch zurückzukehren.

„Trinkt, Bengels, das Zeug wird hier hergestellt. Die Bauern um das Kastell herum verstehen sich auf den Getreideanbau und ein paar unter ihnen können sogar richtig gutes Bier brauen“.

Mit diesen Worten nahm Zweimesser einen großen Schluck und Kimbahl und Stomp taten es ihr nach.

Sich den Mund abwischend grinste Zweimesser die beiden listig an und forderte: „Eure Namen!“ Stomp und Kimbahl gehorchten, was ein herzhaftes Gelächter ihres Gegenüber auslöste.

Prustend fuhr sie fort „So so, schöne Namen habt ihr bekommen, passen irgendwie und ich denke Klein Stomp und Klein Kimbahl haben jetzt sicher einige Fragen, die sie stellen wollen. Nur zu, traut euch, dafür bin ich da und noch ist es so, daß ihr sagen dürft, was ihr wollt. Erst wenn die Frist vorbei ist, kann es euch passieren, daß ich euch bei dem ersten falschen Wort die Zunge herauschneide und bei dem zweiten falschen Wort ein anderes Körperteil entferne.“

Dermaßen ermutigt blickten sich die beiden Neulinge an und Kimbahl platzte heraus: „Also das war jetzt der Erzbaron, gibt es mehrere davon? Und was war das für einer, der dieses Lichtdings auf den Organisator geschmissen hat? Und der Mann, der vorne am Tor sprach, der in der Luft schwebte und irgend etwas von einem Schläfer erzählt hat, was hat es mit dem auf sich? Und was ist mit dem neuen Lager? Und wo können wir was zu essen und vor allem Sruup bekommen, und...und ...äh..?“ Kimbahl verstummte, denn sowohl er als auch Stomp hatten bemerkt, daß das Feixen aus dem Gesicht ihres Gegenüber verschwunden war.

Die Stimmung war plötzlich merklich umgeschlagen, und mit leiser Stimme antwortete Zweimesser : „Erstens Kimbahl ...“ sie betonte das Wort wie einen Schimpfnamen „quatsch nicht so viel! Ich sollte dich vielleicht darauf hinweisen, daß in dieser Welt jemand, der so vor sich hin plappert und tausend Fragen stellt, durchaus schnell mächtigen, ich wiederhole: mächtigen Ärger bekommen kann. So was mögen wir nicht. Aber naja,...“ sie lehnte sich zurück und das Grinsen erschien wieder auf ihrem Gesicht „wollen wir heute mal nicht so sein. Also: ja, das war Sangwah, einer der Erzbarone. Es gibt mehrere davon und sie sind es, die hier die Macht in den Händen halten. Insgesamt haben wir zwölf Gilden hier, von denen ihr ein paar kennen müßt, während ihr bei den anderen besser gar nicht wißt, daß es sie gibt. Das werdet ihr schon noch rausfinden.

Wie ihr wißt, sind wir hier im alten Lager. Weiter östlich liegt die Miene, die den Erzbaronen gehört. Im Westen befindet der Marktplatz, an dem einmal im Monat das Erz mit der Außenwelt ausgetauscht wird. Die Barone halten ihre eigenen Gräber, die es bergen und freundlicherweise an die Erzbarone ausliefern, die es dann an die anderen verteilen. Ich gehöre der Söldnergilde an, also der Gruppe, die die Vorstellungen der Barone, äh, in die Tat umsetzen. Und dann haben wir noch das neue Lager, die Abtrünnigen...“

Sie machte eine Pause, um mit verächtlichem Gesichtsausdruck auf den Boden zu spucken, räusperte sich und fuhr nach einem langen Schluck Bier fort: „Das sind die Luftstarrer und Schöngeister, die mit den Erzbaronen nichts zu tun haben wollen. Sie haben ein Lager nördlich von hier gegründet und dort sitzen die Alchimisten des Wassers, ein paar von den Bauern, und diejenigen, die sich als ihre Kämpfer bezeichnen, die Recken. Dort ganz in der Nähe liegt auch das alte Kastell, wo seit einigen Jahren die Bauern recht erfolgreich Landwirtschaft betreiben, von der wir alle guten Nutzen ziehen, wie ihr an diesem leckeren Bier sehen könnt.

So, und dann gibt es da noch die freie Miene, den Schürferbund, die ganz alleine für sich, auf eigene Rechnung das Erz abbauen. Noch tun sie das, aber die Barone werden ihnen bald den Garaus machen. Keine Sorge. Lotho, den ihr gerade in Aktion gesehen habt, ist Alchimist des Feuerkreises und als solcher erweist er den Erzbaronen den einen oder anderen Dienst, dafür lassen diese ihn dann seine, naja, etwas anders gearteten Spielchen treiben.

Und die orange gekleidete Schwuchtel, die draußen vor dem Tor ihre Luftnummer abgezogen hat, war einer von den Psionikern!

Davon gibt es leider eine ganze Menge hier, ihr wißt schon diese ` ich sehe das Licht ´- Heinis, die glauben, daß die Visionen und Alpträume irgend etwas mit irgend jemanden in der Tiefe zu tun haben, einer unheimlichen Macht, die uns alle retten wird,.. blahblahblah.

Insgesamt verbringen sie aber eigentlich ihren ganzen Tag damit, irgendwelche Lieder zu singen, sich mit allen möglichen Drogen, von Sruup angefangen bis zu kleingekochten Fingernägeln wie mit Zuckerwatte vollzustopfen, und wenn sie endlich so weit sind, daß sie nicht mehr wissen, ob Männlein oder Weiblein, fallen sie über alles, was nicht schnell genug auf die Bäume kommen kann, her und rammeln wie die Kaninchen. Das nennen sie dann den Weg zur Erleuchtung finden. Pah!“ Wieder spuckte sie aus und nahm einen kräftigen Schluck.

Kimbahl, der schon seit einiger Zeit unruhig auf dem Sitz hin und her rutschte, konnte nicht mehr an sich halten und platzte heraus: „Ja und, wenn ihr Magier hier habt und Leute die in der Luft schweben können, warum habt ihr noch nicht einen Ausbruch versucht?“ Er verstummte unter dem strengen Blick Zweimessers.

„Ja, du hast die Barriere doch gesehen, Torfkopf, alle Versuche sie zu durchbrechen; haben sich bisher als Nullnummer herausgestellt. Die Wasseralchimisten schwafeln schon seit Jahren davon, daß sie einen Ausbruchplan in die Tat umsetzen wollen, aber dafür wollen sie Erz haben, was die Organisatoren von unseren Gräbern klauen. Diese Mistbande, die sich in unser Lager schleicht und alles Erz stiehlt, was nicht niet und nagelfest ist, um es dann ihren Tuntenfreunden im neuen Lager zu bringen. Die brauen dann damit ihre Tränke und verderben es, so daß es nicht mehr zu gebrauchen ist; und dieses Gebräu hat der Barriere bisher auch nichts anhaben können - keine Spur! Aber das ist alles Schnickschnack, auch die Feuealchimisten und noch nicht einmal der Dämonenbeschwörer haben es bisher geschafft, die Barriere zu durchdringen „

Stomp zuckte zusammen und entsetzt flüsterte er: „Dämonenbeschwörer?“

Sichtlich unbehaglich brummte Zweimesser als Antwort: „Ja, der Dämonenbeschwörer, ein Feuealchimist, der einiges auf dem Kasten hat. Allerdings sind bei einigen seiner Experimente hier im alten Lager der Eine oder Andere zu, naja, neuen Formen des Daseins aufgestiegen, so daß er das Lager verlassen mußte. Er lebt jetzt alleine, er läßt uns in Ruhe, wir lassen ihn in Frieden, und ab und zu erledigen wir füreinander ein paar einfache Aufgaben. Es ist einfach einer, mit dem man sich nicht anlegt, sonst kann es passieren, daß der Kopf und der Hintern desjenigen, der es versucht, sich aus einer Meile Entfernung anstarren“

Zweimesser erhob sich. Das Gespräch schien beendet, und Stomp und Kimbahl beeilten sich, das gleiche zu tun. Ohne ein weiteres Wort stiefelte ihre Führerin aus dem Raum und schlug draußen auf der Straße die östliche Richtung ein. „So Jungs,“ dröhnte sie „jetzt zeige ich euch den Platz des Vertrauens. Das ist der einzige Ort hier, wo die verschiedenen Gilden einigermmaßen friedlich zusammenkommen können und Aufträge austauschen. Denn eins muß euch klar sein: es wird euch nichts geschenkt; alles, was ihr braucht, Kleider, Waffen, Nahrung, was zu vögeln, läuft auf dem Tausch und Gegentausch Prinzip. Tauschen könnt ihr alles, euer Können, eure Fähigkeiten,“ dabei traf ein abschätziger Blick die beiden, „was ihr am und im Körper tragt. Das einfachste für euch wäre, irgendwelche Aufträge und Dienste anzunehmen, um euch so zum Ersten einen anständigen Namen zu verdienen und zum Zweiten das zu erhalten, was ihr zum Leben oder Überleben braucht. - Denn das ist wichtig!“

Zweimesser blieb abrupt stehen und funkelte die beiden an:

„Die Namen, die ihr habt, verraten etwas über eure Position und euren Rang. Drum laßt es euch nicht einfallen, euch selbst irgendwelche Titel auszudenken wie `Der Grandiose Zerstörer´ oder `Gottloser Beglückter´! Der Name, den ihr tragt, sagt aus, wie viele Aufträge ihr schon erfüllt habt, wie ihr euch bisher in dieser Welt bewährt habt, und welchen Rang ihr in einer Gilde einnehmt. Klar?“

Stomp und Kimbahl nickten wortlos, woraufhin Zweimesser wieder den Schritt aufnahm. Zügig verließen sie das Lager durch das Osttor und ihr Führer deutete auf einen hölzernen Palisadenbau zur Linken „Unsere Arena“. erläuterte sie stolz „dort hält die Söldnergilde regelmäßig Wettkämpfe ab. Ihr wißt schon, Tod und Spiele, ist ein netter Nebenverdienst durch die Wetteinnahmen... und den Leuten gefällt's.“

Sie ging weiter an dem Komplex vorbei und nach wenigen Schritten durch ein Wäldchen fanden sie sich auf einem von Bäumen umringten Platz wieder, der bis auf eine einfache Holzhütte völlig leer war. Vor der Hütte konnte man mehrere Bänke und Tische sehen und an einem Fahnenmast hing schlaff ein roter Wimpel, weithin sichtbar, herab.

Auf diesen deutend erklärte Zweimesser: „Das rote Fähnchen da zeigt, daß jemand einen Auftrag zu vergeben hat. Das heißt, einer aus den Gilden ist hier, um Leute anzuwerben und Aufträge zu verteilen. Ihr habt Glück.“

Die beiden waren nicht so sehr davon überzeugt, denn beim Näherkommen konnten sie den Nurrba auf einer der Bänke lümmeln sehen, mit dem sie vorher schon schmerzhaft Erfahrungen gesammelt hatten. Dieser begrüßte die Neuankömmlinge mit einem johlenden: „Na Rigosch, hast du das Frischfleisch gut unterrichtet?“, was diese nur mit einem Brummen quittierte.

Neugierig sah sich Stomp um, und musterte die anderen Anwesenden. Es waren zwei, die, wie Stomp später erfahren sollte, durch ihre Lederschürzen und Lederhosen, die an den Knien mit Stahlkappen verstärkt waren, sich als Mitglieder der Schürfer auswies. Sie schienen Brüder zu sein, mit dem gleichen grobschlächtigen, aber offenen Gesichtsausdruck und demselben kurzgeschnittenen blonden Haarschopf.

Unbeeindruckt von dem Gegröle der beiden Kämpfer neben ihnen, aber nicht ohne verächtlichen Seitenblick auf diese, hob der erste an zu sprechen „Seid begrüßt. Wir von der Schürfergilde aus der freien Miene suchen mutige Leute, die einen Erztransport begleiten wollen. Im Gegenzug bieten wir euch einige Waffen und, wenn ihr euch gut anstellt, den Eintritt in unsere Gilde.“

Stomp blickte auf den Tisch, auf den der Sprecher gedeutet hatte und sah ein kleines Sortiment an Einhänderwaffen, die zwar alle einfach und schmucklos wirkten, insgesamt jedoch, soweit er erkennen konnte, in gutem Zustand waren. Eine Wurfaxt lag da, ein einfaches Rapier, mehrere Dolche und zwei mit Eisen beschlagene Kampfstäbe.

Hinter sich vernahm er das höhnische Gelächter der Söldner: „Waffen, jaja, ein Stöckchen zum Spielen und eine Axt, mit der man sich gerade einmal den eigenen Zeh abschlagen kann.“

Obwohl die beiden Schürfer bei diesen Worten vor Wut rot anliefen, machten sie keine Anstalten, weiter auf diese Provokation zu reagieren, sondern blickten eine Antwort erwartend auf Stomp und Kimbahl.

Bevor Stomp antworten konnte, hörte er hinter sich Kimbahl losplappern: „Also ich habe mich entschieden, ich will der Söldnergilde beitreten. Ich will ein großer Kämpfer sein. Also wenn ihr mich aufnehmen wollt, bin ich gerne bereit, für euch Aufträge auszuführen.“

Nach dem Gelächter zu urteilen, waren der Nurrba und Zweimesser nicht sonderlich von der Theorie begeistert, nichtsdestoweniger klopfte die Söldnerin dem Neuen feixend auf die Schulter und grölte: „Na ja gut, mein Kleiner. Dann kommst du jetzt mit mir, ich werde dich ausrüsten und dir deinen ersten Auftrag zuteilen, mal sehen, ob du dich bewährst; und dann werden wir versuchen, etwas für dein Seelenheil zu finden.“ Mit einem anzüglichen Grinsen wandte sie sich Stomp zu „Und was ist mit dir, Junge? Willst du ein Mann sein oder im Dreck buddeln?“

Stomp hatte sich selten so unwohl gefühlt wie unter den Blicken dieser fünf Umstehenden und einer inneren Eingebung folgend, traf er spontan seine Entscheidung:

Ohne ein weiteres Wort trat er zum Tisch und blickte fragend auf die Schürfer, welche ihm aufmunternd zunickten. Er wählte die Wurfaxt und den Kampfstab und führte probenhalber ein paar Bewegungen damit aus. Es waren einfache Waffen, jedoch solide gefertigt und brauchbar. Wortlos stellte er sich zu den Schürfern.

Zweimesser grinste ihn an „Ein wortloser Bursche, du hast gelernt, auch wenn du die falsche Wahl getroffen hast. Naja, vielleicht sehen wir uns ja noch mal wieder.“

Während Stomp noch überlegte, ob man diesen letzten Satz durchaus auch als Drohung verstehen konnte, wandten sich die beiden Söldner mit ihrem Adepten um und verließen grölend den Platz. Der Nurrba drehte sich nochmals um und mir einem langen Blick auf Stomp zog er seinen rechten Zeigefinger über seine Kehle in einer allzu eindeutigen Geste.

„Du hast die richtige Entscheidung getroffen“ hörte Stomp eine Stimme hinter sich, und auch wenn er sich dessen nicht so sicher war, wußte er, daß er nicht zu einer Gruppe von Leuten gehören wollte, die einen gefesselten und wehrlosen Mann folterten und dies zu einem öffentlichen Schauspiel machten. Deshalb trottete er nun hinter den beiden Schürfern her, die zielstrebig den Platz Richtung Westen verließen

Im Gehen wandte sich ihm einer der beiden zu und stellte sich vor: „Ich bin Pieto Erzfunder und das ist mein Bruder Laars. Wir werden dich zur freien Miene bringen, zum Sitz des Schürferbundes und du wirst sehen, daß nicht nur so verkommene Subjekte wie die da hinten sich hier aufhalten.“

Nachdem Stomp sich seinerseits vorgestellt hatte, fuhr Pieto fort: „Dir muß klar sein, daß wir in der freien Miene gefährdet sind. Die Erzbarone neiden unseren Erfolg und fürchten um ihr Monopol auf die Erzgewinnung. Denn wie du weißt, wird das Erz für alles gebraucht.

Der Sruup wird damit hergestellt und es ist die einzige Handelsgrundlage mit der Außenwelt. Aber solange das neue Lager uns schützt und die Psioniker uns noch helfen, haben es die Barone bisher nicht gewagt, offen gegen uns vorzugehen. Es ist ein ganz klares Abkommen; wir liefern dem neuen Lager das Erz, sie bieten uns Schutz, und die Wasseralchimisten leisten ganz gute Heilmagie.

Außerdem stehen wir, genauso wie das neue Lager, in gutem Kontakt mit den Bauern um das alte Kastell, so das wir auch in dieser Beziehung gut versorgt sind.

Du wirst sehen, du hast keine schlechte Wahl getroffen.“

Etwas störte Stomp allerdings an dieser Beschreibung und er fragte direkt nach : „Ja, aber reicht denn dann der Schutz nicht, den ihr vom neuen Lager erhaltet, daß ihr noch neue Wachen anwerbt?“

Die beiden Brüder wechselten einen bedeutungsvollen Blick und Laars ergriff das Wort „Naja du mußt wissen, durch den Erzabbau ist der Grund unter uns von vielen Stollen durchzogen. Und so sind wir in den letzten Jahrzehnten auf Höhlen gestoßen, in den Orks leben. Den Orks ergeht es nicht anders als uns, auch sie können nicht durch diese Barriere hinaus, und du weißt ja, wie diese einfältigen Kreaturen sind.

Anstatt eine Koexistenz zu suchen, greifen sie erst mal alles an, was sich ihnen in den Weg stellt. Deshalb ging ja auch damals die ganze Ordnung zu Bruch, denn die Aufstände, die mit dem Tod der Wärter und mit der Machtübernahme der Erzbarone endeten, wurden ja dadurch ausgelöst, daß immer mehr Erzgräber durch Orkübergriffe getötet oder verstümmelt worden sind, und die damaligen Wächter und die Außenwelt nichts dagegen unternommen haben. Jetzt haben wir die Grünfelligen ganz gut im Griff, jedoch ab und zu kommt es immer wieder vor, daß eine Rotte von ihnen auftaucht und Unruhe stiftet. Und dann gibt es noch die Felssprüher und die Steinwürger.“

Mit einem Blick auf das erschreckte Gesicht Stomps fuhr Laars in beruhigendem Tonfall fort: „Naja, so schlimm ist es nicht, auch das sind Lebewesen, die irgendwo in den Tunneln da unten hausen, Raubtiere halt, die auch manchmal Probleme bereiten können. Aber Kasakk sei Dank sind die nicht organisiert, dumme Kreaturen, die im lichtlosen Dunkel leben und die Bedauernswerten angreifen, die unvorsichtig genug sind, sich in ihren Lebensraum zu wagen.“

Während Stomp noch versuchte, das Erzählte zu verarbeiten, erreichten die drei eine Weggabelung und die Brüder blieben stehen. Nachdem eine Wasserflasche die Runde gemacht hatte, hob Laars wieder an: „Dahinten siehst du das alte Kastell mit den Feldern und da drüben ist das neue Lager. Noch weiter diesen Weg entlang kommen wir zur freien Miene.“

Stomp blickte sich um und erkannte zur Linken die genannten Felder, durchzogen von einem geschlängelten Flußlauf, hinter dem sich ein trutziger, hölzerner Bau erhob. Zur Rechten konnte er in einer Senke ein befestigtes Lager sehen, kleiner als das, welches er gerade verlassen hatte.

„Wenn du das Fließchen entlang flußaufwärts gehst, kommst du an der alten Miene vorbei, und dort wo der Fluß in den See nach Süden mündet, findest du den Tempel der Psioniker und die Pfahlstadt“, erklärte Laars weiter.

Aus der Ferne betrachtete Stomp das neue Lager. Es war im Prinzip ähnlich aufgebaut; auch hier bot eine hölzerne Palisade Schutz, hinter der sich mehrstöckige Holzgebäude erhoben. Aber es wirkte friedlicher als die Stätte, an der er sich vorher noch aufgehalten hatte. Zwar hörte er auch hier Stimmen und die Geräusche von Menschen, die eng zusammen lebten, jedoch fehlten diese aggressiven und unterschwellig gewalttätigen Zwischentöne. Als hätte er die Gedanken des Neuen erraten, bemerkte der größere der beiden Brüder: „Täusch` dich nicht, auch das sind Sträflinge. Auch sie sind verurteilt und verbüßen eine lebenslange Strafe. Aber es ist nicht der absolute Bodensatz, nicht dieses Konglomerat aus Kinderschändern, Vergewaltigern und Mördern, die du im Haufen der Erzbarone findest, zusammen mit jeder Menge Speichelleckern und Nachtretern.“

Als bei der nächsten Wegbiegung das neue Lager aus dem Blickfeld verschwand, stapfte Stomp nachdenklich hinter den Brüdern drein. Nach kurzer Zeit mündete der Waldpfad in eine Lichtung, die am gegenüberliegenden Ende von einer Felsklippe begrenzt wurde, welche sich nach rechts und links zwischen den Bäumen verlor. Sie ragte gut zwanzig Mannslängen hoch auf und war auf ihrer Oberseite ebenfalls von Wald- und Buschwerk bewachsen. An diese Klippe angebaut fand sich eine, von einer Palisade umzäunte Anlage, die nur aus wenigen Häusern zu bestehen schien, dominiert von einem großen, rechteckig in den Fels geschlagenen Eingang, gut zwei Mannslängen hoch. Hier herrschte geschäftiges Treiben.

Stomp konnte von seinem Platz aus Dutzende von Männern sehen, alle angetan in der ähnlichen Tracht wie seine beiden Begleiter, die geschäftig hin und her rannten; er sah hölzerne Loren, die über die Steine rumpelten und Männer, die sich ächzend in die Geschirre legten, um sie zu bewegen. Der Eingang der Miene war von Fackeln gesäumt, und Stomp bemerkte auch die bewaffneten Wächter, die links und rechts vor der Palisade postiert waren und mit aufmerksamen Augen die Umgebung musterten. Sie waren es auch, die die drei Neuankömmlinge als erste bemerkten und mit einem lauten Hornsignal ihr Erscheinen ankündigten.

Mehrere der Gestalten hörten auf zu arbeiten und blickten der Dreiergruppe neugierig entgegen. Stomp sah in kantige Gesichter, die ihn abschätzend taxierten, woraufhin er sich sofort wieder an die Gegebenheit im alten Lager erinnert fühlte.

Dies hier jedoch war anders, das fiel ihm sofort auf. Denn obwohl, wie er aus vereinzelt gemurmelten Bemerkungen im Vorübergehen entnehmen konnte, allgemeine Enttäuschung herrschte, daß nur einer sich bereit gefunden hatte, die Gilde zu unterstützen, schlug ihm doch von den meisten abwartende Freundlichkeit entgegen.

Nach einer kurzen Vorstellung wurde er auf den Wehrgang am rechten Rand der Palisade geführt. Einer der Erzfunder- Brüder begleitete ihn dorthin und wies ihn an, an diesem erhöhten Platz auf Ungewöhnliches zu achten. Auf die Frage, was damit denn nun gemeint sei, erhielt er nur die lapidare Antwort: „Naja, auf Orks, auf menschliche Angreifer und auf sonst alles, was dir merkwürdig vorkommt. Wenn du etwas siehst, brüll‘ los. Lurik da unten sorgt dann für anständigen Lärm.“. Stomp blickte in die angegebene Richtung und sah einen vierschrötigen Kerl, der ein großes, blechernes Horn an seiner Hüfte trug, eben jenes, was er eben schon vernommen hatte. Achselzuckend lehnte er sich gegen die Palisadenwand und spähte von seinem Platz aus über die Brüstung nach draußen.

Derart allein gelassen, hatte er nun Zeit seinen Gedanken nachzuhängen. Er fragte sich, welcher Gruppierung er beitreten solle und ob es ihm wirklich möglich war, in dieser feindlichen Welt zu überleben. Seufzend wandte er sich um und blickte von seinem erhöhten Ausguck auf dem Wehrgang auf die Anlage vor sich. Auch hier war ein wildes Durcheinander. Es schien einfach nicht genug Platz für all die Leute zu sein, die hier emsig damit beschäftigt waren, dem Fels das Erz zu entreißen. Es wirkte aber trotzdem geordnet, organisiert und auch hier war von dieser latenten Aggressivität weniger zu spüren als im alten Lager. Allerdings wirkte es auch verletzlich im Gegensatz zu den Schlägerhorden, die die Erzbarone aufzubieten konnten.. Und da war noch dieser Lotho und seine geheimnisvollen Kräfte. Und was hatte es mit diesem Dämonenbeschwörer auf sich, wie war er einzuschätzen?

Er blickte nach oben und versuchte die Zeit zu bestimmen. Es mußte ungefähr Nachmittag sein, jedoch in diesem Dämmerlicht war eine genaue Bestimmung des Sonnenstandes nicht möglich. Allerdings meinte er, in dem trüben Licht etwas wahrzunehmen, eine fließende, eine gleitende Bewegung, die sich schlängelnd über den gesamten Himmel zu erstrecken schien. Fasziniert sah er zu und stellte fest, daß diese reptilienhafte Bewegung intensiver wurde. Eine Gestalt schien sich aus ihr herauszuschälen, riesengroß, fast den ganzen Horizont ausfüllend.

Ein Gesicht wandte sich ihm zu und er blickte in Augen aus völliger, abgrundtiefer Schwärze. Das restliche Gesicht, die flache Nase und die eng anliegenden Ohren, schienen von kleinen Schuppen übersät zu sein, welche sich unablässig in einer Art wellenförmigen Bewegung zueinander verschoben.

Die Kreatur öffnete das Maul und entblößte graue, zugespitzte Zähne, zwischen denen drei scharlachrote Zungen auf ihn zuschlangelten. Während er voller Abscheu und Verwirrung auf dieses Szenario blickte, auf dieses riesengroße fremdartige Antlitz, das sich langsam von oben auf ihn herab senkte, spürte er, wie der Boden unter ihm zu vibrieren begann.

Zunächst hielt er es für einen Schwächeanfall, ausgelöst durch Nahrungsentzug oder Müdigkeit, wurde allerdings eines Besseren belehrt, als ein fast mannshoher Ast von der Höhe der Felsklippe unmittelbar neben ihm vorbei auf den Boden krachte. Entsetzt sprang er zur Seite und starrte betäubt auf das abgebrochene Ende des knorrigen Geästes, das ihn beinahe erschlagen hätte.

Aufblickend registrierte er, daß das Gesicht verschwunden war und im Nachhinein fragte er sich, ob es Wirklichkeit gewesen war oder er nur eine Vision gehabt hatte.

Anhand der erschreckten Schreie um ihn herum stellte er fest, daß er nicht der einzige war, der von ...irgendetwasgeplagt wurde. Hinter ihm wand sich ein Mann in Krämpfen, die Augen angstvoll aufgerissen, Schaum vor dem Mund, der von den blutig gebissenen Lippen scharlachrot verfärbt war. Er riß die Hände nach oben wie in Abwehr, seine Augen starrten in's Leere und ein gurgelndes „` Nein, nein, nicht!“ kam von seinen Lippen.

Dahinter konnte er zwei weitere ausmachen, die in blinder Wut ihre Köpfe gegen die Felswand rammten, bis rote Spuren die Stelle verrieten, an denen sie sich blutige Wunden zugefügt hatten. Unterlegt wurde das ganze Szenario von einem Beben der Erde unter ihm, welches nun solche Ausmaße angenommen hatte, daß keiner in seiner Umgebung, ihn eingeschlossen, sich mehr auf den Füßen halten konnte. Benommen stürzte er zu Boden und schlug sich den Kopf am Geländer des Wehrganges auf.

Mit einem Schlag war alles vorbei. Stille kehrte ein, nur unterbrochen von entsetztem Stöhnen und unterdrücktem Fluchen um ihn herum. Er rappelte sich hoch, wischte sich das Blut aus dem Gesicht und sah sich um. Mehrere der Hütten waren zusammengebrochen. Schief und knirschend standen sie da, nur noch von einigen wenigen Balken gehalten. Um ihn herum richteten sich die Leute auf, blutend, stöhnend, zitternd und wohin er sah, blickte er in verständnislose Gesichter. „Was im Namen des dreischwänzigen Kasakk war das?..... Habt ihr es auch gesehen?.....“

Von überall wurden fragende Stimmen laut, durchdrungen von Stöhnen und Schmerzensschreien der Verletzten. „Habt ihr diesen Riesenvogel gesehen, der auf uns zugeschwebt ist und uns zerfleischen wollte?“ „Quatsch!“ rief ein anderer dagegen, „Es war kein Vogel, es war eine Fledermaus!“ „Was soll das für ein Blödsinn sein? Es war ein Reiter mit einem riesigen blutbeflecktem Schwert!“ Diese und ähnliche Rufe wurden laut und Stomp realisierte, daß jeder eine Vision gehabt hatte von einer Gestalt, die sich von oben näherte, und jeder eine andere. Alle stimmten jedoch überein, daß dieses Erdbeben Wirklichkeit gewesen war.

Allmählich kehrte wieder Ruhe ein. Die Verletzten rappelten sich auf, die Unverletzten kümmerten sich um ihre Gefährten. Stomp sah seine Utensilien neben sich liegen, und als sich seine Hand um den Griff des Kampfstabes schloß, fühlte er sich schon besser. Sich weiter umblickend registrierte er, daß einige der Männer um ihn herum gierig etwas aus ihren Beutelflaschen tranken und erinnerte sich an die Worte die der Alte am See an ihn gerichtet hatte. Er nahm die Flasche vom Gürtel und betrachtete sie lange stirnrunzelnd. Er war nie ein Kind von Traurigkeit gewesen und hatte manches Glas geleert und manches Pfeifchen geraucht, jedoch weitere Drogen zu nehmen, widerstrebte ihm irgendwie. Allerdings durchlebte er nochmal diesen namenlosen Schrecken, bar jeden existenziellen Empfindens, völlig unreal, der ihn in ein zitterndes Häufchen Elend verwandelt hatte, als diese Vision über ihn hereingebrochen war und mit einem Ruck hob er die Flasche zum Mund und nahm einen tiefen Schluck.

Der Geschmack explodierte in seinem Rachen und trieb ihm die Tränen in die Augen. Es war ein Brennen und ein Reißen, als würden scharfe Krallen seinen Kehlkopf zerfetzen.

Gerade als er dachte, er könne es nicht länger ertragen, verschwand das Gefühl schlagartig und ein wohliges Kribbeln breitete sich in seinem Brustkorb und in seinem Bauch aus. Seine Sinne schienen aufzuklären und er fühlte sich, als könne er jedes einzelne Staubkorn vor sich auf dem Boden sehen. Auch hörte er das Atmen der Männer, die eindeutig zu weit entfernt waren, als daß er es auf natürlichem Wege hätte wahrnehmen können. Er sah die Farben um sich herum gestochen scharf, deutlich, und er spürte den Stein unter seinen Füßen, das Holz des Kampfstabes in seiner Hand. Er fühlte sich gut und die Halluzination von vorhin war nur ein Schrecken, der kaum noch von Bedeutung war. Sie hatte etwas Witziges, Komisches fast. Stomp fühlte ein Kichern in seiner Kehle hochsteigen und registrierte, daß die Gruppen um ihn herum ebenfalls in lautes Gelächter ausgebrochen waren.

Jedoch auch dieser Anfall von hysterischer Albernheit verging schlagartig und zurück blieb ein angenehmes, selbstsicheres und zufriedenes Gefühl.

So gestärkt, begab er sich wieder auf seinen Platz und beobachtete die Umgebung. Ein kurzer Rückblick zeigte ihm, daß auch die anderen im Lager sich wieder gefangen hatten, und man daran ging, die Schäden, die durch das Beben entstanden waren, mit achselzuckendem Gleichmut zu beheben. Er lehnte sich gegen den Fels neben ihm, weitgehend zufrieden mit sich und seiner Situation.

Aus diesem Grund störte ihn auch nicht das leise Vibrieren, das von dem Stein ausging. „Wahrscheinlich wieder ein Erdbeben“ dachte er sich, „naja, aber es wird mir schon nichts ausmachen.“ Er blieb auch noch ruhig, als dieses Beben stärker wurde und er ein leichtes Knirschen und Rieseln hinter sich wahrnahm. Vorsichtshalber löste er sich jedoch von der Wand, drehte sich um und betrachtete die betreffende Stelle, von der diese Erschütterungen ausgingen. Es schien ein Stück Fels etwa eine Mannshöhe über seinem Kopf zu sein, das plötzlich in drehende, wellenartige Bewegung geriet. „Eine Vision“ dachte er, „schon wieder eine Vision!“

Interessiert und leicht vor sich hin schwankend, sah er zu, wie der Stein sich weiter verwirbelte, bis er schließlich zu einer kreisförmigen, wabernden Masse verschwamm. Er dachte sich nichts dabei, als der Fels plötzlich wie durch einen Trichter nach innen gezogen wurde und eine röhrenartige Öffnung entstand. Auch als sich ein fahlgrauer, kolbenartiger, fast einen Meter durchmessender und mit Chitinringen umgebener Kopf ohne sichtbare Augenöffnungen, gekrönt von mehreren Dutzend Fühlern, die wild hin und her zuckten, durch diese Öffnung schob, war Stomp allenfalls über die Detailtreue dieser Halluzination erstaunt.

Erst als eines dieser Glieder auf ihn deutete, und mit einem leisen Zischen ein feiner Strahl Flüssigkeit auf ihn herabregnete, die, sobald sie die Haut berührte, einen brennenden, heftig juckenden Schmerz hervorrief, wurde er stutzig.

Seine Verwunderung schlug in Entsetzen um, als er Stimmen hörte, die diesmal alle in echtem Einklang aufschrien, und er die Alarmrufe: „Ein Felssprüher, ein Felssprüher! Zu den Waffen! Schnell beeilt euch!“ wahrnahm.

Mit einem Aufschrei warf er sich zurück und blickte sich wild nach einer Deckungsmöglichkeit um. Aus den Augenwinkeln registrierte er, daß sich die Kreatur weiter aus dem Loch hervor schob, wobei sie dünne Ärmchen zur Hilfe nahm, die links und rechts vom Kopf herausragten und sich in den Fels bohrten. Es wurde ein wurmartiger Leib sichtbar, massig, fast einen Meter dick, dessen Oberfläche ölig glänzte. Der lange, häßliche Kopf schob sich weiter vor und stand senkrecht aus der Felswand heraus. Hinter den Fühlern tauchten nun weitere Extremitäten auf, die mit wildem Zischen hin und her peitschten und ebenfalls feine Strahlen von Säure auf die heranstürmenden Erzschrüfer regnen ließen.

Wo diese getroffen wurden, pufften kleine Rauchwölkchen auf und der so Behandelte schrie vor Schmerzen laut auf. Von den herbeieilenden Verteidigern abgelenkt, ließ der Sprüher von Stomp ab und wandte den massigen Oberkörper seinen neuen Gegnern zu.

Dadurch hatte dieser die Gelegenheit, die Chitinringe zu sehen, die sich bei den wurmartigen Bewegungen der Kreatur zueinander verschoben. Sie schienen übereinander zu lappen und boten so eine fast undurchdringliche Rüstung gegen jegliche Art von Waffe.

Noch stand der Sprüher senkrecht von der Felswand ab, aufrecht gehalten von den mächtigen Rückenmuskeln, die den Oberkörper in dieser Position fixierten. Aus einer Höhe von gut drei Mannslängen ließ er seinen Säureregen auf die Verteidiger herabfallen, die sich daraufhin eiligst zurückzogen. „Holt Pfeile, holt Armbrüste! Pfeil und Bogen! Beeilt euch, beeilt euch, wo einer ist sind auch noch andere! Wenn eine ganze Rotte hier auftaucht, können wir die Miene vergessen!“ „brüllte eine dröhnende befehlsgewohnte Stimme von der gegenüberliegenden Seite.

Fasziniert blickte Stomp zu, wie an der Unterseite der Kreatur aus weiteren kleinen Drüsen ein Regen feiner Tröpfchen auf die Felswand niederging, die sich daraufhin wie Eis in der Sonne aufzulösen schien. Aufgrund dieser Umformung des Gesteines senkte sich der Sprüher ab, und machte sich daran in das Lager zu kriechen. Noch immer hatte er sich der Hauptmasse der Lagerinsassen zugewandt und bot Stomp die Rückseite seines Kopfes dar. Von der Palisade aus befand dieser sich nun auf gleicher Höhe, gerade mal zwei Schritte von ihm entfernt.

Ohne nachzudenken warf sich Stomp vorwärts und mit einem großen Satz landete er auf dem Nacken der Kreatur. Sich über sich selbst wundernd, schloß er die Beine fest um den wurmartigen Körper und begann mit seiner Axt wild schreiend auf den Kopf des Monstrums einzuschlagen. Es war keine besonders gezielte Attacke, auch keine besonders geschickte, und es war mehr dem Glück zuzuschreiben, daß es ihm gelang mehrere dieser zuckenden Stiele und Tentakel abzuschlagen, die Sekunden vorher noch den todbringenden Säureregen versprüht hatten. Triumph wallte in ihm auf, als er bemerkte, daß die Axt durchaus in der Lage war, bei einem beidhändig geführten Schlag die Chitinschicht zu durchdringen. Allerdings währte dieser nur kurz, denn durch eine heftige Abwehrbewegung des gesamten Körpers gelang es der Kreatur, Stomp abzuwerfen. Dieser verlor den Halt, und mit einem Schrei stürzte er am Kopf vorbei zwei Meter tief auf den felsigen Boden.

Der Aufprall preßte ihm die Luft aus den Lungen, und wie ein Käfer auf dem Rücken liegend startete er nach oben, direkt in die Kopföffnung des Sprüher, der nun mit einem leisen Zischen in seine Richtung schwenkte. Stomp glaubte sein letztes Stündlein hätte geschlagen, als ein großer Speer, geworfen von einer kräftigen Hand, über ihn hinwegzischte und sich direkt zwischen die Stengel des angreifenden Wesens bohrte. Das hatte gesessen. Mit einem Fauchen zog sich der Sprüher halbwegs in seine Felsöffnung zurück. Direkt aus seinem Kopfteil heraus, ragte der Schaft eines Speeres, der erst bei der zweiten schwingenden Bewegung der Kreatur zu Boden geschleudert wurde. Er landete direkt vor den Füßen Stomps.

Ohne nachzudenken rappelte sich dieser auf, griff nach der Waffe und lehnte sich gegen die Felswand, den Schaft der Lanze im Boden verkeilt, die Spitze nach oben gerichtet. Keine Sekunde zu früh, denn von seiner Überraschung hatte sich der Sprüher mittlerweile erholt und glitt nun mit einem zornigen Zischen aus seinem Loch, nach unten, direkt auf Stomp zu

Dieser rührte sich nicht, aus Angst oder aus Tapferkeit, konnte er später nicht mehr sagen. Erst als das Wesen ihn fast erreicht hatte, trat er einen Schritt von der Felswand weg, und die Lanze, die bisher flach mit der Spitze nach oben an der Wand gelehnt hatte, stand nun senkrecht empor.

Von seinem eigenen Gewicht vorangetrieben konnte der Sprüher seine Bewegung nicht mehr abbremsen, und, obwohl er eine Ausweichbewegung versuchte, bohrte sich die Lanze tief zwischen die Chitinschichten seines Körpers. Der Schlag alleine hätte nicht ausgereicht, um der zählebigen Kreatur den Garaus zu machen. Da diese sich jedoch gerade in einer Abwärtsbewegung befand, tat die Schwerkraft ihr übriges und die Bestie trieb sich die Lanze durch ihr eigenes Körpergewicht tiefer und tiefer in den Leib. Dann verließ Stomp der Mut und mit einem Aufschrei warf er sich rückwärts.

Er prallte hart auf dem Boden auf, rollte sich ab und versuchte auf Händen und Füßen krabbelnd, sich weiter von der Kreatur zu entfernen. Er spürte wie ein Regen von Säure auf sein Hinterteil und seinen Rücken niedergingen und vor Schmerz und Angst schrie er auf. In seiner hektischen Fluchtbewegung nahm er nicht wahr, was sich vor ihm befand und prallte mit dem Kopf gegen die Ecke einer der Holzhütten, die sich ihm in den Weg zu stellen schien. Benommen sackte er auf die Seite, unfähig, sich weiter zu bewegen und schwer atmend blickte er auf.

Es war ruhig um ihn geworden. Zwei der Gräber neben ihm, die selbst verletzt waren, schauten mit ungläubigem Gesichtsausdruck auf ihn herab, und erst nach kurzem Zögern traten sie näher, faßten ihn unter den Armen und zogen ihn auf die Füße. Leicht schwankend stützte er sich an der Holzwand ab und sah sich um.

Der Sprüher lag da und rührte sich nicht mehr. Stomp staunte über die Länge dieser Kreatur, sie schien fast zwanzig Meter zu messen, hatte die Gestalt eines Wurms, und wirkte selbst in ihrem völlig bewegungslosen Zustand noch bedrohlich und monströs. Direkt aus dem kugelförmigen Kopf ragte das untere Drittel der Lanze heraus, der Rest schien im Leib der Bestie zu verschwinden.

Aufatmend und vor Erleichterung zitternd ließ sich Stomp gegen die Hüttenwand sinken. Langsam gaben seine Beine nach und er rutschte an dieser entlang in eine hockende Position. Wie betäubt nahm er wahr, daß um ihn herum erregtes Stimmengemurmel aufbrandete und mehrere der Schürfer sich vorsichtig auf den toten Angreifer zubewegten. Auch erkannte er jetzt, daß das nicht die einzige Kreatur war, die in dieser Minute den Tod gefunden hatte. Links von dem Monster konnte er zwei Gestalten sehen, die reglos auf dem Boden lagen, und unter dem Kopf des Sprüher ragten zwei Beine in Stiefeln hervor.

Stomp schien vergessen. Die Gräber bewegten sich nun murmelnd, immer mutiger werdend, auf den Sprüher zu. Schließlich umringten sie den Leichnam und erregte Stimmen wurden laut: „Schnell, holt einen Beutel, wir müssen die Säure bergen, die ist unbezahlbar!“. „Zieht Schondar doch endlich da unten raus, verdammt nochmal! Das hat er nicht verdient, der arme Kerl!

Er war ein guter Kumpel“. „Und ein toller Schürfer!“. „Hast du das mit der Lanze gesehen, ein toller Trick, das hab ich früher auch so gemacht; hab ich schon erzählt, wie ich damals...“

Schwer atmend mit zitternden Beinen versuchte Stomp, sich wieder aufzurichten, und schob sich an der schief stehenden Holzwand hoch. Eine kräftige Hand ergriff seinen Oberarm, half ihm auf die Beine, und ein dröhnender Baß erscholl rechts von ihm „Gut gemacht, mein Kleiner! Ich könnte mich natürlich irren, aber du scheinst einer der wenigen in der Geschichte des Schürferbundes zu sein, der ganz alleine einen Felssprüher fertig gemacht hat. Nette Leistung!“

Stomp sah sich um und erblickte eine Gestalt, gut zwei Köpfe kleiner als er, die gar nicht zu diesem wuchtigen Organ zu passen schien. Erst beim zweiten Blick registrierte er, daß sich ein mächtiger Brustkorb und muskelbepackte Arme unter dem groben Lederwams abzeichneten. Ein gutmütiges Grinsen teilte ein verwachsenes, schmutzstarrendes Gesicht, aus dem ihn zwei scharlachrot strahlende Augen forschend anblickten. Der Kopf war kahl, das rechte Ohr fehlte völlig, während das linke Ohr sich von durchgespießten Stahl- und Steinsplintern schwer nach unten bog. Erschreckt stellte Stomp fest, daß die Beine seines Gegenüber, wohl aufgrund eines Unfalls, verstümmelt waren. Schmale Glieder ragten aus einer schlotternden Lederhose hervor, und - zu schwach, das Gewicht des Körpers zu tragen- waren sie durch eine merkwürdig anzusehende Metall- und Holzgitterkonstruktion gestützt. Der so Taxierte bemerkte den Blick Stomps und erwiderte gelassen: „Ja, die Beinchen sind nicht mehr das, was sie früher mal waren, aber glaub' mir, in den Tunneln bin ich immer noch schneller als jede von euch Oberflächenkröten“.

Entschuldigend hob Stomp die Hände: „Es tut mir leid, äh, ich wollte Euch nicht anstarren. Ich, äh, bin einer von den Neuankömmlingen und heiße Stomp.“ Der Halbling nickte und schlug sich mit einem dumpfen Dröhnen mit der geballten Faust vor die Brust „du darfst mich Tunnelspürer nennen. Man könnte sagen, ich habe das Sagen hier. Und...“ mit einem Seitenblick auf das tote Monster zu seiner Rechten fuhr er fort „und ich heiße dich in der Gilde der Schürfer willkommen.“

Stomp zuckte zusammen, als Tunnelspürer sein mächtiges Organ erschallen ließ und der Gruppe um den Wurm zurief: „He da, Vlukk, Ischka und Rigup, steht nicht so blöd ` rum, helft den anderen lieber, zieht Schondar da raus, bergt die Säure, kümmert euch um die Verletzten, die anderen auf die Palisaden, der Rest wieder an die Arbeit, dalli!“ Anschließend wandte er sich wieder Stomp zu, der daraufhin auch die Hände von den Ohren nahm. „Naja,“ meinte er grinsend „für jemanden, der es nicht gewöhnt ist, kann es hier schon ganz schön laut zugehen. Bist du verletzt?“ Stomp schüttelte den Kopf. „Na dann komm, sieh dir an was du geschafft hast.“ Mit stelzendem Schritt und laut klappernden Holzgerüsten wandte sich der Kleine um und stiefelte auf die tote Kreatur zu. Stomp folgte und bemerkte, daß, obwohl diese Konstruktion sehr brüchig und umständlich aussah, sich der Halbling erstaunlich behende damit bewegen konnte.

Nach wenigen Schritten erreichten die beiden den toten Wurm, der gerade mit einem lauten „Hauruck“ zur Seite gewälzt wurde. Von dem Bedauernswerten, der unter der Masse der Kreatur begraben war, war nicht viel übrig geblieben. Voller Ekel beobachtete Stomp, wie mehrere der Schürfer aus den Öffnungen an den Tentakeln an der Unterseite des Sprüher die milchig gelbliche Flüssigkeit ausmolken, und in kleine Beutelflaschen abfüllten. Tunnelspürer bemerkte seinen Blick „Dieses Zeug ist Gold wert, es löst Fels schneller auf als du ` Felssprüher ´ sagen kannst. Allerdings zerfällt es unter Sonnenlicht sehr rasch und seine Wirkung läßt nach. Aber im Dunklen ist es ein grandioser Stoff; man kann es als Waffe gebrauchen, man kann es dazu benutzen, sich Tunnel zu graben, und wenn du ein Schöngeist bist, kannst du sogar irgendwelche tollen Skulpturen damit herstellen.... ha“

Und wieder brüllte er los; „Hört mir zu, ihr Erzgräbergesocks! Das hier ist Stomp, einer der Neuen. Ihr habt alle gesehen, was er getan hat. Er hat als Einzelner einen Sprüher erlegt. Damit hat er sich, wenn er es will, das Recht erworben, der Gilde beizutreten. Und Anspruch auf einen neuen Namen. Und ich teile ihm nun den Namen zu. Ich nenne ihnhm ` Sprühertod ´!“

Und mehr zu sich selbst, murmelte er, mit einem schelen Seitenblick auf den Neuen: „Und `Stomp´ ist ja nun nicht gerade für ein Heldengedicht geeignet!“

In die Runde funkelnd fuhr er fort „Hat einer was dagegen? Wenn ja, muß er mir hier und jetzt Rede und Antwort stehen!“

Keiner der Umstehenden schien dazu Lust zu haben, und keiner schien auch nur im geringsten dem Kleinen das Recht absprechen zu wollen, diese Anordnungen zu treffen.

Ungerührt dröhnte der Halbling weiter „Also, du, Zuhl bekommst Schondars Dolch, schließlich bist du sein Bruder. Der Rest von Schondars Sachen gehört Stomp äh, Sprühertod und er kann sich aussuchen, was er davon haben will. Das hat er sich in Kasakks Namen wirklich verdient. Außerdem gebt ihm zwei Flaschen von der Sprüherensäure. Ihr drei da hinten bergt das Fleisch, und ihr beiden sammelt die oberen Chitinhälften ein für neue Schilde“.

Auffordernd blickte er Stomp, nein, richtiger Sprühertod an . „Na, was kannst du von Schondars Sachen brauchen?“

„Ich, äh, ich hätte nie gedacht...., also ich... weiß nicht“ stammelte der Aufgeforderte und blickte, gegen seine Übelkeit kämpfend, auf die blutigen Überreste.

„Verstehe schon“ brummte der Kleine und wieder erscholl seine Kommandostimme „Zuhl, du beerdigst deinen Bruder. Die Hose kann er ja nun nicht mehr brauchen, die bekommt Sprühertod. Ebenso das Messer und seine Lanze. Also los, beeilt euch, der Tag verrinnt und wir müssen noch zum neuen Lager.“

Stauend registrierte Stomp, daß alle Umstehenden ohne ein weiteres Wort gehorchten. Auf einen Wink des Verkrüppelten hin, folgte er diesem zu der Holzpalisade, wo mehrere hochbepackte Leiterwagen bereits zum Transport fertig gemacht wurden. An einem Holztrug bot sich die Möglichkeit, sich zu waschen und dankbar nahm er diese an. Stomp bemerkte, daß viele der Stellen, wo ihn die Säure getroffen hatte, lediglich mit einem roten Striemen gezeichnet waren, eine ernste Hautverletzung konnte er nicht feststellen. Nachdem er sich so erholt hatte, vernahm er wieder den Klang des Hornes, und aufschauend stellte er fest, daß sich eine Gruppe von Schürfern um ihn, beziehungsweise um die Leiterwagen formiert hatte.

Kräftige, schwielige Hände packten die Deichseln, und auf ein Kommando setzten sich die mittlerweile auf fünf Karren angewachsene Kolonne in Bewegung. Eskortiert wurde sie von zwei Dutzend grimmig aussehender Gestalten, allesamt mit Schwertern, Kampfstäben oder Bögen bewaffnet. Als die Wagen an ihm vorbei rumpelten, sah Stomp eine Gestalt auf sich zukommen. Es war Zuhl, Schondars Bruder. Er hielt ihm wortlos die Lanze, welche er in den Kopf des Sprüherers versenkt hatte, entgegen und ebenso ein einfaches, schmuckloses Schwert in einer schwarzen Lederscheide sowie eine der derben, dicken Lederhosen, die mit Stahlkappen an den Knien verstärkt war, wie sie Stomp auch an den anderen Schürfern gesehen hatte.

Verlegen stammelnd nahm er die Gegenstände entgegen. Zuhl blickte ihm lange in`s Gesicht, und mit heiserer Stimme flüsterte er dann: „Ich danke dir, daß du den Tod meines Bruders so schnell gerächt hast.“ Ohne ein weiteres Wort drehte er sich um und stapfte der Kolonne hinterher.

Unschlüssig und von der ganzen Situation etwas überfordert, starrte der so Beschenkte ihm nach und wurde sich dann seiner neuen Habe bewußt. Die Lanze maß gute zwei Meter und erwies sich als einfache, jedoch gut ausbalancierte Waffe. In der Mitte war ein gut drei Handbreit großes Stück mit Lederriemen umwickelt, so daß sich der Griff sauber in die Handfläche schmiegte. Gekrönt wurde sie von einer sorgsam gearbeiteten, fast dreißig Zentimeter langen Eisenspitze, deren Blatt nicht eine Scharte aufwies. Das Schwert war ein einfaches, solide gearbeitetes Stück Schmiedekunst, ohne Zierrat, jedoch in gutem Zustand.

Die Wagen hatten mittlerweile das Tor verlassen und Tunnelspürer, der den Abschluß bildete, brüllte dem frisch gebackenen Helden zu „Nun beeil dich, zieh die Hose an und begleite uns. Schon vergessen, du bist Begleitschutz!“

Stomp zuckte zusammen und beeilte sich den Worten zu gehorchen. Das Kleidungsstück war etwas zu groß, paßte jedoch mit dem eingearbeiteten Gürtel schließlich einigermaßen. Er schnallte das Schwert um, nahm die Lanze und den Stab auf, verstaute die Wurfaxt und eilte der Kolonne hinterher.

Wie erwartet, schlug der Treck die Richtung zurück ins neue Lager an und der Neuling nutzte die Gelegenheit, weitere Informationen über die Welt, die seine Zukunft darstellen sollte, zu erhalten.

Er erfuhr von dem bereitwilligen Tunnelspürer, daß sich nach den Aufständen vor fünfundzwanzig Jahren die verschiedenen Gruppierungen gebildet hatten, die Stomp nun schon kannte. Die Erzbarone hatten einen Handel mit dem Königreich geschlossen, woraufhin die Gefängnisanlage unbehelligt sich selber überlassen blieb, solange die monatlichen Erzlieferungen eintrafen. Der König wurde so zum einen der Verpflichtung enthoben, für Ordnung zu sorgen, und zum anderen hatte er eine bequeme Möglichkeit, alle unliebsamen Anteile der Gesellschaft loszuwerden. Stomp hörte weiter, daß sich zwischen den Erzbaronen auf der einen Seite und den Gruppierungen, die sich ihrem Joch nicht beugen wollten, wie zum Beispiel dem Schürferbund, dem neuen Lager, und den Bauern, ein empfindliches Gleichgewicht eingestellt hatte, welches jedoch immer wieder zu scheitern oder umzukippen drohte. Zwar existiere ein Plan von den Alchimisten des Wassers, die bis dato als undurchdringbar geltende Barriere unschädlich zu machen, jedoch würden hierfür größere Mengen Erz gebraucht, das anschließend nicht mehr weiter zu verwenden wäre und so schlugen alle weiteren Versuche in diese Richtung fehl. Außerdem gestand Tunnelspürer grimmig ein, daß die `Bastarde von den Erzbaronen` und Feualchimisten sowieso kein Interesse hatten, ihre bequemes Sklavenhalterdasein aufzugeben.

Während der Neuling neugierig der dröhnenden Stimme seines Gegenübers lauschte, hatte die Kolonne fast das neue Lager erreicht.

Stomp blickte auf die befestigte Anlage und wieder erkannte er, daß von den Palisaden herab mehrere Wachen, mit Lanzen bewaffnet, die Neuankömmlinge beobachteten. Beim Näherkommen öffnete sich knarrend ein doppelflügeliges Tor, um die Schürfer einzulassen. Beiderseits konnte Stomp nun die Wächter näher in Augenschein nehmen und stellte fest, daß sie alle mit einer blau-goldenen Schärpe angetan waren, die, wie alles andere, was er bisher an Kleidungsstücken wahrgenommen hatte, aus irgendwelchen Teile zusammengenäht und primitiv eingefärbt worden war.

Beim Betreten des Lagers fiel ihm ein deutlicher Unterschied zu der Anlage, die er noch am Mittag verlassen hatte, auf. Zwar herrschte auch hier ein dichtes Getümmel verschiedenster Gestalten, die sich zwischen den enggedrängten zwei- bis dreistöckigen Holzhäusern aufhielten, zwar war auch hier lautes Stimmengemurmel zu hören, und auch hier wurde den Neuankömmlingen einiges an Aufmerksamkeit zuteil. Jedoch wirkte das Ganze nicht gewalttätig, nicht aggressiv. Die Kolonne steuerte auf ein großes, zentral stehendes Gebäude zu, an dessen linker Flanke ein Tor zu einer Hofeinfahrt beiseite geschoben wurde. Im Hintergrund konnte Stomp die halboffenen Verschlüge mehrerer Schmiedeanlagen sehen, in denen ein heißes Feuer brannte und von denen das Hämmern und Klopfen von Metall auf Metall zu vernehmen war. Aus der Tür des Hauses trat eine hochgewachsene Gestalt und blickte den Ankommenden ruhig entgegen.

Stomp fühlte sich von einer kräftigen Hand gepackt, und ihn mit sich zerrend verließ Tunnelspürer die Kolonne und schritt mit klappernden Gestellen auf den Wartenden zu.

„Gute Gesundheit und erfolgreichen Beischlaf, dir großer Führer!“ dröhnte der Baß des Kleinen, dessen Augen einen vergnügten Ausdruck angenommen hatte. Der so Angesprochene verzog bei der Wortwahl schmerzlich das Gesicht und blickte aus strengen grauen Augen in einem hageren, von einer Hakennase dominierten Gesicht, auf den Sprecher.

„Ich freue mich auch, dich zu sehen, oh Tito Tunnelspürer! Ich sehe, du hältst dich an unsere Abmachung und das tue ich auch. Hinten auf dem Hof finden deine Leute mehrere Wagen mit den Gegenständen, die du brauchst und gefordert hast. Nun komm herein und sei mein Gast.“

Während des Gespräches hatte Stomp Zeit, sein Gegenüber zu betrachten und sah einen kräftigen Mann mittleren Alters, der die Ausstrahlung und die Autorität eines geborenen Führers besaß. Das wettergegerbte Gesicht wurde von einem Schopf roter Haare umgeben, die wild und von einem grauen Stirnreif kaum gebändigt zu allen Seiten abstanden. Er war mit einem grauen, zusammengestückelten Lederwams bekleidet und trug einen fadenscheinigen blaßblauen Umhang um die Schultern.

Abgesehen von einem schweren Dolch an seiner rechten Seite waren keine Waffen zu sehen. Trotz der schäbigen Erscheinung strahlte er doch die Würde und Kraft eines Befehlshabers aus und Stomp wußte, daß er hier den Leiter des neuen Lagers vor sich hatte.

Bei der Erwähnung von Essen lief ihm das Wasser im Mund zusammen, und er erinnerte sich, daß er heute den ganzen Tag noch nicht einen einzigen Bissen zu sich genommen hatte. Mit knurrendem Magen folgte er den beiden in's Innere des Hauses. Dort angelangt stellte er fest, daß es sowohl Wohnhaus als auch Amtsstube oder eine Art Gemeindezentrum darstellte. In dem großen Raum, den er nun betrat, fand er mehrere Tische mit Gruppen von Leuten. Aus den aufgefangenen Gesprächsfetzen konnte er entnehmen, daß an einem lauthals darüber diskutiert wurde, welche Waffen und sonstigen Gebrauchsgegenstände als nächstes benötigt würden. An einem weiteren debattierte man darüber, welche Abkommen zwischen den Bauern und Schürfern demnächst zu treffen seien und an einem dritten wurde lautstark beredet, wie die Abwehrmaßnahmen gegen die Erzbarone auszusehen haben.

Durch einen Vorhang an der rückwärtigen Wand betrat das Dreiergespann ein weiteres Zimmer, in dem sich ein großer, grob gezimmerter Tisch mit mehreren darum gruppierten Stühlen befand. Auf der linken Seite brannte in einem gemauerten Kamin ein kräftiges Feuer, und durch die Wand gegenüber konnte man wieder dumpf das Schlagen der Schmiedehämmer hören.

Der Rotschopf steuerte zielstrebig auf einen großen Stuhl zu, an den eine wuchtige Lederscheide gelehnt war, aus der der Griff eines Zweihänderswertes ragte. Der Hausherr nahm Platz und wies den beiden Gästen jeweils einen Sitz zu.

Anschließend wandte er sich an Stomp „Ich grüße auch dich, Fremder, und bitte dich um Verzeihung, dich in mein Haus einzuladen, ohne mich vorzustellen. Man nennt mich Tark, Tark Augenwischer und manche meinen, ich wär´ der Wortführer dieser braven Leute hier, wobei wir doch alle wissen, daß es keinen wahren Anführer gibt.“

Der Angesprochene setzte zu einer Antwort an und seine zögerlichen Worte wurden durch den dröhnenden Baß seines Begleiters unterbrochen „Nun mal nicht so bescheiden, mein Kleiner. Das ist Stomp.. äh ..Sprühertod. Ich weiß nicht, ob du es gehört hast, aber wir hatten heute etwas unangenehmen Besuch bei uns. Ich könnte mich irren, aber eins von diesen schlängelnden Mistviechern war der Ansicht, daß ein bißchen Schürferfleisch seinen Speiseplan bereichern könnte und war gerade dabei, unsere Tunnelstadt etwas zu verschönern, wenn nicht dieser wackere Bursche mit einem gut geführten Lanzenstoß das Würmchen in das Reich der Maden geschickt hätte. Leider hat dabei Kasakk dreien der Unseren Kupfer auf die Augen gelegt. „
„Verstehe“ brummte Augenwischer mit einem Seitenblick auf die Lanze, die Stomp an die Wand hinter sich gelehnt hatte, „dann haben wir einen Grund zu feiern!“

Nach einigen gebrüllten Kommandos durch die Tür wandte sich der Gastgeber wieder an Stomp: „Du bist ein Neuer?“ und als dieser nickte, fuhr er fort „Dann wird es dich sicher interessieren, daß“

Weiter kam er nicht, denn ein plötzlicher Erdstoß ließ das Gebäude erzittern. Unter dem Geschepper der zu Boden fallenden Gegenstände und dem Gefluche der Männer im Nebenraum vernahmen alle drei trotz des Bebens und Krachens, das die Luft erfüllte, ein kratzendes und schabendes Geräusch von der Hinterwand des Gebäudes.

Umherwirbelnd blickten sie auf die Holzplanken und sahen zu ihrem Entsetzen, wie sich ein grüngeschuppter Kopf zischend und fauchend aus dem Holz bildete. Das Material selbst schien Blasen zu werfen und sich zu verformen, und gestaltete einen dreifach gehörnten Schädel, der aus zwei Metern Höhe über einem breiten, zahnbewehrten Maul auf die drei herab starrte.

Mit einem lauten Sirren fuhr das Zweihänderschwert aus der Scheide und aus den Augenwinkeln sah Stomp auch in den Händen des Halblings links von ihm zwei Armbrüste wie aus dem Nichts auftauchen.

„Was immer es ist, wir werden schon mit diesem Höllending fertig!“ dröhnte das Organ des Kleinen durch den Raum, und wie zur Antwort öffnete die Kreatur das Maul, ließ einen Feuerball daraus schießen, der den Tisch fast augenblicklich in Brand setzte.

„Ich könnte mich natürlich auch irren“ fügte der Halbling, etwas stiller geworden hinzu.

„Du unheilige Kreatur, was fällt dir ein, in mein Haus einzudringen!“ Mit diesen Worten stürmte Tark mit erhobenem Schwert mutig auf die Bestie zu, deren Schultern, Hals und Kopf sich langsam in den Raum schoben. Er holte aus und mit einem beidhändig geführten, schwingenden Schlag traf er das Ungetüm in Höhe des Halses.

Das Wesen verschwand.

Mit lautem Krachen fuhr die Klinge des Schwertes tief in das Holz der hinteren Wand und Stille kehrte ein. Benommen blickten die drei erst sich, dann die Holzwand und den Tisch an, der völlig unversehrt war. Keine Flammen waren zu sehen, auch keine Rauchspuren oder Zeichen eines Brandes. Auch die rückseitige Wand war nur durch den großen Riß, den das Schwert Augenwischers geschlagen hatte, beschädigt. Mit einem leisen Grollen verklang das Erdbeben.
„Was zum ...“ stammelte der Halbling und blickte fassungslos auf das Szenario.

Auch von draußen wurden nun Flüche laut und erregtes Stimmengewirr hob an: „Hast du die Schlangen auch gesehen?“ und „So groß war er, mindestens drei Fuß, und völlig aus Felsen, und er bewegte sich mit der Schnelligkeit eines Skorpions, und ich sage dir, er hätte mich zerquetscht, wenn nicht ...“

Langsam schob Tark sein Schwert in die Scheide zurück und musterte nachdenklich den Riß, den er geschlagen hatte. Schließlich wandte er sich um und meinte achselzuckend: „Das wird immer schlimmer, findet ihr nicht?“

Der Halbling nickte, und die beiden setzten sich langsam, nervös umherschauend an den Tisch. Stomp stand da, von der ganzen Situation deutlich überfordert, und fühlte, daß seine weichen Knie kaum in der Lage waren, ihn zu seinem Stuhl zu bringen.

„Was um alles in der Welt geht hier vor?“ fragte er und bemerkte, daß er in seiner Erregung die beiden regelrecht angebrüllt hatte.

Diese wechselten einen langen Blick, bevor der Tunnelspürer antwortete: „Diese Visionen werden immer zahlreicher und deutlicher. Sie haben vor ein paar Jahren angefangen und zuerst dachten wir, das wären nur die Spinnereien von ein paar Sruup - Süchtigen. Aber in der letzten Zeit werden sie realer, und fast jeder fällt ihnen zum Opfer. Auch diese Erdbeben nehmen zu.“

„Manche sagen, die Psioniker sind schuld.“ fiel ihm der Rotschopf in`s Wort, „Sie berichten von irgendeiner Macht, die tief unter uns ihren Sitz hat. Und sie versuchen, mit irgendwelchen düsteren Zeremonien diese Kraft zu erwecken und zu Hilfe zu rufen. Normalerweise haben wir nicht so viel mit den Psionikern zu tun, jedoch ihre Krieger, die Templer, helfen uns im Kampf gegen die Erzbarone, und so ist der Kontakt zu diesem Menschenschlag unvermeidlich. Von daher wissen wir auch, daß sie wirklich ab und zu schwarze Messen abhalten, um mit magischen Ritualen zu diesem Wesen durchzudringen.“

Sich umblickend und erschauernd fuhr er fort „Allerdings weiß ich nicht, ob ich mich darüber freuen soll, wenn dieses Etwas wirklich beginnt, sich für uns zu interessieren.“

Der Kleine fuhr fort „Naja, irgendwann werden wir etwas unternehmen müssen, denn wenn die Sprücheklopfer wirklich etwas damit zu tun haben, ist es ein schlechtes Zeichen, daß die Halluzinationen und die Erdbeben sich verstärken.“

Das Durcheinander draußen hatte sich gelegt, und das Gespräch wurde unterbrochen durch zwei junge Männer, welche nun den Raum betraten und mit noch zitternden Händen dampfende Schüsseln und mehrere Teller auf dem Tisch abluden. Beim Geruch der Speisen lief Stomp das Wasser im Mund zusammen, und für einen kurzen Augenblick waren die Visionen vergessen. Ohne auf sein Benehmen zu achten, setzte er sich an den Tisch und nach einem auffordernden Nicken von Seiten des Gastgebers langte er gierig zu.

Nach dem kräftigen und einfachen Mahl lehnten die drei sich gesättigt zurück, und als jeder mit einer glühenden und dicke Qualmwolken ausstoßenden Pfeife in der Hand am Tisch saß, berichtete Tunnelspürer weiter von der Schürfergilde.

Zu seiner Überraschung erfuhr der Neuling, daß das Palisadendorf, welches er an der Miene gesehen hatte, nicht die einzige Unterkunft war, die die Gilde beherbergte. Vielmehr war im Inneren des Felsens ein puebloartiges Gewirr von Höhlen und Wohnungen entstanden, wo der größte Teil lebte. Er berichtete im Gegenzug, was er seit dem Eintritt in diese Welt erlebt hatte. Als er bei der Beschreibung des Kriegshundes und seiner Truppe sowie des gefangenen Organisationsführers angekommen war, unterbrach Tark, und bat ihn, zu warten. Mit schnellen Schritten war er im Nebenraum verschwunden, und die beiden Zurückgebliebenen konnten seine Stimme Anweisungen brüllend durch die Wand hören. Nach wenigen Minuten, die die beiden schweigend und mit dem Rauch ihrer Pfeifen beschäftigt verbrachten, kehrte Tark, gefolgt von einem anderen Mann wieder.

Stomp betrachtete den Neuankömmling und fand einen jungen Kerl vor sich, lang und dürr, in dunkelblauer Baumwollkleidung, die um seine hageren Gliedmaßen schlotterte. Abgesehen von einem blau eingefärbten Haarkamm, der senkrecht nach oben von seinem Kopf abstand, war er kahl rasiert, jedoch zeigte seine rechte Schläfe und Gesichtshälfte ein wild ineinander geschachteltes Muster mehr oder weniger gekonnt eingeritzter Narben. Er trug keine sichtbaren Waffen, nur auf seiner rechten Schulter saß eine Kreatur, auf den ersten Blick einer Ratte entsprechend. Auffällig war das leuchtend blaue Fell dieses Wesens, das in seiner Farbe den strahlenden Knopfaugen entsprach, mit denen es die Umgebenden musterte. Der Mann betrat hinter Tark den Raum, blieb abwartend neben der Tür stehen und musterte die beiden mit kühlem Blick.

„Das ist Gaist“ stellte Tark den Blaugekleideten vor und wandte sich wieder an Stomp: „Jetzt erzähl, was mit dem Organisator passiert ist.“

Dieser kam der Aufforderung nach, und bemerkte, daß die drei Zuhörer von seiner Schilderung nicht unberührt blieben. Im Gesicht des Hageren rumorte es und in seiner linken Wange zuckte unentwegt ein Muskel. Die Kreatur auf seiner Schulter, von seiner Nervosität und Anspannung angesteckt, begann aufgeregt zu fiefen und auf der Schulter hin und her zu trippeln, während sie mit einem langen, blaubuschigen Schweif, den sie um den Hals des Mannes geschlungen hatte, die Balance hielt.

Nachdem er geendet hatte, blieb es lange still.

Schließlich wandte sich nach einem Räuspern der Rotschopf an die Runde „Wir müssen den Stöberer finden, keiner weiß, wo er abgeblieben ist.“ Der Halbbling nickte, Gaist verzog keine Miene und Stomp sah fragend von einem zum anderen. Diesen Blick bemerkend erläuterte der Kleine „Stöberer war der zweite der Organisatoren bei diesem Beutezug; auch er ist verschwunden und wir haben Sorge, daß er verletzt irgendwo liegt. Die Erzbarone können seiner nicht habhaft sein, sonst hätten sie ihn genauso ausgestellt wie seinen Gefährten“.

„Ich werde Sangwahs Augen in einem Glas mit mir tragen!“ erscholl ein heiseres Flüstern von der Tür. Gaist hatte das gesagt und ein langes Schweigen folgte diesem Satz.

Die Stimme fuhr fort: „Ich geh in die Tunnel und werde Stöberer finden. Und danach suche ich Sangwah. Ich breche in einer Stunde auf. Wer will, kann mich begleiten. Wir treffen uns am Tor.“ Stomp fixierte Tark und den Halbbling, die beide zu den Worten nickten und mit einem raschen Seitenblick auf die Tür stellte er fest, daß Gaist verschwunden war.

Tark stand auf: „Ich sag’s den anderen, gib du deinen Leuten Bescheid“ und mit diesen Worten verließ er den Raum. Der Tunnelspürer erhob sich ebenfalls und näherte sich der Tür, gefolgt von Stomp der eilig seine Utensilien aufsammelte. Im Vorraum hatte sich an dem wilden Durcheinander nicht viel geändert, und der Neuling beobachtete eine Gruppe von Männern in einfacher Baumwollkleidung, die lauthals über den Tausch von Getreide und Bier gegen Waffen und Kleidung feilschten. Im Freien angekommen, bemerkte er außerdem, daß, obwohl sich das Licht kaum verändert hatte, es auf den Abend zuzugehen schien. Überall an den Häusern wurden Fackeln und Ölpfannen entzündet und er realisierte staunend, daß hier eine Art wohlorganisiertes Chaos vorlag. Zur Rechten fand er die Kolonne, die sich nun mit anderen, ebenfalls hochbeladenen Leiterwagen auf das Tor zubewegte. Der Halbbling hastete zu seinen Leuten, und als er von diesen umringt war, teilte er seine Neuigkeiten mit. Stomp konnte das durchdringende Organ des Kleinen vernehmen, mit dem er von den Geschehnissen berichtete. Anschließend brach eine erregte Diskussion aus und Stomp sowie die Leiterwagen schienen vergessen.

So allein gelassen, sah er sich weiter um und nutzte die Zeit, um seine Waffen – und seine Gedanken – zu ordnen.

Nach wenigen Minuten sah er durch die Menge Tark auf sich zukommen und als dieser ihn erreichte, fragte er „Verzeiht, Herr, äh wo werden, äh wird Gaist den anderen Organisator suchen? Gibt es einen Hinweis, wo er zu finden sein könnte?“

Tark sah ihn lange prüfend an und antwortete dann „Augenwischer reicht völlig, mein Freund, Herren gibt es hier bei uns im Lager nicht. Und, was deine Frage angeht, Gaist und seine Gruppe werden in den Tunneln der freien Miene nach dem Organisator suchen, denn auf diesem Wege soll man bis zur verlassenen Miene und so fast bis zum alten Lager kommen können. Die beiden, die gestern losgezogen sind, um die Tauschkolonne zu erleichtern, wollten diesen Weg suchen.“

Er wollte schon weitergehen und verharrte im Schritt, warf Stomp einen Seitenblick zu und fragte: „Willst du ihn begleiten? Wenn ja, sag rechtzeitig Bescheid, dann wirst du noch etwas an Ausrüstung erhalten, schließlich bist du ein Neuling und kannst dir noch aussuchen, zu welcher Gilde du gehören möchtest. Warum nicht zu den Organisatoren? „

Mit diesen Worten drehte er sich um und betrat das Haus. Nachdenklich blieb Stomp zurück.

Eigentlich hatte er für diesen Tag genug erlebt, außerdem spürte er, daß eine gewisse Müdigkeit sich in ihm breitmachte.

Als er den Halbbling auf sich zukommen gewahrte, schob er den Gedanken zur Seite und blickte ihm abwartend entgegen.

„Da bist du ja“ dröhnte dieser. „Komm, wir müssen aufbrechen, wir treffen Gaist am Tor und nehmen ihn und seine Leute mit zur Miene. Von dort aus will er weiter in die Schächte, zwei meiner Leute begleiten ihn. Und für uns wird's Zeit, zurückzukehren...“

Du kannst dir ein andermal ein Bauernmädchen suchen, mein Lieber.“

Stomp, der gerade einer Gruppe eben jener nachgeschaut hatte, die kichernd über den Hof gelaufen kamen, zuckte schuldbewußt zusammen. Er wollte sich gerade abwenden als sein Blick auf eine weitere Gestalt fiel, die hinter den Mädchen den Platz betreten hatte. Er verharrte, wie vom Donner gerührt und gaffte die Person an. Es war die schönste Frau, der er in seinem Leben begegnet war. Groß war sie, überragte die Umstehenden um Haupteslänge. Um ein klassisch schönes und ebenmäßiges Antlitz wölbte sich eine Explosion tiefschwarzen Haares. Der jugendliche straffe Körper in einer rotbraunen Lederrüstung bewegte sich mit der Grazie und kraftvollen Eleganz eines Raubtieres.

Am auffälligsten jedoch war die tiefrote Tätowierung, die gestochen scharf und exakt die linke Seite des Gesichtes und Halses bedeckte und dieses anmutige Gesicht in Feuer zu tauchen schien.

Als nächstes fiel ihm die Waffe auf, die die Kriegerin auf dem Rücken trug, den Griff nach unten gerichtet. Sein Vater hätte den Gewinn eines ganzen Jahres für so ein Schwert geboten. Es handelte sich eindeutig um einen Zweihänder, in einer Scheide aus tiefrotem vernarbtem Leder, der Griff wie eine Säule aus kleinen gezackten Eiskristallen geformt, die weit ausladende Parierstange als der Aufbruch von Eisschollen gestaltet. Beides war jedoch in solcher Präzision aus dem violett schimmernden Stahl geboren, daß Stomp meinte, das Knistern von gefrierendem Wasser zu hören.

„Oh oh, übernehm´ dich nicht, mein Gutester!“ riß Tunnelsspürers Kommentar den Starrenden aus seiner Faszination, „mit Eishaut nimmst du dir für den ersten Tag entschieden zuviel vor.“

Schmunzelnd fuhr er fort „Ich könnte mich irren, aber da nimmst du dir für die nächsten Jahre zuviel vor. Aber tröste dich, an der haben sich alle die Zähne ausgebissen;... und ich meine alle!“

„Wer, äääh...wer ist das und wie schafft sie es, in diesem Chaos dieses Schwert zu behalten?“ stammelte Stomp bewundernd

„Tja, Herr Sprühertod, das ist Dailah Eishaut; manche sagen, die einzige Person hier drin, die wirklich kein Verbrecher ist. Woher sie kommt, kann keiner so genau sagen, manche meinen zu wissen, sie sei eine Forscherin, und nur aus Neugier hier hereingeraten. Sie selbst sagt von sich, sie sei eine `Creesh a Suul´, was auch immer das bedeuten mag, und komme hoch aus dem Norden, da wo alles Wasser sofort gefriert.“

Naja und das Schwert...glaub mir, ich hab` sie einmal kämpfen sehen; keiner kann ihr das Wasser reichen, noch nicht mal die olle Zweifinger von den Söldnern, obwohl die ja angeblich eine Schwertmeisterin des Königs war. Tja, sie ist schon ein echtes Goldstück!“

Nach einer Pause fuhr er fort: „Einer hat es mal geschafft, ihr, als sie schlief, das Schwert zu klauen. Und was soll ich dir sagen; das hat sie noch nicht mal aufgeregt. Sie hat gegrinst, und gemeint, ihr `Qinna Suul´ finde schon zu ihr zurück.“

Und tatsächlich, am nächsten Tag trug sie das Ding wieder bei sich, als sei nichts geschehen. Und der Dieb...Naja, seitdem heißt er `Frosthand`!“

Der Halbling verstummte und blickte Stomp vielsagend an. Dieser zuckte zusammen: „Du meinst...?“ „Richtig“ bestätigte der Kleine „total erfroren, schwarz, verdorrt und abgestorben.... bis zum Ellenbogen; hat was geschwafelt, die Waffe hätte sich gegen ihn gewandt, hätte Eisschichten um seine Finger gebildet..... Naja, jedenfalls hat dann keiner mehr es gewagt, das Ding auch nur anzufassen;... aber was erzähl´ich,.....frag sie selbst! Hee, Eishaut, hallo, Eishaut...!“

Stomp wäre fast umgefallen, als plötzlich das heisere Flüstern des Kleinen übergangslos in ein orkanartiges Brüllen überging. Sein Unbehagen steigerte sich weiter, als die so Angerufene auf das vehemente Winken des Halbblings ihre Richtung änderte und mit wiegenden Schritt auf die beiden zusteuerte. Als die Frau sie schließlich erreicht hatte und mit einem leichtem belustigtem Lächeln aus violetten Augen musterte, wäre Stomp am liebsten unter die Bodenbretter gesunken.

Tunnelsprüher schwadronierte weiter,„Ach, meine Schöne, Objekt aller feuchten Träume der gesamten Männerschaft der letzten hunderttausend Jahre, Quell meines nie versiegenden leidenschaftlichen Sehnsens. Wenn ich doch nur sechzig Zentimeter grösser, zwanzigmal schöner, hundertmal gesünder und zehn Jahre jünger wäre...“

„...wäre dein freches Benehmen und deine große Klappe wohl für die Stärkste der Menschenfrauen zuviel“ unterbrach die so mit Komplimenten Bedachte.

„Du hast recht! „seufzte der Halbling. „Große, darf ich dir Sprühertod vorstellen, ein Neuling, der, kaum eine Stunde hier, es schon geschafft hat, einen Felssprüher zu erlegen und außerdem „fuhr Tunnelsprüher hüstelnd fort „...einer deiner glühendsten Verehrer, den deine Anmut gerade in ein bibberndes Häuflein Elend verwandelt“

Der Kleine hatte ja so recht; alle Versuche, ihn zum Schweigen zu bringen, endeten abrupt, als sich diese violetten Augen mit einem humorvollem Lächeln Stomp zuwandten. Trotz aller Mühen brachte dieser nicht mehr als ein trockenes Krächzen zustande .

Eine wohlgeformte Augenbraue hob sich und die Schönheit vor ihm strich Stomp über die Wange. Fast beiläufig bemerkte dieser, daß die Flammentätowierung auch Handgelenk und Hand bedeckten. Und als ob sie auf sein Gesicht übergegriffen hätten, spürte Stomp, wie ihm brennend das Blut ins Gesicht schoß. Mit hochrotem Kopf versuchte er, einen geordneten Satz hervorzubringen. Sein Stammeln wurde unterbrochen von dem eigenartigen Gruß der hochgewachsenen Kriegerin: „Ich grüße dich, Sprühertod, und möge das Eis deine Wege segnen“. Mit einem kurzem Nicken drehte sich die Schwertträgerin um und setzte ihren Weg über den Platz fort.

Langsam verstummte das Gebrabbel und als sich Stomp mit weichen Knien dem Halbling zuwandte, musterte ihn dieser mit einem langen sinnenden Blick „Sehr beeindruckend, ich könnte mich irren, aber du scheinst mir ein echter Herzensbrecher zu sein; wie du es geschafft hast, diese Schönheit mit wohlgeordneten Schmeicheleien zu umgarnen; da kann man ja noch was lernen!“

Als der Kleine mit klappernden Schienen und unter dröhnendem Gelächter sich auf dem Weg zu der wartenden Wagenkolonne machte, fühlte sich Stomp versucht, seinen Speer in dem breiten Rücken des Halbblings zu versenken, sah sich jedoch mit seinen zitternden Händen und weichen Knien dazu außerstande.

Als hätte Tunnelspürer seine Gedanken erraten, wandte er sich auf halbem Wege um: „Wie steht es, Euer Gnaden Schwerenöter, denkt Ihr, daß Ihr imstande seid, zu laufen? Die Wagen warten nicht, wir müssen weiter, wißt Ihr!“

Und unter dem schallenden Gewiehere des Kleinen machte sich Stomp mit glühendem Gesicht auf den Weg zu den wartenden Karren. .

Dort war immer noch eine erregte Diskussion im Gange, jedoch ergriffen die Schürfer auf einen barschen Befehl des Halbblings hin die Wagendeichseln und setzten sich in Bewegung. Nach wenigen Minuten erreichten sie das Tor und mit immer noch klopfendem Herz sah Stomp, daß Gaist und zwei weitere Gestalten dort warteten. Auch die beiden anderen waren mit leuchtend blauen, einfachen Hemden und Hosen bekleidet. Beide blond, blauäugig und von gleicher Statur schienen Verwandte zu sein. Obwohl sie nicht den exquisiten Haarschnitt ihres Begleiters bevorzugten, waren auch bei ihnen die linken Gesichtshälften mit diesem verschachtelten Muster von Schmucknarben verziert.

Während Gaist nach wie vor keine sichtbare Waffe trug, ragte über ihren Schultern jeweils ein konisch verlaufendes Holzstück auf, und als der eine sich umwandte, stellte Stomp fest, daß es sich um ein gut achtzig Zentimeter langes Kodangholz handelte.

Stomp kannte diese Waffe nur aus den Beschreibungen seines Fechtlehrers. Im Süden gab es Völker, so hatte man ihm erzählt, die in der Lage waren, dieses Holz so zu schleudern, daß es in kreiselnden Bewegungen einen weiten Bogen beschrieb und, falls nicht durch einen Widerstand behindert, auf diesem Wege auch zum Werfer zurückkehrte.

Die Geübteren seien sogar in der Lage, dieses Holz so zu schleudern, daß es auch nach einem Treffer seine Bewegung fortsetze.

Während Stomp noch überlegte, wie eine solche Waffe in einem Tunnel oder in diesem Gebiet, durch das er sich gerade bewegt hatte, zu benutzen sei, hatte die Kolonne die Dreiergruppe erreicht.

Einander zuniclickend schlossen sich die drei dem Troß an und unter kurzen, zotigen Abschiedsworten verließ man das Lager.

Das Licht war mittlerweile dämmerig geworden und, wie Stomp auch, schloß sich der Geleitschutz enger um die Leiterwagen, forschend in die Dunkelheit spähend, auf einen Überfall gefaßt.

Weiter entfernt konnte man zur Rechten die Lichter des alten Lagers sehen und als der Troß auf dem Weg zur freien Miene sich dem Waldrand näherte, beschlich Stomp wieder das Gefühl, beobachtet zu werden. Während er so hinter den Wagen hertrötete, registrierte er bei seinen Begleitern, daß auch diese sich unbehaglich umsahen. Hier und da wurde ein Schwert in der Scheide gelockert, und der Mann vor ihm nahm, mit einem Seitenblick auf den Waldrand, in einer langsamen Bewegung den Bogen von seiner Schulter. Unwillkürlich wurden die Gespräche leiser und verstummten schließlich völlig.

Die Luft war nur noch erfüllt von dem polternden Geräusch der Karrenräder auf dem holprigen Boden und vom Knarren des Leders. Sogar der Halbbling dämpfte seine Stimme und seine Kommandos erschienen nur noch in einem leisen, heiseren Flüstern. Stomp fühlte seine Handflächen feucht werden und unwillkürlich faßte er die Lanze in seiner rechten Hand fester, vergewisserte sich, daß das Schwert an seiner Hüfte befestigt war und er es in einer schnellen Bewegung erreichen konnte.

Wieder meinte er zwischen dem polternden Geräusch der Karren vor sich ein Knacken aus dem Waldrand rechts von sich zu hören, und wie gebannt fixierte er die dunkle Linie des Unterholzes zur Rechten. War da nicht eine Bewegung gewesen? Er hielt den Atem an, starrte auf die Stelle, versuchte Genaueres zu erkennen! Und richtig! Etwas Großes, Schwarzes schob sich durch das Gehölz.

Als sich seine Nackenhaare sträubten und er von einer tief verwurzelten Angst ergriffen wurde, hörte er wieder dieses grollende Knurren, an das er sich nur zu gut erinnerte. Wie zur Bestätigung sah er im Duster des Unterholzes erneut diese leuchtend gelben Augen aufleuchten, die wie Laternen aus dem Dunklen strahlend, nur ihn anzustarren schienen.

Wie durch einen Nebel nahm er wahr, daß die Geräusche um ihn herum erstorben waren. Ein schneller Seitenblick bestätigte ihm, daß er nicht der Einzige war, der dieses Wesen wahrgenommen hatte. Die Wagen hatten angehalten, und um ihn herum wurden mit gemurmelten Flüchen Schwerter gezogen und Bogensehnen gespannt.

Nichts rührte sich. Alles starrte gebannt auf den Waldrand, auf die hellen Lichter des Augenpaares, das sie stumm, schweigend und drohend aus dem Unterholz beobachtete.

Dann kam Bewegung in die Kreatur und langsam, ohne ein Geräusch, schob sich der massige Umriß der Bestie zwischen den Bäumen hervor. Sie war noch größer, als Stomp sie in Erinnerung hatte und in seiner Panik hatte er den Eindruck, als würden die Bäume selbst zur Seite weichen und sich in einer leicht fließenden Bewegung soweit neigen, um dem Wesen ungehindert Durchtritt zu ermöglichen. Auch das hohe Gras schien dort, wo die Bestie sich aufhielt, in wellenförmige Bewegung zu geraten.

Mit einer fast provokanten Gelassenheit kam die Kreatur drei bis vier Schritte näher, stand ruhig da! Als sie das Maul öffnete und mit hechelnder Zunge die Gruppe fixierte, sah Stomp wieder diese überlangen Hauer und die scharfen Fangzähne, zwischen denen ein helles Licht aus dem Schlund der Bestie leuchtete.

Sekundenlang war alles wie erstarrt. Keiner wagte es, auch nur einen Muskel zu rühren. Jedem schien bewußt zu sein, daß es kaum eine Waffe gab, die diesem Monster, das im Stehen einem ausgewachsenen Mann bis zur Schulter reichte, gewachsen war.

Trotzdem verlor plötzlich einer aus dem Troß die Nerven. Stomp hörte einen lauten Schrei: „Der Shugul Sath!...“ und das Sirren einer Bogensehne. Im Dämmerlicht konnte er den schnellen Schatten des Pfeiles ausmachen, der, irgendwo links von ihm abgeschossen, auf die Kreatur zuschnellte.

„Oh nein!“ entfuhr es ihm, wohl bewußt, welches Blutbad dieses Wesen anrichten würde, wenn es, einmal durch einen Pfeil gereizt, die paar Schritte Entfernung bis zur Kolonne überwinden würde.

Er wurde eines Besseren belehrt. Mit einer anmutigen, vor verhaltener Kraft strotzenden Bewegung fegte, fast lässig, eine kopfgroße Pranke das Geschoß beiseite, und der Pfeil huschte harmlos sirrend zwischen das Geäst des Unterholzes hinter der Bestie. Wie zum Hohn ließ diese sich daraufhin in eine bequeme, hockende Position nieder und begann langsam und behäbig, fast wie eine Hauskatze, sich die Pfoten zu lecken.

Ungläubig starrte Stomp auf das Szenario und wagte immer noch nicht sich zu rühren. Nach wenigen Sekunden, die sich endlos in die Länge zu ziehen schienen, hob die Kreatur den Kopf und fixierte die Gruppe. Stomp hätte fast aufgeschrien, als er diese düster grollende Stimme vernahm, die deutlich hörbar zu ihm sprach „Suche in den Orkhöhlen. Nutze die Gabe des Sprüher, Spießträger.“ Während Stomp noch benommen versuchte, den Worten irgendeine Bedeutung beizumessen, schien die Gestalt zu verschwinden. Unter dem erregten Murmeln der Beobachtenden wurde sie durchsichtig, und ihre Grenzen schienen zu verschwimmen. Schließlich starrte Stomp benommen auf eine dunkle Rauchwolke, die sich dort, wo noch vor Sekunden eine angsteinflößend große Raubkatze gesessen hatte, allmählich ausbreitete. Nur die gelben, starrenden Augen blieben nach wie vor am Fleck, glühten aus dem rauchigen Dunst.

Dann schien es, als würde die Erde die Wolke aufsaugen, das düstere Gewaber geriet in eine trudelnde Bewegung und nahm, sich immer schneller drehend, die Form einer Windhose an, die schließlich im Boden versank. In allerletzter Sekunde legte sich ein grauer Schleier über die abwärts gleitenden strahlenden Lichter der Augen und einen Lidschlag später waren diese ebenfalls im erdigen Untergrund verschwunden. Dann war nichts mehr zu sehen. Ein schwacher, süßlich, fast aromatisch wirkender Geruch lag in der Luft, der Stomp vage an etwas erinnerte.

Die Spannung entlud sich mit lautem Seufzen und Fluchen bei den Männern um ihn herum. Betäubt registrierte Stomp, daß nun auch die Geräusche des Waldes wieder begonnen hatten und stellte fest, daß seine Hand und sein Unterarm von dem harten Griff um die Lanze, die er unbewußt immer fester gepackt hatte, schmerzten. Aufseufzend wandte er sich um und sah in bleiche Gesichter.

„Du hirnverbrannter Vollidiot, du Höchsttrottel, du Nullnummer, bist du völlig von Sinnen, einen Pfeil auf den Shugul Sath abzuschließen!“ Die dröhnende Stimme von der Spitze der Kolonne wurde durch ein klatschendes Geräusch gekrönt.

Einer der Männer, der der Kreatur am nächsten gestanden hatte, blickte verlegen vor sich hin murmelnd auf seine Hose und zog eiligst das Hemd aus dem Gürtel.

Nach einigen Minuten, in denen jeder versuchte, seine Fassung wieder zu erlangen, beeilte man sich diesen Platz zu verlassen.

Verwirrt trottete Stomp hinter der Gruppe her und sprach den ihm Nächstgehenden an :
„Entschuldige, äh, was war das, was ist ein Shugul Sath?“

Dieser, und nun erkannte Stomp einen der Blaugewandeten, wandte sich ihm zu „Das weiß keiner, Kamerad. Manche sagen, daß es einfach eine von den Höhlenbestien ist, die hier ihr Unwesen treiben sollen. Andere wieder meinen, es sei ein uraltes Wesen, das es schon seit Jahrtausenden den Kosmos durchstreift, und das einfach zufällig auf seinen Wegen rund durch die Welt in dieser Barriere gefangen wurde.“

„Ist es ..“ Stomp verstummte. Eigentlich hatte er fragen wollen, ob diese Kreatur gefährlich sei, doch angesichts dieser Zähne und Pranken kam ihm das lächerlich vor und er hob erneut an :

„Hat es schon mal jemanden angegriffen?“ Der Gefragte schüttelte den Kopf „Also keiner hat jemals davon erzählt. Auf der anderen Seite kann ich mir vorstellen, daß, wenn so ein Ding jemanden attackiert, nichts mehr übrig bleibt, was noch irgendwas berichten kann.“

Damit schien das Gespräch für ihn beendet zu sein, und Stomp verstand das. Auch er spürte dieses Unbehagen, das ihn beschlich, wenn er über diese Kreatur nachdachte.

Der weitere Weg wurde schweigend zurückgelegt, und mit nicht geringer Erleichterung sah Stomp vor sich die Palisade und die daran befestigten Fackeln der Miene vor sich auftauchen.

Aufatmend bog der Troß in das Lager ein und eilig wurden die Tore hinter ihnen geschlossen. Stomp erkannte nun, daß die Beschreibung des Halbblings richtig gewesen war. Über ihm und beiderseits konnte er in der aufragenden Felswand mehrere Löcher und Öffnungen ausmachen, aus denen Fackel- und Kerzenschein zu sehen war. Der größte Teil der Schürfergilde schien also wirklich nicht in den Holzhäusern zu hausen, sondern sich im Inneren der Höhlen niedergelassen zu haben. Wieder erscholl die laute Kommandostimme des Halbblings und wieder fühlte Stomp sich völlig überflüssig. Vor dem Mieneneingang waren mehrere Tische und Bänke aufgestellt, und auch hier taten sich bereits mehrere der Schürfer an einem einfachen, aber großen gemeinsamen Mahl gütlich. Etwas abseits fand Stomp eine leerere Bank und ließ sich darauf nieder. Er lauschte den Gesprächen um sich herum und stellte fest, daß er zusammen mit dem verschwundenen Organisator und der Begegnung mit einem Shugul Sath- was immer es auch sein mochte- das Hauptthema war. Ein Teller wurde ihm gereicht und er aß das etwas zähe, aber wohlschmeckende Fleisch.

Wenig später gesellte sich der Tunnelspürer und Gaist zu ihm, und auch sie griffen kräftig zu. „Schmeckt dir das Wurmfleisch?“ fragte der Halbbling mit einem belustigten Zwinkern und Stomp, der den Mund gerade voll hatte, hätte sich um ein Haar verschluckt. Mit einer Mischung aus Appetit und Widerwillen starrte er auf den Fleischklotz vor sich auf seinem Teller und war unschlüssig ob er schlucken oder spucken sollte. Mit einem wissenden Feixen nahm der Kleine einen Zug aus einem Bierkrug und nach einer kurzen Pause, nachdem er sich den Mund abgewischt hatte, fuhr er fort „Gaist hier“ mit einem Nicken in die Richtung des Genannten „fragt sich, ob du ihn begleiten möchtest. Er sagt, jemanden, der einen Felssprüher mit einem Lanzenschlag erlegt, könnte er in den Höhlen ganz gut gebrauchen.“

Stomp schaute auf den Hageren, der ihn aus blauen Augen fixierte. Mit gewissem Unbehagen stellte er fest, daß auch die Kreatur auf dessen Schulter ihn starr anblickte, und ihm war, als würde er in seinem Kopf eine wispernde Stimme vernehmen. Er fühlte sich beobachtet, unwohl, und deshalb fiel seine Antwort schroffer aus als beabsichtigt: „Und was krieg ich dafür? Warum sollte ich das tun?“

„Nun ja, du erhältst Ausrüstung, kannst dir noch eine Waffe aussuchen, und könntest sogar wenn du willst, der Gilde der Organisatoren beitreten, wenn du dich gut anstellst“ grummelte der Halbling zur Antwort.

Stomp überlegte, denn dieses Angebot war nicht von schlechten Eltern. Allerdings fühlte er sich müde und ausgelaugt und bei der Vorstellung in irgendwelchen dunklen Schächten herumzuirren, von dieser schweigsamen Gestalt begleitet, die er gerade mal seit zwei Stunden kannte, in einer Gegend, die ihm fremd war, erschien ihm nicht besonders verlockend.

„Eigentlich bin ich ziemlich am Ende meiner Kräfte. Schließlich war der Tag nicht einfach“ wandte er ein, leicht verlegen auf seinen Teller starrend. Als er wieder den Blick hob, sah er sich dem Halbling gegenüber. Gaist war verschwunden.

„Jaja, so ist er!“ meinte der Halbling mit einem Blick auf die Stelle, wo sich der Blaugewandete eben noch befunden hatte. „Das ist wirklich eine sehr entnervende Angewohnheit, aber irgendwann mal stört es einen auch nicht weiter.“

Damit schien das Thema für ihn erledigt zu sein und er widmete sich seinem Essen.

Stomp fühlte sich unbehaglich und hatte den Eindruck, gerade einen Fehler gemacht zu haben. Er hatte sich nun auf die Seite dieser Leute geschlagen, und irgendwie schien es ihm nicht richtig, jetzt einfach auf halbem Weg stehen zu bleiben.

Wie als Bestätigung nahm er aus den Augenwinkeln eine Bewegung links von sich wahr. Etwas Blaues huschte durch sein Gesichtsfeld und als er in diese Richtung blickte, sah er mitten auf dem Tisch Gaists Kreatur sitzen. Aus dieser kurzen Entfernung konnte er sie nun zum ersten Mal deutlich betrachten. Sie war etwa doppelt so groß wie eine Ratte und erinnerte von Körperbau und Haltung fatalerweise an eine solche. Allerdings war sie von einem dichten, fast flauschigen, blauen Fell umhüllt und auch der lange, hektisch hin und her peitschende Schwanz war mit diesem Flaum bedeckt. Mit zuckender Nase und wild wirbelnden Barthaaren blickte sie zu ihm auf. Die strahlend blauen Knopfaugen fixierten ihn und wieder meinte er, dieses Wispern zu vernehmen.

Die Augen wirkten intelligent, schienen eine Frage zu enthalten, und voller Unbehagen fühlte sich Stomp bis auf sein Innerstes entblößt. Gerade als er überlegte, ob es sinnvoll sei diese Kreatur vom Tisch zu stoßen, drehte sich diese in einer verschwindend schnellen Bewegung um, präsentierte noch einmal kurz das Hinterteil und huschte dann mit zuckendem Schwanz in's Dunkel.

„Chekk kann dich leiden“ erscholl ein heiseres Flüstern rechts von ihm und Stomp sprang erschreckt auf. Herumfahrend sah er Gaist neben sich stehen und zum ersten Mal schien so etwas wie ein Lächeln durch dessen Gesicht zu flimmern. Neben ihm stand eine zweite Gestalt, die mit vergnügtem Grinsen auf ihn herab blickte.

„Mußt du mich so erschrecken?“ rief Stomp, endgültig um seine Fassung gebracht.

„Der Tag war wirklich schlimm genug, ich bin schließlich ein Neuling, verdammt nochmal, ich bin gerade mal einen Tag hier, ihr kommt mir hier mit irgendwelchen Würmern, blauen Ratten, Leuten die plötzlich auftauchen, und schließlich noch so einem Pantherding ...“

Es war ruhig um ihn geworden und einige der Umsitzenden blickten teilweise belustigt, teilweise verstehend auf die Szene.

Der Begleiter Gaists sprach nun zum ersten Mal: „Beruhige dich mein Freund, glaube mir, wir alle kennen dieses Gefühl.“

Stomp atmete tief ein und aus und setzte sich wieder. Anschließend gestattete er sich einen Blick auf den Sprecher. Dieser war schlank, wenn auch nicht so hager und dürr wie Gaist. Er war mit einem dunkelgrauen, schillernden Hemd und Hose bekleidet, an seinem Gürtel baumelten mehrere Beutelflaschen und während er sprach, bewegte er die beringten Hände mit sparsamen Gesten. Sein offenes und freundliches Gesicht, aus dem schwarze Augen Stomp fixierten, erschien jugendlich, frisch und ausgeruht. Die kurzgeschorenen, schwarzen Haare standen in Stoppeln nach allen Seiten ab und auf seiner Stirn prangte eine blaue Wellentätowierung. Stomp erkannte zu seiner Erleichterung, daß er einen Alchimisten des Wasserkreises vor sich hatte. Er wußte, daß sich diese Gruppe von Magiern den Heilkräften verschrieben hatte und fast alle großen Errungenschaften der arkanen Medizin aus ihren Reihen stammten. Der Alchimist sprach weiter und Stomp erkannte, daß er die Kraft seiner Worte bereits einsetzte, um eine beruhigende Wirkung zu erzielen. Die Stimme nahm einen flirrenden, sonoren Unterton an und Stomp spürte, wie sich sein Herzschlag beruhigte, seine Atmung langsamer wurde und sich ein wohliges Wärmegefühl in seinem Inneren breitmachte.

„Gaist hier bittet mich, dir anzubieten, daß, falls du ihn begleiten solltest, ich meine Kräfte einsetzte, um deine körperliche Leistungsfähigkeit zu steigern, beziehungsweise die Verluste, die deine Reserven erlitten haben, wieder aufzufüllen. Es würde mich freuen, dir diesen Dienst zu erweisen, wenn du es mir gestattest.“

Stomp wußte, daß dies eine rituelle Frage war, mit der die Alchimisten des Wassers jede Behandlung von Verletzten oder Kranken begannen, und hob die Hand.

Er blickte lange in das Gesicht Gaists und ließ die Geschehnisse des heutigen Tages noch mal vor seinem inneren Auge passieren. Schließlich faßte er einen Entschluß und wandte sich an den Heiler: „Ich bin dankbar, die Kunst deiner Gabe zu empfangen“ sprach er die formellen Worte und blickte in Gaists Gesicht, während er sprach. Dieser lächelte zum ersten Mal, nickte ihm zu und verschwand mit raschen Bewegungen im Dunklen hinter sich.

Stomp wandte sich wieder dem Heiler zu und sah, daß dieser ihm eine Beutelflasche entgegenhielt. „Nimm das mit, ein Schluck davon und du fühlst dich besser. Zwei Schlucke davon, und deine körperliche Leistungsfähigkeit wird gesteigert. Und nun schließ die Augen!“ Während Stomp gehorchte, vernahm er hinter sich den Bass des Halbblings: „Also das sehe ich immer wieder gerne ..“ der Kleine sprach weiter, jedoch hörte Stomp dies nicht mehr. Sein ganzes Sinnen wurde nun von dem Gemurmel ausgefüllt, was der Heiler vor ihm ausstieß. Das Murmeln wurde tiefer und Stomp fühlte wie sich seine Erregung sich legte, seine Atmung regelmäßiger wurde, und vor seinen geschlossenen Lidern begannen blaue, blitzartige Strukturen zu erscheinen. Nach wenigen Sekunden formten sich diese um und nahmen wellenförmige Gestalt an. Schließlich war alles, was er hinter seinen geschlossenen Augen wahrnahm, eine blaue, wallend wogende Bewegung, und tiefer Frieden erfaßte ihn.

Allmählich ließ die Erscheinung nach und Stomp öffnete die Augen. Er fühlte sich frisch, ausgeruht, wie nach einem langen Schlaf und einem ausgiebigen Frühstück. Umherblickend stellte er fest, daß keine Sekunde vergangen war; „... nicht so, daß ich mir das allzu oft leisten könnte, schließlich bin ich ja nur ein ganz normaler Erzbuddler. So eine Gabe von so einem Heilmagus, da muß man schon was tun, um sich so was zu verdienen.“ vollendete der Tunnelspürer gerade seinen Satz.

Stomp sah zu dem lächelnden Magier auf und sprach die rituellen Worte: „Deine Gabe rettet mich“ und mit einem Nicken wandte dieser sich ab. Als Stomp sich wieder seinem Essen widmete und dem munteren Geplapper des Halbblings lauschte, sah er aus dem Dunklen die Organisatoren auf seinen Tisch zukommen.

Die beiden Brüder trugen einen Rucksack auf der Schulter, genau wie Gaist, der einen vierten in der Hand hielt. Die drei stiefelten schnurgerade auf den Tisch zu und blieben davor stehen. Gaist legte eins der Bündel darauf und nickte Stomp zu, der sich zögernd erhob. Er öffnete das Behältnis, das völlig aus einem leuchtend blau gewebten Tuch bestand und förderte den Inhalt zu Tage. Darin fand sich ein geflochtenes Lederseil, das, wie der Halbbling versicherte, leicht sein Gewicht mit voller Ausrüstung aushielt. Daran befestigt war eine dreizackige Enterkralle. Außerdem fand er mehrere Fackeln, Zunderkästchen, Kerzen, einen Gürtel mit mehreren Taschen und Ösen sowie ein blau eingefärbtes Lederwams, welches, obwohl nicht mehr neu und schon zahlreich geflickt, etwa seiner Statur entsprach. Im fiel auf, daß es an der Außenseite blau eingefärbt war, jedoch konnte man es umwenden und die dunkelbraune Oberfläche nach Außen tragen.

„Praktisch,“ dachte er bei sich und förderte den letzten Gegenstand des Beutels zutage, einen gefüllten Wasserschlauch. Wortlos begann er Wanst und Gürtel anzulegen und verstaute in den Gürteltaschen die Säckchen mit Säure. In eine andere Tasche tat er die Beutelflasche, die ihm der Alchimist gegeben hatte und das Zunderkästchen. Der Dolch verschwand im Stiefel, das Schwert gürtete er mit Scheide an eine dafür vorgesehene Öse. Den Rest packte er in den Beutel, der sich, mit einem langen Riemen versehen, quer über die Schulter tragen ließ.

Dermaßen ausgestattet schaute er von einem zum anderen und als die Organisatoren sich umdrehten und in Richtung Miene aufbrachen, trat Stomp vor den Halbbling und reichte ihm die Hand.

„Ich danke dir. Du hast dich als fairer Mann gezeigt und ich hoffe, mich deiner Freundschaft als würdig zu erweisen.“

„Na laß mal gut sein!“ dröhnte der Kleine und schüttelte die dargebotene Hand. „Auch wenn ich nicht mehr so ganz sicher bin, daß du zur Schürfergilde willst“ fügte er mit einem vielsagenden Blick auf das blaue Wams hinzu.

Mit einem Grinsen drehte sich Stomp um, griff nach der Lanze und reichte dem Kleinen seinen Kampfstab mit den Worten „Vielleicht kann ihn jemand brauchen.“ Tunnelspürer nahm die Waffe entgegen und blickte dem sich entfernenden Neuling hinterher.

Als dieser die Gruppe vor ihm erreichte stellte er fest, daß sie mittlerweile durch zwei weitere Mitglieder verstärkt worden war und erinnerte sich an die Worte des Halbblings, daß zwei Schürfer sie begleiten wollten. Diese, beides stämmige Männer im mittleren Alter, angetan mit der einfachen Schürferkluft, stellten sich als Jan Erznase und Jo Jo vor.

Letzterer erhielt seinen Namen dadurch, daß die einzigen Worte, die er sprach, ein grunzendes „Jo!“ waren. Erznase versicherte Stomp jedoch, daß es Jo Jo bisher noch immer gelungen war, seine Absicht und seine Meinung kundzutun. Dieser blickte auf die kräftigen, schwieligen Hände, das breite, ehrliche Gesicht und den untersetzten, muskulösen Körper des Beschriebenen und konnte sich schon vorstellen, wie das gemeint war.

Von aufmunternden Kommentaren der Umstehenden begleitet, betraten die Fünf den Eingang der freien Miene und Stomp bestaunte deren Inneres. Es war eine große Ausbuchtung geschaffen worden, gut vierzig Meter im Durchmesser. Geradewegs weiter verzüngte sich sie diese zu mehreren Tunnelleingängen, die wie schwarze Löcher alles zu verschlingen drohten. Beiderseits in die Seitenwände der großen Kammer waren über mehrere Terrassen Häuser und Hütten teilweise aus Stein, teilweise aus Holz errichtet worden, die mit Leitern und Holzquergängen untereinander verbunden waren. Aus vielen Fenstern und Öffnungen schimmerte Feuer- und Fackellicht und das ganze Pueblo summt vor Leben. Aus vielen Augen blickte man den Fünfen nach, und auch hier war die Luft erfüllt von aufmunternden und zotigen Zurufen.

Als sich die Gruppe dem mittleren der gähnenden Tunnelgänge näherte, und anschließend in ihr Dunkel eintauchte, verstummten allmählich die Bemerkungen hinter ihnen. Auch Stomp fühlte sich nun nicht mehr so wohl und bemerkte ein gewisses Unbehagen, welches noch verstärkt wurde, als vor ihm im Licht der Fackeln, die sie aus Wandhalterungen genommen hatten, steile Stufen erschienen, die schnurgerade nach unten führten.

Ohne zu zögern machten sie sich auf den Weg in die Tiefe. Auf der Treppe bemerkte Stomp, daß immer wieder in unregelmäßigen Abständen seitwärts Tunnel- und Gangöffnungen geschlagen waren, und stellte sich die ganze Miene als riesigen, summenden Ameisenhaufen vor, durchlöchert von Tausenden fleißiger Hände auf der Suche nach dem begehrten Stoff. Je tiefer sie traten, um so seltener wurden die Seitengänge und auch die Wände rückten bedrohlich näher, was das Unbehagen des Neulings nur verstärkte.

Dieses wurde noch gesteigert, als der Weg nach einer scharfen Kehre nach links in einen steil nach unten führenden, grob behauenen Stollen mündete, der alle fünfzehn Schritte mit für Stomps Geschmack zu provisorisch aussehenden Holzverschalungen abgestützt wurde. Erznase bemerkte sein unsicheres Starren und versicherte ihm schulterklopfend, daß keinerlei Gefahr bestünde, was von seinem Gefährten mit einem trockenen „Jo, jo, jo“ bestätigt wurde. Ohne sich um Stomps Schweißfilm auf der Stirn zu kümmern, plapperte der Schürfer weiter: „Naja, es kommt schon mal vor daß ein Tunnel einbricht, aber das passiert selten. Das letzte Mal war vor zwei Jahren, als weiter unten eine ganze Kaverne zusammengestürzt ist, weil diese vermaledeiten Steinwürgers mal wieder meinten, sich Frischfleisch holen zu müssen. Haben zwei Stollen zum Einsturz gebracht, diese Drecksviecher.“

Fünfzehn Leute waren verschüttet. Hier, unser Tunnelspürer war der einzige, der den Weg zu den Bedauernswerten gefunden hat und sie alle, jeden einzelnen, rausgeschafft hat. Leider hat's ihm dabei die Beine zermalmt, dem armen Kerl. Kann auch nicht schön gewesen sein, als ihm da mehrere Tonnen Fels auf die Füße gefallen sind.“ . „Jo, bumm bumm, jo“ kommentierte sein Kumpane.

Stomp war nun endgültig meilenweit davon entfernt, sich sicher zu fühlen und jedes Knistern im Gebälk, jede Staubspur, die sich vor ihm erhob, jagte ihm ein Zittern über den Rücken.

Ungerührt berichtete der Schürfer weiter „.... und weiter unten da gibt es ja noch die Orkhöhlen. Das muß schon seltsam gewesen sein für die Schürfer : Du gräbst und gräbst, denkst, gleich kommst du nach Hause zu Essen und Bier, bringst die Beute mit, und stehst plötzlich fünfzehn marodierenden Orks gegenüber. Naja, Kasakkseidank geschieht das ja selten, aber wenn's einem passiert, kann er höchstwahrscheinlich auch nicht mehr davon erzählen.“. „Jo!“

Fast war Stomp den Organisatoren dankbar, als diese mit energischem Zischen den mitteilbaren Schürfer zur Ruhe brachten, unterstützt von einem kräftigen „Jo!“

Bei dem letzten Wort, waren sie aus einem Tunnel in eine große, wohl natürlich geschaffene Höhle getreten, und Jo Jo`s letzter Kommentar scholl ihnen nun in einem vielfachen Echo entgegen, was diesem mehrere bitterböse Blicke von den blau gekleideten Gestalten einbrachte.

„Jo jo, jo jo jo!“ flüsterte der so Gerügte schuldbeußt und zog die Schultern hoch. Die Gruppe wandte sich von der Tunnelöffnung weg nach rechts, und Stomp konnte einen unregelmäßig gewundenen Grat erkennen, der sich schräg an der Kavernenseite entlang in die Tiefe schlängelte. Nach links zum Abgrund hin war ein provisorisches Holzgatter angebracht, und als Stomp sich diesem näherte, sah er vor seinen Füßen einen schwarz gähnenden Abgrund auftauchen, dessen Boden nicht zu erkennen war. In dem Dunkel dieses Bereiches war nichts zu sehen, kein Licht, kein Lichtreflex, keine Bewegung. Eilig lenkte er seine Schritte zur rechten Seite des Grates, hin zu Felswand, die ihm wesentlich sicherer erschien.

Allerdings nur bis zu dem Moment, als das ewige Plappermaul Erznase seinen Mund nicht halten konnte und ihm zuflüsterte: „Sieht ja ganz stabil aus diese Wand oder?; allerdings kennst du die Steinwürger noch nicht, fünf Meter lang sind sie, sehen aus wie Riesenkakerlaken. Und das schlimme ist, sie fressen sich Angriffsröhren durch den Stein, und tarnen die Enden so, daß sie wie kompakter Fels aussehen. Kommst du dann als harmloser Schürfer vorbei, pfeifend, an Wein und Bier und Essen denkend, -zack-, ratscht ein großer, hakenbewehrter Greifarm auf dich zu, krallt sich in deinen Rücken und zieht dich, schneller als du `Steinwürger´ sagen kannst, in so eine Röhre. Das einzige, was deine Kumpanen von dir mitkriegen, sind deine zappelnden Beine und dein leiser werdender Schmerzschrei, der in der Entfernung verschwindet.“

Stomp blickte in das naive Gesicht des grobschlächtigen, untersetzten Kerls neben sich und war versucht, für diese Informationen seine Lanzenspitze tief in dessen Hinterteil zu versenken.

„Hochinteressant“, murmelte er zwischen zusammengebissenen Zähnen „aber ich wäre dir dankbar, wenn du deine Kommentare jetzt mal für dich behalten könntest.“

„Jo jo“ stimmte ihm der andere Schürfer zu.

Tiefer und tiefer ging es. Stomp erschien es wie Stunden, die sich die Gruppe durch verwinkelte Gänge und Höhlen schlug, bevor sie wieder, wie an dem Luftzug erkennbar war, eine größere Kaverne erreichten.

Fast wäre Stomp auf die vorangehenden Organisatoren aufgeprallt, als diese abrupt stehenblieben. Mit einer raschen Bewegung wirbelte Gaist herum und schlug dem verdutzten Neuling die Fackel aus der Hand. „Was ...“, entfuhr es diesem, als er registrierte, daß er nun völlig im Dunklen stand. Aber nur fast.

Denn weiter vor ihnen war in der Tiefe ein Lichtpunkt aufgetaucht, dann noch einer, dann noch einer, und aus der Entfernung konnte man leises Stimmengemurmel hören. Hinter sich vernahm Stomp ein erstauntes „Jo“ gefolgt von einem dumpfen Schlag, ansonsten war es still.

Aus der Dunkelheit heraus beobachteten sie, wie sich eine Lichterkette von zwölf, nein dreizehn Fackeln in der Tiefe des Abgrundes bewegte. Verhaltene gutturale Laute waren zu hören, dazwischen grunzende und schnatternde Geräusche. „Orks“ flüsterte Erznase dem Neuling zu, worauf Stomp vor Schreck beinahe seine Lanze hätte fallen lassen. Als er daraufhin hinter sich wieder einen dumpfen Schlag hörte, gefolgt von einem geflüsterten, aber trotzdem energischen „Jo“ konnte er ein Grinsen nicht verkneifen.

„Wo sind wir?“ raunte er in`s Dunkle und eine heisere Flüsterstimme antwortete „Wir sind direkt unter der verlassenen Miene. Stöberer und sein Gefährte haben einen Weg dorthin gesucht.“ In der Stille die darauf folgte, konnte Stomp die andere Gruppe unterhalb des Grates auf dem sie kauerten, vorbeiziehen hören. Zu sehen war bis auf die Lichtpunkte, die sich gut fünfzig Meter unter ihnen bewegten, nichts. Nach einigen Minuten verschwanden die Fackeln eine nach der anderen um eine Biegung und die tiefe Schwärze kehrte zurück.

„Wo sind wir hier?“ wiederholte Stomp seine flüsternde Frage und eine Gaists Stimme antwortete ihm „Wir müßten die Orkhöhlen erreicht haben, ich weiß nicht, ob das einfach eine Rotte Orks war, oder die Bande aus dem alten Lager eine Gemeinheit versucht. Ich kann nur hoffen, daß unsere Wachen nicht schlafen. Wir sind bisher immer davon ausgegangen, daß es zwar den Verbindungsweg von der freien zur verlassenen Miene gibt, aber die Schweine aus dem alten Lager davon noch keine Ahnung hatten. Ich hoffe, daß das, was wir gerade gesehen haben, nicht das Gegenteil bedeutet.“

Stomp nickte in der Finsternis und fragte sich sowieso, wie jemand in dieser Dunkelheit bei diesem Durcheinander von Gängen, die Orientierung behalten könne.

Nachdem Stille eingekehrt war, liefen sie geduckt weiter. Der folgende Abstieg verlief schweigend. Die Organisatoren führten die Gruppe mit schlafwandlerischer Sicherheit durch die Düsternis. Nach einer weiteren halben Stunde, als Stomp schon glaubte, es in der Dunkelheit nicht länger aushalten zu können, hielten ihre Führer an, und einer der drei kniete sich nieder, um hinter einem Felsvorsprung eine Fackel zu entzünden. Stomp kniff geblendet die Augen zusammen, und erst allmählich gewöhnte er sich an die Helligkeit. Blinzelnd sah er sich um und gewahrte eine große, wohl natürlich geformte Höhle, voll mit Stalagtiten und Stalagmiten, deren Schatten im Fackelschein ein bedrohliches Licht an die Wände warfen. Es waren mehrere tunnelartige Röhren zu sehen, die in alle Richtungen abgingen und über ihnen öffnete sich wie ein Schlund eine weitere Röhre, aus der leise heulend ein kalter, nach Moder riechender Luftzug herausstrich.

„Da geht's nach oben“ flüsterte Gaist und deutete auf ein Seil, was vom rechten Rand der Öffnung über ihnen herab baumelte. Stomp wollte gerade fragen was mit „oben“ gemeint war, als er inne hielt. Sie alle spürten es. Das Zittern begann im Boden unter ihnen, und wie als Antwort wurde ein Knacken und Ächzen von berstendem Stein um sie herum laut.

Unwillkürlich zogen alle die Köpfe ein, und blickten entsetzt auf die Felswände und die über ihnen schwebenden Stalagtiten, welche im Fackelschein zu schwanken begannen. Nicht weit von ihnen entfernt krachte einer dieser Giganten mit lautem Dröhnen auf den Boden, und sie duckten sich vor den umherfliegenden Steinsplintern. Das Beben wurde stärker und nur mit Mühe gelang es ihnen, sich auf den Beinen zu halten. Nach endlos dauernden Sekunden ließen die Vibrationen nach und eilig sammelten sie ihre Utensilien ein, die ihnen bei dem Gerüttel aus der Hand gefallen waren. Stomp hielt inne, als hinter ihm ein lautes „Jo jo, jo jo jo“ laut wurde, und blickte fragend zu dem wild auf und ab hüpfenden Schürfer, der mit hektischen Gesten in eine der Tunnelöffnungen deutete.

„Was sagt er?“ fragte er dessen Kumpanen, der stirnrunzelnd auf seinen Freund blickte.
„Ich bin mir nicht sicher, normalerweise verstehe ich immer, was er sagt, aber ...“
„Vielleicht wieder eine Vision, sie tauchen immer zusammen mit dem Beben auf“ bemerkte die flüsternde Stimme Gaists.

Alle wurden eines Besseren belehrt, als aus der gezeigten Richtung ein lautes, gutturales Heulen zu vernehmen war, das bedrohlich nahe von den Felswänden widerhallte. Wie zur Bestätigung wurden im Fackelschein in der Tunnelöffnung die haarigen Gestalten mehrerer mannsgroßer Wesen sichtbar, die grotesk lange Arme schwenkend und mit wildem Grunzen auf die Gruppe zustürmten.
„Höhlenorks, bei Kasakk‘ s stinkenden Haufen!“ brüllte Erznase und ohne zu zögern, stürmte er den Angreifern entgegen, gefolgt von dem laut brabbelnden Jo Jo. Während Stomp noch nach seiner Fassung rang und wild um sich schauend seine Lanze aufnahm, hörte er links von sich ein zweifaches Surren und sah die Kodanghölzer in wirbelndem Flug den Angreifern entgegen schnellen. Fasziniert beobachtete er, wie sich die ungewöhnlichen Waffen, augenscheinlich von Meisterhand geschleudert, tief in die Schädel der beiden zuvorderst Stürmenden gruben. Eins der Hölzer blieb stecken, das andere jedoch kehrte nach einem sauberen, bogenförmigen Flug zurück in die Hand der blau gekleideten Gestalt links von Stomp, nicht ohne vorher noch eine tiefe Furche im verdutzten Gesicht des Orks hinterlassen zu haben.
Dieser hob in einer fragenden Geste die Hände und blickte verständnislos auf die blutigen Finger, bevor er mit einem lauten Grunzen zusammenbrach und sich zu seinem bereits liegenden Kumpanen gesellte.

Dann hatte Stomp keine Zeit mehr, auf die Geschehnisse um sich zu achten, denn zwei der haarigen Kreaturen näherten sich laut schnaubend und primitive Keulen schwingend, seinem Standort. Er sah die breiten Gesichter vor sich, die weit aufgerissenen, sabbernden Münder, die mit schmutzig gelben Zähnen besetzt waren. Die unteren Eckzähne ragten weit in das Gesicht der Kreaturen hinauf und die großen, weit aufgerissenen Augen glitzerten böse im Fackelschein. Vorsichtiger geworden näherten sie sich mit drohenden Gebärden und herausforderndem Gebrüll dem einzelnen Mann. Stomp konnte das verfilzte, grünlich braune Fell sehen, das den ganzen Körper bedeckte, die primitiven Lendenschurze mit denen sie bekleidet waren und die zahlreichen Eisenstücke, die in die aus Dutzenden von Wurzelholzstäben zusammengefügteten Keulen eingearbeitet waren.

Daß es jedoch mehr als nur primitive Kreaturen waren, zeigte sich jetzt, denn auf einen raschen Wortwechsel in einer rauhen, kehligen Sprache hin, die Stomp beim besten Willen nicht verstand, wichen die beiden Angreifer auseinander und versuchten, ihn in die Zange zu nehmen.

Der rechte von ihnen, das größere der Individuen, brüllte ihn herausfordernd an und schlug mehrere Male dröhnend mit der Keule auf den Boden, nicht ohne mit der freien Hand einige obszöne Gesten zu machen. Stomp war jedoch trotz seiner Jugend erfahren genug, sich von diesem Gehabe nicht ablenken zu lassen und wich langsam zurück, verzweifelt bemüht den anderen Angreifer, der versuchte in seinen Rücken zu kommen im Auge zu behalten. Schließlich wurde es dem Größeren zu langweilig und mit einem lauten Grunzen stürmte er auf Stomp los.

Der hatte den Angriff erwartet und, um dem Gegner hinter sich zu entgehen, lief er ebenfalls auf die Kreatur vor ihm zu. Eben als dieser den Arm zum Schlag erhoben hatte, ließ Stomp sich fallen und dankte im Stillen den Metallverstärkungen im Kniebereich seiner Hose, als er auf dem unebenen Fels schlitternd vor den Füßen der Kreatur aufkam.

Diese versuchte verduzt, ihren Lauf zu bremsen, konnte jedoch nicht verhindern, daß die quer gehaltene Lanze Stomps mit lautem Krachen von vorne gegen ihre Kniescheiben prallte. Der Zusammenprall trieb Stomp die Tränen in die Augen, jedoch wurde er durch einen überraschten Aufschrei über sich und einem dumpfen Aufschlag hinter sich belohnt.

Ohne sich eine triumphierende Pause zu gönnen, warf er sich in einer Rolle vorwärts und hörte hinter sich die Keule des zweiten Angreifers auf den Fels prallen, wo sich eben noch sein Rücken befunden hatte. Mit einer raschen Drehung kam er auf die Beine und konnte gerade noch rechtzeitig die Lanze zwischen sich und seinen neuen Angreifer bringen, um mit einem beidhändig geführten Parierschlag die von oben geführte Keulenattacke abzuwehren.

Eine fast betäubende Wolke üblen Gestanks nach Urin, ungewaschenem Körper und nassem Fell hüllte ihn ein und trieb ihm die Tränen in die Augen. Direkt vor sich blickte er in das häßliche Gesicht seines Gegenübers und dessen gutturales Geschrei ließ Speicheltropfen in sein Gesicht sprühen. Trotz Aufbietung aller Kräfte gelang es ihm nicht, dem Druck der Keule von oben standzuhalten, und er fühlte wie seine Arme zu zittern begannen. Einem direkten Kräftevergleich würde er nicht lange standhalten können, das wußte er, und so griff er in seiner Not zum letzten Ausweg, still darum betend, daß die Anatomie dieser Kreaturen sich nicht allzusehr von der menschlichen unterschied. Gesagt getan, riß er das rechte Knie hoch und bohrte es tief in die Eingeweide seines Gegners-. Das wirkte!

Der Druck ließ nach und der Ork stolperte mit einem fast anrührend scheinendem Heulen rückwärts. Stomp, der gerade nachsetzen und mit der Lanze dem Spiel ein Ende bereiten wollte, registrierte, daß die Kreatur ihre Keule hatte fallen lassen und zögerte. Er würde keinen wehrlosen Gegner erschlagen! Das wäre ihm beinahe zum Verhängnis geworden, denn kaum hatte sich die Lanzenspitze gesenkt, sprang die Bestie, die langen Arme seitwärts ausgestreckt, über die Spitze der Waffe auf Stomp zu. Dieser versuchte die Lanze noch hoch zu reißen, jedoch zu spät. Der Ork landete mit lautem Geschrei auf ihm und der Aufprall riß Stomp von den Füßen. Er prallte schwer auf den Rücken und spürte wie sich spitze Steine in sein Fleisch bohrten. Über ihm hockte der Angreifer und hob die Hand, in der im Fackelschein eine gekrümmte Dolchklinge aufblitzte. Die schartige Schneide zuckte herab und Stomp dachte schon seine letzte Sekunde wäre angebrochen, als sich das Eisen kalt an die ungeschützte Haut seiner Kehle legte.

Er hätte fast aufgeschrien, als die Kreatur anhub zu sprechen: „Ich deine Leber essen, meine Hälflinge werden mit deinen Augen spielen und deinen Leichnam werde ich Lurrchen überlassen“ ertönte das kehlige Knurren. Übelriechender Atem strich Stomp über das Gesicht, begleitet von einem Regen von Geifer. Aus nächster Nähe sah er in dieses breite, brutale Gesicht, aus dem schwarze Augen unter tiefliegenden Brauen ihn böseartig triumphierend anfunkelten.

Der Ork richtete sich auf und riß den Dolch zum letzten Stoß nach oben. Er legte den Kopf zurück und brüllte einen triumphierenden Schrei in`s Dunkle der Höhle. Diese Situation nutzte Stomp, um schnell seinen Dolch aus dem Stiefel zu ziehen, und als sein Gegner sich ihm wieder zuwandte, um sein Werk zu vollenden, riß Stomp mit einer plötzlichen Bewegung seinen Arm frei. Der Ork, der nicht mit dieser plötzlichen Attacke gerechnet hatte, zuckte zusammen und starrte verdutzt auf den Griff der Waffe, die Stomp ihm tief in den Unterleib gestoßen hatte.

Voller Entsetzen und unfähig zu weiteren Handlungen beobachtete dieser, wie die Kreatur mit sabbernder Unterlippe erneut ihren Dolch hob. Die Bestie kam jedoch nicht mehr dazu, ihre Bewegung auszuführen. Der Dolch entfiel ihren Fingern und mit einem markerschütternden Schrei sank sie zur Seite.

Eilig, von Panik und Entsetzen geschüttelt, krabbelte Stomp von dem Ort des Geschehens weg, um sich sofort darauf einem weiteren der Höhlenbewohner entgegen zu sehen, der sich mit schmerzverzerrtem Gesicht, humpelnd und mit vor Wut knirschenden Zähnen auf ihn zubewegte. Er hielt einen Knüppel in der Linken und einen faustgroßen Stein in der rechten Hand, den er nun mit einer raschen Bewegung schleuderte. Stomp schaffte es gerade noch sich fallen zu lassen, und so diesem Geschoß auszuweichen, das, mit unvorstellbarer Kraft geschleudert, an der Felswand hinter ihm zerbarst.

Wild suchend fand Stomp seine Lanze gerade zwei Schritte vor sich, und mit einer schnellen Bewegung hatte er sich neben diese gebracht. Er hob die Waffe hoch und wandte sich der Kreatur zu, der gerade mit wild geschwungener Keule etwas langsamer auf ihn zuhumpelte. Sich die Langsamkeit des Gegners zunutze machend und die längere Reichweite seiner Waffe ausnutzend, trat Stomp vor und ließ diese in einem weiten Bogen herum schwingen. Der Ork war zu angeschlagen, um rechtzeitig reagieren zu können und mit einem heftigen Stoß prallte das Ende der Lanze gegen das bereits verletzte Knie des Angreifers. Dies hielt ihn jedoch nur kurz auf, und mit einem knirschenden Geräusch aus den großen, mit Geifer bedeckten Zähnen schob er sich näher, die funkelnden Augen wutentbrannt auf sein Gegenüber gerichtet.

Die Keule hob sich und ein wischender Schlag hätte Stomp um ein Haar von den Füßen gerissen. Dieser taumelte zurück und hielt die Lanze quer, um eine erneute Attacke dieser Form abwehren zu können. Die getroffene Schulter schmerzte mörderisch und es fiel ihm schwer seine Waffe aufrecht vor sich zu halten. Mit triumphierenden Gebrüll, die Schwäche seines Gegners erkennend, stürmte das grünbehaarte Monster weiter auf ihn ein. Nur mit Mühe konnte Stomp mehrere wuchtig und beidhändig geführte Schläge mit der Keule abwehren. Um sich herum hörte er Schreie, teilweise triumphierend, teilweise von Schmerz verzerrt, jedoch war er nicht in der Lage, sich um seine Umgebung zu kümmern. Er sah das boshafte Glitzern in den Augen des Gegenübers, den Geifer auf dessen schmutzigen, gelben Zähnen und erkannte, daß seine Kräfte allmählich erlahmten.

Sich an eine alte Lektion seines Fechtlehrers erinnernd, nahm er Zuflucht zu einem letzten Mittel und brüllte seinen Widersacher an : „Ich werde deine Leber fressen, du Scheusal und ich werde deine Augen meinen Kindern zum Spielen geben! „Wie vom Donner gerührt blieb sein Gegenüber stehen, nur um eine Sekunde später mit lautem Gegrünze auf ihn los zu stürmen.

Das hatte Stomp erhofft, und wie beabsichtigt ließ sein Gegenüber alle Vorsicht außer Acht. Heftig atmend ließ sich Stomp auf ein Knie fallen, so daß die schwere Keule harmlos über ihn hinweg zischte und brachte das Ende seiner Lanze nach oben, genau zwischen die ungeschützten Beine seines Angreifers. Ohne auf die Reaktion zu warten, stemmte er sich in die Höhe, bohrte seine Schulter in die Magengrube des Orks und warf sich mit einem verzweifelten Aufschrei vorwärts.

Schwer fielen die beiden übereinander, und eine Wolke üblen Gestanks schlug über Stomp zusammen. Er nutzte seinen Schwung und ließ sich über seinen Gegner hinwegrollen. Mit letzter Kraft warf er sich herum und drosch mit der Lanzenspitze auf den auf dem Boden Liegenden ein. Er entlud seine ganze Frustration und Wut in diese Schläge und bemerkte, daß derjenige, der diesen lauten, animalischen Schrei austieß, er selbst war. Immer wieder und wieder schlug und stieß er zu. Erst als er nicht mehr in der Lage war, seine Waffe heben und er zitternd einen Schritt zurück trat, bemerkte er, daß sich sein Gegenüber nicht mehr rührte. Statt dessen lag ein blutiges, lebloses Bündel von grünem, stinkenden Fell vor ihm.

Ein Summen war zu hören. Stomp schrieb es zunächst seinen eigenen, überreizten Sinnen zu, jedoch stellte er aufschauend fest, daß dieses Geräusch allgegenwärtig war. Es schien aus dem Boden und aus dem Fels um ihn herum zu kommen und fragend blickte er in die Runde. Um ihn herum lagen mehrere tote Orks; von Kampfhandlungen war im Moment nichts zu sehen. Bei näherem Hinblicken sah er einen der Schürfer, es war Erznase, und einen der Organisatoren leblos auf dem Boden liegen .Bei diesen angelangt, erkannte er, daß der Erzgräber nie wieder mit seinem Geplapper die Luft erfüllen würde; auch der andere Gefährte lebte nicht mehr. Still und traurig sprach Stomp ein Gebet für die Seelen der Getöteten.

Nach einem tiefen Seufzer richtete er sich auf und schaute sich weiter um. Weiter vorn hockte eine der blau gekleideten Gestalten auf dem Boden und barg des Gesicht in den Händen.

Von Gaist oder Jo Jo war nirgends etwas zu erkennen. Schwankend rappelte er sich auf und machte sich auf den Weg zu dem Blaugewandeten. Voller Ekel umrundete er die Orkleichen und erkannte, daß die Fünfergruppe sich wacker gegen eine gut doppelt so große Übermacht zur Wehr gesetzt hatte. Auf dem Weg zu seinem Leidensgefährten sammelte er seine Utensilien ein, die er zuvor achtlos zu Boden hatte fallen lassen. Näherkommend bemerkte er, daß der Sitzende, immer noch das Gesicht in den Händen verbergend, wie in Agonie wiegende Bewegungen mit dem Oberkörper ausführte und er meinte ein Gemurmel zwischen den Fingern hervorquellen zu hören.

Sachte näherte er sich ihm und als er einen Schritt entfernt war, sprach er ihn mit leiser Stimme an: „Es tut mir leid, mein Freund, daß dein Gefährte zu Tode gekommen ist.“

Die kauernde Gestalt verhielt in ihrer Bewegung, machte jedoch sonst keine weiteren Anstalten oder gab in irgendeiner Art zu erkennen, daß sie ihn verstanden hatte. Unschlüssig betrachtete Stomp den vor sich Hockenden. Etwas an ihm war seltsam, er zitterte, wie vor verhaltener Energie oder vor unsäglicher Wut.

Vorsichtig, fast zaghaft streckte Stomp die Hand aus und berührte den Sitzenden an der Schulter... und sprang erschreckt zurück, denn sein Gegenüber war mit einem fast tierischen Knurren herumgewirbelt und fixierte mit wildem Blick die Umgebung. Er sah aus wie immer, eigentlich, doch irgend etwas war anders. Es war nicht das animalische Knurren, was seiner Kehle entrann, es war nicht der blutige Schaum, der von einer zerbissenen Unterlippe herrührte, auch nicht der gehetzte Blick, mit dem er die Höhle nach wer weiß was absuchte und auch nicht die zu Klauen gekrümmten Finger, die wild fuchtelnd in der Luft herumwirbelten. Am erschreckendsten waren die Augen. Die Pupillen sahen noch so aus wie vorher, jedoch hatte sich das Weiß der Bindehaut in flammendes Rot verwandelt, was eine erschreckende Veränderung des Gesichtsausdruckes mit sich brachte. Der Organisator knurrte Stomp an, das Gesicht zu einer wilden Grimasse aus Haß oder Furcht verzogen. Mit erhobenen Händen wich dieser zurück.

„Beruhige dich, ich bin's, dein Gefährte, die Gefahr ist vorbei! Komm zu dir!. Was ist mit dir geschehen?“

Satt einer Antwort stürzte sich der Kauernde mit einem lauten Knurren auf ihn. Fast hätte dieser mit seiner Lanze, die er noch abwehrbereit in der Hand hielt, zugestochen. In letzter Sekunde fiel ihm ein, daß er eigentlich einen Freund vor sich hatte, und gerade noch rechtzeitig schwenkte er die Waffe zur Seite, sonst hätte sich der auf ihn Zustürmende wohl, ohne es zu beachten, selbst aufgespießt. Die beiden prallten aneinander und Stomp wurde durch die ungestüme Wucht des Angriffs von den Füßen gerissen. Schmerzhaft bohrten sich Felssplitter in seinen Rücken, als er schwer zu Boden fiel. Über ihm hockte der Organisator und versuchte sabbernd und geifernd, die Hände um Stomps Hals zu legen. Wild fuhren die zu Klauen verkrümmten Finger vor seinem Gesicht hin und her und etliche Male rissen ihm die Fingernägel die Wange auf. Verzweifelt versuchte, er sein Gesicht zu schützen, und als er es endlich geschafft hatte, die Handgelenke seines Gegenüber zu packen, war er entsetzt über die ungestüme Kraft, die er in ihnen spürte. Sein Grauen verstärkte sich, als sein Angreifer mit einem wölfischen Knurren die Zähne entblößte und in einer raschen Bewegung den Kopf senkte, um sich in Stomps Hals zu verbeißen.

Das war zuviel, Gefährte oder nicht! Mit letzter Mühe schaffte er es, durch seine Panik verstärkt, den Wahnsinnigen auf Abstand zu halten, warf sich mit einem verzweiferten Aufbäumen herum und brachte so den auf ihm hockenden Mann zu Fall. Strampelnd, fluchend und keuchend stieß er ihn von sich und versuchte, auf die Beine zu kommen. Nicht schnell genug! Flink wie ein Wiesel war der andere schon wieder aufgesprungen und warf sich auf den Flüchtenden. Gerade noch rechtzeitig schaffte es Stomp ein Bein anzuziehen und das Knie zwischen die beiden Körper zu bringen.

Ungerührt setzte der verrückt gewordene Organisator seine Attacke fort. Er schien den Kniestöß, der ihn an einer empfindlichen Stelle getroffen haben mußte, überhaupt nicht zu merken. Wieder fuhren die Fingernägel durch Stomps Gesicht und hinterließen blutige Striemen. Verzweifelt tastete Stomp nach seinem Dolch, bis ihm einfiel, daß er ihn in der Leiche des Orks hatte stecken lassen.

Seine hektisch suchenden Hände fanden einen Stein und als letzten Ausweg umklammerte er diesen und schlug ihn gegen die Schläfe des Angreifers einmal, zweimal, dreimal.....

Erst beim fünften Schlag ließ dieser eine Wirkung erkennen: Die Bewegungen der Hände wurden fahriger, der Blick glasig, und die Anspannung wich aus dem Körper des Wahnsinnigen, so daß ihn Stomp mit letzter Kraft von sich stoßen konnte.

Schwer keuchend richtete er sich auf und schaute sich eilig nach seiner Lanze um. Erst als er den vertrauten Griff wieder spürte und die Waffe hob, wandte er sich dem Organisator zu. Dieser wirkte benommen, betastete das Blut in seinem Gesicht und blickte sich staunend um. Stomp beobachtete verwundert, daß das Rote aus dessen Augen verschwunden war und er nun wieder mit völlig normalen Blicken die Umwelt musterte.

„Was... ist... was... diese... ich...“stammelte er, und zuckte zusammen, als Stomp sich ihm näherte.

Dieser hob an: „Bist du wieder normal? Ich weiß nicht, was passiert ist ...“und verstummte.

Wieder hatte dieses Summen eingesetzt, das ihm schon die ganze Zeit unterschwellig aufgefallen war, und er registrierte, daß sich synchron mit diesem Geräusch eine Veränderung in der Gestalt vor ihm abspielte: Sie erstarrte, alle Muskeln schienen angespannt, die Finger krümmten sich und als er nun knurrend zu Stomp herumwirbelte, war dieser nicht weiter überrascht, die Augen wieder in Rot schwimmen zu sehen.

Nun war er klüger, er hob die Lanzenspitze und deutete auf die angsteinflößende Gestalt.

Diese fixierte ihn ungerührt und schien die Waffe nicht zu beachten. In einer plötzlichen Bewegung warf sie sich herum und raste, ein irres Lachen von sich gebend, über den unebenen Boden in das Dunkle der linken Tunnelöffnung hinter ihr.

Fassunglos startete Stomp hinterher und bemerkte erleichtert, daß sich das Geräusch immer weiter im Dunklen verlor, bis es schließlich verhallt war.

Das enervierende Summen, das aus seinem Kopf und seinem Körper, aus dem Boden und aus dem Felsen zu kommen schien, verklang langsam. Zitternd ließ Stomp die zu schwer gewordene Waffe sinken und blickte sich schwer atmend um. Es herrschte ein trübes Dämmerlicht. Das Dunkel wurde nur erhellt von einigen Fackeln, die verstreut zwischen den Felsen lagen und ein düster schimmerndes Licht von sich gaben. Mit aufkeimendem Entsetzen registrierte er, daß er allein war, der einzige Überlebende diese Orkangriffes und er hatte keine Ahnung wo er sich befand. Nie würde er den Rückweg durch dieses verwinkelte, verschachtelte Tunnelsystem finden, er wußte noch nicht einmal, in welche Himmelsrichtung er sich bewegt hatte oder gar wie tief er unter der Erde war. Mühsam kämpfte er die Panik nieder, die ihm den Atem zu rauben drohte.

„Denk nach, denk nach, was hatte der Organisator gesagt: die Gruppe hat sich unter der verlassenenen Miene befunden, als der Angriff stattfand.“

Er erinnerte sich an das Loch über ihnen, an das Seil, was verlockend aus diesem Schlund gebaumelt hatte.

Eilig blickte er sich um. Er fand die Kreatur, die er getötet hatte und humpelte zu der Leiche. Sein Dolch steckte noch da, wo er ihn gelassen hatte und mit Schaudern zog er ihn heraus. Er reinigte ihn gründlich und steckte ihn dann in den Stiefel.

Nun hatte er zum ersten mal die Gelegenheit, seinen Gegner näher zu betrachten. Er hatte noch nie zuvor einen Ork gesehen- gehört ja, aber direkt einen aus nächster Nähe gesehen- nein. Trotz der beklemmenden Situation betrachtete er die am Boden liegende Gestalt genauer. Er registrierte das grüne, verfilzte Fell, welches den ganzen Körper bedeckte. Das Wesen war in Etwa so groß wie er selbst, wirkte jedoch durch die gebückte Haltung kleiner. Die überlangen Arme endeten in fünffingrigen Händen, die mit rasiermesserscharfen, schmutzigen Krallen bewehrt waren.

Die gebrochen nach oben starrenden, schwarz-grünen Augen blickten aus einem breiten, derben Gesicht mit wulstigen Augenbrauen, das bis auf Lippen und Nase ebenfalls mit diesem grünen, verfilzten Fell bedeckt war. Die Kreatur war mit einem primitiven Lendenschurz bekleidet und verströmte einen üblen, moschusartigen, an feuchte Wolle erinnernden Geruch. Angewidert bemerkte Stomp, daß das Fell des Wesens mit Ungeziefer übersät war. Trotzdem wirkte er gut genährt, und voller Ekel dachte Stomp an die Gerüchte und Geschichten über menschenfressende Orks.

Wieder vibrierte der Fels um ihn herum, fast als ob er ihn erinnern wollte, daß es nicht klug war, an diesem Ort zu verweilen und eilig blickte er sich nach seinem Rucksack um. Nach kurzem Suchen fand er seine Utensilien, sammelte sie ein und machte sich auf den Weg, von dem er dachte, daß er der Richtige sei. Nach oben blickend fand er nach kurzer Zeit den Schlund, der ihm, wie er hoffte, den Fluchtweg in die verlassene Miene ermöglichen würde und stellte voller Bestürzung fest, daß das Seil verschwunden war. Außerdem hatten mehrere von oben herabfallende Findlinge den Schlund verkeilt. Seufzend nahm er hin, daß er in dieser gut vier Meter hohen Höhle keine Möglichkeit hatte, das obere Ende des Schlundes zu erreichen und ließ jede Hoffnung fahren, sich durch dieses Gewirr von Steinen graben zu können. Wieder meldete sich die Panik zu Wort und er machte sich weiter auf den Weg, den Rückweg zu finden.

Seine Furcht steigerte sich noch, als er den Tunneleingang entdeckte, aus dem er und die Gruppe vor gerade mal zehn Minuten die Höhle betreten hatten. Auch hier schien ihn ein wildes Durcheinander von fast mannsgrößen Felsblöcken, die den Weg sicher verschlossen, höhnisch anzugrinsen. Die Panik schien übergroß zu werden und während er sich schweißgebadet und zitternd gegen einen Felsblock sinken ließ, vernahm er wieder dieses unheimliche Summen. Im selben Moment fiel ihm die Beutelflasche ein, die immer noch wohltuend voll an seinem Gürtel hing und eine innere Stimme sagte ihm, riet ihm, nein, befahl ihm, daß es jetzt der richtige Zeitpunkt wäre, sich etwas geistige Stärkung zu verschaffen. Ohne zu zögern entkorkte er die Flasche und nahm einen kräftigen Schluck. Wieder fühlte er diese seltsame Euphorie und konnte ein Kichern, daß ihm in der Kehle hochstieg, gerade noch unterdrücken. Dann war auch das vorbei und mit neuer Zuversicht sah er sich um. Er erinnerte sich an die drei Höhlenabgänge und achselzuckend, wohlwissend, daß ihm kein anderer Weg beschieden war, machte er sich dorthin auf. Dabei erinnerte er sich, daß von den anderen Gefährten keine Spur mehr zu sehen war, und eine leise Hoffnung keimte auf, einen dieser Männer, die sich in den Höhlen gut auskannten, wiederzufinden.

An den Tunneln angelangt, bemerkte er, während er noch rätselte, welchen Weg er nun nehmen sollte, zum ersten Mal das tropfende Geräusch, das aus dem linken Eingang drang. Fast im gleichen Moment stellte er fest, daß er beim Gehen durch Pfützen trat und ein durchdringender Modergeruch aus der Öffnung streifte ihn.

Aus der mittleren Kaverne waren, wenn er sich recht erinnerte, die Orks herausgestürmt und somit blieb ihm eigentlich nur noch der rechte Weg. Er blickte sich um und sammelte alle Fackeln auf, derer er habhaft werden konnte.

Es waren vier, die noch einigermaßen zu verwenden waren. Schnell löschte er drei, steckte sie in sein Bündel und nahm die vierte, die längste, auf. Schauernd, voller Unbehagen und nur mit der chemischen Zuversicht in seinem Inneren, die er vorher durch einen großen Schluck zu sich genommen hatte, machte er sich auf den Weg.

In den Stollen eingedrungen, bemerkte er rasch, daß es wieder bergab ging, was nicht dazu angetan war, seine Stimmung zu steigern. Unbewußt faßte er die Lanze fester und versuchte das vor ihm liegende Dunkel zu durchdringen. Das Summen hatte aufgehört und von dem Erdbeben war nichts mehr zu spüren.

„Vielleicht ein gutes Zeichen“ dachte er bei sich und begann die Schritte zu zählen, in der Hoffnung so wenigstens einen kleinen Anhaltspunkt für eine grobe Orientierung zu bekommen. Nach zwanzig Schritten erreichte er eine scharfe Biegung und, nachdem er sich vergewissert hatte, daß er alleine war, bog er in den neuen Gang ein. Kasakk sei Dank, hielt er die Fackel hoch genug, denn sonst wäre er um ein Haar in das ihn nach wenigen Metern angähnende Loch gestürzt. Er registrierte, daß dieser schwarze, klaffende Schlund vor ihm natürlichen Ursprungs sein mußte, und aufgrund des ganzen Gerölls schloß er, daß es durch das Erdbeben aufgerissen worden war. Der Gang dahinter wurde im Fackelschein zusehens enger, und im Dunkel dahinter meinte er das Ende zu erkennen. Er ließ sich auf die Knie nieder und lauschte. Seinen überreizten Sinnen schien es als würde er Stimmengemurmel unter sich hören. Nach kurzer Überlegung holte er eine Fackel, die er vorher aufgesammelt hatte heraus und entzündete sie.

Sich ein Herz fassend, ließ er die kürzere der beiden Fackeln in das Loch fallen und beobachtete ihren Flug.

Voller Erleichterung stellte er fest, daß diese nach gerade mal vier oder fünf Metern auf den Boden prallte und seine Stimmung wuchs, als nichts und niemand auf dieses Geschehen reagierte. Außerdem konnte er sehen, daß an der gegenüber liegenden Seite, durch kurzes Klettern durchaus zu erreichen, mehrere Felsbrocken eine gute Abstiegsmöglichkeit boten.

Nach weiteren Minuten des Wartens, die ereignislos verstrichen, wagte er sich an den Abstieg. Es war nicht leicht, auf diesem rutschigen und lockeren Geröll einen sicheren Stand zu finden, jedoch gelangte er ohne größere Blessuren unten an.

Die dort liegende Fackel mit dem Fuß löschend und im Rucksack verstauend, blickte er sich um. Es war ein weiterer Gang, der sich von seinem Standpunkt aus im rechten Winkel zu der bisher eingeschlagenen Marschrichtung in die Finsternis erstreckte. Hinter sich konnte er nach wenigen Schritten das blinde Ende ausmachen, und da so die Richtung vorgegeben war, wagte er sich zögernd, die Lanze fester fassend, in's Dunkle. Wieder meinte er, Gemurmel zu hören und schlich vorsichtig in Richtung des Geräusches. Er orientierte sich an der linken Seite des Tunnels und huschte weiter, mit der linken Hand die Fackel und mit der rechten Hand die Lanze umklammernd.

Es wurde offensichtlich, daß dies keine künstlich geschaffene Kaverne war und sie schon sehr alt sein mußte. In der Schwärze vor ihm verengte sich der Gang immer weiter und endete schließlich in einer runden, fast kuppelartigen Höhle, aus der sich fast rechtwinklig zwei weitere Wege abzweigten. Das Stimmengemurmel, das er vorher schon vernommen hatte, war nun lauter und schien aus der rechten Öffnung zu kommen.

Auch meinte er, dort den schwachen Widerschein von Feuer wahrzunehmen. Er löschte seine Fackel und schlich geduckt weiter, den Stimmen nach. Er hoffte, so weitere Mitglieder des neuen Lagers zu treffen und den Weg aus diesem unheimlichen Labyrinth zu finden. Dennoch blieb er vorsichtig, eingedenk der Erfahrungen, die er bisher in dieser Anlage gemacht hatte.

Beim Näherkommen stellte er fest, daß seine Vorsicht begründet war, denn die Stimmen vor ihm entpuppten sich als jenes gutturale, kehlige Geknurre, welches er vorher von den Grünfelligen vernommen hatte. Seine Nackenhaare sträubten sich, und alle Sinne angespannt, aufs Äußerste vorsichtig, schlich er weiter.

Der Lichtschein wurde heller und vor ihm erschien eine Wegbiegung. An dieser angelangt, wagte er einen Blick um die Kurve und stellte fest, daß der Gang vor ihm an einer Art Balkon mündete. Bäuchlings kroch er, den Schmutz und Unrat, durch den er sich bewegte, nicht beachtend, auf die Kante zu und wagte einen Blick darüber.

Vor sich sah er eine relativ große, natürliche Höhle, gut dreißig Meter im Durchmesser. Sie reichte fast fünf Mannslängen bis zum höchsten Punkt, und der Boden befand sich in etwa drei Mannslängen unter seinem Standpunkt. Zwischen Hunderten von Stalagmiten und Stalagtiten beobachtete er im Schein mehrerer Fackeln und zweier einzelner, großer Feuer mehrere Gestalten und vernahm deutlich die kehligen Laute, mit denen sie sich verständigten.

Sie schienen in keiner Weise beunruhigt und machten keine Anstalten, besonders leise zu sein. Zur Rechten konnte er einen großen Durchgang erkennen, an dessen Seiten die großen Feuer loderten. Direkt an diesen hatten sich mehrere, auffallend große Exemplare dieser Gattung postiert, die mit Piken und Äxten bewaffnet, ihre Position behaupteten. Zwischen ihnen gingen ihre Artgenossen schwatzend und grunzend ein und aus. Manche von ihnen trugen Lasten auf dem Rücken, andere wiederum schienen sich ohne größeren Sinn und Zweck dort unten aufzuhalten. Inmitten der Höhle fand er, sitzend um ein weiters großes Feuer gruppiert, ein gutes Dutzend dieser Wesen. Über dem Feuer drehte sich ein Stück Fleisch, was ihn fatal an den Felssprüher erinnerte, mit dem er noch vor ein paar Stunden selbst Bekanntschaft gemacht hatte.

Direkt ihm gegenüber konnte er, etwa eine Mannslänge über dem Boden zwei weitere Löcher erkennen, die weitere Tunneleingänge zu sein schienen. Er zog sich zurück, lehnte sich gegen die Wand und überlegte. Er sah keine Möglichkeit den Höhenunterschied von drei Mannslängen zum Boden zu überwinden, außerdem wußte er nicht, wie er ungesehen an diesen Kreaturen vorbeikommen sollte. Im übrigen, so überlegte er, verriet der Umstand, daß sie sich so ungeniert in dieser Höhle breitgemacht hatten, daß er sich doch tiefer befinden mußte, als er dachte und dies wohl eine Gegend war, in der sich kaum jemand aus den Lagern über ihm verirren würde.

Seinen Überlegungen folgend, zog er sich langsam und vorsichtig in den Tunnel zurück und wagte erst nachdem er die Wegbiegung hinter sich gelassen hatte, einen schnelleren Schritt anzuschlagen. Er lauschte, bereit, beim ersten Zeichen einer Entdeckung, loszurennen, als wären Furien hinter ihm her. Er gelangte jedoch unbehelligt zur Weggabelung zurück. Vorsichtig, alle Sinne angespannt betrat er den anderen Stollen und tastete sich durch das Dunkle vorwärts. Erst als die Stimmen hinter ihm fast verklungen waren, gestattete er es sich, eine Fackel anzuzünden.

Behutsam schlich er weiter und registrierte nach circa fünfzig Metern, daß der Boden sanft anstieg. Unbehelligt geriet er wenig später in eine weitere, ungefähr zehn Meter durchmessende Höhle, die, wie ihm eine hastige Überprüfung zeigte, unbewohnt und leer war. Aufseufzend gönnte er sich, nachdem er eine geeignete Stelle gefunden hatte, eine kurze Rast. Die Luft roch modrig, und aus den Ecken des Raumes hörte er das Tropfen von Wasser. Von der Decke, der gut vier Meter hohen Höhle sah er mehrere, feucht glänzende Wurzeln durch den Fels in das Gewölbe reichen. Nach einer kurzen Pause machte er sich wieder auf den Weg und verließ die Höhle durch die gegenüberliegende Öffnung.

Doch er kam nicht weit. Bereits nach zehn Metern hinter einer Wegbiegung stand er vor einer massiven Felswand und erkannte mit ansteigender Beunruhigung, daß dieser Gang in einer Sackgasse mündete. Seine Panik wuchs, als er realisierte, daß ihm nun kein weiterer Weg mehr geblieben war, und mit zitternden Fingern eilte er zurück in die Kaverne, wo er sich vor wenigen Minuten noch eine Rast gegönnt hatte. Dort hielt er an, schwer atmend, mühsam seine Furcht unterdrückend.

Während er so dastand, mitten in der Höhle, mit hängenden Schultern und mahlenden Kiefern, zitternd und verzweifelt, vernahm er wieder die Laute, von denen er gehofft hatte, sie nie wieder hören zu müssen. Direkt über ihm erklang dieses grollende Fauchen und langsam, ganz langsam wandte er das Gesicht aufwärts. Zuerst konnte er nichts wahrnehmen. Die Schatten, die seine Fackel warf, zuckten wild zwischen den Wurzeln, welche von der Decke der Höhle herab baumelten, hin und her. Dann sah er zwischen zwei Strünken eine dunkle Wolke. Erst hielt er es für Rauch seiner Fackel; als er jedoch das Ganze länger beobachtete, verdichtete sich diese Wolke und nahm die Form einer großen Katze an, die, er glaubte seinen Augen nicht zu trauen, kopfüber auf der Decke saß. Die schon bekannten Augenöffnungen begannen zu leuchten, und zwischen langen, glänzenden Fängen sah er das gelbe Schimmern aus dem Schlund der Kreatur aufblitzen. Sie saß da, kopfüber, an der Decke hoch über ihm, genauso ruhig und gelassen, als würde sie vor ihm auf dem Boden hocken. Der massige Schädel verdrehte sich, und die gelben Lichter fixierten sein staunendes Gesicht. Er wagte nicht sich zu rühren. Er wollte sich nicht vorstellen, was aus ihm würde, wenn er allein in dieser Höhle gegen dieses Wesen bestehen müßte, was sich augenscheinlich noch nicht einmal um die Gesetze der Schwerkraft zu kümmern brauchte.

Langsam wich er zurück, bis er die harte Kante der Felswand an seinen Schultern spürte, unfähig den Blick von dem Unfaßbaren über ihm zu wenden. Es lag ein seltsames Aroma in der Luft, rauchig, süßlich. Er hatte diesen Geruch schon einmal wahrgenommen, doch er konnte nicht bestimmen, wann und wo. Staunend sah er zu, wie die düstere Gestalt zu verschwimmen begann und sich lautlos kleine, neblige Ausläufer bildeten, als ob die ganze Kreatur zu dampfen schien. Die Umrisse wurden immer undeutlicher, bis lediglich eine dunkle Rauchwolke zwischen den Wurzeln hing. Nur die Augen strahlten ihm daraus entgegen.

Mit wachsendem Unbehagen bemerkte er, wie sich von diesem Dunst ein dünner Faden nach unten auf den Boden zu bewegte, direkt auf eine Stelle zwei Meter vor ihm, sich an diesem entlang das gesamte Gewaber allmählich nach unten schob, um sich zu seinen Füßen zu sammeln. Als letztes glitten die gelben Augen die dünne Säule aus grauem Nebel entlang und verharrten direkt in Kopfhöhe.

Einige Herzschläge später hatte sich die rußige Wolke verdichtet und nahm wieder die Gestalt einer großen Pantherkatze an, die ihn schließlich, ruhig vor ihm sitzend, aus gelben, strahlenden Augen fixierte. Mit einer geschmeidigen, kraftvollen Bewegung wandte sie sich um und trottete federnden Schrittes auf die gegenüberliegende Felswand zu. Unmittelbar davor blieb sie stehen und blickte ihn fast auffordernd über die Schulter an.

Er zuckte zusammen und hätte vor Schreck beinahe seine Lanze fallen lassen, als er diese dumpfe, grollende Stimme vernahm „Nutze die Gabe des Felssprühers!“

Die Kreatur wandte den Kopf und starrte auf die Wand. Dort erschien ein gelblicher Lichtschimmer im Stein, und wie selbstverständlich bewegte sich das Wesen auf dieses Glühen zu, um dann, ohne anzuhalten, mit einer leise zischenden Bewegung im Fels zu verschwinden. Stille kehrte ein. Das einzige Licht im Raum ging von seiner eigenen Fackel und von dieser Stelle ihm gegenüber aus, deren schwach pulsierendes Leuchten allmählich verblaßte. Er brauchte Minuten, um sich von diesem Schreck zu erholen und faßte sich schließlich ein Herz.

Zögernd, mit in Anschlag gehaltener Lanze schlich er auf den Platz zu, an dem die Pantherkreatur verschwunden war. In gebührendem Abstand verharrt er und tastete vorsichtig mit der Spitze nach dem Stein. Er schien massiv, meterdick und durch Nichts zu durchdringen. Fast hätte er gelacht. Um ein Haar hätte er geglaubt, daß eine Kreatur, die ihm so eine Angst eingejagt hatte, wie noch nichts auf der Welt, ihm einen Ausweg hätte weisen können. Halb kichernd, halb schluchzend, sank er in die Knie. Fast schien es ihm wieder, als würde der Boden unter ihm vibrieren und fast glaubte er wieder, dieses helle, unheimliche Summen zu hören. „Ich werde wahnsinnig, ich werde genauso wahnsinnig wie der Organisator eben“ dachte er.

Ohne zu überlegen hatte er die Beutelflasche vom Gürtel genommen, entkorkt, und setzte sie an die Lippen. Er hielt inne, und dann mit einem Ruck nahm er einen kräftigen Schluck. Es war wie immer, und als die erste Wirkung der Droge nachgelassen hatte, fühlte er sich frisch und ausgeruht.

Er setzte sich in eine bequemere Position und verharrte, im Schneidersitz auf die Stelle im Fels starrend. Er überlegte. Eigentlich hatte ihn diese Kreatur noch nicht einmal angegriffen, ganz im Gegenteil, aus irgendeinem Grund schien sie ihm helfen zu wollen. Wieder fielen ihm ihre Worte ein; „Gabe des Felssprühers“ murmelte er bei sich und überlegte krampfhaft, bis er mit einem triumphierenden Aufschrei, gefolgt von einem verstohlenen, ängstlichen Blick in die Runde, eine der Phiolen mit der Sprühersäure, die, Kasakk sei Dank, unversehrt geblieben war, hervorkramte.

Sie war nicht groß, enthielt vielleicht drei Unzen dieser Flüssigkeit, und zögernd öffnete er den Wachsverschluß. Ein scharfes, stechendes Aroma entströmte der Flasche. Mit zitternden Fingern näherte er sich der Wand und sprühte zuerst zögernd, dann immer energischer die übelriechende Substanz gegen den Stein. Kleine Rauchwölkchen stiegen dort auf, wo die Säure auf die Oberfläche traf, und ein deutliches Knacken und Knirschen war aus der Wand zu vernehmen. Dann kehrte wieder Stille ein.

Enttäuscht trat er zurück und hoffte, im Fackelschein die wirbelnden Bewegungen im Fels zu sehen, die das Nähern des Sprüherers angekündigt hatten. Mit wachsender Frustration blickte er zunächst auf das unversehrt wirkende Gestein und anschließend auf die leere Flasche in seinen Händen.

Wütend schleuderte er sie von sich und starrte auf Wand, die ihn mit stummem Grinsen zu verhöhnen schien. Zornig drehte er sich um und als er schon weggehen wollte, schlug er voller Wut mit dem Lanzenschaft gegen den Fels.

Ein berstendes Geräusch ertönte, und wohltuend frische Luft strich ihm übers Gesicht. Mit einem Aufschrei, alle Vorsicht vergessend, stürzte er näher und entdeckte, daß die Lanze ein gut kopfgroßes Loch in die Wand geschlagen hatte. Nochmal schlug er zu und nochmal und ein drittes und viertes Mal, und hatte so in dem brüchigen Stein ein fast meterbreites Loch geschaffen. Mit einem gehetzten Blick in die Runde, aus Furcht, daß in letzter Sekunde noch eine Horde von Orks sein Entkommen verhindern könnte, kroch er auf allen Vieren durch die Öffnung und bemerkte, daß ein kräftiger Windstoß die Fackel fast zum Verlöschen brachte. Ein Jaulen war zu hören, als ob die Luft eine große Strecke durch eine enge Röhre zurücklegen müßte, und nachdem er einige Meter geklettert war, stieß seine ausgestreckte Hand gegen eine aufsteigende Wand.

Der Wind blies von oben auf ihn herab, und sich zurückbeugend erspähte er weit über sich einen einzelnen Lichtpunkt. Er schien in einem Kamin zu stehen, und seine tastenden und suchenden Hände nahmen rings um ihn glatte, natürlich geschaffene Felswände wahr. Als er gerade voller Zorn dabei war seine weitere Suche aufzugeben, streifte etwas seinen Kopf, und mit einem Aufschrei ließ er sich fallen. Erst da erkannte er im Lichtschein seiner Fackel ein hin und her baumelndes Seilende und zitternd stand er auf, faßte das gut vier Zentimeter dicke Tau an und zog prüfend daran. Ein Knarren ertönte über ihm, aber ansonsten schien der Strick zu halten. Eilig löschte er die Fackel und verstaute sie in seinem Rucksack. Unschlüssig hielt er die Lanze in der Hand, ratlos, wie er den Aufstieg damit bewerkstelligen sollte. Zurücklassen kam nicht in Frage, deshalb knüpfte er mit zitternden Fingern mit dem Seil aus seinem Bündel eine Schlaufe, mit der er die Waffe auf den Rücken schnallte.

Inzwischen hatten sich seine Augen an das Dämmerlicht gewöhnt und im Widerschein über sich konnte er einen langen, aufsteigenden Schacht wahrnehmen, in allen Richtungen durchsetzt von unregelmäßig angebrachten Öffnungen in verschiedenen Höhen. Er faßte nach dem Tau und, die Füße gegen die Felswand gestützt, begann er mit dem mühevollen Aufstieg. Nach wenigen Metern, als seine Kräfte zu erlahmen drohten, hatte er den ersten Quergang erreicht und fand sich in einer Höhle wieder, die eindeutig nicht natürlichen Ursprungs war. Im Dämmerlicht konnte er mehrere Abstützbalken sehen und fand mehrere Tunnelleingänge in verschiedenen Richtungen vor sich. Alles war leer und verlassen.

Er verließ das Seil, und mit zitternden und schmerzenden Armen bewegte er sich langsam in den Raum hinein. An dem Schutt zu seinen Füßen und an der Stelle rings herum konnte er sicher erkennen, daß dies zwar ebenfalls zu einer der Mienen gehören mußte, jedoch schon seit langem nicht mehr genutzt wurde.

Er entzündete eine Fackel und in ihrem Schein sah er sich weiter um. Weiter hinten im Raum konnte er eine rechteckige Struktur ausmachen und beim Näherkommen stellte er fest, daß es sich um einen alten, verrotteten Förderkorb handelte. Es war ein primitiver Holzrahmen, mit einem halb verfallenen, hölzernen Korbgestell, das vielleicht drei Männer aufnehmen konnte. Von diesem führten mehrere Seile nach oben. An diesen vorbei konnte er einen weiteren Tunneleingang wahrnehmen und ohne zu wissen warum, tastete er sich in diesem weiter vor.

Irgend etwas kam ihm vage bekannt vor, und als er nach einigen Schritten das Ende des Durchgangs erreicht hatte, blickte er in eine Höhle, übersät mit Stalagmiten und Stalagtiten von zwei Fackeln erleuchtet, die gerade noch kurz vor dem Verglühen einen letzten Lichtschein von sich gaben. Zu seinem Erstaunen erkannte er die Höhle wieder. Er sah die toten Orks vor sich und weiter hinten die drei Tunnelöffnungen. Er war weit über dem Boden und so erschien es ihm nur zu klar, warum er vorher bei seiner Flucht diesen Stolleneingang, aus dem er jetzt hinab blickte, übersehen hatte. Unten hatte sich nichts verändert, die Toten lagen noch da, und von den vermißten Gefährten keine Spur. Links von sich sah er den verschütteten Eingang, aus dem er glaubte, gekommen zu sein.

Stomp drehte sich seufzend um und schlich in die Haupthöhle zurück, begierig an die Oberfläche zu kommen und dieses Labyrinth zu verlassen. In die Hände spuckend griff er nach dem Seil und begann weiter daran hochzukletterern. Er kam an zwei weiteren Tunneletagen vorbei, genauso verlassen wie die erste, und obwohl seine Arme schmerzten, hatte er nicht den Mut oder die Kraft für weitere Erkundungs-exkursionen. Nach weiteren fünf Metern drohten seine Kräfte zu erlahmen, und gerade als er sich nach einem geeigneten Rastplatz umschaute, ging ein Ruck durch das Seil. Ein zweiter folgte, und entsetzt schrie er auf, als sich der Strick straffte und mit großer Geschwindigkeit nach oben gezogen wurde. Verzweifelt hielt er sich fest, klammerte sich an das alte, brüchige Tau und blickte angstvoll nach oben. Ein großer, schwarzer Schatten stürzte auf ihn herunter und drohte ihn zu zermalmen. Starr vor Schreck sah er einen großen Felsfindling auf sich zustürzen und, schneller als er reagieren konnte, an sich vorbei schießen. Aufatmend blickte er nach oben, sich mit letzter Kraft am Seil festhaltend. Schneller und schneller ging die Fahrt und der Lichtpunkt wuchs in Sekunden an. Schon konnte er über sich ein Felsdach erkennen, welches von Tageslicht beleuchtet wurde. Gerade als er sich fragte, ob er wohl daran zerschellen würde, ertönte unter ihm ein dumpfer Aufschlag und die rasante Aufwärtsbewegung kam mit einem Ruck zum Stehen. Zitternd hing er, leicht hin und her schwankend frei an dem knackenden, morschen Strick in einer großen Höhle, durch deren drei mannshohen, kreisrunden Eingang das diesige, dämmerige Licht des Tages fiel. Unter sich sah er die kreisrunde Schlotöffnung, aus der er wie ein Armbrustbolzen geschossen war. Mit letzter Kraft ließ er sich vorsichtig am Seil herab gleiten, und nach einigen ungeschickten Versuchen hangelte er sich zum Felsboden, wo er erschöpft schnaufend am Rande der Hysterie hocken blieb.

Er blickte auf seine blutigen Finger und sah sich dann mit pochendem Herzen in der Kaverne um. Sie kam ihm bekannt vor, vor allem der von Abfall und Unrat übersäte Boden erinnerte ihn deutlich an die Stelle, wo er eine Eisenstange und Kimbahl einen alten Lederhelm gefunden hatte. Er war wieder in der verlassenen Miene!

„Also hat Gaist doch recht gehabt, es gibt eine Verbindung von der freien zur verlassenen Miene.“
scuoß es ihm durch den Kopf, „allerdings führt sie durch die Orkhöhlen. Und man braucht einen schwarzen Riesenpanther, um sie zu finden.! „

Er spürte wieder, wie ein hysterisches Lachen in ihm anschwell, gepaart mit der Erleichterung, aus diesem Labyrinth entkommen zu sein.

Gerade als er wirklich anfang, sich besser zu fühlen, sprang er mit einem entsetzten Aufschrei auf die Füße, als eine muntere Stimme hinter sich erklang:“ Na, da bist du ja nochmal ganz gut rausgekommen, mein Junge. Ich dachte mir, ich tu dir einen Gefallen und laß das Senkgewicht nach unten. Als das Seil anfang zu knarzen, dachte ich mir schon, daß hier irgendeiner hochkrabbelt und das wäre schon ein ganz schön langer Aufstieg geworden, oder? „

Erst ängstlich, dann immer mehr verdutzt blickte Stomp auf den Sprecher. Er erkannte ihn wieder, wie er da saß, im Schneidersitz, der fadenscheinige Mantel in leicht wogenden Bewegungen über seiner Schulter, eine langstielige Pfeife in der Hand, aus der große, süßlich aromatisch riechende Wolken aufstiegen. Die strahlend gelben Augen des Alten fixierten mit einem vergnügten Zwickern den erstaunten jungen Mann vor sich.

„Na was glotzt du denn so? Noch nie einen Mann in den besten Jahren gesehen, der in einer verlassenen Miene sitzt, umgeben von Müll und Unrat, und sein Pfeifchen schmaucht? „

Das war zuviel!

Stomp begann zu lachen und spürte, wie der ganze Druck mit hysterischem Gekichere hervor brach. Schweigend und schmunzelnd beobachtete der Greis seine Ausbruch, paffte summend an seiner Pfeife und gab keinen weiteren Kommentar von sich.

Allmählich beruhigte sich der junge Mann wieder und wandte sich mit einem verlegenen, entschuldigenden Lächeln an seinen Retter. „Verzeiht, doch ich bin gerade mal den ersten beziehungsweise den zweiten Tag hier und ich muß Euch sagen, es ist unglaublich, was mir widerfahren ist. Ihr müßt euch vorstellen, ich bin durch Höhlen geirrt, habe gegen Orks gekämpft und wurde am Schluß sogar von einem Riesenpanther angegriffen. „

Der Alte hob ohne ein weiteres Wort, an seiner Pfeife saugend, die Augenbrauen.

„Naja, eigentlich nicht angegriffen, eigentlich bin ich ihm nur begegnet und er, naja wie soll ich sagen... fast könnte man meinen, er hat mit geholfen äh... ihr ...äh... wie „fuhr Stomp stammelnd fort. Der Alte nickte, gab ein bekräftigendes „Hm, hm „von sich und erhob sich während er an seiner Pfeife paffte:“ Hört sich ja spannend an. Mir scheint, du bist ein bemerkenswerter junger Mann, wenn du schon nach achtundvierzig Stunden solche putzigen Sachen erlebst „meinte er brummend.

Beide zuckten zusammen, als vom Eingang der Höhle Stimmen und Fußgetrappel laut wurden. Herumwirbelnd registrierte Stomp, daß mehrere Gestalten eilig und laut rufend am Eingang der Miene vorbei hasteten. Sie schienen in großer Aufregung zu sein, ebenso wie das Dutzend, was sich nun ebenfalls in gleicher Richtung in schnellem Sprint an der Miene vorbei bewegte.

„Was ist da los, haben sie schon wieder einen Organisator gefangen? „fragte Stomp.

„Nein. Ich glaube es könnte eher daran liegen, daß die alte Miene, also die Geld- und Wohlstandsquelle der Erzbarone, bei dem letzten großen Beben überflutet worden ist. Es sind einige der Gräber ertrunken. Ich vermute mal, daß das Beben irgendeinen Verbindungsgang zum See geöffnet hat und sich die Fluten gerade einen neuen Heimatort gesucht haben! „erklärte der Greis achselzuckend.

Stomp blickte ihn sinnend an und meinte: „Die ganze Miene ist überflutet, daß heißt, ich meine, so richtig vollgelaufen, also nicht mehr brauchbar, völlig mit Wasser gefüllt? „

Der Alte brummte bestätigend: „Das bedeutet im allgemeinen das Wörtchen `überflutet`, ja!“

„Aber das müssen die im neuen Lager doch wissen. Das würde ja bedeuten, daß... naja ich meine, dann sind doch die Leute im neuen Lager und in der freien Miene in größerer Gefahr, wenn ich das hier alles richtig verstanden habe „blaffte Stomp los, als ihm bewußt wurde, was diese neue Wendung der Geschehnisse für alle Beteiligten bedeutete.

Der Alte sah ihn nur gespannt, mit hochgezogenen Augenbrauen an.

Stomp fuhr fort:“ Na versteht doch, wenn die Miene nichts mehr abwirft, werden doch die Erzbarone sicher nicht auf ihren Wohlstand verzichten wollen, und versuchen das Erz in der freien Miene an sich zu reißen. Da muß man die Schürfer dort doch warnen, beziehungsweise sie informieren, daß es hier einen Verbindungsgang gibt! „

„Na was haben wir denn hier? „Die Stimme hallte laut von den Höhlenwänden wieder.

Herumwirbelnd sah Stomp gegen den hellen Umriß des Eingangs vier Gestalten, die sich mit erhobenen Waffen näherten. „Oh nein, nicht auch das noch „schoß es ihm durch den Kopf, als er unbewußt eine Abwehrhaltung einnahm. Schnell sah er sich um, auf der Suche nach einer besseren Ausgangsposition und bemerkte den Alten hinter sich, der ruhig an seiner Pfeife ziehend die Näherkommenden betrachtete.

„Das alte Gelbauge, „scholl es von diesen „du hast uns lange genug geärgert, Alter. Vielleicht hast du es schon gehört, die alte Miene ist voll Wasser gelaufen und eingestürzt, die Erzbarone sind mächtig sauer und alles geht drunter und drüber. Dutzende von Lebensmüden versuchen, sich dort alles unter den Nagel zu reißen, dessen sie habhaft werden können. Und dieses Chaos werden wir jetzt nutzen, um dir das heimzuzahlen, was du uns in den letzten Monaten vermässelt hast! „

Stomp beobachtete die Näherkommenden und sah in dem Wortführer einen kräftigen, untersetzten Mann, der mit einem wilden Sammelsurium aus zusammengestückelten und zusammengeschusterten Leder- und Baumwollresten bekleidet war. Nichtsdestoweniger wirkte er kräftig und gut genährt, ebenso wie seine Gefährten, welche sich nun mit einem boshafte Kichern auseinander fächerten, um dem Duo den Fluchtweg abzuschneiden.

Stomp registrierte, daß jeder der Vier eine Waffe in der Hand trug. Er bemerkte zwei Schwerter, eine doppelhändige Streitaxt und eine lange Lederpeitsche.

Im Gegensatz dazu schien der Alte, nur mit seiner langstieligen Pfeife bewaffnet, lächerlich schutzlos.

Die blaßgrünen Augen des Oberschlägers wandten sich ihm zu und fixierten ihn lange.

„Was dich angeht, Kleiner, du kannst verschwinden. Mit dir haben wir nichts zu schaffen. Es liegt bei dir, ob du bleibst und uns den Tag verschönerst, oder verschwindest und uns nicht auf die Nerven gehst. „

Stomp faßte seine Lanze fester und ohne zu überlegen, stieß er hervor: „Ihr wollt zu viert einen einzelnen, unbewaffneten, alten Mann angreifen, seid ihr von Sinnen? Ihr...“ er verstummte, als er in die Augen seiner Gegenüber blickte: Nichts Weißes mehr war zu sehen war, Die Pupillen schwammen in flammendem Rot. Erschreckt erinnerte er sich an die Wandlung, die der Organisator tief unten in den Höhlen erfahren hatte. Erst jetzt fiel ihm wieder dieses helle Summen in der Luft auf, was er früher schon vernommen hatte.

„Deine Entscheidung! Dann kann ich dich jetzt schon willkommen heißen in meiner Sammlung „antwortete der Mann vor ihm und hob mit einem boshaften Grinsen eine Kette, die er um den Hals trug. Voll Abscheu erkannte Stomp, daß es sich um menschliche Ohren handelte, Dutzende von ihnen, die fein säuberlich aufgereiht wie Perlen auf einer Schnur, aneinanderfügt waren.

Fast hätte die Ablenkung ausgereicht und Stomps letztes Stündlein geschlagen. Mit einem Aufschrei stürzte der Ohrenträger, dessen Unaufmerksamkeit ausnutzend, über den müllübersäten Höhlengrund auf ihn zu. Das Schwert erhoben, führte er eine bösertige, beidhändig geführte Attacke von schräg oben aus.

Stomp schaffte es gerade noch, auf ein Knie niedersinkend die Lanze nach oben zu reißen, die den Schlag des Schwertes auffing. Der Zusammenprall fuhr in seine Arme, und er erkannte, daß auch diesem Gegenüber der Wahnsinn zusätzliche Kräfte verliehen hatte. Mit einer schnellen Bewegung stieß er, immer noch das Schwert parierend, den Lanzenschaft gegen die Taille seines Gegenübers. Dieser taumelte zwar einen Schritt zurück, griff aber mit einem geifernden Grinsen sofort wieder an. Auch diesmal gelang es Stomp, den von der Seite geführten Schwerthieb mit der Lanze abzuwehren. Aus den Augenwinkeln registrierte er, daß einer der Vierergruppe versuchte, in seine linke Flanke zu kommen, während sich die anderen beiden weiter mit starrem Blick auf den Greis zu bewegten.

„Renn weg, Väterchen, renn weg und bring dich in Sicherheit! „brüllte er und hatte dann keine Zeit mehr sich um den Alten zu kümmern, denn eine rasche Serie von Schwertschlägen drängte ihn zurück in das Dunkle der Höhle. In den nächsten Sekunden schien Stomps Welt nur noch aus der blitzenden Schwertklinge zu bestehen, die in wild zuckenden Bewegungen auf seinen Körper zuraste, und die er im letzten Augenblick immer wieder parieren konnte. Allmählich wurde er müde, schließlich steckte ihm der Aufstieg noch im Gebein und verzweifelt versuchte er zum einen, die Schwerthiebe zu abzuwehren, zum anderen, die Gefährten seines Feindes im Auge zu behalten und zum dritten nicht auf dem Unrat, der sich zu seinen Füßen häufte, auszurutschen.

Rechts von sich vernahm er einen lauten, rasch leiser werdenden Schrei und hoffte inbrünstig, daß das merkwürdige alte Männchen es geschafft hatte, sich in Sicherheit zu bringen.

Die wuchtig durchgeführten Attacken schienen auch an seinem Gegenüber nicht spurlos vorüber zu gehen, und als dieser einen kurzen Augenblick innehielt, sah Stomp seine Chance. Mit letzter Kraft schwang seine Lanze herum, und das lange Stahlblatt schlug gegen die Schwerthand seines Gegners. Stomp hatte seine ganze Kraft in diesen Schlag gelegt und voller Befriedigung sah er, wie das Schwert seines Gegners mit einer wirbelnden Bewegung in die Höhe gerissen wurde. Ohne nachzudenken tat er einen Ausfallschritt nach vorne, schwang die Lanze in weitem Bogen zurück auf das Gesicht seines Feindes zu, und als dieser den Arm abwehrend hob, um den Schlag zu parieren, riß er mit einer schnellen Bewegung den Dolch aus seinem Stiefel und stach auf den ungeschützten Bauch seines Gegenübers ein.

Ein schriller Schrei belohnte seine Mühen und etwas Warmes spritzte ihm ins Gesicht. Der Schläger taumelte zurück, und aus den Augenwinkeln sah er von der Seite dessen Kumpanen auf sich zustürmen. Ohne nachzudenken schwenkte er seine Lanze in dessen Richtung, und dieser schaffte es gerade noch, dem ungeschickt geführten Stoß auszuweichen.

Stomp hatte genug.

In einer wütenden Bewegung, in die er sein letztes Fünkchen Energie legte, schleuderte er die Lanze in die Richtung des neu aufgetauchten Feindes, um direkt danach mit einem lauten Brüllen sein Schwert zu ziehen. Er stürmte los und sein Gegenüber, der nur durch einen raschen Satz zur Seite dem Wurfgeschoß hatte entgehen können, blickte ihm verdutzt entgegen. Stomp ließ eine ungeschickte Reihe von Attacken auf ihn niederprasseln, die dieser anfänglich noch parieren konnte. Beim vierten Schlag jedoch spürte Stomp, wie sich die Klinge seiner Waffe tief in den Leib seines Gegners bohrte. Dieser stieß einen schrillen Schrei aus und wandte sich, zur Flucht um. Nach wenigen Schritten brach er zusammen, die Hände gegen den Leib gepreßt. Stomp fuhr herum, daß blutbeschierte Schwert noch in der Hand und mit wildem Blick nach weiteren Gegnern suchend.

Die Höhle war leer. Von den anderen beiden Angreifern war nichts zu sehen, ebensowenig von dem alten Mann und Stomp fiel wieder dieser laute Aufschrei ein. Er hoffte inbrünstig, daß es einer der Angreifer gewesen war, der augenscheinlich in den Schacht gestürzt war und der Greis es geschafft hatte, sich zu retten. Keuchend, mit zitternden Fingern und schmerzenden Armen, machte er sich daran seine Lanze einzusammeln und seinen Dolch zu bergen, der immer noch in der nun völlig reglosen Gestalt des Anführers steckte. Er reinigte seine Waffen, steckte das Schwert in die Scheide und den Dolch in den Stiefel.

Sinnend und mit einem schalen Gefühl blickte er auf die beiden leblosen Männer vor sich; Schon einmal hatte er in Notwehr einen Mann getötet und erinnerte sich mit Schauern an die Nächte danach, voll von Alpträumen, in denen das blutige Gesicht seines Gegners ihn vorwurfsvoll anstarrte, und an die Tage, erfüllt von der immer wiederkehrenden Frage, ob seine Tat wirklich nötig und richtig gewesen sei. Erst nach Wochen hatte er sich wieder als normaler Mensch gefühlt, und sich die ganze Zeit gefragt, wie andere mit dieser Situation so leicht zurecht kommen. Damals hatte sein Fechtlehrer ihn eines besseren belehrt: „Leicht ist es niemals!“

Er hatte recht; Stomp seufzte und sprach ein kurzes Gebet; dann machte er sich mit müden Gesten zum Aufbruch bereit.

As er seine Lanze hochhob, hielt er einen Moment inne und blickte sinnend auf die Waffe. Sie hatte ihm nun schon mehrfach das Leben gerettet. Einer plötzliche Eingebung folgend brummelte er: „Ich nenne dich Sprüherstachel. „

Er wandte sich zum Gehen, rückte seinen Tragebeutel zurecht und näherte sich der Schachttöffnung.

Mit bangem Herzen fragte er sich, ob der Alte dieses Scharmützel überlebt hatte und suchte nach den Spuren eines Kampfes. Von dem Greis war nirgendwo etwas zu sehen, jedoch fand er, unweit des Schachtes, eine große Blutlache, die an den Rändern abzutrocknen begann. Gerade als er sich fragte, von wem dieses Blut stammte, trat er auf etwas Weiches und mit ekelerfülltem Aufschrei sprang er zurück.

Da lag eine menschliche Hand. Voller Abscheu hockte er sich nieder und betrachtete seinen Fund. Sie schien nicht dem Alten zu gehören, denn die Haut wirkte zu glatt. Sie war mit einem sauberen Schnitt abgetrennt worden und die verkrümmten, zu Krallen geformten Finger schienen anklagend auf ihn zu zeigen. Während er so auf diese Szenerie starrte, sah er etwas unter dem abgetrennten Glied aufblitzen. Mit der Spitze seines Dolches schob er seinen makabren Fund beiseite und starrte verwundert auf den Gegenstand, der darunter zum Vorschein kam. Es war ein Zahn, ein langer Zahn, der etwa eine Spanne maß. Er war leicht gebogen, und erinnerte ihn fatal an die Eckhauer jener Kreatur, die er zuletzt unten in den Höhlen getroffen hatte.

Mit dem Dolch schob er dieses merkwürdige Objekt vorsichtig aus der Lache, nahm anschließend einen der umliegenden Lumpen, hob den Zahn auf und reinigte ihn. Voll Erstaunen stellte er fest, daß dieser nicht etwa abgebrochen sondern säuberlich geschnitten und die Schnittfläche mit einer feinen Goldziselierung eingefast war. Er fühlte sich kühl an, glatt und seinen überreizten Sinnen schien es, als würde ein schwaches Vibrieren davon ausgehen.

Irgendwie schien ihm dieses Ding plötzlich unbezahlbar, er hatte den Eindruck, daß nichts und niemand auf der Welt ihm dieses Kleinod wieder würde wegnehmen dürfen. Hastig steckte er den Fund in seinen Beutel. Nach kurzem Überlegen, zog er ihn wieder heraus, packte ihn in eine Tasche des Wehrgehänges und verschloß diese sorgfältig. Nachdem er sich vergewissert hatte, daß sein Schatz nicht durch eine unbedachte Bewegung herausfallen konnte, machte er sich mit einem letzten Blick in die Runde auf den Weg.

Über dem schwarzen Schlund des Schachtes hielt er kurz inne, und murmelte ein weiteres Gebet voller Hoffnung, daß der Alte dieses Aufeinandertreffen unbeschadet überstanden hatte. Danach trottete er ohne weiteres Zögern auf den Eingang der Höhle zu.

Sich diesem nähernd wurde er vorsichtiger und schlich an der rechten Wand entlang bis zum Eingang. Das milchige Dämmerlicht, das seit seiner Ankunft geherrscht hatte, war auch nun wieder zu sehen, und die Luft war erfüllt von Stimmengewirr. Die ganze Umgebung schien in Aufruhr zu sein. Aus mehreren Richtungen konnte Stomp die Geräusche von Kämpfen wahrnehmen. Unschlüssig blickte er in die Runde; im Augenblick war auf dem Vorplatz nichts und niemand zu sehen. Er lehnte sich gegen die Felswand und nahm, ohne darüber nachzudenken, einen weiteren Schluck Sruup.

Während sich das wohlige Gefühl in seinen Eingeweiden breitmachte, dachte er über seine Situation nach, unschlüssig, wohin er nun seine Schritte lenken sollten. Die Nachricht vom Einsturz und der Zerstörung der alten Miene schien sich schon überall verbreitet zu haben. Er konnte also davon ausgehen, daß der Schürferbund bereits Bescheid wußte. Andererseits erschien dieser Fund der Orkhöhlen wichtig zu sein, da von diesen Horden doch immer wieder eine stetige Bedrohung ausging. Aus diesem Grund entschloß er sich, sich zum neuen Lager zu begeben und Tark Augenwischer davon zu berichten.

Er spähte aus der Höhle und musterte den Waldrand rechts von sich. Er wußte, dahinter mußte irgendwo das neue Lager sein. Zwischen den Bäumen konnte er mehrere Gestalten ausmachen, die in wilder Hast durch das Unterholz jagten. Auch waren laute Geräusche eines Scharmützels von dort zu hören, unterbrochen von vereinzelt Aufschreien. Es schien also nicht die beste Idee, das neue Lager auf direktem Weg aufzusuchen.

Einer plötzlichen Eingebung folgend, zog er das Lederwams aus, das immer noch die verräterische blaue Farbe der Organisatoren aufwies und stopfte es in seinen Beutel. Anschließend machte er sich auf den Weg. Er überquerte den Platz in der Richtung, in der er ihn gerade mal einen Tag vorher mit Kimbahl verlassen hatte. Er hastete den Pfad entlang, und als er sich der Kreuzung näherte, schlug er sich vorsichtshalber in die Büsche rechts daneben. Durch das Unterholz hindurch arbeitete er sich vorsichtig vor, bis er vom Waldrand aus das alte Lager beobachten konnte.

Dort herrschte heller Aufruhr. Von seinem Beobachtungsort aus konnte er wildes Getümmel erkennen. Aus dem Tor stürmte eine lange Reihe von Schlägern, die er für Mitglieder der Söldnergilde hielt. Unter ihnen konnte er auch Rigosch Zweimesser ausmachen, die mit lauter Stimme Befehle brüllte und ihre Untergebenen mit Flüchen und Fußtritten zu schnellerem Laufen antrieb. Sie alle waren bis an die Zähne bewaffnet und es war unschwer zu erkennen, daß sie sich zur Verteidigung der alten Miene aufmachten. Stomp hoffte wenigstens, daß dies nicht der Auftakt zu einem Angriff der Erzbarone auf das neue Lager oder die freie Miene war. Schaudernd stellte er fest, daß er an der Palisade, links und rechts von den Toren, die Leiber mehrerer Unglücklicher nackt, blutig und zerschunden hingen. Ein paar von ihnen regten sich noch, andere hatte man gekreuzigt und wieder andere baumelten schlaff und leblos herab.“ Das schien wohl die Strafe der Erzbarone zu sein für Leute, die nicht genug auf deren Miene achten,“ dachte Stomp bei sich.

Eine zweite Rotte von Söldnern verließ das Lager und erschreckt realisierte er, daß sie sich direkt auf ihn zu bewegten. Zitternd zog er sich weiter ins Unterholz zurück und verharrte reglos, als gut zwei Dutzend dieser brutal aussehenden Männer sein Versteck auf dem Weg zur verlassenen Miene und zum Tauschplatz passierten.

Direkt auf seiner Höhe hielten sie an, und auf einige gebrüllte Kommandos hin, ließen sie sich in einer langgezogenen Kette am Rand des Pfades nieder.

Stomp erkannte, daß sie sich auf einen Angriff vorbereiteten und hier ihre Position bezogen hatten, von der sie auf weitere Befehle warteten. Leise vor sich hin fluchend, mußte er hinnehmen, daß ihm nun der direkte Weg zum neuen Lager abgeschnitten war. Niemals würde er sich ungeschoren an diesen, gut fünfundzwanzig bis an die Zähne bewaffneten Söldnern vorbeischießen können. Notgedrungen, und mit den Zähnen knirschend zog er sich vorsichtig, jedes Geräusch vermeidend durch das Unterholz von den Söldnern zurück.

Auf diesem Weg würde er wieder an das Ufer kommen, dort wo er zum ersten Mal diese Anlage betreten hatte, das wußte er. Jedoch hatte er keine andere Wahl, denn er wollte nicht diesen Schlägern in die Hände laufen. In ausreichender Entfernung beschleunigte Stomp sein Fortkommen, und nach wenigen hundert Metern sah er vor sich, zwischen den Bäumen das brackige Wasser des Sees auftauchen. Vorsichtig näherte er sich dem Waldrand, jede Deckung nutzend und spähte zwischen den Bäumen hinaus.

Als er den Strand absuchte, keuchte er vor Erstaunen und Erleichterung laut auf. Der Alte saß da, gerade mal zweihundert Meter östlich von ihm, unverkennbar in seiner typischen Haltung, den wallenden Umhang um seine Schultern. Die Leine in seiner rechten Hand schwang in sanftem Bogen hinaus in den See, und ihm gegenüber, auf der anderen Seite des Ufers konnte Stomp eine völlig aus Holz gebaute, auf Pfählen stehende Anlage erkennen. Sich die Informationen, die er bisher erhalten hatte, in Erinnerung rufend, konstatierte er, daß es sich hier um die Pfahlstadt der Psioniker handeln mußte. Wieder wandte Stomp seinen Blick dem Greis zu, froh darüber, diesen unversehrt am Ufer zu sehen. Stomp sah, wie das Objekt seiner Aufmerksamkeit plötzlich den Kopf hob und sich mit einer langsamen Bewegung umdrehte. Der Greis schien ihm direkt ins Gesicht zu starren, und obwohl Stomp gebückt im Unterholz lag, gut getarnt vor eventuellen Beobachtern, schien er genau zu wissen, wo dieser sich befand.

Gerade als dieser sich erheben und zu erkennen geben wollte, ertönte ein leise fauchendes Geräusch unmittelbar vor ihm aus dem Boden. Verdutzt konnte er dort grauen Dunst wahrnehmen, der direkt unter ihm, um ihn herum aus dem Boden aufzusteigen schien. Gerade als er sich erschrocken fragte, woher er dieses Phänomen kannte, schien sich der Nebel um ihn auszubreiten, ihn förmlich einzuhüllen.

Unbehaglich registrierte er einen Geruch wie aus einer Schmiede, von Rauch, heißem Metall und feuchtem Stein.

Es war unheimlich, und eilig wollte er sich von dieser Stelle entfernen, als plötzlich direkt links von ihm eine gezischte Stimme erklang: „Am Strand, einer, unbewaffnet, sonst leer“ und eine zweite rechts von ihm, antwortete im gleichen Flüsterton „ich bin hier.“ Stomps Entsetzen wuchs, als eine dritte Stimme über ihm aus den Bäumen einfiel „Über euch.“

Unfähig sich zu rühren, ließ er sich am ganzen Körper zitternd noch tiefer zu Boden gleiten. Fast hätte er aufgeschrien, als unmittelbar neben seinem Gesicht zwei schwarze Lederstiefel auftauchten. Den Kopf drehend, lugte er nach oben und sah neben sich die gebückte Gestalt eines schwächigen, jungen Mannes, der, ganz mit schwarzem Hemd, Hose und Umhang bekleidet, durch das Dickicht den Strand beobachtete. Er trug schwarze Handschuhe, und sein Gesicht war mit Erz- oder Kohlenstaub ebenfalls dunkel eingefärbt. Wie bei allen Insassen des Lagers waren auch seine Kleidungsstücke zusammengeffickt und aus verschiedenen Bestandteilen zusammengestellt, jedoch alle einheitlich in ihrer schwarzen, matten Färbung. Am Gürtel des Mannes konnte Stomp ein wuchtiges Entermesser stecken sehen, dessen Klinge und Griff ebenfalls diesen Farbton aufwiesen. Direkt dahinter hingen mehrere, fadenähnliche Gegenstände. Stomp erkannte eine Bola und mehrere Drahtschlingen, mit denen er nichts anzufangen wußte.

Obwohl Stomps Gesicht sich gerade mal eine Handbreit neben dessen rechten Fuß befand, schien der Neuankömmling ihn bisher noch nicht entdeckt zu haben. Stomps Entsetzen wuchs ins Unermeßliche, und im Stillen schloß er mit seinem Leben ab, als er schleichende Schritte hinter sich vernahm, die sich ihm näherten. Eine Flüster erklang: „Es ist der Alte, siehst du ihn? Daß der immer dort auftauchen muß, wo er am meisten stört!“

Der Mann vor Stomp wandte den Kopf, und als er nach unten blickte, um den Sitz seines Entermessers zu überprüfen, schaute er Stomp direkt ins Gesicht. Dieser hielt den Atem an, wohlwissend, daß er flach auf dem Bauch liegend, zwischen zwei dieser Gestalten nicht den Hauch einer Chance hatte. Er rechnete fest mit einem Aufschrei und spannte die Muskeln an, bereit sein Leben so teuer wie möglich zu verkaufen.

Nichts geschah.

Der Blick des Schwarzgekleideten glitt weiter, durch Stomp hindurch, als würde er nicht existieren. Statt dessen antwortete er seinem Kumpanen: „Ich hätte gute Lust, diesem alten Truthahn den dünnen, faltigen Hals umzudrehen.“

Die dritte Stimme aus den Bäumen fiel ein „Haltet die Klappe, da unten, ihr wißt, daß der Alte nicht so ohne weiteres zu nehmen ist. erinnert euch, was mit Kindtöter passiert ist, als er versuchte, den Greis anzugehen. Keiner hat den Kampf gesehen, doch am nächsten Morgen war unser Mann tot, die Kehle durchschnitten, die Hände und Füße abgetrennt. Also seid jetzt ruhig!“

Das Trio verstummte. Stomp lag da, zitternd und unfähig einen Muskel zu rühren. Er verstand nicht, was um ihn herum vorging. Der Schwarze hätte ihn sehen müssen, er hatte ihn gesehen und in keiner Weise auf ihn reagiert. Was geschah hier? Angstvoll um sich blickend wartete er ab.

„Wie gehen wir vor?“ lies der Erste raunend vernehmen.

„Ist doch klar, getarnt rein, zuschlagen, abtauchen“ folgte als Antwort.

„Wir machen es wie immer! Du Erster, kümmerst dich um die Wachen; Du Zweiter, sorgst für Ablenkung und ich werde versuchen, zum Erleuchteten vorzudringen und ihm seine verfluchten Gebete und heiliges Gebrabbel zurück in die Kehle zu stoßen.“

Alle drei stießen ein verhaltenes, bekräftigendes „Hay!“ hervor.

Der Erste hob wieder an zu flüstern: „Mit seiner unbedachten Dämonenherbeibeterei hat er die Erdbeben ausgelöst, die alte Miene vernichtet und sich den Zorn unserer Herrn zugezogen. Wir sind die Skorpione der Erzbarone und der Erleuchtete wird heute nacht unseren Stachel spüren! Laßt uns Kupferstücke auf seine Augen legen!“

Wieder erscholl dieses gedämpfte „Hay!“ gefolgt von einem kurzem Rascheln.

Binnen eines Lidschlages war der Stiefel aus Stomps Blickfeld verschwunden.

Um ihn herum wurde es still, und als er einige Minuten später den Kopf zu heben wagte, war er allein. Keine Spur von den Schwarzgekleideten und nichts verriet, daß sie wirklich hier gewesen waren. Benommen und wie betäubt setzte Stomp sich auf.

„Was passiert hier?“ murmelte er. Er verstand es nicht, eigentlich müßte er tot sein. In seinem ausgepumpten Zustand hätte er keine Chance gehabt gegen drei, wie er glaubte, Meuchelmörder, die augenscheinlich auf dem Weg waren, den Führer der Psioniker zu töten. Wieso hatten sie ihn nicht gesehen? Der Stiefel des einen hatte sich für mehrere Minuten gerade mal zehn Zentimeter von seiner Nasenspitze entfernt befunden. Er hatte ihn direkt angeschaut!

Allmählich ließ das Zittern nach und sich umblickend stellte Stomp fest, daß die Geräusche um ihn herum bis auf vereinzelt, verschüchtertes Vogelzwitsern verklungen waren. Der Kampfslärm weiter hinten hielt jedoch unvermindert an. Vor ihm am Strand sah er immer noch den Alten, der am Flußufer stehend in weitem Bogen seine Schnur ins Wasser warf. Ungläubig registrierte er, daß inmitten all dieser Kämpfe dieser alte Tattergreis nichts Besseres zu tun hatte, als Angeln zu gehen. Sein Staunen verwandelte sich in jähen Schrecken, als genau an der Stelle, wo die Leine ins Wasser eintauchte, eine schlängelnde Bewegung unter der Wasseroberfläche wahrzunehmen war.

Augenblicklich fiel ihm wieder seine erste Begegnung mit der –wie hatte sein Empfangskomitee dieses Wesen genannt...Mid'ssa?..-ein, als er in das Gefängnis gestoßen wurde. Dieses grünliche meterhohe Gesicht, das sich in der abstrusen Parodie eines Mädchenkofes aus der Höhle schob, die armdicken Greifarme auf ihrem Kopf und aus ihrem Rachen schlingend, in dem Versuch, seiner habhaft zu werden.

Entsetzt sah er zu, wie sich ein grüneschuppiger Arm aus dem Wasser hob und mit laut klatschendem Gezappel versuchte, den Angelhaken loszuwerden, von dem nun in gestraffter Linie die Schnur direkt zu dem Alten führte. Ein unglaubliches Tableau bot sich Stomps erstaunten Augen. Fast wirkte es wie Tauziehen und gerade als Stomp sich fragte, wie lang der Alte Widerstand leisten konnte gegen diesen Oberschenkeldicken Tentakel, riß die Leine mit einem lauten Knall, der weit übers Wasser zu hören war und der Greifarm versank aufplatschend im Wasser. Stomp hörte leises Gelächter und als er wieder auf die Stelle blickte, wo der Alte eben noch gestanden hatte, war diese leer. Unwillkürlich rückte er weiter vor und suchte den Strand mit den Blicken ab. Nichts war zu sehen. Auch im Wasser selbst konnte er keine Spur des Greises wahrnehmen.

Während er noch versuchte, sich von diesen Eindrücken zu erholen und das Ufer weiter absuchte, erscholl aus dem Lager ihm gegenüber wieder dieser Männergesang, den er schon beim Eintritt in diese Anlage gehört hatte. In auf- und abschwellenden Tönen schienen Dutzende von Kehlen einen eigenartigen Singsang anzustimmen und immer lauter zu werden. Er hatte etwas Fremdartiges an sich, Unmenschliches, und Stomp fühlte wie ihm ein Schauer über den Rücken lief. Sein Schrecken wurde noch verstärkt, als nach einigen Sekunden, fast wie als Antwort, der Grund unter ihm zu beben begann. Wieder erklang dieses unheimliche, helle Summen von überall her, und die Bäume um ihn herum zitterten synchron zu den Erdstößen.

Während Stomp sich noch am Boden festkrallte und um ihn herum lose Äste und Zweige zu Boden prasselten, schwoll der Gesang weiter an, um kurz darauf mit einem schrillen Aufschrei zu verstummen. Das Beben hörte schlagartig auf, das Summen jedoch war noch um einige Herzschläge länger zu vernehmen. Stomp fühlte, daß irgend etwas geschah. Die Luft um ihn herum schien zu vibrieren, er spürte ein Prickeln auf der Haut und hatte den Eindruck, daß die Erde unter ihm sich wellenartig hob und senkte. Zwischen seine Hände blickend sah er, daß die kleinsten Gräser und Wurzeln in wild wogende Bewegung geraten waren. Es war ein Wirbeln und ein Wallen, was sich auf dem Waldboden abspielte. Vor seinen überreizten Sinnen schienen sich in diesen durcheinander wirbelnden Massen Gesichter zu bilden, schreckliche Fratzen, entstellte Monstrositäten und Perversionen von menschlichen und nichtmenschlichen Antlitzen.

Stomp wagte nicht, sich zu rühren und hatte das Gefühl, daß im Moment keiner seiner Muskel gehorchen würde. Ohnmächtig und zitternd verharrte er, und erst als nach einigen Minuten die Erscheinungen verklungen waren, entfuhr ihm mit einem langanhaltendem Seufzer die Luft, die er die ganze Zeit angehalten hatte. Er fühlte sich schwach, ausgelaugt, wie nach einem langen Lauf, und mit zitternden Fingern nahm er die nun schon halb leere Flasche Sruup und trank einen gierigen Schluck. Diesmal jedoch wollte sich die schon erwartete, wohlige Wirkung nicht einstellen, und erst nach drei weiteren Zügen stellte er fest, daß die Anspannung nachließ, das Zittern schwächer wurde und er seine Umgebung wieder klar wahrnehmen konnte.

Einige Minuten später hatte sich Stomp so weit beruhigt, und, als hinter ihm die Geräusche von näher kommenden Männern im Unterholz zu hören waren, schlich er eilig weiter. Er erreichte den Strand und geduckt, die verstreut liegenden Felsbrocken als Deckung ausnutzend, eilte er an diesem entlang Richtung Osten auf das Ende des Sees zu.

Er wußte, er mußte das alte Lager weiträumig umgehen, um ungefährdet zum Neuen beziehungsweise zur freien Miene zu gelangen, um dort seine Informationen weiterzugeben. Als er sich im Schatten der Steine allmählich der Stelle näherte, an der der See sich zu einem Fließchen verjüngte, nutzte er zwei eng stehende Felsbrocken aus und gönnte sich in ihrem Schutz eine Verschnaufpause. Von seinem Beobachtungsposten aus konnte er nun gut die Pfahlstadt einsehen, die vielleicht zwanzig Meter über die Seeoberfläche entfernt ihm gegenüber lag.

Zwischen den Häusern erkannte er mehrere große Feuer und Dutzende von Gestalten, die in grell orange gefärbte, wallende Gewänder gehüllt, eine Art Tanz aufführten und in wilden, zuckenden Bewegungen herumsprangen. Wieder war ein Gesang zu hören, jedoch nicht dieser unnatürliche, angsteinflößende Singsang von vorher, sondern eher ein lautes, brünftiges Grölen, das weit über den See schallte. Ungläubig beobachtete er, wie der Tanz immer wilder und hektischer wurde, die ersten der Feiernden sich die Kleider vom Leib rissen und Männer wie Frauen, halb oder ganz nackt, übereinander herfielen.

Es war kein Kampf, der sich dort abspielte, im Gegenteil. Mit offenem Mund beobachtete Stomp, wie sich die „Feiernden“ zum Klang einer dröhnenden Trommel und johlendem Gesang in mehrere Gruppen aufteilten und in enger Umarmung dort, wo sie sich gerade befanden, zu Boden sanken.

Sie stützten sich aufeinander wie brünftige Tiere. Er sah zuckende Hinterbacken und schweißglänzende Leiber, als sich Dutzende der Psioniker, Männer und Frauen, Männer und Männer in Zweier-, Dreier- und Vierergruppen überall auf dem Platz allen Variationen der fleischlichen Lust hingaben. Stomp war nie prüde gewesen, schließlich kam er aus einer Hafenstadt. Doch was er jetzt sah, ließ ihn staunend auf das Szenario starren.

Da begann der Boden wieder zu beben und dieses helle Summen war wieder zu hören. Haltsuchend stützte er sich an den Felsblöcken um sich herum ab, und ein schriller Schrei von der anderen Seite des Sees ließ ihn das Geschehen wieder fixieren. Die Szenerie hatte sich gewandelt. Zwar lagen, standen und hockten immer noch Dutzende der Psioniker in zuckenden Knäueln von menschlichen Gliedern und Leibern verschmolzen aufeinander, jedoch wurden nun vereinzelte Schreie und Gebrüll laut, das nichts mit ekstatischen Geräuschen zu tun hatte. Eine Frau lief nackt und mit blutendem Antlitz auf den Rand der Anlage zu, sich mit wildem, unmenschlichem Geschrei das Gesicht zerkratzend und stürzte sich mit blutigem Leib in die Fluten. Sie versank wie ein Stein. Dahinter bemerkte Stomp einen Mann, der mit animalischem Gebrüll die Hände vor sein Geschlecht hielt, während eine Frau sich mit blutbesmierem Mund von den Knien erhob und sich wie eine Furie auf ihn stürzte. Überall wurden nun Schmerzens- und Entsetzensschreie laut und an mehreren Stellen beobachtete Stomp, wie das, was eine Orgie gewesen war, nun die Form eines blutigen Massakers annahm.

Gebannt vor Entsetzen starrte er auf das Geschehen und achtete nicht weiter auf seine Umgebung.

Ein kräftiger Stoß in den Rücken ließ ihn nach vorne taumeln, aus dem Schutz der Findlinge heraus. Beim Versuch, sich zu drehen und seinen Angreifer zu fixieren, verlor er auf dem rutschigen Kiesgrund den Halt und stürzte schwer auf den Rücken. Vor ihm ragte eine Gestalt auf, ein Messer blitzte auf und bevor Stomp sich wehren konnte, bohrten sich zwei Knie in seine Brust und nagelten ihn auf dem Boden fest.

Er spürte den kalten Stahl einer Klinge an seiner Kehle und als sein Blick sich klärte, nahm er über sich ein hageres Gesicht wahr, gekrönt von einem blau, senkrecht abstehenden Haarkamm und spürte in seinem Kopf wieder das gleiche schon bekannte wispernde Flüstern. Blaue Knopfaugen fixierten ihn prüfend, und ohne einen weiteren Ton erhob sich der Angreifer von seiner Brust, stand auf und streckte ihm die Hand entgegen. Verwirrt und erleichtert rappelte sich Stomp auf und blickte seinerseits stumm seinem Gegenüber ins Gesicht. Er fand es beruhigend, daß die Augen Gaists normal wirkten, kein Spur von Rot.

Dann brach es aus ihm heraus und wild plapperte er los: „Ich dachte du wärest tot, wie bist du aus den Höhlen entkommen, und was passiert da drüben; verstehst du irgend etwas von dem, was hier los ist?“ Ohne eine Miene zu verziehen, blickte ihn Gaist an und legte einen Finger auf die Lippen. Sich umschauend zog er den Stammelnden zurück zu dem Fels und drückte ihn in eine hockende Position. Er kauerte sich ihm gegenüber hin, nachdem er sich vergewissert hatte, daß sie alleine am Strand waren.

„Nach dem Orkanriff waren alle verschwunden. Meine Gefährten waren tot. Der Hauptweg zur freien Miene verschüttet. Ich habe Keinen von euch gefunden und machte mich auf den Weg zurück. Es gibt noch einen zweiten Weg zurück in die freie Miene. Dort hörte ich, daß die alte Miene eingestürzt und vollgelaufen ist. Alle machen sich für den unvermeidlichen Angriff der Erzbarone fertig.

Dann hörte ich, daß die Schatten von den Erzbaronen den Auftrag erhalten hatten, das Oberhaupt der Psioniker als Strafe dafür, was er mit seinen Beschwörungen angerichtet hat, zu töten. Ich bin hier um das zu vereiteln. Und ich wundere mich, dich hier zu sehen!“

Das heisere Flüstern verklang und Gaist, wohl der Meinung, daß er genug gesprochen hatte, blickte Stomp auffordernd an.

„Ja ich äh, ich, naja, also die Orks, damit kam ich klar, aber einer deiner Gefährten hat mich angegriffen, er war wie von Sinnen, aber ich konnte ihn in die Flucht schlagen. Dann irrte ich durch die Höhlen und fand einen Eingang, der von den Grünfelligen bewacht war. Dann war dieses Pantherdings wieder da und hat mir einen Weg durch die Felsen gezeigt. So kam ich in der verlassenem Miene raus und hörte dort von den Geschehnissen. Ich, ich hab mich gerade auf den Weg gemacht, um den Schürferbund zu warnen und hab‘ jetzt dieses Gemetzel da drüben in der Pfahlstadt beobachtet. Ehrlich gesagt, habe ich keine Ahnung, was ich jetzt tun soll.“ Stomp verstummte, als wieder dieses Wispern in seinem Kopf hörbar wurde. Mit einem unsicheren Seitenblick auf die blaue Kreatur, verharrte er, ängstlich zu Gaist blickend. Dieser legte den Kopf schief und blickte ihm prüfend ins Gesicht.

Stomp registrierte, daß der lange, leuchtend blaue, buschige Schweif der Kreatur - Gaist hatte sie „Chekk“ genannt - um das rechte Ohr des Organisators geschlungen war. Dieser bewegte sich nicht. Nach wenigen Sekunden löste sich der Schwanz und Gaist nickte still vor sich hin. „Eine konfuse Geschichte...aber die Wahrheit“ erscholl sein heiseres Flüstern.

Halb aufgerichtet blickte er sich um und wandte sich wieder Stomp zu: „Alle spielen verrückt, Freunde greifen sich gegenseitig an. Verbündete gehen sich an die Kehle. Das passiert immer, wenn diese Erdbeben und dieses Summen auftauchen. Ich habe bis jetzt noch nichts gespürt, und ich denke, das liegt an Chekk hier. Ich weiß nicht, was dich vor diesen Wahnsinnsanfällen schützt, aber egal. - Ich muß dorthin!“ Er nickte in Richtung der Anlage, aus der die Geräusche allmählich leiser wurden. „Ich werde versuchen, das Attentat der Schatten zu verhindern. Wenn deren Anführer Etwas gerufen hat, dann kann auch er Es wieder verschwinden lassen.“

Ohne eine Antwort abzuwarten, richtete er sich auf und schlich nach einem kurzen Blick in die Runde auf das Flußufer zu. Verwirrt starrte ihm Stomp hinterher und nach einer kurzen Schrecksekunde beeilte er sich, ihm zu folgen: „Warte, ich komme mit.“

Wenn Gaist ihn gehört hatte, verriet er mit keiner Regung, was er davon hielt sondern ließ sich in das Wasser gleiten. Mit ruhigen Zügen schwamm er los in Richtung Pfahlstadt. Stomp blieb unschlüssig stehen. Schmerzlich kamen ihm wieder die Erinnerungen an grüne, schuppenbewehrte Tentakel in den Sinn und nur langsam, zögernd setzte er einen Fuß in das warme, brackige Naß. Als sich nichts rührte und Gaist schon die halbe Strecke zurückgelegte hatte, schnallte sich Stomp die Lanze auf den Rücken und mit einem unbehaglichen Blick in die Umgebung folgte er dem Blaugewandeten.

Unbehelligt erreichten sie die ersten Pfosten der Anlage. Stomp schloß zu dem wartenden Organisator auf, der sich mit einer Hand an einer Sprosse festhielt. Kaum hatte dieser ihn erreicht, begann Gaist nach oben zu klettern und Stomp beeilte sich, ihm zu folgen. Über ihnen war es ruhiger geworden und an seinem Platz unter dem Plateau konnte Stomp das Keuchen und Wimmern von verletzten Menschen hören.

Vorsichtig spähten sie über die Planken auf den Platz, auf dem immer noch das große Feuer brannte. Überall lagen nur teilweise bekleidete Gestalten herum. Einige rührten sich nicht mehr und auf dem Boden waren mehrere große Blutlachen zu sehen. Andere wiederum schleppten sich mit gebeugtem Nacken, verletzt oder erschöpft, in Richtung der Hütten, ohne die Toten und Verwundeten auch nur eines Blickes zu würdigen. Wieder andere starrten regungslos aus stieren Augen auf ihre blutigen Hände oder auf die Verletzungen, die sie in dem Massaker davongetragen hatten. Über dem ganzen lag der Geruch von Wahnsinn und Agonie.

Ungerührt von dieser Szene des Schreckens, zog sich Gaist in einer raschen, fließenden Bewegung auf die Planken hinauf und mit einigen schnellen Schritten hatte er den Schatten einer Hütte erreicht. Weniger geschickt, aber trotzdem unbemerkt patschte Stomp hinter ihm her. Unter der Führung des Blaugewandeten gelangten sie, immer im Schatten der Hütten bleibend, ungesehen zu einem großen, zentralen Gebäude, einem Pfahlhaus, das mit fast drei Stockwerken den Platz dominierte. Ohne ein weiteres Wort huschte Gaist auf den Eingang zu und Stomp folgte ihm. Die Tür, die über zwei Stufen zu erreichen war, stand sperrangelweit offen. Am rechten Türpfosten konnte Stomp die bestiefelten Beine einer liegenden Gestalt erkennen, und als das Gespann das Haus betrat, bemerkte einen voll bewaffneten Mann, tot, von einer Blutlache umgeben. Alle seine Waffen steckten noch in den Scheiden, und das Ende mußte plötzlich gekommen sein, ausgelöst durch einen sauberen Schnitt von einem Ohr zum anderen. Sich umblickend erkannte Stomp noch zwei weitere, ebenfalls tote Wächter im Inneren des Raumes.

Nichts rührte sich, und Stomp beeilte sich dem Organisator zu folgen, der bereits über eine gewundene Treppe im hinteren Abschnitt des Raumes nach oben schlich. Auf halbem Weg hörten die beiden über sich ein Knarren und eine grollende Stimme, die unverständliche Silben in langsamer Folge von sich gab. Beim Klang dieses Geräusches erschauerte Stomp ins Tiefste, noch nie hatte er etwas Ähnliches gehört. Er wußte, daß nichts Menschliches dort oben war und unwillkürlich verharrte er. Voll Erstaunen bemerkte er, daß sein neu gewonnener Gefährte von der Situation gänzlich unberührt zu bleiben schien und weiter, wie eine gespannte Feder, voller Aufmerksamkeit die Stufen geräuschlos nach oben stieg.

Es kostete ihn einige Überwindung, Gaist zu folgen, und was letztlich den Ausschlag gab, war die Tatsache, daß Stomp auf keinen Fall alleine auf dieser Treppe, inmitten dieser wahnsinnigen Szenerie, die sich um ihn herum abspielte, bleiben wollte. Zitternd und sich angstvoll umschauend tappste er dem Blaugekleideten hinterher. Oben angelangt fanden sich beide vor einer verschlossenen, doppelflügeligen Tür wieder, aus der ein süßlicher Geruch drang. Gaist sank auf ein Knie und legte ein Ohr an das Holz. Beide zuckten zusammen, als aus dem Inneren wieder dieser grollend sonore Klang zu vernehmen war. Das Geräusch ausnutzend, schob Gaist vorsichtig die Tür einen Spalt auf.

Der süßliche Verwesungsgeruch, der aus dem Inneren drang, war betäubend, und Stomp zuckte zurück. Voller Entsetzen sah er, wie ein Ruck durch den Körper seines Gefährten ging und dieser sich steif wie eine Marionette aufrichtete. Ohne ein weiteres Wort stieß er die Tür auf und ging mit hölzernen Schritten, fast wie von Fäden gezogen, in den Raum.

„Was tust du?“ flüsterte Stomp ihm zu und versuchte, ihn zu greifen. Zwar gelang es ihm, Gaist zu fassen, jedoch konnte er ihn auch unter Aufbietung aller Kräfte nicht festhalten. Statt dessen zerriß er dessen Hemd und blieb, mit dem blauen Fetzen in der Hand, an der Eingangstür zurück. Dann fiel sein Blick auf das Innere und er erstarrte.

Gaist stapfte wie eine Holzpuppe in die Mitte des Zimmers und blieb dort stocksteif stehen.

Der Raum war groß, gute zehn Schritte im Geviert und Stomp gegenüber konnte man durch eine große Fensterflucht auf das Feuer des Platzes sehen. Er war karg möbliert und ein einzelner Stuhl auf einem Podium dominierte das Szenario. Auf diesem Platz saß eine Gestalt, die früher einmal furchteinflößend gewirkt haben mußte. Groß war sie, schwer und behäbig. Wie ein feister Fruchtbarkeitsgott saß sie da, die hervorquellenden Fettwülste nur spärlich durch mehrere Meter orangenen Tuches verhüllt. Nun jedoch war sie zusammengesunken, auch hier war ein breiter Schnitt über den Hals zu sehen und eine große Blutlache hatte sich über den Wanst, die Kleidung und den Stuhl des Sitzenden ergossen. Direkt ihm gegenüber hingen reglos drei schwarzgekleidete Gestalten, zwei Schritte hoch an der Wand. Sie schienen an dieser zu kleben, kopfüber, mit weit ausgebreiteten Armen. Ihre Gesichter blickten starr geradeaus und völlig unbeweglich hingen sie da. Zuerst schien es Stomp als wären sie kopfüber gekreuzigt worden, doch dann sah er, daß da nichts war was sie in dieser Position festhielt. Auch eine Verletzung war nicht zu erkennen. Erst beim näheren Hinblicken registrierte Stomp, daß ihre Augen sich zur Gänze schwarz verfärbt hatten und dadurch kaum in den geschwärzten Gesichtern zu sehen waren. Sonst tat sich nichts, nur dieser entsetzlich süßliche Verwesungsgeruch lag über dem Ganzen.

Sekunden verstrichen, nichts geschah.

Stomp fühlte Panik in sich aufsteigen. Schließlich faßte er sich ein Herz, beugte sich vor und flüsterte in den Raum: „Gaist, Gaist, um Kasakks Willen, laß uns hier verschwinden, was ist mit dir? Chekk, tu du doch etwas!“ Nichts geschah. Gaist rührte keinen Muskel.

Stomp war ratlos. Es widerstrebte ihm, den Gefährten zurückzulassen, auf der anderen Seite schrie alles in ihm, aus dieser Schreckensszenerie so schnell wie möglich zu verschwinden. Schließlich wagte er, die Lanze fester fassend, einen Schritt in den Raum. Nichts geschah. Er riskierte einen weiteren Schritt, und voller Schreck hörte er hinter sich das Knarren der Tür, die sich langsam schloß. Er warf sich zurück, und versuchte, sie offen zu halten, doch diese setzte unbeirrbar, wie von titanischen Kräften getrieben, ihren Weg fort.

In letzter Sekunde konnte Stomp seine Finger zurückziehen, sonst hätte die zuschlagende Tür diese abgetrennt. Entsetzt starrte er auf das Holz und rüttelte daran, doch dieses weigerte sich standhaft, auch nur einen Millimeter nachzugeben. Wild blickte er sich um, brachte die Lanze vor sich in Position, bereit, auf alles loszugehen, was sich ihm zeigte.

Nichts geschah.

Mit wild klopfendem Herzen wagte er sich weiter in den Raum. Er näherte sich Gaist und, diesen umrundend, bemerkte er voller Entsetzen, daß auch dessen Augen eine gänzlich dunkle Färbung angenommen hatten. Es waren keine Pupillen und keine Iris mehr zu sehen, zwischen den Lidern gähnte nur abgrundtiefe Schwärze.

Als er versuchte, Gaist an der Schulter zu rütteln, hatte er den Eindruck, er würde eine Holzpuppe anfassen. Auch Chekk und die Kleidungsstücke des Unglücklichen schienen wie aus Stein gemeißelt.

„Sage mir, oh Charotekk, warum dieser da sich noch zu bewegen vermag!“

Keuchend wirbelte Stomp herum und versuchte die Herkunft der Stimme auszumachen, die weich, weibisch säuselnd von überall zu kommen schien.

Seine Panik entlud sich in einem wilden Aufschrei: „Wer ist da, komm heraus, zeige dich, um Kasakks Willen!“ Ein leichtes Gekicher erklang und die Stimme fuhr fort: „Kasakk, Kasakk? Richtig, da gab es doch dieses Gottchen, ich erinnere mich. Aber Charotekk, nun beantworte meine Frage. Warum bewegt sich dieses Menschenkind noch?“

Stomp blickte hektisch um sich, die Stimme schien von überall her zu kommen! Nichts war zu sehen, niemand rührte sich. Hastig blickte er von dem Toten zu den wie versteinert dahängenden Meuchlern, von denen keine Bewegung wahrzunehmen war.

Es war endgültig um seine Fassung geschehen, als eine grollende, dröhnende Stimme aus dem Nichts, gerade mal einen Schritt von ihm entfernt, antwortete: „Der Zahn des Rauchjägers schützt ihn, Herr.“

Stille kehrte ein, das Einzige was Stomp wahrnahm, war das rasende Pochen seines Herzens und seine keuchenden Atemzüge.

„Interessant, interessant!“ war die erste Stimme wieder zu vernehmen „das müßte ich mir doch genauer ansehen.“ Aus den Augenwinkeln nahm Stomp eine wirbelnde Bewegung wahr und zuckte herum. Hinter dem Podium, auf dem der tote Oberpriester saß, schien die Luft zu wabern und die Umrisse dahinter verschwammen, wurden verzerrt durch etwas, was sich aus der Luft selbst zu kristallisieren schien. Ein kreisförmiger Trichter aus schillernder Luft erschien und aus diesem heraus trat eine schwächliche rotgekleidete Gestalt, die sich langsam, fast schlendernd Stomp näherte. Dieser hob mit zitternden Händen die Lanze und brüllte der Gestalt entgegen: „Bleib weg von mir, wer, was auch immer dubist!“ Ein amüsiertes Kichern erklang, und unbeeindruckt trat die Gestalt näher. Mit einem verzweifeltem Wutschrei schleuderte Stomp seine Waffe auf den gerade mal drei Meter Entfernten. Zischend fand das Geschoß seinen Weg.

Doch nicht ganz.

Entsetzt beobachtete Stomp, wie es abrupt mitten in der Luft zum Halten kam. Es schwebte am Platz festgenagelt, leicht zitternd, die Spitze gerade eine Handspanne von der Brust seines Gegenüber entfernt. Dieser setzte ungerührt seinen Weg fort und machte einen weiteren Schritt, der ihn auf gleiche Höhe mit der Lanze brachte.

Er verharrte, wandte das Gesicht ab und betrachtete das Wurfgeschoß näher.

Schließlich drehte er sich wieder zu Stomp und murmelte: „Interessant, interessant!“ Und glitt weiter auf den Unglücklichen zu, der zitternd und stammelnd, die Hände erhoben, zurückwich.

Was Stomp sah, erschreckte ihn zutiefst! Sein Gegenüber erschien kleiner als er, grazil fast. Er war in blutrote Gewänder gekleidet, die in wallenden Bewegungen um seine Schultern wogten. Ein blauschwarzer Haarschopf krönte ein weiches, jugendliches, fast kindliches Gesicht. Entsetzlich waren die Augen, sie waren völlig weiß, ein strahlendes, weißes Leuchten starrte zwischen den Lidern Stomp ins Gesicht. Ein amüsiertes und sphinxhaftes Lächeln verzog die Miene des Näherkommenden. Als die Stimme wieder erklang, bemerkte Stomp, daß dabei die Lippen geschlossen blieben, während er die Worte deutlich in seinem Kopf vernahm:

„So so, da haben wir also ein Menschenkind, das ein Geschenk eines Rauchjägers mit sich herumschleppt. Interessant, hochinteressant. Würdest du mir gütigerweise verraten, was du hier zu suchen hast? Und jetzt bleib gefälligst STEHEN!“ das letzte Wort klang wie ein Befehl, ein peitschenartiger Klang, der Stomp ins Innerste traf.

Weiter zurückweichend, stellte dieser fest, daß sich irgend etwas verändert hatte. Nach einem kurzen Blick in die Runde wußte er auch, was es war: Nichts mehr bewegte sich! Die Vorhänge vor den Fenstern, die vorher noch in der lauen Abendbrise hin und her geschwungen waren, standen still. Auch die Flammen der Fackeln und Kerzen, die den Raum erhellten, waren mitten in der Bewegung erstarrt. Nichtsdestoweniger war es ihm möglich, weiter zur Wand zurückzuweichen. Was er auch tat! Bis er die grobe Holzwand zwischen den Schulterblättern spürte!

Auch seinem Gegenüber war aufgefallen, daß Stomp nicht so reagierte, wie er es beabsichtigt hatte. Eine steile Falte des Unmuts erschien zwischen den makellosen, schwarzen Augenbrauen. Mit einer schnellen, zuckenden Bewegung glitt er näher, bis er auf Armeslänge vor dem Unglücklichen zum halten kam. Der süßliche Verwesungsgeruch wurde betäubend und wieder war die Stimme zu hören, während sich im Gesicht des Rotgewandeten kein Muskel rührte, die geschlossenen Lippen dieses puppenhafte Lächeln zeigten.

„Ich muß dir sagen, mein ungehobelter Freund, das mißfällt mir. Sage mir, oh Charotekk, kann ich irgend etwas tun, um dieses Bürschlein zu disziplinieren?“

Wieder zuckte Stomp beim Klang der grollenden Stimme zusammen, die eine Handbreit neben seinem Kopf aus dem Nichts erscholl: „Nichts, oh Herr, es sei denn, er händigt euch das Geschenk des Shugul Sath freiwillig aus.“

„Mmh, mmh „klang die weibische Stimme auf, und während der Mann vor Stomp mit einem fragenden Gesichtsausdruck den Kopf leicht zur Seite neigte, fragte sie nach: „Ich nehme an, du wirst mir das nicht geben wollen, oder?“

Wild schüttelte dieser den Kopf, unfähig einen Laut herauszubekommen, zumal er gar nicht wußte wovon hier- in Kasakks Namen- überhaupt die Rede war. Sein Gegenüber seufzte und mit einer huschenden Bewegung wandte er sich um, in die Mitte des Raums zurück. Dort angekommen wirbelte er wieder zu Stomp herum und die Stimme ertönte, nun schneidend, mit einem böartigen Zischen unterlegt.

„Weißt du, wer ich bin, Menschlein?“ und als dieser nicht antwortete, fuhr sie fort: „Man nennt mich den Dämonenbeschwörer. Es ist mir vergönnt, einige der faszinierenden Kreaturen der unteren HölLEN zu meinen Dienern zu machen, und glaube mir, es kann ein Fehler sein, mich zum Feind zu haben. Wie heißt du?“

Von der unvermittelten Frage überrascht, stammelte Stomp „Ich, Herr, bin Stomp, Herr, ich ,äh möchte euch nicht zu meinem Feind machen, ich bin rein zufällig hierhin...“

„Jajaja natürlich bist du das. Sieh dir das an!“ fuhr der Magier mit einer ausholenden Bewegung der rechten Hand fort „da kommen diese Schmalspurmeuchler und haben nichts Besseres zu tun, als den Erleuchteten zu töten. Naja, er hat es verdient, immerhin war dieser Schwachsinnige nicht in der Lage, zu beurteilen, was er hier anrichtet; aber jedenfalls hätten wir seine arkanen Kräfte gebraucht, um dieses Etwas, was sich nun regt, unter Kontrolle zu halten. So schlecht war dieser Ort bis dato noch nicht. Was sich jetzt nähert, ist absolut unberechenbar! Womit wir es jetzt zu tun bekommen werden, kann kein menschlicher Verstand auch nur erahnen.“

„Richtig“ erklang eine dröhnende Bestätigung aus dem Nichts.

Der Rotgewandete blickte mit einem strafenden Stirnrunzeln in die Luft: „Dich hab ich nicht gefragt, warte gefälligst, bis du angesprochen wirst“ scholl seine Stimme schneidend durch den Raum.

„Jawohl Herr“ antwortete der Bass und der erstaunte Stomp meinte, so etwas wie Belustigung in ihr wahrzunehmen.

Der Dämonenbeschwörer wandte sich wieder ihm zu: „Jaaaaaaa, was fange ich denn jetzt mit dir an, mein unbedarfter und doch unantastbarer Besucher? Töten kann ich dich nicht, in die Reihen meiner, nun ja, Untergebenen kann ich dich nicht eingliedern, und so einfach von dannen ziehen lassen.....das, so fürchte ich, wird auch nicht statthaft sein.....!“

Vielleicht..... „und er glitt näher,“ hättest du Lust, einen kleinen Auftrag für mich zu erfüllen, da du ja, wie du eben gesagt hast, mich nicht zum Feind haben möchtest? Und zw.....“

Stomp griff nach dieser Möglichkeit wie ein Ertrinkender nach einem Strohhalm und beeilte sich zu versichern: „Einen Auftrag, ja natürlich Herr, natürlich!“

„Unterbrich mich gefälligst nicht, Menschlein! Was ich brauche, ist ganz leicht zu beschaffen. In den unteren Ebenen findest du die Orkhöhlen. Der Orkschamane ist außer mir und ein paar Alchimisten des Feuer- und Wasserkreises, die hier herumtölpeln, der Einzige, der noch über arkane Kräfte verfügt. Diese Gaben brauchen wir jetzt, nachdem der Erleuchtete tot ist, um dieses Etwas, was jetzt allmählich erwacht, zu beherrschen. Du brauchst mir nicht den Schamanen zu bringen. Bring‘ mir seine Leber, das müßte genügen!“

Stomp zuckte entsetzt zusammen :“ Ja aber wie soll ich, soll ich..... die Leber?“

„Die Leber,“ bekräftigte der Dämonenbeschwörer, ungnädig seufzend „und beeil dich, wir haben nicht mehr viel Zeit.“

Er wandte sich um. Das Gespräch schien für ihn beendet zu sein, und nach einer kurzen Schrecksekunde machte sich Stomp mit einem gemurmelten „Jawohl Herr“ und einem langen Seitenblick auf Gaist auf den Weg.

Kurz vor der Tür ließ ihn die schneidende Stimme des Dämonenbeschwörers innehalten.

„Und übrigens,.....“ Stomp wirbelte herum „.....falls du denkst, ich finde dich nicht oder glaubst, das ist hier ein Scherz...“

Zur Bekräftigung seiner Worte vollzog der Rotgewandete einige schnelle Bewegungen in der Luft, und mit einem kleinen Zierdolch, der wie aus dem Nichts aufgetaucht war, ritzte er sich in den Daumen der linken Hand. Kleine Blutstropfen versprühend, vollzog er einige rasche Gesten, und neben ihm tauchte eine weiße Wolke auf; sie waberte, zog sich zusammen und schien in einem hellrosa Licht zu pulsieren. Vor Stomps entsetzten Augen formte sie sich um bildete ein frei, ohne dazugehörigen Körper in der Luft schwebendes Antlitz.

Es war ein breites, feistes Vollmondgesicht, das Gesicht eines Säuglings, die Augen geschlossen, der Mund in glücklichem Lächeln verzogen. Es maß gut einen Schritt im Durchmesser und erinnerte Stomp an den Ausdruck eines glücklichen, zufriedenen Kleinkindes, das in seiner Wiege schläft.

Dieser Eindruck zerplatzte, als sich die Lider hoben und aus blutroten Augen geschlitzte Pupillen auf Stomp starteten. Der Mund öffnete sich und eine lange Reihe gespitzter, geschwärzter Zähne kam zum Vorschein. Wieder erklang diese grollende Stimme „Hier bin ich, Meister!. Charotekk dient dir.“ „Du siehst, wo ein Dämon ist, sind auch andere“ ließ der Beschwörer vernehmen. „Und jetzt geh!“

Stomp ließ sich das nicht zweimal sagen. Wie von Furien gehetzt, riß er die Tür auf, die nun keinen Widerstand mehr bot, und rannte aus dem Raum. Er hatte noch fragen wollen, was aus Gaist wird, hatte überlegt, ob er den Dämonenbeschwörer bitten soll, den Gefährten freizulassen, doch nichts mehr blieb davon übrig. Er wollte nur noch weg, weg von dieser Gestalt, weg von diesem Gesicht, dessen Augen ihm immer noch zu folgen schienen und dessen grollendes Organ in seinen Ohren nachhallte.

Er hetzte aus dem Haus, auf den Platz, zwischen den Verletzten und immer noch vereinzelt über das Podium verstreut liegenden Psionikern durch.

Er rannte und rannte, wer sich ihm in den Weg stellte, wurde mit einem Gurren beiseite gestoßen. Vor sich sah er den Weg, der den Fluß entlang zur alten Miene führte und ohne zu überlegen, preschte er über diesen hinweg.

Er lief und lief, mit schmerzenden Lungen und brennenden Füßen, bis er vor sich die Brücke sah, die vom alten Lager zur Miene führte. Von rechts hörte er auf dem Pfad den Klang vieler laufender Schritte. Links, jenseits des Flusses, aus der Richtung der alten Miene, deren Eingang er in ungefähr zweihundert Metern Entfernung auftauchen sah, vernahm er durch das Rauschen des Blutes in seinen Ohren und seine keuchenden Atemzüge Schreie, Lärm und Waffengeklirr. Das Getrappel aus Richtung des alten Lagers wurde lauter. Hektisch blickte er sich um; wenn die Ankömmlinge um die Wegbiegung bogen, würden sie ihn finden. Diese Begegnung wollte er dringend vermeiden –eilig rannte er auf die Brücke zu, und, kaum, daß er diese erreicht hatte, ließ er sich neben dem ersten Stützpfeiler der hölzernen Konstruktion ins Wasser gleiten, hangelte sich mit zitternden Armen daunter.

Keine Sekunde zu früh. Über sich hörte er gebrüllte Kommandos und das Stampfen von Schritten auf den Bohlen.

Unter der Brücke fand er eine Ausbuchtung, einen schmalen Uferstreifen, der genug Platz für einen Einzelnen bot und vor Blicken von Außen geschützt war. Mit letzter Kraft zog er sich ans Trockene und kroch ins Dunkle. Kaum hatte er eine liegende Position erreicht, brach er keuchend, nach Atem ringend zusammen.

Später, er wußte nicht genau, wieviel Zeit vergangen war, ruckte er senkrecht aus dem unruhigen, von Alpträumen geplagten Schlaf, und stieß sich den Kopf an den Holzbohlen über sich. Noch während die Bilder von kindergesichtigen Dämonen und den weißen Augen des Beschwörers verblaßten, und er sich den schmerzenden Kopf rieb, blickte er sich um.

Vor ihm gluckerte das brackige Wasser des Fließchens in langsamer Strömung vorbei. Als er noch auf die Oberfläche starrte, beobachtete er die Leichen eines nackten Mannes und einer nackten Frau, die, die leeren Gesichter nach oben, an ihm vorbei trieben. Der Lärm aus Richtung der alten Miene war weitgehend verstummt, jedoch konnte er das entfernte Stimmengemurmel und gedämpfte Gegröle aus dem alten Lager hinter sich hören.

Am liebsten wäre er liegengeblieben, hätte den Kopf zwischen die Arme genommen und alles weitere mit sich geschehen lassen. Er fühlte sich müde und ausgelaugt. Sein Magen knurrte und seine überreizten Sinne schrien nach Ruhe, aber er wußte, daß er so schnell keine Erholung finden würde. In gewisser Weise hatte er einen Auftrag angenommen, von einem Dämonenbeschwörer!! und er würde ihn, wie er das auch immer anstellen sollte, ausführen müssen!

Es gab keinen Zweifel, daß diese Kreatur ihn finden würde. Auch wenn er bei dem ersten Treffen von dem „Geschenk des Rauchjägers“, was auch immer das gewesen sein mochte, geschützt war, lag es auf der Hand, daß bei einem erneuten Zusammenkommen dieser mächtige Alchimist genug Möglichkeiten finden würde, Stomp seinen Ungehorsam heimzuzahlen.

Außerdem, so überlegte er, könnte es ja auch sein, daß der Dämonenbeschwörer recht hatte und wirklich alle Mittel genutzt werden mußten, um dieses unheimliche Etwas, das im Begriff war zu erwachen, zu beherrschen. Er hatte in seinem momentanen Zustand zwar nicht den Eindruck, daß er zum Weltenretter geboren war, rief sich jedoch mit einem Schaudern die Bilder in der Psionikerstadt, von Menschen mit roten Augen, die sich gegenseitig zerfleischten, ins Gedächtnis, und erkannte, daß niemand eine Überlebenschance hatte, wenn dieses Ding vollends erwacht war.

Dabei fiel ihm der Alchimist des Wasserkreises ein, und hektisch begann er, nach dessen Phiolen zu suchen. Nach einigen Sekunden hielt er sie mit einem triumphierenden Seufzen in den Händen, entkorkte sie und roch daran. Die Flüssigkeit darin strahlte eine leicht blütenartiges Aroma aus und voll Vertrauen nahm Stomp einen Schluck.

Zuerst geschah gar nichts. Als seine Vorfreude schon in Enttäuschung umschlagen wollte, spürte er, wie seine Hände, Finger und Zehen begannen, ein sanftes Kribbeln wahrzunehmen. Die Empfindung verstärkte sich, bis sie einen schon fast unangenehmen Charakter annahm, um dann umzuschlagen in ein heftiges Zittern. Stomps Zähne schlugen aufeinander, und wie bei einem Schüttelfrost rollte er sich in Embryonalhaltung zusammen, während sein Körper von Krämpfen geschüttelt wurde. Voller Panik schoß ihm durch den Kopf, daß jemand die Phiolen vertauscht haben mußte in dem Versuch, ihn zu vergiften. Hilflos und resigniert ließ Stomp das Ganze über sich ergehen. Erst nach endlos erscheinenden Minuten ließ das Zittern nach und neue Kräfte erwachten.

Er fühlte sich, frisch, ausgeruht und mit einem Ruck setzte er sich auf. All die Strapazen der vergangenen Stunden schienen vergessen, hinterließen eine eher nüchtern beobachtende Erinnerung. Die Resignation und Ängstlichkeit, die Stomp vorher gespürt hatte verflüchtigte sich, und er war überzeugt, mit der gestellten Aufgabe nun leicht fertig zu werden.

Grinsend betrachtet er die Phiole, schüttelte sie leicht, erfreut ein leichtes Gluckern darin zu hören, verschloß sie sorgfältig und verstaute sie. Nachdem er seine Ausrüstung kurz überprüft hatte, ließ er sich langsam in das Flußwasser gleiten. Die Strömung ausnutzend, schwamm er immer in der Deckung des Ufers flußabwärts. Nach einigen hundert Metern kletterte er an der gegenüberliegenden Flußseite ans Ufer und spähte zum Eingang der alten Miene, die er von einem leicht erhöhten Platz, getarnt von hohem Riedgras, gut einsehen konnte.

Es war ein häßlicher Ort. Mehrere eilig gezimmerte Holzbaracken umfaßten ein in einen Berghang geschlagenes Loch, an dessen Kanten mehrere große Feuer brannten. Man konnte unschwer erkennen, daß ein Kampf gewütet hatte. Dutzende von den Söldnern der Erzbarone lungerten jetzt dort herum, um die Feuer gruppiert oder im Areal davor patrouillierend. Zwei der Holzbaracken waren zerstört, statt dessen ragten nur noch verkohlte, rauchende Ruinen auf. Dahinter registrierte Stomp mit Schauern einen Haufen, der erschreckenderweise nur zu deutlich an übereinandergetürmte Körper erinnerte. Mehrere der Schläger waren gerade damit beschäftigt, diesen in Brand zu stecken. Andere hockten davor und durchwühlten einzelne Gegenstände, wohl die Kleidungsstücke und Besitztümer der Getöteten, weitere würfelten, lauthals sich gegenseitig übertönend, um die Beutestücke. Der Eingang der Miene selbst zeigte ebenfalls teilweise Spuren von Zerstörung; Der linke Teil der Verschaltungen war zerbrochen und gut die Hälfte des Eingangs nun von einem losen Haufen von Geröll und Schutt versperrt .

Langsam zog sich Stomp durch das hohe Gras kriechend zurück, und erst nachdem er die Hügelsenke erreicht hatte und außer Sicht der Mienenwachen war, wagte er sich im gebückten Lauf am Flußufer entlang weiter. Nach einigen Flußwindungen konnte er zur Linken den trutzigen Holzbau erkennen, der ihm vorher als das alte Kastell beschrieben worden war. Schon seit längerer Zeit bewegte er sich nicht mehr im Gras, sondern stellte fest, daß hier der Grund für Ackerbau genutzt worden war. Um ihn herum wogten weitreichende Felder, die den Raum zwischen dem Fluß und der mittlerweile in der Ferne deutlich sichtbaren Barriere ausfüllten.

Er hatte das Gebiet der Bauern erreicht. Hier wurde das Getreide gewonnen, mit dem die Anlage sich selbst versorgte. Er wagte es nicht, sich dem Kastell zu nähern, dessen Tore verrammelt und dessen Wehrgänge auf der gut drei mannshohen Palisade bemannt waren. Geduckt, das fast brusthohe Korn als Deckung ausnutzend, schlich er weiter auf eine Brücke zu, die sich knapp fünfzig Meter vor ihm über den Fluß spannte. Dahinter konnte er schon in der Ferne das neue Lager erkennen, sein Ziel. Er näherte sich vorsichtig dem hölzernen Überweg, und so bemerkte er zuerst die Gruppe von orange gekleideten Gestalten, die im Laufschrift von jenseits des Flusses auf eben diesen zuhasteten. Eilig sah er sich nach einem Versteck um und in Ermangelung desselben, ließ er sich einfach zwischen den Ähren nieder und spähte zwischen den Halmen durch, auf das weitere Geschehen. Es waren etwa ein Dutzend hochgewachsener, an den orangefarbenen Kleidungsstücken als Psioniker erkennbare Gestalten.

Im Gegensatz zu den nur halb verhüllten, in wogende Gewänder gekleideten Gläubigen, die er bisher gesehen hatte, waren diese Männer zum Kampf gerüstet. Stomp sah Lederwämser, orange eingefärbt, vereinzelt waren einige auch mit metallenen Rüstungsteilen angetan. Alle waren bewaffnet mit Schwertern, Bögen und Kampfstäben. Auch machten sie als Gruppe einen durchaus geordneten und organisierten Eindruck. Das mußten die Kämpfer der Psioniker sein, Stomp erinnerte sich, daß Tito Tunnelspürer sie als „Templer“ bezeichnet hatte.

Links von sich hörte er einen verhaltenen Pfiff und in diese Richtung blickend, sah er mehrere Schatten durch das Korn gleiten. Er duckte sich abwartend tiefer in seine Deckung. Als die Templer, sich vorsichtig umblickend, die Brücke erreicht und betreten hatten, vernahm Stomp links von sich das Sirren von Bogensehnen. Mehrere der Orangenen schrien getroffen auf und stürzten zu Boden, während die anderen nach einer kurzen Schrecksekunde mit lautem Brüllen über die Holzplanken stürmten. Vor ihnen erhoben sich mehrere Gestalten aus dem Feld und eilten ihnen entgegen. Ein wildes Getümmel entstand gerade mal zwanzig Meter entfernt, als die beiden Gruppen, alle Vorsicht außer Acht lassend, aufeinanderprallten. Schmerzensschreie und Angriffsgebrüll erfüllten die Luft.

Stomp verspürte keine Lust, sich in diesen Kampf hineinziehen zu lassen, und rückwärts kriechend, versuchte er Abstand zu gewinnen.

„Und wohin willst du dich verdrücken, mein Kleiner?“ dröhnte eine Stimme hinter ihm und herumwirbelnd sah er sich zwei Gestalten gegenüber, die er nur zu gut kannte. Der Hueroth funkelte ihn böse an: „Meine beiden Eier haben noch eine offene Rechnung mit dir zu begleichen!“ grölte er vielsagend und ließ die Keule, die er in der rechten Hand hielt mit einem dumpfen Knallen auf den Boden dröhnen.

Doch Stomp beachtete ihn kaum, seine Aufmerksamkeit wurde vielmehr von der zweiten Gestalt angezogen. Kimbahl war nun mit einem zusammengeflickten Lederwams und Lederhosen bekleidet, trug den kaputten Lederhelm, welchen er zusammen mit Stomp in der verlassenen Miene gefunden hatte, immer noch auf dem Kopf. Er hielt ein Kurzschwert in den Händen, ein Bogen ragte über seiner Schulter auf und er beobachtete seinen ehemaligen Gefährten mit einem unsicheren Grinsen, augenscheinlich schwankend, wie er die Situation einzuschätzen hatte.

Dieser blickte ihn an: „Kimbahl, ich bin's, Stomp! Erkennst du mich nicht?“

„Äh hallo äh... was tust du hier?“ stotterte der Angesprochene mit einem nervösen Seitenblick auf den bärtigen Riesen neben sich.

„Das Gleiche könnte ich dich fragen. Bist du wirklich einer der Söldner geworden?“

Der Barbar gab ein grölendes Lachen von sich: „Naja, der Kleine versucht es zumindest. Deshalb wird er diese ganze Geschichte auch überleben, im Gegensatz zu dir. Du wirst das Schmiermittel für meine Keule!“ Mit diesen Worten stürmte er vorwärts.

Stomp blieb nun keine andere Wahl mehr, und abwehrend hob er die Lanzenspitze dem heranastpfenden Hueroth entgegen. Der schien jedoch damit gerechnet zu haben und in einer schnellen Bewegung schlug er diese beiseite, brachte anschließend, den Schwung der Bewegung ausnutzend, seine Keule wieder zurück über seinen Kopf, und ragte, die Waffe zum Schlag erhoben, vor seinem Gegner auf. Mit klopfendem Herzen und schmerzenden Armen, die noch von der Attacke vibrierten, wartete dieser ab, und gerade als die Keule ihre Abwärtsbewegung begann, warf er sich, die Lanze loslassend, zur Seite.

Mit einem dumpfen Schlag prallte das Holz auf die schwarze Erde, und Stomp kam seitwärts entfernt, sich abrollend wieder auf die Füße.

„Jetzt Kimbahl, nimm deinen Bogen und mach ihn fertig!“ brüllte der Barbar und Stomp betete inständig, daß dieser aufgrund der gemeinsamen Erlebnisse willen zögern würde.

Ein kurzer Blick über die Schulter bestätigte ihm, daß genau das passierte: Der Gerufene stand da, hatte den Bogen in den Händen und den Pfeil auf die Sehne gelegt, jedoch zielte er nicht auf die Kämpfenden, und ein verwirrter Gesichtsausdruck machte sich auf seinem Gesicht breit. Dann hatte Stomp keine Zeit mehr, sich weiter um Kimbahl zu kümmern, denn der Hueroth stürmte wieder auf ihn los.

„Ich schlitz dich auf wie einen Heilbutt, mein Junge, und deine Gebeine werde ich für einen schönen Rahmen verwenden!“ grölte er. Mit verbissenem Zähneknirschen zog Stomp das Schwert und hielt es ihm drohend entgegen: „Komm mir nur zu nahe mit deinem Stöckchen, und du wirst schon sehen, daß ein Schwert gegen eine Keule immer gewinnt!“ brüllte er nun seinerseits trotzig dem Angreifer zu. Dieser, nicht im geringsten beeindruckt, beugte sich nur wenige Schritte von seinem Widersacher entfernt im Laufen zu Boden, und mit einer wischenden Bewegung schleuderte er diesem eine Handvoll Dreck und Steine ins Gesicht. Völlig überrascht zuckte Stomp mit dem Kopf zur Seite und wurde von einem brutalen Keulenhieb gegen die Schulter von den Füßen gerissen. Mit letzter Kraft gelang es ihm das Schwert festzuhalten, bevor er mit einem dumpfen Aufschlag schmerzhaft einige Schritte entfernt von seinem Ausgangspunkt auf den Boden prallte.

Benommen und mit einem schmerzhaften Pochen in seinem linken Arm rappelte er sich auf.

Abschätzig beobachtete ihn der Barbar und ließ auffordernd die Keule kreisen.

Stirnrunzelnd blickte er sich zu dem Bogenschützen um und brüllte: „Kimbahl, worauf wartest du, du wurmgesichtiger Nachkomme eines Schlammkriechers!“

Diese kurze Ablenkung nutzte Stomp, machte zwei schnelle Schritte und ließ, auf ein Knie gesunken, eine schnelle Links - Rechts Attacke mit dem seitwärts geführten Schwert gegen die ungeschützten Beine des Großen losschnellen. Dieser schien das wohl aus den Augenwinkeln bemerkt zu haben, denn unbewußt führte er eine Abwehrbewegung aus. Sie reichte zwar, um etwas Abstand zu gewinnen, konnte jedoch nicht verhindern, daß auf den Oberschenkeln des Großen zwei blutige Striemen erschienen. Aufbrüllend taumelte er zurück, blickte auf seine blutenden Beine.

Anscheinend hatte der Angriff mehr moralischen als tatsächlichen Schaden angerichtet, denn mit wölfischen Knurren tief aus seiner Kehle griff der Barbar, ungeachtet der Verletzungen wieder an. Nun mit einer Wildheit und einem Ungestüm, daß Stomp es kaum schaffte, die beidhändig geführten, vor Kraft strotzenden Schläge, die auf ihn herabprasselten, mit dem Schwert zu parieren. Er wurde müde, die Hiebe schienen die letzte Energie aus ihm herauszutreiben und außerdem versuchte er verzweifelt, den Barbaren zwischen sich und dem immer noch unschlüssig dastehenden Kimbahl zu halten. Nicht zuletzt hörte er das Kampfgeschehen hinter sich. Auch von dort konnte ihm Gefahr drohen.

Die größte Bedrohung jedoch war dieser wütende, bärtige Hüne vor ihm, der immer noch mit verbissenem Gesicht auf ihn eindrosch. Mehr aus Verzweiflung als aus kühler Berechnung stürmte Stomp, als die Keule zu einem erneuten Schlag über den Kopf erhoben wurde, nach vorne. Er unterlief den Hieb und ließ sich nach einem weiteren Schritt auf ein Knie sinken.

Der Barbar, der gerade mit einem triumphierenden Aufschrei im Begriff und wohl auch im Glauben war, ihm nun endlich den Schädel zu zerschmettern, konnte den zu weit geführten Schlag nicht mehr abbremsen, und so traf die mit beiden Armen und letzter Kraft geführte Schwertattacke seines keuchenden Gegners, die in weitem Bogen von unten nach oben strich, die ungeschützten Oberarme des Bärtigen. Stomp fühlte wie sich die Klinge tief in das Fleisch bohrte, kurz aufgehalten wurde und dann weiterglitt. Etwas sprühte warm auf ihn herab, und ein entsetzter Schrei über ihm, gellend und ohrenbetäubend, ließ seine Trommelfelle erbeben. Mit einem raschen Satz nach hinten brachte er sich in Sicherheit und prallte schwer auf den Boden auf.

Sich wieder aufrappelnd sah er vor sich den Barbaren, die blutigen Armstümpfe erhoben, aus denen rote Flüssigkeit herausprudelte. Ungläubig starrte dieser auf die vor ihm liegenden Keule, die noch von seinen eigenen Händen umfaßt wurde. Als er mit schmerzverzerrtem Gesicht auf die Knie sank, brüllte er noch ein lautes :“ Kimbahl, mach ihn endlich.....!“ dann stürzte er nach vorne und lag zuckend da.

Stomp wirbelte herum zu dem Schützen und blickte ihm ins Gesicht. Dieser stand unschlüssig da, den Bogen schußbereit erhoben. Stomp wartete ab. Die Sekunden zogen sich in die Länge und plötzlich brüllte Kimbahl: „Hier ist noch einer! Kommt Leute, ich hab noch einen gefangen!“ und mit den letzten Worten ließ er den Pfeil schwirren.

Stomp, der dies erwartet hatte, ließ sich gerade noch rechtzeitig wie ein Stein zu Boden fallen und hörte mit Befriedigung, wie das Geschoß über ihn hinwegirrte. Mit einem zornigen Aufschrei warf er sich vorwärts und stürmte los, auf den zurückweichenden Schützen zu. Dieser hob entsetzt die Hände und versuchte verzweifelt, einen Pfeil aus dem gut gefüllten Köcher auf seinem Rücken hervorzufummeln. Doch er war nicht schnell genug. Stomp erreichte ihn und schlug mit einer wilden Attacke und einem kräftig geführten Faustschlag seinem Gegenüber den Bogen aus der Hand.

Kimbahl taumelte zurück und stammelte: „Aber ich wollte doch gar nicht, ich hab doch nur, bitte, ich ich ich, eigentlich sind wir doch Freunde...“

Stomp hielt inne und blickte mit verächtlichem Gesicht auf den Jammerlappen vor sich. Ein schneller Blick über die Schulter zeigte ihm, daß dessen Kumpanen noch mit den Templern beschäftigt waren und sich weiter von der Brücke entfernt hatten. Dann fiel sein Blick auf den Bogen vor sich und er streckte fordernd die Hand aus: „Den Köcher, du wendegesichtiger Verräter!“

Zitternd und brabbelnd gehorchte dieser. Stomp nahm den Köcher, hob den Bogen auf und wandte sich zum Gehen. Schon halb umgedreht, schnellte er nochmal herum und schickte den verdutzten Kimbahl mit einem gezielten Faustschlag zu Boden. Mit blutigem Gesicht wurde dieser rückwärts geschleudert und verschwand zwischen den Kornähren.

Stomp beeilte sich, seine Lanze und seine Utensilien aufzusammeln, und mit einem Seitenblick auf die immer noch kämpfenden Söldner und Templer links von ihm, machte er sich gebückt auf den Weg zur Brücke. Kasakk schien lächelnd auf ihn zu blicken, denn er erreichte die Brücke, ohne Aufsehen zu erregen; jedoch als er sich gerade mittig auf dieser befand, bewies ihm ein lauter Schrei von hinten, daß es nun mit seiner Glückssträhne vorbei war. Ein Blick über die Schulter zeigte ihm, daß mehrere der Söldner und auch der Templer eilig, mit gezogenen Waffen hinter ihm her hetzten. Stomp wußte, wann er Reißaus nehmen mußte und rannte los. Dank des Elixiers, das er noch vor einer Stunde eingenommen hatte, fiel es ihm leicht, den schnellen Lauf beizubehalten und er huschte geduckt, wie von Furien gejagt, über den Waldweg auf das neue Lager zu, hinter sich die Rufe und Schritte der Verfolger.

Als das Lager schon in seinem Blickfeld auftauchte, erkannte er fluchend, daß sich auf den Wegen vor ihm ebenfalls Gestalten aufhielten. Auch sie schienen zur Söldnergruppe zu gehören, kehrten ihm aber glücklicherweise den Rücken zu. Eilig schlug er sich nach rechts in die Büsche, und mit klopfendem Herzen kauerte er sich hinter einem kräftig aussehenden Holunderbusch zusammen. Rechts von ihm drehten sich einige der Söldnergestalten um, als die Schritte und Rufe seiner Verfolger laut wurden und nach kurzem Erkennen eilten zwei aus dieser Gruppe auf die Näherkommenden zu.

Fast auf seiner Höhe begegneten sie sich, und durch seine eigenen, keuchenden Atemzüge konnte Stomp Teile des Gespräches mitverfolgen:

„Was wollt ihr hier oben, ihr solltet doch...?“ „Habt ihr den Schweinehund nicht gesehen? Einer von diesen vermaledeiten Organisatorheinis ist hier lang gekommen, ich denke, er will zum neuen Lager!“

Mit einem hämischen Lachen antwortete der Erste: „Da wird er Pech haben, wir haben es umstellt, der Angriff steht unmittelbar bevor, da kommt nichts mehr rein und nichts mehr raus. Und wenn wir mit dem neuen Lager fertig sind, dann nehmen wir uns die verfluchte Schürfergilde vor!“

Nur halb zufrieden erwiderte der Wortführer der Verfolgergruppe: „Aber so einfach dieses Bürschchen entkommen lassen...?“ „Mumpitz!“ unterbrach ihn der Erste wieder „Du hast einen klaren Auftrag, deinen Spaß kannst du später haben, wenn wir uns die Weiber aus dem neuen Lager vornehmen. Jetzt geh und kümmer dich um das Bauernvolk!“

Der so Zurechtgewiesene zuckte brummend mit den Schultern und kehrte widerwillig zu seinen Kumpanen zurück, die wenige Schritte hinter ihm warteten. Nach kurzem Gespräch verließ die Gruppe den Weg und der Mann vor Stomps Versteck kehrte zu dem Ring zurück, der, wie dieser nun erkennen konnte, sich dicht um das neue Lager geschlossen hatte, dessen Tore verschlossen und Palisaden bemannt waren.

Der Kampf schien wirklich kurz bevorzustehen. Stomp sah seine Hoffnung schwinden, sich ins neue Lager schleichen zu können. Außerdem stellte er fest, daß die Nachricht von der verlassenen Miene und ihrem Einsturz nicht mehr aktuell war, und auch eine Warnung vor einer Machtübernahme durch die Erzbarone kam augenscheinlich zu spät. Deshalb entschloß er sich, sich zur freien Miene durchzuschlagen, um dort vielleicht noch rechtzeitig eine Warnung anbringen zu können.

Gesagt getan, nach einer kurzen Verschnaufpause kämpfte er sich rückwärts durch das Unterholz weiter und bewegte sich anschließend zwischen den Bäumen des Wäldchens auf die Miene zu.

Erschauernd erinnerte er sich daran, daß genau an dieser Stelle vor gerade mal einem Tag der Shugul Sath auf die Kolonne getroffen war, und mit gestäubten Nackenhaaren warf er immer wieder einen gehetzten Blick über die Schulter. Er erreichte unbehelligt den Waldrand und sah in der Senke vor sich die Felswand aufragen, davor die Palisade der freien Miene. Auch hier, so erkannte er, hatte man sich schon auf einen Angriff vorbereitet. Die Tore waren geschlossen, und unmittelbar davor konnte er mehrere Gruppen von Bewaffneten erkennen, darunter auch die orange gekleideten Krieger der Psioniker. Von irgendwelchen Söldnerschlägern war nichts zu sehen. So faßte er sich schließlich ein Herz und verließ die Deckung des Waldrands, lief mit eiligen Schritten über die freie Fläche auf die Palisade zu und registrierte, daß die dort Stehenden, deren Aufmerksamkeit er nun erregte, ihre Waffen zogen und sich ihm drohend entgegenstellten.

Wenige Meter vor den Wachen wurde er langsamer und hob die bloßen Hände: „Ich bin es, Stomp, erkennt ihr mich, ich bin ein Freund, ich gehöre nicht zu den Erzbaronen! Ich bringe wichtige Informationen!“

Die Bewaffneten vor ihm antworteten nicht, betrachteten ihn nur aus zusammengekniffenen Augen, voller Mißtrauen. Eine barsche Stimme oberhalb des Tores erklang „Wen kennst du hier, wer kann sich für dich verbürgen? Sprich, bevor unsere Pfeile dich in die Hölle schicken!“

Stomp beeilte sich zu antworten: „Äh Tito, Tito äh Tunnelspürer kennt mich, er hat mir angeboten der Gilde beizutreten. Ich bin Stomp, ähm äh... ich meine Sprühertod.“

„Warte!“ befahl der Sprecher von jenseits der Palisade.

Unbehaglich kam Stomp dieser Aufforderung nach. Ihm war wohl bewußt, wie verletzlich er war, hier völlig alleine auf freiem Feld, hinter sich womöglich die ersten Söldnerhorden, vor sich die Gardisten und Templer, die ihn über die Klingen ihrer Waffen hinwegsehend fixierten.

Seine Erleichterung war riesengroß, als er den dröhnenden Bass Tunnelspürers vernahm: „Ja, wenn das nicht der Wurmbezwinger ist! Komm‘ , mein Kleiner, komm‘ herein, wir dachten du wärest tot! Los, ihr hirnerweichten Steinschlucker, macht das Tor auf, erkennt ihr ihn nicht, das ist Sprühertod! Seht ihr denn die Lanze nicht, bei Kasakk’s runden Hinterbacken, ihr völlig verblödeten, lichtkranken Schwachschädel, auf das Tor auf, schnell!“

Wenige Sekunden später öffnete sich knarrend der Zugang durch die Palisade, und aufatmend beeilte sich der Neuankömmling, ins Lager zu kommen. Er fühlte sich gemustert und von argwöhnischen Blicken begleitet. Dennoch seufzte er erleichtert auf, als sich die Öffnung hinter ihm knarrend schloß und schwere Riegel in ihre Halterungen gelegt wurden. Ein vertrautes Geklapper von Holzgestellen hinter ihm ließ ihn umblicken, und er sah seinen Freund von den Wehrgängen herunterkommen. Grinsend eilte der Kleine mit scheppernden Schienen auf ihn zu, und bei ihm angekommen hob er ihn hoch und drückte ihn herzlich.

„Was für eine Freude, keiner von den Leuten, die in die Miene gegangen sind, ist zurückgekehrt, und wir dachten, schon ein Steinwürger hätte sich an euch gütlich getan und seine Eier in euer Fleisch gelegt. Aber erzähl, trink ein Bier, berichte, wie du entkommen bist und was es sonst noch gibt.“

Beschwichtigend hob Stomp die Hand und antwortete: „Später, später! Wißt ihr, daß ein Söldnerangriff bevorsteht? Die verlassene Miene ist vollgelaufen und tief unten hab ich den Eingang in die Orkhöhlen gefunden und und... wir brauchen den Orkschamanen...“ plapperte er aufgeregter los. „Langsam, langsam,“ antwortete der Halbling und zog den wild gestikulierenden Stomp zu einem der Tische im hinteren Bereich des Lagers. „Nun setz dich erst mal und beruhige dich, du bist sicher hier. Die Erzbarone und ihre Schläger haben sich schon zwei- dreimal die Zähne ausgebissen. Erzähl uns viel lieber, was mit unseren Gildenmitgliedern passiert ist.“

Vor Aufregung stotternd begann Stomp die Erlebnisse zu berichten, und als er vom Tod der Organisatoren und von dem Orküberfall berichtete, registrierte er, wie die Mienen der Umstehenden hart und verschlossen wurden.

„Was ist mit Gaist?“ unterbrach ihn der dröhnende Bass des Halbblings und Stomp antwortete rasch, erfreut, ihm etwas nicht ganz so Bedauerliches mitteilen zu können: „Beruhige dich, Gaist hat es überlebt! Er kam wie ich über die Oberfläche und Kasakk weiß wie er das geschafft hat; ich habe ihn am Psionikerlager wiedergetroffen. Er wollte versuchen, die Ermordung des Erleuchteten zu verhindern, aber leider kamen wir zu spät.“

Erregte Ausrufe wurden um ihn herum laut: „Der Erleuchtete ist tot!“ und „Ja, ist das jetzt gut oder schlecht?“, und wildes Stimmengemurmel brandete auf.

Der Kleine beteiligte sich nicht an der allgemeinen, erregten Diskussion, die nun entbrannte, sondern blickte Stomp lange prüfend ins Gesicht, bevor er schließlich fragte: „Was ist passiert?“

Stomp zuckte zusammen, faßte sich ein Herz und fuhr stotternd fort: „Ja Gaist ist äh von... ja ich glaube, ja ich glaube, er ist gefangengenommen worden...“ und als der Halbling ihn ohne ein Wort nur weiter anstarrte, berichtete Stomp weiter „Der Erleuchtete ist wohl von irgendwelchen Schatten der Erzbarone getötet worden. Ich glaube, es war auch in ihrem Auftrag. Und der Dämonenbeschwörer...“

Stomp hielt mitten im Satz inne, als er bemerkte, daß sich eisiges Schweigen um ihn ausbreitete. Das Gesicht Tunnelspürers wurde zu einer steinernen Maske und gefährlich leise fragte er: „Was hast du mit dem Teufelsanrufer zu tun?“

Eine lähmende Stille breitete sich über der Gruppe aus. Mit wild klopfendem Herzen, wohlwissend, daß eine falsche Antwort für ihn durchaus zur Gefahr werden würde, brachte Stomp es trotzdem nicht übers Herz, diese Männer anzulügen. „Er war da, er hat Gaist gefangengenommen, er wollte die Ermordung wohl verhindern“ stammelte er.

„Und wie bist du entkommen, hast du ihm eine lange Nase gedreht?“ rief jemand aus den hinteren Reihen und zustimmendes Gemurmel pflichtete ihm bei. Stomp kümmerte sich nicht darum, sondern hielt seine Augen starr auf den Blick Tunnelspürers geheftet. „Ihr müßt mir glauben, ich weiß nicht wie, aber irgendwie konnte mir der Dämonenbeherrscher nichts anhaben.“

Nach einer kurzen Pause fuhr er fort: „Er hat es versucht, er hatte auch einen Dämon dabei, nur beide konnten oder wollten sich nicht mit mir befassen.“

Ihr könnt mir glauben, daß ich es auch nicht verstehe.“

Nun wurden wieder Stimmen um ihn herum laut: „Gaist war doch durch Chekk geschützt, wie konnte der Dämonenbeschwörer dann an ihn drankommen?“ „Und das Bürschchen hier kommt unbehelligt davon?“ „Na, wenn das mal alles so die Wahrheit ist....!“

Stomp spürte förmlich, wie die Stimmung umschlug, sich gegen ihn wandte! Verzweifelt hob er die Arme und rief: „Nun glaubt mir doch. Er schwafelte irgend etwas von einem Rauchjägergeschenk, was mich schützen würde, und ich schwöre beim Grab meiner Mutter, ich weiß nicht, was sie damit gemeint haben.“

Man beachtete ihn kaum noch, sondern das bedrohliche Murmeln und die bösen Blicke nahmen zu. Langsam rückten die Umstehenden näher, und er sah geballte Fäuste und grimmige Mienen um sich herum, die sich in einem engen Ring um ihn und den Halbling schlossen.

Dieser hatte bisher kein Wort gesagt, sondern blickte nur forschend in das Gesicht des Neulings.

Stomp hob wieder an zu sprechen, doch beim Anblick der versteinerten Mienen und mißtrauischen Gesichter versagte ihm die Stimme.

„Ruhe, Schlangengräber!“ dröhnte Tunnelspürers Organ und erstickte jedes weitere Wort. Stille kehrte ein, alles blickte erwartungsvoll auf den Kleinen. Dieser erhob sich mit klappernden Holzgeschirren und stieg auf den Tisch. Mit strafendem Blick schaute er in die Runde und Stomp registrierte erstaunt, daß die ihm am nächsten Stehenden verschämt einen Schritt zurücktraten. Der Kleine funkelte seine Gefährten an, und, mit in die Hüften gestemmen Fäusten, brüllte er los:

„Das hab ich gerne, den ganzen Tag im Stein rumwühlen und jetzt hier plötzlich irgendwelche Schnellurteile fällen. Packt euch! Hat euch der Staub die Denkröhre verstopft? Was fällt euch ein? Ihr wißt doch alle selbst am besten, wie hinterhältig dieser Dämonenliebbling mit den Leuten jongliert. Glaubt hier wirklich einer, daß dieser Frischling hier ein Spion des Blutmagiers sein könnte? Pah!“ Mit einem verächtlichen Gesichtsausdruck spuckte Tunnelspürer den Umherstehenden vor die Füße und wandte sich mit geringschätzigem Gesichtsausdruck ab. Behende sprang er herunter und bahnte sich, den verdatterten Stomp hinter sich herziehend, seinen Weg durch die Menge.

„Wir haben doch, Kasakk weiß es, Wichtigeres zu tun, als uns gegenseitig fertig zu machen und auf irgendwelche Intrigen reinzufallen, die irgend so ein Kerzenschieber und Weihrauchschnupperer spinnt“ schimpfte er lauthals vor sich hin, während er unentwegt auf den Eingang der Miene zustapfte.

Die Leute machten ihm bereitwillig Platz, und Stomp konnte auf den Gesichtern wachsende Unsicherheit sehen. Er war heilfroh, daß die bedrohliche Atmosphäre, die sich kurz vorher noch gegen ihn zu wenden drohte, nun scheinbar verflüchtigt hatte. Dankbar blickte er auf den muskulösen Rücken des Kleinen, der immer noch wutentbrannt vor sich hin brummelte und mit laut klappernden Gestellen durch die Anlage eilte. Kurz vor dem Eingang blieb er abrupt stehen und Stomp wäre fast von hinten gegen ihn geprallt. Neugierig blickte er über die Schulter des Kleinen, und sah den Wasseralkhimen auf einem Holzschemel sitzen, gegen die Felswand gelehnt, ein entspanntes Lächeln auf den friedlich schlafenden Zügen. Dieser Mann schien von dem ganzen Durcheinander, was sich um ihn herum abspielte, gänzlich unberührt zu sein. Die Hände lagen leicht auf den Oberschenkeln und die gesamte Haltung drückte tiefe und vollständige Entspannung aus. Direkt daneben saß, den Blick sinnend in sich gekehrt.....Dailah Eisenhaut

Wieder einmal fühlte der Mann, der alleine einen Felssprüher bezwungen hatte, seine Knie weich und seine Kehle trocken werden. Violette Augen wandten sich der herannahenden Menge zu und fixierten Stomp, der, seine angespannte Situation vergessend, wie ein hypnotisiertes Kaninchen von Titos großen Händen nähergeschoben wurde.

„Komm‘ schon Junge, heb‘ dir dein bewunderndes Gaffen für später auf, die Situation ist nicht so harmlos. Die Jungs sind alle wegen der bevorstehenden Kämpfe etwas gereizt, und deine unbedachte Äußerung über den Schwefelschnüffler dient nicht gerade zur Beruhigung!“ raunte der Kleine ihm überraschend verhalten zu.

Mit einer geschmeidigen Bewegung erhob sich Eishaut und musterte, die meisten der Anwesenden um Haupteslänge überragend, mit kühler Ruhe und einem leisem Lächeln auf den vollkommenen Lippen die Versammlung. Gespannte Ruhe kehrte ein.

Die nun nachhaltig gestört wurde, als Tito ein Räuspern von sich gab, daß eher an eine durchgehende Stierherde erinnerte, als an ein Geräusch aus einer menschlichen Kehle.

Der Magier zuckte erschreckt zusammen, und in dieser heftigen Bewegung wäre er um ein Haar von seinem Schemel gefallen. Er öffnete die Augen, und aus glasigem Blick stierte er auf die Umstehenden. Es dauerte einige Sekunden, bis sich sein Blick normalisierte und er mit einem laut hörbaren Seufzer zu sich kam.

Dann teilte ein jugendliches, alle Anwesenden einschließendes Lächeln sein Gesicht und langsam stand er auf : „Ich grüße euch, Freunde. Ich hoffe, nicht alle sind verletzt oder bedürfen meiner Hilfe, sonst übersteigt das meine Kräfte.“ Mit einem fragenden Gesicht wandte er sich an Tito Tunnelspürer :

„Was gibt’s, mein kleiner Freund?“

„Kaskoh, tu mir einen Gefallen. Dieser Bengel hier ist dem Dämonenbeschwörer begegnet und die ganzen Sprüherhirne hier“ er sandte einen bitterbösen Blick in die Runde „spinnen jetzt herum, daß er ein Spion sein könnte. Kannst du deine Gaben anwenden, um uns Gewißheit zu verschaffen, beziehungsweise die Verdachtsmomente, die diese Staubschädel hier von wichtigen Tätigkeiten abhalten, ausschalten?“

Der so Aufgeforderte hob den Blick und starrte Stomp prüfend an.

„Ich bin untröstlich, aber im Moment erscheint es mir nicht sinnvoll, in Anbetracht dieses unheiligen Konfliktes, meine Kräfte für solche Maßnahmen einzusetzen; ich schlage vor, ihr bringt den jungen Mann, auch wenn mir das nicht sehr kasakkgefällig erscheint, an einen sicheren Ort, bis die.....“

„Ich werde helfen“, unterbrach die hochgewachsene Kriegerin neben ihm, deren Blick unentwegt auf Stomp geruht hatte, was diesen mit hochrotem Kopf hatte erstarren lassen.

„Ich denke, wenn ich mich verbürge, reicht das aus, um euer Mißtrauen zu zerstreuen..“

Aus kühlen Augen ließ sie ihren Blick über die Menge schweifen, die behandschuhte Hand auf dem kunstvoll gearbeiteten Griff ihres Schwertes gelegt;

Zustimmendes Gemurmel brandete auf: „Laß Eishaut ihn prüfen.... Ja, so machen wir’s...Ich möchte auch nicht der sein, der ihr widerspricht, wißt ihr noch, was sie mit Alfie Einhand angestellt hat....“

„Also gut!“ erwiderte der Alchimist, trat einen Schritt zurück und machte den Platz an der Felswand frei.

Eishaut wandte sich an Tunnelspürer: „Du bist der Führer dieser Leute; Stimmst du zu?“

Dieser schien erleichtert, was seine Stimme nur noch lauter dröhnen ließ: „Oh, du Mittelpunkt meiner gerade noch funktionierenden Männlichkeit, wenn du jemanden prüfst und dich verbürgst, werde ich eigenhändig jeden in Kasakk’s Kloake schicken, der dein Urteil anzweifelt!“

Um seine Worte zu bekräftigen, tätschelte er in zweideutiger Geste mit einer clownesken Parodie eines lüsternen Grinsens die Hüfte der Kriegerin, die ihn fast um das Doppelte überragte.

Stomp, der wie betäubt diese Diskussion über sein weiteres Schicksal verfolgte, bemerkte, daß einige der Umstehenden den Atem anhielten, wohl wissend, daß niemand außer dem Halbling gegenüber der Amazone sich solche Freiheiten herausnehmen könnte.

Mit gerunzelter Stirn und einem leichtem, fast resignierenden Kopfschütteln wandte sich die Kriegerin dem Objekt ihrer Diskussion zu: „Bist auch du einverstanden?“ Stomp, dessen trockene Kehle nur ein Krächzen hervorbrachte, nickte.

„Stell dich hierhin!“ befahl Eishaut. Sie beugte sich zu ihm herunter und die violetten Augen begegneten den seinen. Stomp erstarrte. Er vermeinte, ein Geräusch zu hören, das Plätschern von Wasser; er wollte etwas sagen, die Richtigkeit seiner Schilderungen hinausschreien....und fühlte, wie tiefe Ruhe sich in ihm ausbreitete....

Kalter Wind wehte in sein Gesicht. Vor sich nahm er das endlose Blau einer Wasserfläche wahr, unterbrochen von strahlend weißen Umrissen, die in bizarr gezackten Umrissen mehrere hundert Meter hoch aufragend darin schwammen.“ Eisberge „schoß es ihm durch den Kopf, und als er gerade begann, sich über diesen Umstand zu wundern, bemerkt er ein Schwanken unter seinen Füßen. Er blickte hinab und gewahrte sich auf einer winzigen, gerade mal eine Mannslänge im Geviert messenden Eisscholle stehend.

Eine Bewegung am Rande seines Gesichtsfeldes fesselte seine Aufmerksamkeit. Es war eine dreieckige Flosse, die über zwei Meter aufragend, durch das Wasser glitt und eine zweite... und eine dritte!

Aufgewachsen in einer Hafenstadt, kannte er die Geschichte der Seeleute über Haie und ihre Angriffe, aber er hatte noch nie von einem Fisch gehört, dessen Haut ein so strahlendes Blau zeigte, das sogar die Färbung des Meeres in diesem strahlenden Sonnenschein verblassen ließ. Dann fiel ihm auf, wie verletzlich er war, auf einer winzigen Scholle stehend, umgeben von Raubfischen, deren Flosse auf eine wahrhaft stattliche Größe schließen ließ.

Ängstlich um sich starrend, ließ er sich auf die Knie nieder...

Und hörte ein Plätschern hinter sich. Er fuhr herum, darauf gefaßt, einen zahnbewehrten Rachen auf sich zuschnellen zu sehen.

Verdutzt hielt er inne. Von den Haien war weit und breit nichts zu sehen; dennoch war er auf der Eisscholle nicht mehr alleine.

Es waren drei; zwei Frauen und ein Mann, in leuchtend blaue einfache Ledergewänder gehüllt. Von Kopf bis Fuß tropfnaß standen sie in der kühlen Brise da und betrachteten ihm. Stomp sah in blaue Augen unter einem blonden Haarschopf und bemerkte eine ebenfalls leuchtend blaue Wellenzeichnung, die die linke Seite des Gesichtes und Halses der drei bedeckte.

Nach einer kurzen Pause begann eine der Frauen zu sprechen; und, obwohl Stomp nicht ein Wort der in singenden Tonfall vorgebrachten Sätze verstand, schien sie ihm Fragen zu stellen und verstummte kurz darauf, wartete offenbar mit seitwärts geneigtem Kopf und leisem Lächeln auf eine Antwort. Stomp konnte nur mit hilflosem Grinsen den Kopf schütteln.

Die Drei schienen dennoch eine Antwort erhalten zu haben. Nach einem kurzem Blickaustausch untereinander wandten sie sich ihm zu und hoben in einer deutenden Geste den rechten Arm, zeigten auf etwas hinter ihm.

Ratlos wandte er sich um... und erstarrte verdutzt.

Wo sich noch eben eine endlose Wasser- und Eisfläche ausgebreitet hatte, ragte nun, nicht weit entfernt ein gigantischer Eisberg mehrere hundert Meter über ihm auf. Stomp sah eine Stadt, besser eine puebloähnliche Anlage, allesamt aus dem Eis des Berges geboren, die fast die gesamte Flanke dieses Kolosses bedeckte; Hunderte von Häusern waren da, mit Vorsprüngen, Treppen und Stegen, die diese miteinander verbanden. Er gewahrte Myriaden von grazilen Türmchen und Minaretten, welche allen Gesetzen der Schwerkraft zum Trotz, sich in den unmöglichsten Winkeln und Konstruktionen darüber erhoben. Alles schien aus grün glitzerndem Eis gebildet zu sein, in dem sich das strahlende Licht der tiefstehenden Sonne brach und in allen Farben des Regenbogens auf den hunderten verwinkelten Flächen dieser Stadt schillerte. Das Ganze bot einen Anblick, deren Pracht und Schönheit Stomp die Kehle zuschnürte.

Fragend wandte er sich nach einer Zeit des fassungslosen Staunens an die Drei hinter ihm, die ihn mit nachsichtigem Lächeln beobachteten.

Ratlos hob er mit einem schüchternen Lächeln die Arme und wie zur Antwort deuteten wieder alle drei auf einen Punkt an der Basis des Berges. Stomp schaute genauer hin und erkannte dort ein freistehendes Portal, gebildet aus zwei unregelmäßig geformten Eissäulen, hinter denen eine Freitreppe nach oben führte, in die Stadt hinein und sich nach ungefähr vierzig Metern in dem Gewirr aus Häusern, Türmchen und Treppen verlor.

Wieder hörte er ein verhaltenes Platschen hinter sich, und zurückschauend fand er sich allein, sah nur noch drei leuchtend blaue Flossen, die in schneller Bewegung sich zum offenen Meer hin entfernten, sich im Blau des Wassers verloren.

Stomp blickte ihnen lange hinterher, und brach dann nach kurzem Zögern auf, den gezeigten Punkt zu erreichen.

Er wunderte sich, darüber, dass... ihm das Ganze völlig normal erschien; schließlich war er doch eben noch... ? Er konnte sich beim besten Willen nicht daran erinnern.

Endlich erreicht er das Portal und ein wenig eingeschüchtert trat er näher. Etwas Bedrohliches ging von diesen massigen, gut zehn Meter hoch aufragenden Stalagmiten aus grünlich-weiß schimmernden Eis aus; Obwohl sie völlig isoliert standen, erweckten sie den Eindruck, nichts und niemand könne sie passieren. Ja, es schien ihm, daß diese beiden Säulen sich dem Näherkommenden drohend entgegenneigten.

Dahinter war die breite, leicht geschwungene Treppe zu sehen.

Nach kurzem Zögern gab Stomp sich einen Ruck, trat zwischen die Pfeiler des Portales... und erstarrte; rechts von ihm vernahm er ein abgrundtief grollendes Knurren, was direkt aus dem Eis zu kommen schien.

Als er zitternd den Blick dorthin wandte, gewahrte er schlierenartige Bewegungen darin. Etwas schien sich daraus zu schälen, etwas Großes, Mächtiges!

Angstvoll trat er einen Schritt zurück, starrte auf die Kreatur, die sich aus der Säule links von ihm bildete und entdeckte das gleiche Phänomen auf der anderen Seite.

Schließlich, nach nur wenigen Sekunden waren die Wesen aus dem Eis hervorgetreten und starteten aus einer Höhe von vier Metern auf den zitternden vor Schreck erstarrten Menschen vor sich.

Stomp sah strahlend weißes Fell, eine Wand aus Pelz, kopfgroße Tatzen mit fingerlangen Krallen, blickte in hechelnde Mäuler mit ellenlangen Fängen darin, auf denen sich das Licht der Sonne spiegelte.

Dann, wie betäubt vor Angst, bemerkte er die strahlendrote Zeichnung, die die linke Seite des Gesichtes, Halses und Oberkörper dieser Kraturen bedeckte.

Die Angst, die noch vor Sekunden durch seine Eingeweide rumort hatte, löste sich schlagartig auf.

Diese Male kannte er, er wußte, er hatte sie schon einmal gesehen, auch wenn er sich nicht erinnern konnte, wo. Das Knurren und Hecheln verstummte. Die Bedrohlichkeit der Situation war mit einem Schlag verschwunden. Lange starrten sich der Mensch und die gigantischen Polarbären in die Augen. Dann, mit einem Lidschlag verschwamm die Szenerie...

und er befand sich in der Residenz des Oberpriesters der Psioniker, der wieder tot auf seinem thronartigen Stuhl lag.

Vor ihm stand Gaist, stocksteif wie eine Marionette, die weit geöffneten Augen zeigten zwischen den Lidern nur abgründtiefe Schwärze. Er hörte wieder die dröhnende Stimme, sah wieder das Säuglingsgesicht des Dämons und der gleiche Schreck, der ihn aus dem Lager der Psioniker getrieben hatte, fuhr ihm nun in die Glieder. Mit einem wilden Aufschrei hetzte er los, die Hände und Arme, die versuchten ihn aufzuhalten, stieß er ohne Rücksicht auf blaue Flecken zur Seite und erst nach einigen Schritten kam er zitternd und staunend zu Bewußtsein. Er stand wieder in der freien Miene, mitten auf dem Platz und srierte mit leerem Blick auf die Umstehenden .

Allmählich verblaßten die Eindrücke seines Traumes; jedoch nicht ganz; der Anblick dieser Eisfestung blieb bestehen, wie in seinem Gehirn eingebrannt, ebenso eine rote Markierung, die die linke Seite eines Polarbären bedeckte. Seine Augen suchten und fanden die der Kriegerin, und wie zu einem amüsierten Gruß neigte diese mit leichtem Lächeln, aus dem jede Spur von Spott verschwunden war, den Kopf.

Dann schaute Stomp sich um; es schienen nur wenige Sekunden vergangen zu sein, jedoch registrierte er verwundert, daß der grimmige und feindliche Ausdruck von den meisten Gesichtern gewichen war. Vereinzelt traten sogar einige auf ihn zu und murmelten Worte der Entschuldigung. Es wurde ihm auf die Schulter geklopft und jemand reichte ihm ein Trinkgefäß, aus dem der scharfe Geruch eines gebrannten Weines aufstieg. Hinter ihm polterte der Bass des Kleinen los „So ihr ungläubiges Gesocks, nun seid ihr hoffentlich überzeugt und das wird euch lehren, zu schnell irgendwelche Verdächtigungen auszustoßen. Genug gegafft, geht auf eure Plätze und vielleicht kann sich der eine oder andere mal wieder bequemen, Ausschau zu halten nach den Leuten, von denen uns wirklich Gefahr droht!“ Stomp wandte sich um und blickte voller Zuneigung und Dankbarkeit auf die verkümmerte Gestalt vor ihm, danach zu der hochgewachsenen Kriegerin.

Er trat näher. „Ich weiß nicht, was ihr getan habt, aber ich werde Euch immer dankbar sein. Ihr scheint den Argwohn dieser Leute zerstreut zu haben.“

Tunnelspürer prustete los und brüllte vor Lachen „Ich!- hältst du mich für einen... „ein belustigter Seitenblick huschte zu dem Alchimisten „Formelbeter und Sprücheklopfer?“

Während Tunnelspürer fast vor Lachen zu vergehen schien, versuchte der Alchimist, dem verdutzten Stomp über das dröhnende Gelächter hinweg die Situation zu erklären. „Dieses Wesen hier“ er deutete auf die Frau neben sich „kommt von weit aus dem Norden, und verfügt über Kräfte, die ich, obwohl nicht ganz unbewandert, nicht verstehe. Jedoch gibt es an ihrer Aufrichtigkeit keinen Zweifel!“

Tito, der sich wieder beruhigt hatte, unterbrach „Nun sei mal nicht so nebulös, Wasserträger, „woraufhin dieser zusammenzuckte und einen strafenden Blick auf den Kleinen warf, der ungerührt fortfuhr: „Jedenfalls hat sie den Jungen dazu gebracht, das Gespräch Wort für Wort zu wiederholen“ Mit einem vielsagenden Grinsen wandte er sich an Stomp: „Sah putzig aus, wie du plötzlich ein anderes Gesicht hattest und mit dieser düster grollenden Stimme und anschließend mit diesem Gequäk gesprochen hast. Wir alle haben diese Stimmen erkannt und wir alle wissen, daß es dir nicht möglich war, uns etwas anderes darzustellen die Wahrheit, schließlich kennen wir die Qualitäten dieser Heldin hier.“

Mit diesen Worten hob der Halbling die Hand, augenscheinlich, um erneut, scheinbar unbewußt, die Hüfte der Frau neben sich zu streicheln. In letzter Sekunde fiel sein Blick auf die hochgezogenen Augenbrauen der Kriegerin und mit einem Hüsteln zog er die Hand zurück, interessiert die Oberseite seiner Fingernagel betrachtend.

„Ähem, und was tun wir jetzt?“ Nachdenklich verschränkte der Kleine die mächtigen, muskelbepackten Arme vor der Brust, trat einen Schritt zurück und betrachtete den völlig verwirrten Stomp von Kopf bis Fuß. Anschließend wandte er sich an den Alchimisten und fragte: „Kannst du dir vorstellen, was für ein Geschenk das sein könnte, von dem die Schwebevisage gesprochen hat?“ Als dieser nur mit den Schultern zuckte, wandte sich Tunnelspürer wieder an Stomp: „Was hast du bei dir? Hast du eine Ahnung, was den Schwefelschnupperer davon hätte abhalten können, dich ebenfalls in eine Holzpuppe zu verwandeln?“

Stomp überlegte, wurde jedoch abgelenkt durch ein heiseres Murmeln, was von dem Wasseralchimisten ausging. Auf diesen blickend stellte er fest, daß dessen ganzer Körper von einer leicht bläulich schimmernden Schicht überzogen war, die sich in wellenförmigen Bewegungen verwob. Fasziniert blickte er zu, wie von der ausgestreckten rechten Hand des Magus ein dünner Wasserfaden, gegen alle Gesetze der Schwerkraft, waagrecht in der Luft schwebend und wie eine Schlange zuckend, sich langsam auf ihn zubewegte. Angstvoll wich er zurück, doch Tunnelspürer beruhigte ihn: „Ganz ruhig, Kaskoh sucht, dir wird nichts passieren!“

Ängstlich und fasziniert zugleich sah Stomp zu, wie dieser Tentakel aus Wasser sich langsam schlängelnd, gleichsam suchend auf ihn zu schob. Er spürte kaum eine Berührung, als dieses `Organ` ihn erreichte, und nach kurzem Hin- und Herwinken zielstrebig auf eine seiner Gürteltaschen zuwanderte. Die Spitze verschwand im Inneren der Tasche, und nach einem leichten Seufzen von Seiten des Alchimisten löste sich der Wasserfühler auf und fiel in Form feiner Tropfen auf den Fels zu ihren Füßen.

Der Magier sagte nichts, schaute dann auffordernd auf die Tasche. Vollends verwirrt, beeilte sich Stomp mit zitternden Händen, den Verschuß zu öffnen. Er faßte hinein, und sich erinnernd fühlte er den Gegenstand darin. Mit einem verlegenem Grinsen holte er den großen, in Gold eingefaßten Zahn hervor, welchen er in der verlassenen Miene gefunden hatte. Als er ihn dem Alchimisten entgegenhielt, sah er diesen mit erschrecktem Gesichtsausdruck zurückweichen.

Der Halbling neben ihm stieß einen leisen Pfiff aus: „Jetzt verstehe ich. Da brat mir doch einer einen Steinwürger, dieser Junge überrascht mich immer wieder! Wie, bei Kasakks haarigen Eiern, kommst du an einen Zahn eines Shugul Sath? Ich meine, du hast uns damit überrascht, daß du mit einem Schlag einen Felssprüher platt machst, aber einen Zahn eines Shugul Sath einfach so mit sich rumzuschleppen, das, mein Lieber, macht dir keiner nach! Hast du ihn erledigt oder mit ihm gewettet oder wie hast du das zustande bekommen?“

Stomp blickte von einem zum anderen, völlig ratlos, das Objekt des Interesses in der rechten Hand. Allmählich verlor er die Fassung, und er fühlte, wie die Frustration und die Angst in ihm zu einem brodelnden Gemisch wurde.

„Wenn mich der nächste fragt, wie ich irgend etwas gemacht habe, oder warum ich das bin, was ich bin, oder das habe, was ich habe, bei Kasakks Hintern, ich schwöre euch, ramme ich diesen Zahn demjenigen ins...!“ knirschte er zwischen zusammengebissenen Zähnen hervor. Zu seiner Verwunderung trat der Wasseralkhivist noch einen Schritt zurück; er machte einen fast ängstlichen Eindruck und blickte forschend in Stomps Gesicht.

Dieser hielt ihm den Gegenstand entgegen und meinte: „Ich finde es sowieso besser, wenn du dieses Ding nimmst! Ich habe keine Ahnung, was es kann, was es tut, was es macht - Es ist ein Zahn, verdammt nochmal!“

Der Angesprochene hob abwehrend die Hände und fauchte den nun völlig verdutzten Stomp lauthals an, schrie fast: „Behalt es, ich will es nicht anfassen, ich werde schön die Finger davon lassen!“

Stomp blickte die beiden lange an, den ominösen Gegenstand immer noch in der Hand. Er hatte den Eindruck, daß ein seltsames Kribbeln von ihm ausging. Als sich keiner der Umstehenden regte, steckte er den Zahn achselzuckend wieder weg. „Ja und was soll ich damit tun?“

Die Gefragten schüttelten die Köpfe und zuckten mit den Achseln. „Keine Ahnung, „meinte der Wasseralkhivist „was ich spüren kann ist, daß es ein Artefakt von großer Macht ist und Kasakk allein weiß, wozu es gut sein kann.“

„Also was ist denn nun?“ dröhnte der Halbling dazwischen. „Was genau hast du sonst erlebt?“

Stomp seufzte und gab eine genaue Schilderung dessen, was ihm seit seinem Weggang aus dem Schürferlager widerfahren war. Die drei hörten schweigend zu, nur ab und zu unterbrachen sie Stomps Schilderung, um eine Gegenfrage zu stellen.

Als Stomp geendet hatte, herrschte Schweigen.

„Also mußt du nur in die Tiefen, das Orklager finden, an den Schamanen rankommen und ihn irgendwie davon überzeugen, sich von seiner Leber zu trennen. Diese bringst du anschließend dem Dämonenbeschwörer, der daraufhin irgendeine Kreatur in der Tiefe, die erwacht und uns alle mehr oder weniger zum Frühstück verspeisen möchte, zu bekämpfen. Anschließend nimmst du ein gutes Essen, ein heißes Bad und freust dich deines Lebens.“

Stomp nickte zaghaft. „Ja, was bleibt mir denn anderes übrig?“ fragte er, fast bittend, „Ich will mir gar nicht vorstellen, was passiert, wenn der Dämonenbeschwörer mir wirklich solche Höllenkreaturen auf den Hals hetzt. Und was hier los ist, und daß sich irgend etwas tut, das habt ihr selbst schon gesagt.“

Seine Zuhörer nickten nachdenklich.

Allmählich wurde es Stomp zuviel. Er drehte sich um, holte sich einen alten Blecheimer und setzte sich darauf. Geistesabwesend nahm er einen Schluck aus der Beutelflasche und stellte fest, daß die Droge anscheinend ihre Wirkung verlor: Zwar fühlte er sich etwas besser, aber die Gefühlsstürme, die er vorher wahrgenommen hatte, fehlten fast völlig.

Verzweifelt und resigniert hob er den Kopf und bemerkte, daß sowohl der Halbling als auch der Alchimist jeweils von einer Gruppe von Schürfern umgeben waren und lauthals diskutierten. Beruhigt stellte er fest, daß die Posten sich von diesem Durcheinander im Inneren des Lagers nicht ablenken ließen. Gerade jetzt schien ein Wächter irgend etwas bemerkt zu haben, und ein Läufer verließ eiligen Schrittes die Palisade, um auf die Gruppe mit dem Halbling zuzusteuern. Erregtes Stimmengewirr wurde laut, unterbrochen von dem Bass des Kleinen.

Eishaut schien sich entfernt zu haben, jedenfalls konnte er die Kriegerin zu seinem Bedauern nirgendwo ausmachen.

Nach einigen Minuten hektischen Diskutierens löste sich der Pulk auf, und der Halbling eilte schnellen Schrittes auf Stomp zu, begleitet von dem Wasseralchimisten.

„Was sitzt du hier noch rum, mach dich fertig, schließlich hast du eine Aufgabe zu erledigen. Du bekommst Ausrüstung, Waffen und was du sonst noch brauchst von uns, soweit wir es zur Verfügung stellen können.“

Stomp hob fragend den Kopf und der Halbling dröhnte munter weiter, während er ihn mit sanfter Gewalt aus seinem Sitz hochzog „Du mußt wissen, die Erzbarone fangen an, Ärger zu machen. Sie haben das neue Lager umstellt und drohen mit einem Angriff. Einige unserer Läufer haben berichtet, daß sich ihre Söldner auch in unsere Richtung bewegen und deshalb können wir dir auch nur einen Mann mitgeben,“ er machte eine bedeutungsvolle Pause und als Stomp ihn fragend anblickte, setzte er mit selbstgefälliger Miene hinzu: „dafür aber auch den Besten in den Tunneln.“

Es dauerte einige Herzschläge, bis Stomp begriff, was der Kleine da gerade gesagt hatte.

„Du, du selbst willst mit mir kommen?“

Auch der Alchimist schien darüber nicht erbaut zu sein. „Das geht nicht, du bist der Führer dieser Leute hier, du kannst dich nicht gerade jetzt, wo es zu einem Kampf kommt, in irgendwelche Tunnel verkriechen oder durch die Erde graben.“

Tunnelspürer blickte strafend auf die beiden „Mumpitz! Das, was Sprühertod gerade erzählt hat, beweist doch, daß sein Auftrag wichtig ist, nicht für den Dämonenbeschwörer, nicht für Sprühertod, sondern für alle hier. Klitho Kampfhand kann die Leute genau so gut führen wie ich.“

Mit einem fast verschämten Grinsen blickte er auf seine Beine und fuhr fort: „Hier oben kann ich euch nicht viel helfen, im Kampf sehe ich ziemlich schwach aus, in den Tunneln aber bin ich schnell und weiß genau worauf es ankommt. Das heißt, wenn ich etwas tun kann, um dieses Chaos, das auf uns zusteuert, zu verhindern, dann ist es da unten.“

Bei den letzten Worten war sein Bass immer lauter geworden, und Stomp und der Alchimist zuckten zusammen. Von der Lautstärke und den Argumenten des Kleinen überzeugt, gaben beide schließlich nach.

Stomp mußte feststellen, daß die Vorstellung, diesen fähigen Mann neben sich zu haben, ihm durchaus behagte und so stotterte er seinen Dank heraus. Tunnelspürer winkte ab, und noch während Stomp stammelte, machte er sich schon auf den Weg, den Verdutzten hinter sich herziehend.

„Schnickschnack, Hör auf zu sabbeln, wir haben zu tun! Du, Alchimist, erledige deine Aufgabe und wir beide machen uns fertig, also folge mir.“

Stomp, im eisernen Griff des Kleinen hinter diesem her Stolpernd, blieb auch keine andere Wahl und so gelangten sie schließlich in den Mieneneingang, wo sie auf eine der größeren Steinhütten zusteuerten. Im Inneren dessen, was augenscheinlich Tunnelspürers Behausung war, staunte Stomp über die große Werkbank mit Hunderten von Werkzeugen, auf der mehrere, seltsam anmutende Apparate rumstanden. Sie waren teilweise halbfertig und teilweise in ihrer Konstruktion so verschachtelt, daß nicht erkennbar war, zu welchem Zweck sie dienen sollten. Der Griff löste sich, und Tunnelspürer eilte auf die hintere Abteilung des Raumes zu, wo er vor einer Kiste niederkniete und vor sich hinmurmelt einige Utensilien zusammensuchte, die bald einen sauberen Haufen neben ihm ergaben.

„Ich habe angewiesen, daß der Proviant und ein paar andere wichtige Sachen noch gebracht werden. Du kannst dich ausruhen. Auf dem Regal findest du eine Beutelflasche mit Srupp und für deinen Bogen findest du ein paar Pfeile im hinteren Teil.“

Weiter vor sich hinbrabbelnd mit einem „brauche ich...- brauche ich...- was soll das denn sein, hab ich das hierhereingelegt...?“ fuhr er fort, irgendwelche Gegenstände aus irgendwelchen Kisten zu ziehen und diese entweder zu verwerfen oder zu dem ständig größer werdenden Haufen neben sich zu legen.

Stomp tat achselzuckend, wie ihm geheißen, verstaute eine große Beutelflasche mit Srupp, die er auf den Regalen fand, in seinen Beutel und füllte seinen Köcher mit den genannten Pfeilen auf.

Währenddessen erschienen zwei jüngere Schürfer, die ihm mit einem verlegenen Grinsen einen ledernen Proviantstasche entgegenhielten. Dankend nahm er ihn an und fand darin ein weiteres Seil, mehrere Fackeln und zu seiner Freude auch zwei Beutelflaschen mit der Sprühsäure, die ihm schon so guten Dienst erwiesen hatte.

Auf ein dröhnendes „Ich bin fertig, was ist mit dir?“ drehte er sich um und beobachtete wie der Kleine gerade einen wuchtigen Rucksack schulterte.

Stomp wunderte sich, daß der Knirps augenscheinlich unbewaffnet war. Bis auf eine spazierstockähnlichen Gegenstand mit einem schön in Form eines Fuchskopfes gearbeiteten Silbergriff schien er keinerlei derartiger Utensilien bei sich zu tragen. Auf seine Frage hin begann der Kleine zu strahlen und meinte: „Tja Bürschchen, eigentlich bin ich ja auch so was wie ein Erfinder. Diese Holzdinge hier, die meine Füße stärken, habe ich auch selber konstruiert. Und das hier ist mein Lieblingsstück, ich nenne es `Albert.` Es ist recht hilfreich beim Gehen, man kann damit auch eine Pflanze stützen, wenn es sein muß, und wie du siehst „und mit diesen Worten klappte er eine runde Scheibe im oberen Drittel ab „kann man es auch als Sitzgelegenheit benutzen, was bei meinen Beinchen sehr sinnvoll ist, glaube mir. „

Stomp schüttelte den Kopf und hob fragend die Augenbrauen.

„Außerdem,“ und bei diesem Wort verlor seine Stimme den munteren Unterton und etwas Stahlhartes schlich sich ein „hat es noch diesen kleinen Knopf.“ Er drückte auf den Griff und aus dem Vorderteil des Gerätes schoß eine gut vierzig Zentimeter lange, häßlich gewellte Klinge, die an der Vorderseite mit Widerhaken versehen war.

„Und dann noch diesen kleinen Hebel“ und bei diesen Worten fuhren aus dem oberen Teil des Gegenstandes, den Stomp nun eindeutig als Waffe erkannte, zwei böseartig gezackte Sichel heraus, die mit einer Kette untereinander und mit dem Stock selbst verbunden waren und, als der Kleine nun die Waffe herumwirbelte, mit einem sirrenden Geräusch einen Kreis von gut einem halben Meter beschrieben.

„Noch Fragen?“ kommentierte der Kleine seine Demonstration und als Stomp staunend den Kopf schüttelte, fuhr er fort „das waren nur zwei der Tricks, die `Albert´ auf der Pfanne hat!

So, nun ist genug gespielt, bist du fertig?“ Stomp konnte nur nicken und ohne ein weiteres Wort, stapfte Tunnelspürer nach draußen.

Stomp blieb nichts anderes übrig, als zu folgen und staunend bemerkte er, daß sich vor der Hütte mehrere Dutzend der Schürfer versammelt hatten, die ihnen einen guten Weg und eine erfolgreichen Reise wünschten. Nachdem das Schulterklopfen und Händeschütteln beendet war, machten sich die beiden, die nun stiller werdende Gruppe hinter sich lassend, auf den Weg in die Mienen. Es ging wieder abwärts. Anfangs konnte sich Stomp noch an den Weg erinnern: es ging über die Rampe, vorbei an Dutzenden von seitlich abgehenden Tunnelchächten, aus denen Arbeitsgeräusche zu hören und Fackelschein zu sehen war. Anschließend weiter, die Treppe hinab durch ein wildes Durcheinander von Gängen und Stollen. Während sie unterwegs waren, ließ sich Tunnelspürer noch mal genau den Weg beschreiben, den Stomp zuerst genommen hatte, jedenfalls soweit dieser sich erinnern konnte, und schließlich gelangten sie in die große Höhle, wo Stomp vor gar nicht allzu langer Zeit der Fackelprozession begegnet war.

Leise schlichen sie weiter. Der Halbling, der im Dunkeln genau so gut zu sehen schien wie im Hellen, kam ohne Blessuren vorwärts, jedoch der unglückliche Neuling machte mehrfach schmerzhaft Bekanntschaft mit vorstehenden Felszacken oder Bodenunregelmäßigkeiten. Schließlich erbarmte sich der Kleine und holte etwas aus seinem Beutel hervor.

Er schüttelte es mehrmals, hauchte hinein, und aus einem kleinen Gefäß in seiner Hand erschien ein grünliches, kaltes Licht. Es war nicht hell, jedoch reichte es aus, um zwei bis drei Meter Boden um sich herum zu beleuchten. „Schimmelpilze!“ wisperte der Halbling geheimnisvoll und Stomp enthielt sich jeder weiteren Frage.

Nach fast zweistündiger anstrengender Kletterei, die dem unermüdlichen Tunnelspürer nichts auszumachen schien, fühlte Stomp seine Beine schwerer werden. Auch schien sich dieses ständige Dämmerlicht auf sein Gemüt zu legen, und er fragte sich, ob das ganze Unternehmen überhaupt auch nur die geringste Erfolgsaussicht haben könne. So vor sich hingrübelnd war er unaufmerksam, und als der kurze Mann vor ihm plötzlich stehen blieb, prallte er unsanft auf diesen auf.

„Was zum...“ flüsterte Stomp, doch Tunnelspürer hob warnend die Hand und blickte auf Stelle an der Felswand rechts vor ihnen. Er bedeutete Stomp, zurückzubleiben und schlich vorsichtig auf den betreffenden Abschnitt zu. Stomp konnte beim besten Willen nicht erkennen, was nun gerade an diesem Stück Stein so besonders war.

Tunnelspürer bückte sich und klopfte mit seinem Spazierstock mehrere Male gegen die Wand. Nichts geschah. Mit einem entschuldigenden Grinsen drehte sich der Kleine um und meinte „Ich könnte mich natürlich auch irren, aber ich dachte schon, daß ...“, weiter kam er nicht!

Stomp sah hinter ihm die Felswand auseinander platzen, mehrere kleine Steinsplitter rasten in alle Richtungen hervor und wie aus dem Nichts erschien eine gut zwei Meter durchmessende Öffnung. Mit erschreckender Geschwindigkeit fegten daraus zwei schwarz glänzende, hornige Arme ins Innere der Höhle, gefolgt von mehreren düster schimmernden, wild zuckenden Ausläufern. Tunnelspürer, der dem Ganzen den Rücken drehte, mußte wohl am Gesichtsausdruck Stomps bemerkt haben, daß etwas vor sich ging und machte einen schnellen Satz nach vorne. Behende rollte er sich ab und kam fast neben Stomp wieder auf die Füße.

„Holla, hab ich’s doch gewußt!“ brüllte er lauthals. Seine Stimme wurde fast völlig von diesem zischenden, flirrenden Klickern übertönt, das aus dieser Öffnung herausquoll.

Dem Geräusch folgte ein Kopf, ungefähr einen Meter breit, dreieckig, flachgedrückt, von hornigen Chitinschichten nach oben und unten umgeben. Zwei lange, sechsgliedrige Arme fuhren aus der Öffnung und krallten sich in den Fels vor ihnen. Der restliche Körper folgte, und der staunende Neuling sah eine gut fünf Meter lange, insektenähnliche Kreatur vor sich. Sie wirkte wie eine ins Gigantische vergrößerte Küchenschabe und bewegte sich erstaunlich behende auf acht Beinen, während der häßliche, flache Kopf wild hin und her zuckte. Stomp konnte die großen, mandibelförmigen Greifwerkzeuge an der Unterseite sehen, dreimal so lang so lang wie der Arm eines Mannes, von denen eine ölige Flüssigkeit tropfte. Die großen, halbkugelförmigen Facettenaugen und die hin und her huschenden Fühler auf dem Oberteil des Kopfes schienen alles zu erfassen. Mit fast verschwindend schnellen Bewegungen wirbelte die Kreatur zu ihnen herum.

Stomp fielen die Geschichten von Erznase ein, und er bewunderte für eine Sekunde die Reflexe des Halblings, die ihn so schnell vor den zupackenden Greifarmen in Sicherheit gebracht hatten.

Dann hatte er allerdings keine Zeit mehr, irgendwelche staunenden Gedanken zu verschwenden, denn die Bestie näherte sich, von diesem hellen, irisierenden Zirpen begleitet, seinem Standort.

Zu allem Unglück bemerkte er aus den Augenwinkeln eine weitere Insektenkreatur, fast noch größer als die erste, aus der Angriffsröhre hervorschnellen. Er konnte ein verzweifertes Stöhnen nicht unterdrücken, ratlos, wie sie beide diese sich geisterhaft schnell bewegenden Monstren bezwingen sollten .

Für den Bruchteil einer Sekunde sah er sich selbst, bei lebendigem Leib in einen Kokon eingeschloßen im lichtlosen Dunkel einer Bruthöhle, wissend, daß dieses Wesen Hunderte von Larven in sein Fleisch gelegt hatte und er dazu verdammt war, bei vollem Bewußtsein der ausschlüpfenden Brut als Nahrungsquelle zu dienen.

Dann war der Steinwürger- denn nur darum konnte es sich nach Erznases Schilderungen handeln-, heran.

Fast wie von selbst hatte Stomp die Lanzenspitze auf die näherstürmende Bestie gerichtet und sah aus den Augenwinkeln, wie der Kleine sich zur Seite bewegte, um dem Ungeheuer in die Flanke zu gelangen. Die Kreatur war noch gute drei Meter entfernt, und Stomp hatte keine Ahnung, wie er mit seiner Waffe diese sehr massiv scheinenden Chitinschichten durchdringen sollte. Aus diesem Grunde verließ er sich auf ein sehr einfaches Mittel und begann die Lanze kreisförmig vor sich zu schwenken. Dabei fiel ihm bei einem Seitenblick auf, daß der zweite Würger ihnen den Rücken kehrte und mit etwas im Dunkel dahinter beschäftigt war. Stomp betete, daß es noch für einige Zeit so bleiben möge, was auch immer die Aufmerksamkeit der zweiten Kreatur dort in Anspruch nahm.

Nachdem er mehrere Male mit seinen hektischen kreisenden Lanzenhieben die vorschnellenden Greifarme des Würgers in letzter Sekunde zur Seite schlagen konnte, schien dieser sich eine neue Taktik überlegen zu wollen. Er machte einige tippelnde Schritte rückwärts, betrachtete unter unwilligem Klickern mit schwenkendem Kopf und zuckenden Fühlern sein widerspenstiges Opfer...

Und sprang.

Senkrecht in die Luft, in einem Bogen, der ihn zielsicher über den Standort seiner Beute bringen würde. Entsetzt sah Stomp diesen gut fünf Meter langen Insektenleib hoch in die Luft schnellen, aus der Reichweite der Lichtquelle des Halblings heraus und panisch tat er das einzig Richtige: er lief nach vorne.

Tunnelspürer, der sich gerade in den Rücken der Kreatur geschlichen hatte und zu einem Hieb ansetzen wollte, starrte verdutzt auf die Stelle, wo sich die Bestie vorher noch befunden hatte und eilte ihr fluchend hinterher. Die Gefährten trafen sich nach wenigen Schritten und hektisch suchend blickten sie sich um. Im selben Moment konnte Stomp hinter sich ein lautes Knacken und Zirpen hören und als er herumwirbelte, tauchte hinter ihm das Ungetüm wieder im Lichtschein auf und drehte sich mit einem enttäuschten Zischen um.

„Jetzt oder nie, solange er uns die Flanke zudreht!“ dröhnte der Halbling und lief mit klappernden Stelzen auf das Monster zu. Den Mut des Kleinen bewundernd und nicht ganz so entschlossen setzte Stomp hinterher. Mit einem wuchtigen Schnappen sah Stomp die Klängen aus ` Albert ` herausschnellen und als die Kreatur noch dabei war, sich zu wenden, hatte der Halbling die Flanke erreicht. Er ließ sich mit einer Rolle unter die Beine des Monsters gleiten, und, seine geringe Größe ausnutzend, kam er unter ihm kniend wieder hoch. Mehrfach blitzte die Waffe Tunnelspürers, als sich diese in den weichen Bauch des Würgers bohrte.

Dann gewahrte Stomp aus den Augenwinkeln von rechts die Mandibeln auf sich zuschnellen und, ohne nachzudenken, stach er mit seiner Lanze in diese Richtung. Nach zwei, drei vergeblichen Stößen, bei denen er spürte, wie die Spitze von den harten Chitinschalen abrutschte, wurde er durch das Gefühl, auf etwas Weiches zu treffen belohnt, und voller Verzweiflung stieß er nach. Das Klickern veränderte sich, wurde hektischer und nun schien es, als würde die Kreatur versuchen, Abstand zu gewinnen. Sie wirbelte herum, und Stomp nutzte die Gelegenheit um seine Lanze noch mehrfach einzusetzen. Schließlich entfloh der Steinwürger und fegte mit tippelnden Schritten ins Dunkle, nicht ohne vorher noch den knienden Halbling mit seinem durchhängenden Bauch kräftig über den Boden zu schleifen.

Als dieser sich schließlich mit einer schwarzen, öligen Masse bedeckt, schimpfend und fluchend auf die Beine hob, und Stomp gerade erleichtert aufatmen wollte, bemerkte er mehrere Klumpen einer schleimigen stinkenden Flüssigkeit, die von oben vor ihm auf den Boden tropfte, auf seine Schuhe, dann auf seinen Kopf.

Der zweite Steinwürger hatte das Durcheinander genutzt, um sich von hinten, von seiner Beute unbemerkt, heranzuschleichen.

Als Stomp langsam, wie in Trance das Gesicht wendete, sah er den wuchtigen Leib unmittelbar vor sich aufragen. Zitternd blickte er hoch, registrierte den aufgerichteten, von Chitinringen umfassten Vorderkörper und darauf, fast senkrecht über ihm schwebend, den häßlichen meterbreiten dreieckigen Schädel, ihm zugewandt. In kaltem Glitzern spiegelten die großen kuppelartigen Facettenaugen Tunnelspürers Licht.

Dieser schien die Gefahr noch nicht bemerkt zu haben, denn durch das Rauschen des Blutes in seinen Ohren hörte Stomp hinter sich dessen unter Hustenstößen hervorgestoßenen Flüche. Stomp öffnete den Mund, wollte eine Warnung oder einen Hilferuf brüllen, doch kein Laut entrann seiner Kehle. Wie ein Kaninchen vor einer Schlange stand er da, starrte auf die fast zwei Meter langen, mit messerscharfen Spitzen und Schneidkanten versehenen Mandibeln, die um ihn herum und vor seinem Gesicht -beinahe wie voller Vorfreude- langsame schlängelnde, gleichsam hypnotische Bewegungen ausführten. Dazwischen erkannte er die mit kräftigen Kiefern versehene Freißöffnung, aus der schwarzer Geifer zu Boden tropfte.

Langsam entglitt die Lanze aus Stomps klammen Fingern, und als ob die Kreatur diese Kapitulation erkannt hatte, senkte sich langsam deren Schädel auf das Gesicht ihres wehrlosen Opfers herab.

Das Geräusch schnitt durch die Luft und die immer noch anhaltende Fluchkaskade des Halbblings wie ein Messer durch Seide. Es hörte sich an wie ein triumphierender menschlicher Ruf, unterlegt von dem Klang knackend frierenden Eises.

Ein greller weißlicher Streifen schoß durch Stomps Gesichtsfeld, glühende Kälte schien sein Antlitz zu versengen und mit einem gequälten Aufschrei sank er, die tränenden Augen fest zusammengepreßt, zu Boden. Eine Kakophonie der verschiedensten Geräusche schlug über ihm zusammen:

Tunnelspürers überraschter Aufschrei, das hektische und, wie er meinte, schmerzgefüllte Zirpen und Klickern des Steinwürgers, unterbrochen von einem zischenden und tosendem Fauchen, sowie dem Schaben der Chitinkrallen auf Gestein unmittelbar vor ihm!

In wilder Panik riß er die Augen auf und krabbelte rückwärts von der Bestie weg..

Durch den Schleier seiner Tränen sah er, daß diese sich einem neuen Gegner zugewandt hatte.

Eishaut schien einen Tanz aufzuführen, inmitten der auf sie zupeitschenden Mandibeln.

Sie wirbelte in rasend schnellen Drehungen und Wendungen ihres Körpers unmittelbar vor der Freißöffnung der Bestie hin und her; und während ihres „Tanzes“ traf der violett schimmernde Stahl ihres Schwertes, von Meisterhand geführt, den Würger einmal, zweimal,..... viele Male, und hinterließ jedesmal, dampfende Wunden. Die Spitzen und Schneidekanten der Greifarme schienen sie, obwohl unmenschlich schnell aus nächster Nähe auf sie einschlagend, nicht ein einziges Mal zu berühren. Das Schwert gab diese tosenden jubelnden Schreie von sich, das erkannte Stomp jetzt, und fasziniert sah er bläulich-violette Elmsfeuer an der Klinge auf und ab laufen und bei den zuckenden Attacken schlierige Lichtzungen durch die Luft bilden. Und die Frau, die die Waffe führte...

Wunderschön war sie, das Gesicht von ruhiger Konzentration gezeichnet, in violettes Leuchten getaucht, ein leichtes Lächeln auf den Lippen...

Stomp zuckte mit einem entsetzten Aufschrei zusammen, als er, von kräftigen Händen gepackt, in die Höhe gerissen wurde.....und sackte erleichtert zusammen, als neben ihm das Gebrüll Tunnelspürers seine Trommelfelle zum Singen brachte: „Schau sie dir an, ist sie nicht großartig? Bei Kasakks triefenden Augen,... noch NIEEEEE habe ich etwas Derartiges gesehen! Los Mädchen, gib's dem HornGesicht, gib ihm den Rest, mach' eine Stehlampe aus dem Schuppengerüst... !“

Es war schnell vorbei. Fast enttäuscht sahen die beiden Männer zu, wie der Würger schließlich mit einem gequälten und scheinbar frustrierten Klickern sich rückwärts von seiner Gegnerin weg schleppte. Augenscheinlich war er deutlich angeschlagen, aus mehreren dampfenden eisverkrusteten Wunden quoll glasig zähe Flüssigkeit und eines seiner acht Beine zuckte abgetrennt vor ihm auf dem Fels. Die Kriegerin ließ ihr schimmendes Schwert sinken und die jubelnden Rufe verklangen. Es wurde still...und mit offenen Mund beobachteten Stomp und Tito die beiden ungleichen Gegner. In einer Entfernung von gerade mal drei, vier Meter standen sie sich gegenüber, nur der fahle Schimmer aus Tunnelspürers Lampe vor ihnen auf dem Boden beleuchtete die unglaubliche Szene.

Ein leises fast fragendes Zirpen erklang von der riesigen Kreatur und aus den Facettenaugen auf dem schiefgelegtem Kopf starrte das Wesen auf die Frau. Diese stand ruhig da, das Schwert zu Boden gesenkt. Dann mit langsamen hinkenden Bewegungen drehte sich der Steinwürger von der Kriegerin weg, stackste vorsichtig humpelnd auf die Felswand zu und verschwand mit umständlichen holpernden Bewegungen, das Hinterteil voran, in die Angriffsröhre, aus der er noch vor wenigen Minuten wie ein Armbrustbolzen geschossen war.

Die Stille, die danach einkehrte, war erfüllt von den keuchenden Atemzügen der Männer und dem Nachhall der Kampfgeräusche.....und dem Gebrüll des Halbblings, der bisher das Geschehen mit offenen Mund beobachtet hatte und sich jetzt Luft machte:

„Was ist...., da fett mir doch einer den Hintern, warum läßt du das Höllending laufen, du hättest doch mit einem Fingerschnippsen diesem Vieh die eigenen Freßwerkzeuge in den“ es folgte eine Reihe von auserlesensten Beschreibungen bezüglich der weiteren Zukunft ihres ehemaligen Angreifers, doch Stomp hörte nicht mehr hin; statt dessen beobachtete er die Kriegerin, die in einer streichelnden Geste die Waffe reinigte, danach den Griff kurz an die Lippen legte –Er glaubte, durch das Gezeter neben sich für eine Sekunde erneut diesen jubelnden Ruf zu vernehmen – und dann die Waffe mit einer graziösen Bewegung zurück in die Scheide führte.

Tito schien sich warmgeschimpft zu haben, und als sich die hochgewachsene Frau mit einem hörbaren Seufzer ihnen zuwandte, unterbrach Stomp, ohne den Blick von der Kriegerin zu wenden:

„Tunnelspürer.. „und nochmal, diesmal lauter, fast gebrüllt:“Tunnelspürer...!“

Das Schimpfen endete abrupt und fragend starrte der Halbbling den Mann an, der sich ihm nun zuwandte und einen Finger an die Lippen legte „Pst..!“

Brummelnd gab der Kleine nach, und mit einem schiefen Grinsen blickte er zu der Frau auf:

„Auch wenn ich den letzten Teil nicht versteh, für den ersten Teil schulde ich dir mein Leben, Große.“

Nach einer Pause und mit ungewohnten Ernst setzte er hinzu:“Ich bin Tito Theosorus Elain, Meisterschmied und ehemaliger Hetman der Gilde der Metallurgen der westlichen Provinzen; meine Freunde nennen mich Tunnelspürer, und ich verbürge meinen Mut, meine Kraft und mein Denken, soweit ich es irgend vermag, für Glück und Sicherheit Deiner Person und der Deinen!“

Stomp blickte staunend auf den kleinen Mann neben sich; er kannte diese formellen Worte und wußte, daß jedes Einzelne ernst und absolut verbindlich gemeint war.

Auch Eishaut schien sich dessen bewußt zu sein, denn nach einem langen ruhigen Blick auf den Halbbling beugte sie sich vor und küßte ihn langsam und fast zärtlich auf beide Wangen. Stomp beobachtete still, wie sich beide lange in die Augen blickten, die Hände fest verschränkt, und gerade, als er sich wirklich überflüßig zu fühlen begann, löste der Halbbling behutsam den Griff und weniger sanft die Feierlichkeit der Situation: „Man könnte auch sagen, du hast was gut...“ setzte er mit rauher Stimme hinzu.

„Wirklich?“ antwortete die Kriegerin mit leisem Lächeln, und nutzte ihre Chance „dann würde ich mich freuen, wenn du auf diese Anzüglichkeiten bezüglich Meiner verzichten könntest.“

Tunnelspürer grinste zu ihr hoch: „Gemacht, du sanduhrförmiger Traum eines jeden Wesens, das...einen Schw..äääh...“ die letzten Worte wurden immer leiser gestammelt und mit einem lautem Räuspern wandte sich der Kleine ab, brabbelte irgendetwas von ` Albert suchen ` und ließ die beiden stehen.

Stomp blickte in violette Augen und konnte sich die Frage nicht verkneifen „Du hättest diesen Würger problemlos erlegen können...?“

Eishaut lächelte leicht und mit abgewandten Blick, der dem breiten Rücken Tunnelspürers folgte, antwortete sie: „Ich bin eine Creesh a Suul, eine Barentochter, ein Erstkrieger meines Volkes...“

Stomp erinnerte sich an ein Pueblo an der Flanke eines mächtigen Eisberges, an die zottige angsteinflößende Gestalt eines vier Meter großen Polarbären, an rote Flammenrunen über der linken Seite von Gesicht und Hals dieses imposanten Wesens und nickte.

Eishaut fuhr fort: „...als solche wurde mir beigebracht, daß die höchste Kunst eines Schwertsängers ist, Leben zu schonen, und daß es, je leichter es wäre, ein Leben zu nehmen, um so wichtiger ist, es zu erhalten“

Stomp war ehrlich beeindruckt; von den Worten der Frau neben ihm... und nicht zuletzt auch von der Vorstellung des Halbblings, die ihm nun wieder in den Sinn kam; er wußte, daß Gildeführer hochangesehene Männer und Frauen waren, deren gesellschaftliche Position die, beispielsweise seines Vaters, um ein Vielfaches übertraf.

So in seine Gedanken versunken, schreckte er entsetzt zusammen, als lautes Geheule von den Höhlenwänden wiederhallte. Einen Lidschlag später fuhr mit jubelndem Sirren das Schwert der Kriegerin aus der Scheide. Beide rannten in Richtung des Geschreies....und fanden Tunnelspürer eifrig damit beschäftigt, seinen ` Albert ` zu reinigen und lauthals darüber zu lamentieren, was dieses `ölige Scheißzeug` mit der Mechanik seines Meisterstückes hätte anstellen können.

Schließlich hielt er inne und blickte schuldbewußt zu Eishaut zurück, die über ihm stand, das Schwert bereit und auf ihn herabblickte, strafend eine Augenbraue erhoben. Der Halbbling grinste schüchtern und fügte ein überflüssiges und verspätetes „Pst!“ hinzu.

Schließlich hatte sich der Kleine beruhigt, und auch Stomp seinen Sprüherstachel wiedergefunden und so machten sie sich daran, den Schauplatz dieser Begegnung zu verlassen.

Nach einigen Minuten erreichten sie einen Tunnelleingang, der von einigen verkeilten Felsblöcken versperrt war. „Da hinein geht es zu der Höhle, von der du erzählt hast. Wir müssen einen anderen Weg suchen und ich denke, er liegt da drüben“ meinte Tunnelspürer nach einem Schluck aus der Wasserflasche. Stomp erkannte, daß der Halbling seinem Namen alle Ehre machte, denn nach kurzem Suchen in einem dunklen Stollen wies der Kleine mit einem triumphierenden Blick auf einen Spalt im Fels, an dem Stomp mit Sicherheit vorbei gelaufen wäre. An diesem angelangt, stellten die drei zu ihrer Freude fest, daß es sich um einen Zugang handelte, durch den sie sich mit einiger Mühe aber schließlich erfolgreich hindurchzwängen konnten. Schließlich zeigte das grünliche Licht aus der Schimmelkugel des Halbblings die Höhle, die Stomp nur zu gut kannte.

Stumm nahmen sie Abschied von Jan Erznase und dem Blaugekleideten, deren Körper sie unverändert vorfanden. Das Schweigen wurde nur unterbrochen von Zähneknirschen des Tunnelspürers, der es sich nicht nehmen ließ, nach einem kurzen Blick auf die Felswände die gefallenen Freunde zu einer Steinkaskade zu tragen, und diese mit einigen gezielten Schlägen über ihnen zusammenbrechen zu lassen. Nachdem das Poltern des stürzenden Gerölles verklungen war, füllte nur das Schniefen des Halbblings die Stille.

Dann, sich die Augen reibend, betrachtete der Kleine widerwillig die Orkleichen, die immer noch unberührt dort lagen und folgte Stomp, der nun die Führung übernommen hatte, in den Stollen, wo sie auch nach kurzem Suchen den Erdrutsch fanden, durch den dieser vorher in die Tiefe gelangt war. Nachdem sie sich vergewissert hatten, daß sie alleine waren, kletterten sie hinab und erreichten unbehelligt die Tunnelabzweigung. Auch jetzt konnte man aus der Ferne noch Stimmengemurmel hören und Fackelschein sehen. Tunnelspürer beeilte sich, sein Schimmellicht zu löschen. Eilig und geduckt schlichen sie weiter, und als sie den Balkon erreichten, robbten sie sich auf dem Bauch bis zur Kante vor.

Die Männer und die Frau staunten nicht schlecht, als sie in dem Raum unter sich keine Orks sahen, sondern einige menschliche Gestalten, die von ihrem Gebaren und ihrer Kleidung eindeutig zu den Söldnertruppen der Erzbarone gehörten. Tunnelspürer zischte zwischen den Zähnen und meinte in überraschend leisem Flüsterton: „Also haben es die Bastarde doch geschafft, sich einen Weg hier runter zu graben. Ich hoffe nur, daß sie keinen Zugang zur freien Miene gefunden haben.“ Schweigend beobachteten sie den Trupp, der den Raum durch eine der rückwärtigen Tunnelöffnungen verließ.

Anschließend war der Raum leer, lediglich erhellt von den beiden Feuern an dem großen Eingang, die eine wuchtige Konstruktion in der Mitte des Raumes beleuchteten. Nach kurzem Überlegen erkannte Stomp dieses Gerät als Ballista, eine Anordnung, um große Pfeile zu verschießen. Er wunderte sich noch, wie die Söldner dieses Gerät in diese Tiefe gebracht hatten, als Tunnelspürer schon anfang sich an einem Felsvorsprung entlang hangelnd, den Balkon zu verlassen und sich an den Abstieg zu machen. Als er den fragenden Blick Stomps bemerkte, zuckte er nur mit den Schultern und flüsterte: „Jetzt oder nie, mein Guter. Die Grünpelze sind wahrscheinlich in ihre Höhlen zurückgeflohen und die Söldner treiben sich irgendwo oben rum. Kommt schon!“

Gesagt, getan.

Als sie den Höhlenboden erreicht hatten, schlichen die Drei geduckt, jede Deckung ausnutzend, weiter bis zum Eingangsbereich. Vorsichtig lugten sie um die Ecke und erblickten einen durch mehrere, augenscheinlich nachträglich angebrachte Fackeln erhellten, grob behauenen Gang, der sich leicht gewunden in die Tiefe erstreckte. Ein kühler, modriger Gestank wehte ihnen entgegen, mit einem süßlichen, nach Verfaultem riechendem Beigeschmack. Nachdem sie sich durch Blicke verständigt hatten, huschten sie vorsichtig den Gang entlang.

Zunächst ging alles gut, jedoch trafen sie nach ungefähr vierzig Metern, die der Gang ununterbrochen in die Tiefe führte, auf einen Trupp Orks, der ihnen aus einem Seitengang entgegenkam. Diese waren ebenso überrascht, die Eindringlinge vor sich zu sehen wie diese; und nach einer kurzen Schrecksekunde stürmten sie aufeinander los. Stomp sah sich wieder einem dieser grün- und grauhaarigen Monster gegenüber, das eine dreschflegelähnliche Waffe schwingend auf ihn zustapfte. Da er nun schon die Kampfart dieser Kreaturen erlebt hatte, wußte er was zu tun war. Er unterlief den ersten Schlag, der ihm in seiner Wucht sicherlich sämtliche Knochen gebrochen hätte, kam mit einer schnellen Bewegung an der Seite der Bestie hervor und schwenkte mit einer raschen Doppelattacke die quer gehaltene Lanze gegen den Bauch und den Rücken des Ungetüms. Als dieses mit wild rudern den Armen stolpernd versuchte Halt zu finden, versenkte Stomp die Spitze seiner Lanze tief in den breiten Rücken der Kreatur.

Aus den Augenwinkeln sah er, daß der Halbling auf den zweiten der Höhlenbewohner zulief. Als sich dieser grunzend bückte, um die vermeintlich sichere Beute vom Boden zu pflücken, ließ er sich fallen und schlidderte auf den Knien auf die Kreatur zu. Die Metallverstrebenungen seiner Beinstützen schlugen Funken, als er zwischen den Beinen seines Gegners hindurch rutschte, und mit einer raschen Drehung unmittelbar hinter dem überraschten Ork auftauchte. Er wirbelte herum und ´Alberts´ Spitze versenkte sich tief in die Kniekehle des Monsters. Dieses stolperte aufbrüllend vorwärts, und als Tunnelspürer in dieser Bewegung ´Albert´ gegen die Wade des Höhlenbewohners schnellen ließ, ging jener mit einem lauten Krachen zu Boden. Behende wie ein Affe lief der Halbling über den haarigen Rücken seines Widersachers, und im Nacken angelangt, hieb er mit einer schnellen Bewegung den Griff seines Spazierstocks zwischen die Halswirbel der Kreatur. Diese zuckte noch einmal und blieb dann still liegen.

„Unterschätze nie die Kleinen“, meinte der Halbling noch belehrend zu dem bewußtlosen Grünfell.

Während Stomp noch den Kampfstil des Knirpses bewunderte, hörte er rechts von sich stampfende Schritte und sah den sich entfernenden Rücken des dritten Ork, der, ganz seiner Gattung entsprechend, Fersengeld gab. Ohne zu überlegen handelte er, er riß den Bogen von der Schulter, holte einen Pfeil aus dem Köcher, legte ihn auf, hob die Waffe, zielte- und hörte ein wirbelndes Geräusch über sich; ein Kodangholz schnellte in wirbelndem Flug durch die Luft, traf den Flüchtenden am Kopf, der wie vom Blitz gefällt zusammenbrach, und kehrte mit leisem Sirren in die Hand der Kriegerin zurück.

Das Getümmel schien weitgehend unbemerkt geblieben zu sein und nachdem sie die drei Grünfelligen sicher verschnürt in einen Seitengang gezogen hatten, um eine zu frühe Entdeckung zu vermeiden, schlichen sie weiter. Der Gang erstreckte sich scheinbar endlos vor ihnen, in unregelmäßigen Abständen führten Wege in alle Richtungen ab. Doch niemand begegnete ihnen.

An einer weiteren Tunnelabzweigung angelangt, verhielt Stomp im Schritt. Er hatte geglaubt, eine menschliche Stimme zu hören, aus einem Seitengang links von ihm, und wild gestikulierend bedeutete er seinen Gefährten, stehen zu bleiben.

Auf deren fragenden Blicke hin deutete er auf die Öffnung links von ihnen, und achselzuckend folgte ihm der Kleine, nicht ohne ein gemurmertes „Wer ist hier eigentlich ein Tunnelspürer?“

Dahinter, nach allen Richtungen sichernd, kam Eishaut nach

Der Seitengang, den sie nun betraten, war unbeleuchtet, jedoch war weiter voraus der Widerschein von mehreren Fackeln zu erkennen. Unbehelligt gelangten sie an das Ende des Stollens, der in einer großen, ungefähr zehn mal zehn Meter messenden, grob behauenen Höhle mündete. Die Kaverne selbst war leer, jedoch befanden sich im hinteren Bereich mehrere Öffnungen und Aussparungen, die zur Mitte hin mit grob gezimmerten Gitterstäben verschlossen waren. Aus einer dieser Zellen erklang die menschliche Stimme, die in ruhigem Ton zu rezitieren schien. Der restliche Raum war mit mehreren Liegen, einer Feuerstelle und einem grob gezimmerten Tisch versehen. Vorsichtig schlichen sie weiter, dem Geräusch nach und kamen an drei Zellen vorbei. Die ersten beiden waren leer, die dritte enthielt einen Bewohner, der nie wieder einen menschlichen Laut von sich geben würde und aus gebrochenen Augen mit durchschnittener Kehle an die Decke der Höhle starrte. Als sie in die vierte Zelle hineinlugten, bot sich ihnen ein seltsames Bild.

Ein Mann hockte da, in schlichte braune Ledergewänder gehüllt, die graumelierten, langen Haare zu einem Pferdeschwanz zusammengebunden. Ruhig saß er mit untergeschlagenen Beinen auf einer groben, behelfsmäßigen, mit Heu und Spreu bedeckten Pritsche. Ihm zu Füßen kauerten drei der Grünfelligen, die mit fast andachtsvollem Blick an seinen Lippen hingen.

Verwundert starrten die Gefährten auf diese Szene, und als der Halbling bei einer Bewegung ein lautes Klappern mit seinen Gestellen von sich gab, blickten die vier Zelleninsassen erschreckt zur Tür. Die Orks sprangen auf und wichen schnatternd und ängstlich gestikulierend zur Höhlenwand zurück, während der Mensch mit ruhigem Blick die Neuankömmlinge musterte.

Graue Augen in einem hageren, von vielfachen Falten durchzogenen, bleichen Gesicht schauten ihnen ruhig entgegen. Ein dünner exakt geschnittener Oberlippenbart kräuselte sich bei einem erkennenden Lächeln. Langsam erhob sich der Mensch und trat mit gemächlichem Schritt an die Holzstäbe heran.

Als er sprach, erklang wieder die volltönende Stimme, die die Gefährten in diese Höhle geführt hatte. „Wenn das nicht Tito Tunnelspürer ist, der Halbling, der den Schürferbund anführt, welch hoher Besuch.“

Der Angesprochene runzelte die Stirn und fragte: „Woher kennst du mich? Ich habe dich noch nie gesehen, du bist keiner von den Schürfern. Gehörst du zu den Erzbaronen, zu den Söldnern oder zum Dämonenbeschwörer? Sprich schon!“ verlangte er in barschem Ton.

Der Zelleninsasse antwortete nicht, sondern ließ seinen Blick weiter zu Eishaut gleiten „Auch von Eurem Mut und Eurer Grazie erzählt man überall, die nur noch von Eurer Meisterschaft im Umgang mit dem Schwert übertroffen wird; Jedoch sind Worte zu schwach, meine Augen jubeln in dem Versuch, Eure Anmut meinem Herzen zu beschreiben; Ihr, Mylady, müßt der Grund sein, daß die Sonne sich des Abends hinter dem Horizont beschämt zurückzieht, wohl wissend, daß ihr Glanz vor Eurer Schönheit verblaßt. Verzeiht, wenn diese Umgebung mir nicht gestattet, Euch meine Aufwartung in der Form zu machen, die Euer angemessen ist“

Und weiter wandte er sich Stomp zu und fragte „...und hier, wen haben wir denn hier; ich glaube, wir hatten noch nicht das Vergnügen...?“

„Stomp heie ich, h, Sprühertod“, antwortete dieser.

Danach blieb es still. Das Quartett betrachtete sich gegenseitig und taxierte einander, während die drei Orks im Hintergrund sich plappernd gegen die Felswand drückten.

Mit einem Blick auf diese, meinte der Halbling schließlich :“ Du befindest dich in netter Gesellschaft, mir scheint, du fühlst dich wohl, ich denke wir gehen und lassen dich hier“ und wandte sich zum Gehen.

„Nicht so schnell mein kleiner, ungeduldiger Freund“ antwortete der Grauhaarige, „In der Tat würde ich es als großen Dienst betrachten, wenn du die Güte hättest, mich aus dieser mißlichen Lage zu befreien. Meine Zellengenossen sind zwar nicht so flegelhaft, wie die meisten ihrer Art, jedoch ist ihre Gesellschaft auf Dauer etwas andend.

Ihre Gespräche drehen sich meistens um Nahrungsaufnahme oder den Akt des Beischlafes, und auch meine, zugegebenermaßen, dürftigen Versuche, ihnen etwas Bildung und Lebensart beizubringen, scheinen schon im Ansatz zu scheitern, auch wenn ich erleben durfte, daß die epischen Liebesgedichte des Gavriel Guy oder die `Ode an Segaloth´ s Hain ´ des talentierten Rohan de Scod bei diesen, meinen Leidgenossen fast schon andächtige Verzückung auslösen. Außerdem lassen ihre, nun ja, Manieren deutlich zu wünschen übrig.“

Stomp staunte nicht schlecht, dieser Mann, der schon wer weiß wie lange mit drei Orks in einer Zelle war, besaß immer noch soviel Courage, in so gelassener Art über sein Schicksal zu sprechen und verbrachte seine Zeit damit, ihnen schwlstige Lyrik vorzutragen. Unwillkürlich betrachtete er die Zellentür und stellte fest, daß ein Riegelsystem diese verschloß. Unerreichbar von innen, war es einfach von außen zu bedienen.

Seine Überlegungen wurden unterbrochen von einem gezischten „Dann nenne deinen Namen!“ des Halbblings, den die Vorstellung des Fremden in keiner Weise zu irritieren schien.

Der Grauhaarige seufzte: „Man nennt mich Benedikt.“

„Ha!“ drähte der Kleine, nicht ohne sich anschließend schuldbewußt umzublicken und dann leise fortzufahren „Benedikt, `die Hand´, von dir habe ich gehört, du bist ein Meister.“

Als der Grauhaarige nur mit stillem Lächeln nickte, konnte Stomp nicht länger an sich halten und platzte heraus „Ein Meister, was ist ein Meister?“

Der Halbling blickte ihn staunend an und erklärte „Du weißt nicht, was ein Meister ist? In Kasakks Namen, du kennst doch die Gilden, es gibt die Schatten, die Mörder der Erzbarone und es gibt die Söldner, die Schläger. Dann gibt es noch eine Gruppe, von der keiner weiß, auf wessen Seite sie stehen. Diebe sind sie allesamt, ehrlose Gesellen, die nichts anderes zu tun haben, als durch die Gegend zu laufen und ehrbaren Leuten irgendwelche Gegenstände zu stehlen. Allerdings... „fuhr er mit einem nachdenklichen Seitenblick auf den Beschriebenen fort „kann man ihnen nicht nachsagen, daß sie sich auf die Seite der Erzbarone schlagen. Sie klauen eigentlich bei jedem.“

„Na na na na na!“ wandte der Zelleninsasse wieder ein. „Klauen ist nicht das richtige Wort. Wir verändern die Besitzverhältnisse. Das ist eine Kunst, die mühsam erlernt und mit Liebe ausgeführt werden will. Klauen und stehlen, das bleibt für die Dilettanten und Rpel, die auf Jahrmärkten beutelschneiden oder Fenster einschlagen und harmlose Hndlersleute erschrecken.“

Wieder entstand eine lange Pause, während der sich die drei vor der Zelle lange anblickten.

Schließlich gab sich Stomp einen Ruck „Dieb oder nicht Dieb, keiner hat es verdient, hier unten in einer Zelle festzusetzen, noch dazu mit drei Orks. Wer weiß, was die mit ihnen vorhaben.“ „Das ist einfach,“ seufzte der Grauhaarige „wir sind Nahrungsvorräte für die Grünfelligen!“

Stomp wich entsetzt einen Schritt zurück „Nahrungsvorräte, du meinst sie fressen auch ihre eigenen Leute?“

Mit einem Seitenblick auf die Höhlenbewohner, die sich nur allmählich beruhigten, erklärte der Grauhaarige „Naja, so sind diese Geschöpfe eben. Außerdem erscheinen die Drei hinter mir etwas, nun ja, aus der Art geschlagen. Sie sind friedlicher, der Größte von ihnen war sogar so intelligent, daß ich ihm unsere Sprache in Grundzügen beibringen konnte. Es scheint wirklich eine Gruppe von ihnen zu geben, die weniger gewalttätig ist. Außerdem vergiß gütigst nicht, daß die Grünfelligen hier in aller Ruhe gelebt haben, bevor wir kamen und begannen, Löcher ins Gestein zu bohren. Als dann noch diese abscheuliche Barriere erschien, die jedes Entkommen verhinderte, sind sie einfach der Panik verfallen, die einfache Gemüter schnell überkommt, so daß man ihnen eigentlich keinen Vorwurf machen kann. Und wenn ich euch gütigst darum bitten dürfte, dann bedenket bitte dies“ fuhr er mit einem süffisanten Seitenblick auf seine Gesprächspartner fort „daß gerade die menschlichen Wesen innerhalb dieser geheimnisvollen Kugel es sind, die wegen ihrer Vergangenheit als Mörder, Halsabschneider und Vergewaltiger hier ihr Dasein fristen!“

Stomp blickte ihn lange an und betrachtete dann die drei Orks, die jetzt mittlerweile weitgehend ruhig, aber mit ängstlichem Blick das Geschehen verfolgten.

Er faßte einen Entschluß und nach einem kurzen Seitenblick auf den Kleinen, der ihm zunickte, schritt er zu diesem Riegelhebel, der die Zellen öffnete und drückte ihn nach kurzem Zögern herab.

Ein kurzes Scharren ertönte und an allen Kammern glitt ein Teil der Holzvergitterung einen Spalt zur Seite. Mit einem triumphierenden Grunzen warfen sich die drei Orks auf die Zellenwand. Die beiden Vorderen packten die Stäbe und zogen sie mühelos zur Seite. Grunzend und schnatternd warfen sie sich ins Freie und ohne die Anwesenden eines weiteren Blickes zu würdigen, stürzten sie ins Dunkle der Höhle.

Der Dritte folgte langsamer, blieb vor dem Grauhaarigen stehen und Stomp hörte erstaunt die gutturale Stimme menschliche Laute ausstoßen: „Du Frfreund, willkommen an Feuerr von Orrkas. Nicht mehrr kämpfen werrede gegen euch.“ Er nahm die Hand des Grauhaarigen, beugte den Kopf und führte den Handrücken seines Gegenüber an seine niedrige Stirn. Schließlich wandte er sich um, blieb am Eingang der Zelle stehen und blickte auf Stomp, Eishaut und Tunnelspürer.

„Frreunde, ihr auch“ grunzte er und verließ langsam, fast gesetzten Schrittes den Raum.

Die Drei blickten ihm hinterher und während sie sich noch fragten, ob das jetzt gerade ein Fehler gewesen war, tauchte der Grauhaarige zwischen ihnen auf.

„Ich würde es als besonderen Gefallen erachten, wenn mich einer der Herren, oder noch besser, auch wenn ich es nicht zu hoffen wage, vielleicht die Dame zurück an die Oberfläche geleiten könnte. Die Gilde, der ich angehöre, ist mit Sicherheit an den Informationen interessiert, die ich liefern kann. Außerdem denke ich, daß das allgemeine Durcheinander, was sich in der letzten Zeit hier ereignet hat, dafür spricht, daß sich auch an der Oberfläche Schreckliches tut. Denn bedenket, zuerst war das hier eine Region der Orks. Plötzlich sind hier diese ungehobelten Söldner aufgetaucht, die mit einer Ballista den Zugang zu den Orkhöhlen erkämpft haben. Es gab ein gar schauerliches Gemetzel, zahlreiche der Menschen wurden getötet und Dutzende der Orks sind gefallen. Schließlich zogen sich die Kämpfe weiter in die Tiefe zurück. Das ist nun, Kasakk weiß es, nicht das Szenario, in dem sich ein Meister aufhalten möchte.“

Er blickte auffordernd von einem zum anderen, ein süffisantes Lächeln auf den Lippen.

Schließlich, nach kurzem Überlegen, brummte Tunnelspürer „Wenn ich mir dieses gestelzte Gewäsch noch länger anhören muß, werde ich trübsinnig. Außerdem stört er uns nur bei dem, was wir vorhaben. Also bringt ihn schnell nach oben, ich halte hier die Stellung und wir treffen uns wieder.“

Stomp nickte zustimmend und nach einem kurzen Blickwechsel machten sich der Grauhaarige, Eishaut und er auf den Weg.

Sie erreichten unbehelligt den Balkon, den Tunnelabzweig, und nach weiterem, vorsichtigem Schleichen auch die Höhle, in der Stomp die Begegnung mit dem Shugul Sath gehabt hatte. Zu seiner Erleichterung sah er in dem Schimmellicht, das er sich von dem Halbling ausgeliehen hatte, noch die Öffnung, die seine Lanze hinterlassen hatte. Er kletterte hindurch und fand das Gegengewicht, daß ihm vor gar nicht allzu langer Zeit den rasenden Aufstieg nach oben beschert hatte.

„Wenn du an diesem Seil nach oben kletterst, kommst du in der verlassenen Miene aus „erklärte er.

Der Meister wandte sich ihnen mit väterlichem Grinsen zu und zog einen Ring von seiner Hand

„Ich bin Euch zu Dank verpflichtet. Mein Leben lag in Euren Händen und Ihr habt es mir zurückgegeben. So wisset denn, ab hier werde ich den Weg alleine finden. Nehmet diesen Ring, und wann immer Ihr einem Mitglied der Meistergilde begegnet, zeigtet ihn und man wird wissen, daß Benedikt `die Hand´ Eure Mitgliedschaft in der Meistergilde befürwortet.“

Stomp nahm verduzt, mit einem Seitenblick auf die Kriegerin, die ihm achselzuckend zunickte, die Gabe entgegen und während er noch nach Worten des Dankes suchte, war der Grauhaarige, nicht ohne sich mit einem Handkuß in perfekter Grandezza von Eishaut zu verabschieden, die diese Prozedur mit verwirrtem Lächeln über sich ergehen ließ, bereits auf das Gegengewicht gestiegen und begann mit kräftigen Zügen am Seil entlang nach oben zu klettern.

Als nichts weiter geschah, und keinerlei Angriffsgeräusche zu vernehmen waren, wandte Stomp sich um. „Wenn der wüßte, wem er da die Tatze geküßt hat“ grinste er zu der Frau hoch, die ihn daraufhin strafend anblickte.

„Du warst zulange mit dem Gnom zusammen“ entgegnete sie nur, und wandte sich ab. Dennoch war Stomp sicher, unmittelbar danach ein fast mädchenhaftes Kichern zu hören.

Auch der Rückweg verlief zunächst unbehelligt und vorsichtig schlichen sie durch das grünliche Zwielight.

Dann aber duckten sie sich in den Schatten der Tunnel, als von dem Einbruch, der in die obere Höhle führte, wo Stomp von dem wahnsinnigen Organisator angegriffen worden war, hektische Stimmen zu hören waren. Sie entspannten sich etwas, als nicht die gutturalen Laute der Grünfelligen, sondern aufgeregtes Gemurmel, das eindeutig aus menschlichen Kehlen zu stammen schien, erklangen. Von einem sichern Platz aus, in den Schatten eines Felsblocks gekauert, beobachteten sie mehrere Männer fackeltragend den Erdrutsch unter Gepolter und verhaltenem Geflüster herabklettern.

Aus ihrem Gesprächen konnte Stomp entnehmen, daß es Mitglieder der Schürfergilde waren und deshalb zögerte er nicht länger und gab sich mit einem lauten „Heda! „zu erkennen. Die Erzgräber verstummten abrupt, und er konnte das Zischen eilig aus der Scheide gezogener Schwerter vernehmen.

„Beruhigt euch! Erkennt ihr mich nicht? Ich bin´s, Sprühertod, und Eishaut!“ Verwundert nahm er zur Kenntnis, daß er sich bereits selbst mit dem vom Halbling verliehenen Namen bezeichnete. Die Männer vor ihm entspannten sich sichtlich und ließen die Waffen sinken, als sie ihn und vor allem die Kriegerin im Fackelschein erkannten.

Kurz darauf waren sie von mehreren, aufgeregten Schürfern umgeben.

„Gut, daß wir euch sehen, ich hoffe, ihr seid wohlauf. Schreckliches hat sich zugetragen; kurz nachdem ihr weg wart, haben die Erzbarone uns angegriffen. Wir hatten keine Chance, die freie Miene ist eingenommen. Unsere Kameraden sind in alle Richtungen verstreut. Wir haben uns in die Tunnel geflüchtet. Wir suchen den Halbling, er muß uns führen. Du sagtest doch, daß es hier einen Weg hinaus in die verlassene Miene gibt.“

Stomp blickte unbehaglich zu der Öffnung nach oben, aus der die Männer gekommen waren und fragte „Sind die Söldner hinter euch her?“

Die Männer gaben ein bitteres Lachen von sich. „Keine Sorge, wir haben die Stollen hinter uns zum Einsturz gebracht. Die Bastarde werden Tage brauchen, um sich da durch zu graben“ meinte einer der Flüchtlinge grimmig.

Stomp nickte „Also gut, ich kann euch den Weg nach oben zeigen, er ist gar nicht weit von hier. Der Halbling ist weiter unten und wartet. Ich halte es nicht für gut, wenn wir alle durch die Orkhöhle stampfen. Ich werde den Kleinen zu euch schicken. Am besten wir machen einen Treffpunkt aus, an dem er euch finden kann.“

Zustimmendes Gemurmel wurde laut: „Also wir warten am Seeufer auf den Tunnelspürer. Dort ist ein guter Ort, wo man untertauchen kann. Wir werden uns dort verschanzen. Es gibt dort einen besonders guten unzugänglichen Platz an den Höhlen. Der Halbling weiß, wo.“

Dem war nichts mehr hinzuzufügen und Stomp führte die Gruppe wieder zu dem Schacht, den vor kurzem der Meister erklommen hatte. Eishaut hatte die Wache an der Tunnelverzweigung übernommen. Einer nach dem anderen verschwand in dem Loch und schließlich war Stomp, nach einigen kurzen, aber herzlichen Abschiedsworten, alleine. Wieder machte er sich auf, traf auf die wartende Kriegerin und schlug den Weg zum in die Orkhöhlen ein. In stillschweigender Übereinkunft beschleunigten sie ihre Schritte und hoften, daß dem Halbling in der Zwischenzeit nichts geschehen war.

Wieder an der Biegung angelangt, robbten sie bäuchlings bis zum Balkon. Sie fanden den Raum leer vor und machten sich an den Abstieg. Geduckt huschten beide zwischen den Stalagmiten auf den Eingang der Orkhöhlen zu und gelangten unbehelligt in den Gefängnisraum.

Stomp, der den Anfang machte, blieb wie vom Donner gerührt stehen, und Eishaut wäre um ein Haar auf ihn geprallt.

Die vier Orks, die reglos auf dem Boden lagen, würden keine Gefahr mehr für ihn darstellen. Es hatte augenscheinlich einen Kampf gegeben, fast alle Möbel waren umgeworfen oder lagen zersplittert am Boden. Mehrere große Blutlachen waren auf dem Boden ausgebreitet. Nach einem kurzen Rundumblick stellte Stomp fest, daß er, abgesehen von seiner Gefährtin, immer noch alleine war und entspannte sich.

Mit Abscheu betrachtete er die Toten und bemerkte, daß drei der Orkleichen tiefe Einstiche aufwiesen, bei denen Stomp automatisch an `Albert` und seine böartigen Spitzen denken mußte. Der vierte der unglückseligen Grünfelligen lag scheinbar unverletzt da, jedoch stand sein Kopf in einem grotesken Winkel vom Hals ab, was Stomp schauernd an die muskelbepackten Arme des Halblings erinnerte. Es war unschwer zu erraten, was hier passiert war. Augenscheinlich hatten die Orks den Tunnelspürer überrascht und dies mit dem Leben bezahlt. Aber wo war der Kleine? Und Eishaut brachte Stomp's nächste Gedanken zu Wort: „Wenn er sie getötet hat, muß es ernst, gewesen sein; sonst hätte er versucht, sie am Leben zu lassen.“

Stomp nickte, die Kriegerin hatte recht, trotz des Gegröles schien dem Halbling unnötiges Töten nicht zu gefallen, was jedoch in diesem Fall bedeutete...

Sie blickten sich kurz an, und begannen wortlos den Raum nach Hinweisen abzusuchen. Stomp schaute sich hektisch um, durchstöberte die Kammer und vergaß auch die Zellen nicht. Nirgendwo war etwas von dem Halbling zu sehen. Er hörte einen leisen Pfiff hinter sich. Eishaut zeigte auf den Boden. Da waren deutlich blutige Fußabtritte zu sehen, die aus dem Raum führten, augenscheinlich nicht von den großen, nackten Füßen der Orks herrührend, sondern von jemandem, der Stiefel trug. Nach einem letzten Rundumblick, seine Waffe fester fassend, machte er sich auf den Weg, den Spuren nach, die beruhigende Anwesenheit der Kriegerin hinter sich.

Es ging weiter ins Innere des Orkreiches und das Duo huschte, nach allen Richtungen absichernd, den Stollen entlang. Sie passierten mehrere, lange, dunkle Seitengänge, aus denen muffige Luft strich und folgten weiter den blutigen Fußabdrücken. Nach gut hundert Metern durch den mehrfach abknickenden Tunnel kam Stomp zu Bewußtsein, daß der Halbling verletzt sein mußte, denn die Spuren vor ihm auf dem Boden waren immer noch deutlich zu sehen. Die beiden blickten sich sorgenvoll an und beschleunigten beunruhigt ihre Schritte.

Der Weg führte weiter in wilden Windungen ins Dunkle, von zahlreichen Abzweigungen durchbrochen. Ansonsten wirkte er wie ausgestorben.

Unbehelligt erreichte Stomp und Eishaut eine weitere Seitenabzweigung und folgten den Blutspuren dort hinein. An dem Luftzug, der ihnen ins Gesicht strich und die Flamme der Fackel unruhig auflodern ließ, erkannte Stomp, daß sie sich einem größeren Raum näherten. Unmittelbar vor sich konnte er in ungefähr dreißig Metern Entfernung den Tunnel in einem Halbrund enden sehen und nahm aus der Region dahinter den Widerschein mehrerer Fackeln wahr. Hastig löschte er sein eigenes Licht.

Wieder fand dieser wortlose Blickaustausch zwischen den beiden statt. Augenscheinlich hatten sie das `Dorf` der Orks gefunden .

Die Höhle vor ihnen maß mindestens hundert Meter und war gute dreißig Meter hoch. Es schien eine natürliche Kaverne zu sein, mit zahlreichen Felsvorsprüngen, Unregelmäßigkeiten und Hunderten von Stalagmiten und Stalagtiten versehen. Dazwischen angebracht standen Dutzende von schiefen, provisorischen, primitiv zusammengeschusterten Holz- und Lehmhütten. Im Zentrum war ein freier Platz gelassen worden, in dessen Mitte aus einem einzelnen Felsblock das Wasser einer Quelle sprudelte, sich in einem kleinen, natürlich geschaffenen Becken sammelte und über ein Rinnsal aus der Höhle hinausführte.

Direkt daneben befand sich ein großer Findling, der Stomp fatal an einen Altar erinnerte und als er die zahlreichen dunklen Flecken darauf sehen konnte, schauderte er bei der Vorstellung der Rituale, die hier stattgefunden haben mochten. Der Raum wurde erhellt von mehreren großen Feuern, die über den Platz verteilt brannten. Was Stomp jedoch erschreckte, waren die Dutzende von regungslosen Gestalten, die über den Platz und zwischen den Hütten verteilt hingestreckt lagen.

Ein schreckliches Massaker mußte sich hier abgespielt haben. Er sah große, blutige Wunden, die in mit grünem Fell bekleidete Gestalten geschlagen waren. Hier und da war ein unglückliches Opfer noch nicht einmal mehr als humanoides Wesen zu erkennen, sondern lag in einem wild zusammengewürfelten Klumpen von einzelnen Gliedmaßen da. Keine zehn Schritte vor ihm sah er den abgerissenen Kopf eines Orks, der aus gebrochenen Augen anklagend auf seinen eigenen Körper starrte, welcher wie eine weggeworfene Gliederpuppe zwei Meter von ihm entfernt lag. Überall waren große Blutlachen zu sehen und manche der Blutspritzer ragten fast zwei bis drei Meter hoch an den Stalagtiten und Wänden der Höhle. Über dem Ganzen lag der Geruch von Tod und Verwesung und die Stille, die darauf lastete, wurde nur unterbrochen von dem Prasseln der Fackeln im Raum.

Nachdem er sich von seinem Schreck erholt hatte suchte er eilig die Höhle ab, konnte jedoch nirgendwo, abgesehen von den blutigen Fußabdrücken, die sich vor ihm über die Geröllhalde in die Höhle erstreckten, eine Spur von Tunnelspürer finden.

Nichts rührte sich.

Eilig zog sich Stomp in den Tunnel zurück, und weiter im Schatten desselben, lehnte er sich mit dem Rücken zur Wand, versuchte mit einem weiteren Schluck Sruup das Zittern seiner Hände zu beruhigen. Was war geschehen?

Er blickte zu der Frau auf, die in der einen Hand das Kodangholz, die andere auf den Griff ihres Schwertes gelegt, leicht geduckt am Höhleneingang stand, wie ein sprungbereites Raubtier die Umgebung absuchend.

Irgend etwas Mächtiges, Schnelles und Kräftiges mußte dieses Dorf angegriffen haben. Die Söldner, so grausam sie sein mochten, kamen nicht in Frage. Was Stomp bisher von den Grünfelligen erlebt hatte, verriet ihm, daß sie zwar primitiv waren, jedoch als Kämpfer durchaus nicht unterschätzt werden sollten. Dennoch hatte etwas unter ihnen gewütet und Dutzende von ihnen auf wirklich barbarische Weise zu Tode gebracht. Es konnte nichts Großes gewesen sein, überlegte Stomp weiter, denn die Hütten und die eng stehenden Stalagmiten waren völlig unversehrt. Was immer es auch gewesen war, wo befand es sich jetzt und wo war der Tunnelspürer?

Unbehaglich blickte sich Stomp um, darauf gefaßt, jederzeit aus dem Dunkel des Tunnels oder der Höhle von irgendeiner namenlosen Kreatur angegriffen zu werden, die ihn ebenso in einen blutigen Haufen Fleisch verwandeln würde, wie die unglückseligen Orks draußen in der Höhle. Nach kurzem Überlegen entschloß er sich jedoch, trotz seiner Angst, den Spuren des Kleinen zu folgen, auch weil dies der einzige Anhalt war, um aus den Höhlen wieder herauszukommen. Mit wachsendem Schrecken stellte er fest, daß er nicht sicher war, den Weg zurück an die Oberfläche zu finden, und die Vorstellung, noch einmal durch die dunklen Tunnel zurückzuhasten mit diesem wer weiß was auf den Fersen, ließ ihm eine Gänsehaut über den Rücken laufen.

Nachdem er seine Ausrüstung verstaut hatte, kroch er wieder auf den Eingang zu. Das Bild bot sich ihm völlig unverändert.

Die Kriegerin erwartete ihn und ihr langer wortloser Blick schien eine Frage zu enthalten. Mit einem versuchten Grinsen der Zuversicht, die er nicht verspürte, deutete er mit dem Kinn in den Raum hinein und ihr kurzes Lächeln war im Augenblick Antwort genug.

Nach einem kurzen Gebet machte er sich geduckt auf den Weg, Hinter ihm glitt Eishaut in die Kaverne, bereit, ihm den Rücken freizuhalten. Seine Schritte hallten überlaut in dem leeren Raum, und voller Unbehagen blickte er sich um, jederzeit darauf gefaßt, daß irgendwo hinter einer Hütte oder einem Felsvorsprung dieses Etwas hervorspringen würde. Seine Nackenhaare sträubten sich und der metallische Geschmack auf seiner Zunge nahm zu. Mit zitternden Händen nahm er eine der Fackeln auf und huschte eilig, jede Deckung ausnutzend, weiter durch das Dorf.

Im Vorbeikommen sah er, daß alle Hütten leer, beziehungsweise mit toten Orks gefüllt waren. Auch konnte er jetzt die Verletzungen aus der Nähe sehen und schaudernd stellte er fest, daß hier große Kräfte am Werk gewesen waren. Er bemerkte klaffende Wunden, die nicht von einem Schwerthieb stammen konnten, sondern von etwas, das größer, schwerer und schärfer und mit unheimlicher Wucht geführt worden war. Langsam schlich er auf diesem entsetzlichen Pfad zum hinteren Teil der Höhle, und erkannte beim Näherkommen, daß dort etwas den Boden aufgeworfen hatte.

Große Steinrümmer und Schieferplatten waren zur Seite gedrückt und geschleudert worden, als ob etwas Massives mit Wucht von unten durch den Höhlenboden gebrochen war. Der Einbruch maß gute zehn Meter im Durchmesser und im Umkreis von weiteren zwanzig Metern lagen lose verstreut bis zu mannshohe Felsbrocken herum. Aus dem Schlund, der sich schwarz vor ihm öffnete, konnte er einen kalten Wind spüren, der mit leise jaulendem Geräusch in böigen Bewegungen nach oben strich und an seinen Kleidern, Haaren und an dem Licht seiner Fackel zerrte.

Auch hier lagen mehrere Steinhaufen im Inneren des Loches, und nachdem er Mut gefaßt hatte, nahm er eine zweite Fackel, entzündete sie an der ersten und ließ sie in das Loch fallen.

Funkensprühend und zischend holperte sie über die Felsbrocken vor ihm in die Tiefe und kam ungefähr zwanzig Meter unter ihm, als kleiner, verloren wirkender Lichtpunkt zum Liegen.

Sonst geschah nichts.

Nur das leise Heulen des Windes war zu hören, und seine überreizten Sinne meinten, darin das Schluchzen von Menschen und das Schreien von gequälten Kreaturen zu hören. Das Licht unter ihm flackerte noch zwei-, dreimal auf und erlosch dann. Er hatte genug gesehen. Er wußte, daß zwei Meter entfernt der Geröllberg unter ihm leicht durch Klettern zu erreichen war, und von dort aus würden sie auch einen Weg in die Tiefe finden.

Sich umblickend suchte er seine Gefährtin und hielt den Atem an, als er sie nirgends ausmachen konnte...nur um ihn gleich darauf erleichtert mit einem deutlich hörbaren Seufzen entweichen zu lassen, als sie, scheinbar aus dem Nichts, hinter einer der Hütten hervorglitt. Er winkte ihr zu, und eilig, geduckt nach allen Seiten sichernd, huschte sie näher.

Über seine Schulter hinweg musterte sie den Krater vor sich, schien mit einem Blick alles aufzunehmen und wieder fühlte Stomp Erleichterung, diese erfahrene Schwertsängerin bei sich zu haben.

Als hätte sie seine Gedanken erraten, wandte sie sich mit irritiertem Gesichtsausdruck ihm zu und zeigte fragend auf das Loch vor ihnen. Mit hochrotem Kopf ertappt, nickte Stomp und machte sich auf den Weg. Er wollte auch nicht länger an diesem Ort des Grauens bleiben, gleichwohl wissend, daß ihnen möglicherweise dort unten noch größere Schrecken begegnen konnten. Dann dachte er wieder an die milchigen Augen des Dämonenbeschwörers und wußte, daß er keine andere Wahl hatte.

Außerdem mußte Tunnelspürer noch dort unten sein, verletzt, vielleicht seiner Hilfe bedürftig. Wie zur Bestätigung sah er im Fackelschein vor sich wieder mehrere Blutstropfen auftauchen, und ein blutiger Fußabtritt zeichnete sich auf dem obersten Geröllklotz im Inneren des Loches ab.

Er schnallte die Lanze auf den Rücken, vergewisserte sich, daß sein Rucksack festsaß, das Schwert schnell aus der Scheide gezogen werden konnte, warf einen Blick zurück auf Eishaut, die bereits wieder die Höhle im Auge behielt, und machte sich an den Abstieg.

In einigem Abstand folgte die Schwertsängerin

Es war schwer, sich auf diesem rutschigen Geröll nach unten zu hangeln und mehrfach hallte das Poltern von losgetretenen Steinen in seinen Ohren überlaut durch die Stille. Immer wieder innehaltend spähte er ins Dunkle, alle Sinne angespannt, konnte jedoch außer seinem eigenen, keuchenden Atmen und Klopfen des Herzens nichts wahrnehmen. Langsam kletterte er weiter und erreichte schließlich schwer atmend und an allen Gliedern zitternd den Fuß der Geröllhalde, wo seine Fackel noch sanft vor sich hinglimmend lag. Er hob sie auf, entzündete sie an der, die er noch in der Hand hielt und die bereits auf ein Handbreit kurzes Stück herunter gebrannt war und leuchtete den Raum aus.

Vor ihm erstreckte sich eine kreisrunde Röhre, fast sechs Mannslängen im Durchmesser, abwärts in die Tiefe schlängelnd.

Die Höhlenwände waren auffällig ebenmäßig und alle zwei Schritte mit einer spangenartigen Einschnürung, die sich in völlig gleichförmig ins Finstere erstreckte, versehen. Sich umblickend erkannte er, daß diese Röhre auch hinter dem Felshaufen weiterführte und nur durch das Loch über ihnen und die Geröllhalde vor ihm unterbrochen war. Ansonsten wirkte das Ganze völlig regelmäßig, und staunend stellte der die Wände abtastende Stomp fest, daß der Fels sich völlig glatt, gleichsam poliert anfühlte. Mit jähem Schrecken erkannte er, wo er sich befand.

Das mußte die Spur eines Felssprühers sein. Unwillkürlich, den Kopf einziehend und mit einem verhaltenen Aufschrei registrierte „Sprühertod“, daß er sich in der Spur eines zwölf Meter durchmessenden Felssprühers befand!

Genau rechtzeitig, um seinen Schrecken noch ins Unermeßliche zu steigern, hörte er ein verhaltenes Röcheln und Schnaufen hinter den Felsblöcken. Vor Panik hätte er beinahe seine Fackel fallen gelassen, und in wilder Hast fummelte er unter lautem Klirren sein Schwert hervor.

Hinter ihm, noch auf der Geröllhalde stehend und die Umgebung sichernd, hielt Eishaut ihre Waffe schon in der Hand; diesmal war das Rufen des Schwertes nur als verhaltenes Wispern zu hören, ganz so als ob der Stahl das Unheimliche der Situation erkennen würde.

Wieder war das Keuchen zu hören und über dem Felsabhang, an dem er runtergeklettert war, rieselten und polterten einige kleinere Steine zu Boden. Mit zitternden Gliedern und gezogenem Schwert näherte sich Stomp dem Geräusch und seine Erleichterung war grenzenlos, als er nach einigen Schritten die Quelle des Geräusches erkannte.

Der Halbling lag da, kopfüber, die Unterschenkel von einem großen Felsblock eingeklemmt, in dem Geröllabhang hängend. Eine breite Blutspur ergoß sich unterhalb seines Körpers auf den Boden. Er bewegte sich schwach, die Augen waren geschlossen und mit flatternden Lidern atmete er schnell, von leichtem Röcheln unterbrochen.

Hastig steckte Stomp die Fackel zwischen zwei lose Felsblöcke und kletterte die paar Schritte zu dem Bedauernswerten hoch. Eilig winkte er die Kriegerin zu sich, die mit erschrecktem Aufkeuchen zu ihnen eilte. Stomp schüttelte den Verletzten sanft an der breiten Schulter „Tito, Tito, hörst du mich, wie geht es dir? Sag doch was!“

Dieser antwortete nicht, und voller Panik tastete Stomp den Verletzten ab. Als er bei den Beinen angelangt war, stellte er fest, daß diese zwischen den Felsbrocken verklemmt waren. Jedoch blutete der Kleine aus mehreren, oberflächlichen Wunden und die Rückseite seines Lederwamses war blutdurchtränkt. Er sah nicht gut aus, das Gesicht wirkte grünlich blaß, und dicke Schweißperlen tropften von seiner Stirn auf den Fels unter ihm; sein Atem ging flach und stockend. Er reagierte nicht auf Stomp's Worte und in seiner Angst unternahm dieser erste, ungeschickte Versuche, die Felsbrocken von den Füßen des Kleinen zu zerren. Bis auf ein leises Ächzen zeigten diese jedoch keinerlei Reaktion auf seine Bemühungen, und Stomp fühlte wie sein Zorn wuchs.

Wild um sich schauend nach einem Gegenstand, den er als Hilfe benutzen könnte, fiel sein Blick auf seine Lanze und eilig nahm er sie auf.

Er wuchtete das Ende unter den Felsblock und mit einem gemurmelten „Hilf mir Sprüherstachel!“ stemmte er sich hoch, die Spitze auf seiner Schulter, alle Kräfte angespannt. Er glaubte seine Muskeln und Sehnen würden zerreißen, als er sich unter Aufbietung aller Kräfte gegen die Lanze stemmte. Neben ihm tauchte Eishaut auf und faßte wortlos mit an. Das Holz bog sich durch und gab ein lautes Knacken von sich, doch als er gerade glaubte, es würde brechen, registrierte er, wie sich der Block über dem Bein des Halblings zu bewegen begann.

Mit einem Knirschen, gefolgt von dem Klickern losen Gerölls, hob sich der Stein mehrere Zentimeter an und gab die Beine des Halblings frei. Dessen Körper, der Schwerkraft folgend, begann zu rutschen und schob sich, von einem Schwall loser Steine begleitet, an Stomp vorbei auf den Tunnelboden zu. Bevor er reagieren konnte, hatte die Frau die Lanze losgelassen um den Sturz Tunnelspürer's aufzufangen; hob diesen behutsam auf und brachte ihn weiter in die Röhre hinein an einen sicheren Platz.

Inzwischen hatte der so alleingelassene Stomp alle Hände voll zu tun, um nicht seinereits von dem in Bewegung geratenen Geröll getroffen zu werden.

Vorsichtig ließ er den Felsblock wieder in seine ursprüngliche Lage zurückrutschen und blickte voller Unbehagen auf die nicht besonders stabil wirkende Steinkaskade in der Röhre. Schnell zog er die Lanze aus der Vertiefung, und mit einem letzten Blick auf die Steinhalde überbrückte er in schnellen Schritten die wenigen Meter Entfernung zu dem Halbling

Ein Knirschen hinter ihm ertönte und er beeilte sich, von dem Einbruch wegzukommen. Keine Sekunde zu früh, nach wenigen Schritten ertklang ein lautes, ohrenbetäubendes Donnern und Krachen, gefolgt von einer Staubwolke, die ihn einhüllte. Gegen seine laufenden Beine schlugen noch mehrere lose Steine, dann wurde es still und dunkel. Stehenbleibend, den stöhnenden und blutenden Tunnelspürer vor sich, blickte er in absolute Finsternis um sich herum. Er hatte die Fackel zwischen den Felsen vergessen, und diese befand sich nun unter mehreren Metern Schutt begraben hinter ihm. Staub hüllte ihn ein, ansonsten war nichts zu sehen. Hinter ihm polterten und glitten noch einzelne Steine zu Boden und zurückblickend erkannte er, nachdem sich seine Augen an das Dunkel gewöhnt hatten, daß der einzige Lichtschein, der den Tunnel vage erfüllte, der Widerschein der Fackeln im Orklager über ihm war, der durch das unerreichbare, in zwölf Metern Höhe klaffende Loch fiel. Der Schuttberg unter diesem war weiter zusammengebrochen, und auch von der höchsten Stelle desselben maß der Abstand bis zum gezackten Rand der Öffnung darüber noch gute sieben Meter.

Langsam ließ sich Stomp auf die Knie neben seinen verletzten Gefährten nieder, und sah zu wie Eishaut ihn fachkundig untersuchte. Nach einigen Augenblicken richtete sie sich auf, den Rücken Stomp zugewandt und flüsterte ins Dunkle: „Ich kann nichts für ihn tun, er ist zu schwer verletzt.“ Stomp starrte fassungslos auf den Rücken der Frau. An der belegten Stimme und der krampfhaft aufrechten Haltung erkannte er ihren Schmerz und ein eisiger Schrecken fuhr in seine Glieder. „Du meinst...“ .Schweigend nickte die Schwertsängerin und senkte langsam den Kopf, strich dem verletzten Halbling die schweißnassen Haare aus dem Gesicht.

Verzweiflung übermannte Stomp. Der Rückweg war eindeutig abgeschnitten, er befand sich in der Spur eines gigantischen Felssprühers, und das Röcheln des Kleinen zwischen unregelmäßigen pfeifenden Atemzügen schien die Worte der Kriegerin zu bestätigen. Seine Hände waren feucht und ohne hinzusehen wußte er, daß die Flüssigkeit Blut des Halbblings war. Alle Vorsicht außer Acht lassend, stieß er einen lauten, aus Verzweiflung und Zorn geborenen Schrei aus, der laut von den Wänden widerhallte.

Die einzige Antwort bestand aus dem Jaulen des Windes, das über sie hinweg durch die Röhre strich und sich an dem gezackten Rand des Loches über ihm brach. Es schien ihn zu verhöhnen. Nach einigen Minuten, nachdem er nur mühsam ein Schluchzen unterdrücken konnte, faßte er wieder Mut und fummelte im Dunkeln, mit blutigen Händen aus seinem Rucksack eine weitere Fackel hervor. Seine zitternden Finger brauchten einige Versuche, um aus dem Zunderkästchen ein annehmbare Flamme hervorzuzaubern und schließlich brannte das Holz lichterloh. Als sein Blick auf den Verletzten vor ihm fiel, zuckte ein neuer Schreck durch seine Glieder. Das Gesicht des Halbblings war wächsern weiß, die Lider flatterten nicht mehr und er meinte schon keine Atembewegungen mehr zu sehen.

Seine Erleichterung war grenzenlos, als sich in einem unregelmäßigen Atemzug die mächtige Brust des Kleinen wieder hob und senkte. Eishaut hatte ihn auf die Seite gedreht, und Stomp erkannte eine große, gezackte Wunde im Rücken, aus der durch schwaches Pulsieren in einem stetigen Strom dunkelrotes Blut hervorströmte. Mit fliegenden Fingern und sich alle Kenntnisse über Wunden und Verletzungen aus dem Gedächtnis rufend, suchte er verzweifelt nach der Phiole des Wasseralkimisten und fand sie nach kurzem Tasten in einer seiner Taschen. Er entkorkte sie, und in seiner Erschöpfung war der Zwang, sich selbst einen Schluck zu genehmigen, übergroß. Trotzdem riß er sich zusammen und betrachtete schließlich zweifelnd das winzige Gefäß. Ob es reichen würde?

Er schob den Halbbling auf den Rücken, hob dessen Kopf an und ließ zwischen schlappe Lippen einen Schluck des Gebräus fließen. Anschließend drehte er ihn wieder auf den Bauch und investierte den Rest der Flüssigkeit, um die Wunde damit zu bestreichen. Mit blutigen Fingern wartete er ab. Ein heftiges Zittern durchlief den Körper des Kleinen und er wurde wie von Krämpfen geschüttelt. Seine Zähne schlugen aufeinander und Stomp betrachtete ängstlich das Weitere.

Irgend etwas schien sich zu tun, die Farbe des Gesichtes wurde rosiger, die Atemzüge wurden ruhiger, doch der stetige Blutstrom versiegte nicht, ganz im Gegenteil, das Pulsieren schien stärker zu werden. Eilig holte er das blaugefärbte Lederwams aus seinem Rucksack und stopfte es auf die Wunde. Hilflos sandte er einen Blick auf die Kriegerin, die mit Tränen in den Augen hoffnungslos leise den Kopf schüttelte. Voller Entsetzen stellte er fest, daß der Stoff sich schnell vollsog und die blutstillende Wirkung nicht die war, die er sich erhofft hatte.

In seinem Bemühen, dem Kleinen zu helfen, hatte er, ohne es zu merken, zu beten angefangen und so entging ihm das stetige Stechen an seiner Hüfte. Erst nach einiger Zeit bemerkte er diesen Schmerz und verwundert blickte er auf seinen Gürtel. Eine der Taschen wölbte sich, als ob von innen etwas dagegen drückte. Es war eine wurmartige Bewegung, die den Lederbeutel sich verformen ließ. Mit einem Aufschrei sprang er auf die Füße, und mit hektisch fummelnden Fingern riß er sich das Wehrgehäng vom Körper und schleuderte es zu Boden.

Als nichts geschah, näherte er sich vorsichtig und stupste die besagte Tasche mit der Spitze seines Dolches an. Nichts rührte sich, das Leder sah aus wie immer, von den Bewegungen war nichts mehr zu sehen. Vorsichtig, mit gezücktem Dolch, öffnete er den Taschenverschluß und sprang einen Schritt zurück. Völlig unbeteiligt lag das Kleidungsstück da, der Deckel lag offen und im Fackelschein konnte er im Inneren etwas Weißes blitzen sehen. Er sah zu Eishaut, die, den Halbling auf den Knien, ihrer Umgebung keine Beachtung schenkte.

Nach mehreren Atemzügen näherte er sich dem Wehrgehäng wieder und als er nun dieses hochhob, fiel der Zahn, den er in der verlassenen Miene gefunden hatte, mit einem leisen merkwürdig seufzenden Klang zu Boden. Er glitzerte im Fackelschein, und als sich Stomp näher beugte, hielt er den Atem an: Das anfänglich sanfte hauchende Geräusch verklang nicht, vielmehr schwoh es an, wurde lauter und tiefer. Zwischentöne gesellten sich dazu; der Laut stieg aus dem Fels und aus dem Boden um sie herum auf, änderte sich weiter und brachte den Stein und die Luft zum Vibrieren.

Schließlich hatten die Töne sich zu einem dröhnenden Ruf vereinigt, der ihm entfernt bekannt vorkam. Ein Grollen war es, ein fauchendes Atmen, ein raubtierhaftes Knurren und Hecheln. Der Boden um den Zahn begann sich zu verformen, bewegte sich in kleinen Wellen auf diesen zu, gerade so, wie die Oberfläche eines stillen Sees, in den jemand einen Stein geworfen hatte. Stomp fühlte unter seinen Füßen, wie er in das weiche, verflüssigte Gestein einsank, er spürte keinen Schmerz, ganz im Gegenteil, das Gefühl war angenehm, fast ein Streicheln. Er glitt ein kurzes Stück tiefer und fand dann wieder festen Halt. Der Fels des Bodens und der Wände um ihn herum waberte, die fließenden Wirbel schienen Strukturen anzunehmen, doch jedesmal kurz bevor Stomp irgend etwas erkennen konnte, kam wieder neue Bewegung in die Formationen. Erstaunt blickte er auf den Zahn und stellte fest, daß sich von dem Gestein darunter Tausende von kleinen Ausläufern gebildet hatten, die wie winzige Arme diesen langsam aber zielstrebig drehten und auf den Halbling zubewegten. Eishaut war aufgesprungen; mit unsicherem Stirnrunzeln verfolgte sie das Geschehen, die Hand um den Griff ihres Schwertes verkrampft.

Der leblose Körpers des Halblings schien sich zu bewegen, glitt von den Wellen des Untergrundes getragen, auf den Zahn zu.

Einer plötzlichen Eingebung folgend, nahm Stomp das Artefakt an sich und überbrückte mit zwei raschen Schritten den Abstand zu dem Körper des Gefährten. Er ließ sich auf die Knie nieder und drehte den Verletzten auf den Bauch. Die Wunde hatte wieder angefangen zu bluten und hastig riß Stomp das blutdurchtränkte Lederwams hervor. Kurz schaute er fragend zu der Frau auf, und nach kurzen Zögern nickte diese. Ohne nachzudenken handelte er instinktiv und legte den Zahn auf die Wunde.

Von dem Gegenstand schien ein milchig weißes Licht auszugehen, was rasch stärker wurde, so daß die Gefährten schließlich geblendet die Augen schließen mußten. Das Grollen schwoll an, schien dröhnend in seinem Kopf, im Fels, in der Luft, überall wiederzubeben – er meinte Worte zu hören, knurrende Silben einer Sprache, wie er sie noch nie vernommen hatte, fremd, nicht menschlich, die langsam etwas zu rezitieren schienen - und verstummte dann abrupt! Schwärze kehrte ein!

Die Stille dröhnte wieder vom Nachhall der Erscheinung.

Das Einzige was Stomp sah, waren die roten Kringel und Kreise hinter seinen geschlossenen Lidern.

Erst als er das gemurmelte Schimpfen vor sich hörte, riß er ruckartig die brennenden und tränenden Augen auf. Im Widerschein der Fackel, die Stomp hatte fallen lassen, sah er den Halbling sitzen, der sich mit verwirrtem Gesicht umblickte, dabei unablässig eine Serie von unterdrückten Flüchen ausstoßend.

Er sprang mit einem lauten Aufschrei hoch, stürmte auf den Überraschten zu, klopfte ihm auf die Schulter und umarmte ihn.

„Nanana, mein Guter, so weit sind wir noch nicht“, brummte der überrascht..

„Du lebst, du bist unversehrt, welche Freude! Geht es dir gut, spürst du deine Beine, wie geht es dir?“

Mit verdutztem Gesichtsausdruck schob der so Behandelte Stomps wedelnde Arme und gestammelte Fragen beiseite und schaute zu Eishaut auf, die wortlos, mit Tänen Spuren auf den Wangen, nähertrat und ihm die Hand entgegenstreckte. Die Hilfe annehmend, erhob der Kleine sich mühsam ächzend. Vorsichtig versuchte er, sich auf die Holzschienen zu stellen, die sein Gewicht mit lautem Knarren schließlich hielten.

Versuchsweise machte er ein paar Schritte und blickte dann kopfschüttelnd auf den immer noch brabbelnden Stomp „Bist du irgendwo mit dem Kopf hängengeblieben oder was ist mit dir passiert?“ fragte er, und sein Bass dröhnte in fast gewohnter Lautstärke wieder durch den Tunnel.

Als Stomp ihn nur glücklich anlachte, wandte er sich Eishaut zu „Also, Hübsche, kannst du mir vielleicht mal...Heeee..“ Weiter kam er nicht, als er in einer ungestümen Umarmung von den Füßen gerissen, sich an die stattliche Oberweite der Kriegerin gepreßt wiederfand. Sein verdutztes Gesicht war zuviel, und Stomp konnte das in ihm aufkeimende Gelächter nicht unterdrücken und die Röhre hallte wieder von seinem hysterischen Gekicher und den erstickten Geräuschen des in den Armen Eishauts zappelnden Halbblings.

Schließlich setzte die Schwertsängerin den Kleinen ab, der sich mit einem raschen Schritt in Sicherheit brachte. Mit mißtrauisch zusammengekniffenen Augen flog sein Blick von einem zum anderen

„Ich könnte mich irren, aber ihr beide habt entschieden von dem falschen Sruup genascht.“

Stomp beruhigte sich, zwang sich dazu, und hob schließlich zu einer Erklärung an, die jedoch rasch von einem überraschten „Wo sind wir hier?“ des Halblings unterbrochen wurde. Er beeilte sich, ihm die letzten Ereignisse zu schildern, wurde jedoch wieder von dem Kleinen unterbrochen, als er mit einem ungläubigen Gesichtsausdruck nachfragte: „In der Röhre eines Felssprühers? Bist du von Sinnen? Mumpitz, Deine Phantasie geht mit dir durch!! So große Felssprüher gibt es nicht!“

Bei diesen Worten stapfte er auf die Wand zu, und während Stomp ihm noch wortlos zublickte, begann er diese abzutasten und zu befühlen, schmeckte sogar daran. Anschließend trat er mit nachdenklichem Gesichtsausdruck zurück und meinte halblaut: „Ich könnte mich natürlich auch irren!“

Alarmiert blickte er in beide Richtungen, so als ob er erwartete, jederzeit im Fackelschein die Freißöffnung einer dieser Kreaturen auftauchen zu sehen. Als sein Blick auf den Geröllhaufen in der Mitte des Tunnels fiel und auf das gezackte Loch darüber, runzelte er die Stirn.

„Ich glaube, ich erinnere mich, jaja. Ich weiß noch, ich stand im Gefängnis, als plötzlich vier von den Grünfelligen auftauchten. Sie waren völlig in Panik, brabbelten irgendetwas von Kreaturen, die sie attackiert und ihren Geistesheiler entführt hätten. Sie hielten mich auch für einen Angreifer und so blieb mir nichts anderes übrig als mit ´Albert´ die Situation zu berichtigen.

Dann tauchte noch ein Dutzend von den Wollknäueln auf, und wir mußten uns verziehen.

Schließlich bin ich, immer auf der Flucht vor den Verfolgern, in diese Haupthöhle geraten.

Schauerlich, alles tot, dahinter ein riesiges Loch, hinter mir Orks, also ich durch die Höhle durch und was soll ich sagen, dann, so leid es mir tut...“ er zog fast schuldbewußt, wie ein kleiner Junge, die Schultern hoch,

„bin ich in dieses vermaledeite Loch gefallen. Und wie ich mich gerade wieder aufrappele, steht da so ein Zweimeterdings vor mir. Ich, nicht langsam, hau´ ihm ´Albert´ zwischen die Beine; worauf der überhaupt nicht reagiert. Braucht er auch nicht, denn ich Blödmann hab´ den Zweiten hinter mir übersehen; das Einzige, was ich von dem mitbekam, war ein komischer Singsang und den Schlag mit irgendwas höllisch Scharfem und Schweren in mein Kreuz. Ich weiß noch, ich segelte durch das Dunkel, konnte noch nicht mal ´Albert´festhalten!-

Und das nächste, woran ich mich erinnere, warst du, mein Lieber, der vor mir sitzt und einen Affentanz aufführt, als wäre dir ein Felssprüher in den Hintern gekrochen.“

Stomp fragte nach: „Ansonsten weißt du nichts mehr, hast keine Ahnung, was das hier ausgelöst hat, was hier die Orks umgebracht hat?“

Der Halbling schüttelte den Kopf.

Stomp blickte zurück zu der Öffnung und wußte, daß die drei keine Chance hatten, ohne weitere Utensilien die Öffnung zu erreichen. Seine Überlegungen wurden durch ein lautes „Mein Rucksack, mein Rucksack! Helft mir suchen!“ unterbrochen, und er beeilte sich dem Kleinen zu folgen, der mit stierem Blick auf die Geröllhalde zustiefelte.

Eishaut, die während des Gespräches wieder ihre Umgebung im Auge behalten hatte, folgte mit einem leisen, wie es schien, resignierten Seufzen.

Zweifelnd, ob es ihnen gelingen würde, in all diesem Durcheinander von Schutt und Geröll irgend etwas zu finden, half Stomp mit. Nichtsdestoweniger wurden sie nach kurzem Suchen von einem lauten, triumphierenden Aufschrei des Halbblings belohnt, als dieser unter mehreren Gesteinsbrocken den staubverkrusteten, zerdellten Rucksack hervorzog.

Mit flinken Fingern öffnete er den Verschuß, suchte und kramte darin herum.

„Fast alles heil, fast alles heil!“ dröhnte der Kleine zufrieden und schulterte mit einem beglückten Grunzen die Tasche. Nach einem kurzen, bedauernden Rückblick und einem geseufzten „´Albert´ kann ich wohl abschreiben ...“ wandte sich Tunnelspürer seinen Gefährten zu und rief: „Worauf wartet

ihr? Denkt ihr, wir können hier rum stehen, bis die Mutter dieser Röhre hier irgendwann mal auftaucht? Wir müssen weiter oder nicht; hast du nicht eine Aufgabe?“

Mit diesen Worten, die in Stomps Ohren widerhallten, stapfte er klappernd los.

„Wieder ganz der Alte, nicht war?“ bemerkte die Kriegerin, und fuhr fort „irgendwann mußt du erklären, wie du das mit dieser Heilung geschafft hast!“

Stomp zuckte mit den Schultern „Wenn ich das wüßte“

Dann mußten sie sich beeilen, um den Halbbling einzuholen.

Den weiteren Weg verbrachten sie schweigend. Die anfängliche Euphorie über die Rettung Tunnelspürers verklang, und Stomp fragte sich, was denn nun wirklich geschehen war. Siedendheiß fiel ihm ein, daß er das „Geschenk“ an der Schutthalde liegen lassen und sein Unbehagen wuchs, als er eben dieses in seiner Tasche vorfand, als wäre es daraus nie entfernt worden. Unschuldig im Fackelschein weiß aufblitzend lag der Zahn ruhig und scheinbar harmlos an seinem Platz.

„Was ist..?“ erklang die geflüsterte Frage der Amazone hinter ihm, die wie selbstverständlich die Nachhut übernommen hatte. Stomp schüttelte nur wortlos den Kopf .

Er mußte sich zwingen, nicht weiter über dieses Phänomen nachzudenken. Schließlich hatten sie Wichtigeres zu tun!

War es das vorher Gesehene, oder der Gedanke an die Kreatur, die diese Röhre im Fels hinterlassen haben mochte, jedenfalls schauten er und seine Gefährten sich immer wieder gehetzt nach hinten um, jederzeit darauf gefaßt, irgend etwas Unausprechliches aus der Düsternis auftauchen zu sehen.

Sie folgten der glattpolierten Tunnelröhre ungefähr hundert Meter weit und passierten in der Zeit zwei leicht schlängelnde Biegungen, als der Halbbling plötzlich im Schritt verhielt: „Hörst du das?“ Während Stomp sich noch wunderte, zu welchem leisen, verhaltenen Flüstern dieses Organ fähig war, vernahm er es ebenfalls. Ein Grunzen, ein Stampfen und ein Schnauben vor ihnen aus dem Dunkel der Ganges. Ein Geräusch wie von vielen trappelnden Schritten, nackten Füßen, die auf Stein patschen.

Beunruhigt sahen sie sich um und in einer reflexartigen Bewegung löschte Stomp die Fackel. In dem Dunkel, daß danach folgte, konnten sie sich den Widerschein von Lichtern sehen, die sich ihnen näherten, noch verdeckt durch die Biegung des Röhre vor ihnen. Rasch beeilten sie sich, auf die rechte Seite zu kommen und drängten sich eng an die Wand. Stomp fühlte mehr als er sah, daß der Kleine eilig in seinem Rucksack herumwühlte und schließlich mit einem gezischten, triumphierenden „Aha“ zwei silberne Gegenstände in den Händen hielt. Neben ihm klang wieder dieses Wispern auf, als Eishaut ihre Waffe zog.

Dann wurden die Geräusche lauter und es wurde offensichtlich, daß sich eine Gruppe von mehreren Gestalten jenseits der Tunnelbiegung näherte. Das kehlige Knurren und gutturale Gekeuche konnte Stomp mittlerweile gut einschätzen und so drückte er sich enger an die Wand.

Zwei Herzschläge später bog die Gruppe Orks in rasend schnellem Lauf um die Biegung. Stomp kniff geblendet die Augen zu, als ihnen das Licht mehrerer Fackeln auf die Gesichter fiel. Die Orks hasteten an ihnen vorbei, sie brüllten gutturale Befehle und Stomp konnte unter Augenblinzeln erkennen, daß sie keines Blickes gewürdigt wurden. Die Orks schienen auf panischer Flucht zu sein. Nicht wenige blickten sie sich schreckerfüllt um, und in ihrer fliehenden Hast hatten sie keinen Blick für die Gestalten, die sich im Schlagschatten der Tunnelkante gegen die Wand preßten.

Wenige Sekunden später war alles vorbei. Man konnte im weiteren Verlauf des Ganges noch die sich entfernenden Geräusche und das kleiner werdende Licht der Fackeln sehen. Erst dann gestatteten sich die Gefährten, wieder Luft zu holen und blickten sich fragend an. Von jenseits der Biegung war wieder ein Geräusch zu hören, diesmal ein Tapsen von Etwas Großem, Schwerem, gefolgt von einem gequälten Todesschrei. Es war immer noch ein Widerschein von Fackellicht zu erkennen, und die schlurfend langsamen Schritte verhallten nach kurzer Pause wieder in der Ferne.

Erst nach längerer Zeit wagte Stomp einen schnellen Blick um die Kante und konnte in dem schnurgeraden Tunnelstück vor sich mehrere leblose Gestalten auf dem Boden liegen sehen, nur erhellt von dem Licht dreier auf dem Boden liegender und langsam verlöschender Fackeln. Er fuhr entsetzt zurück und hörte hinter sich das drängende: „Was ist, was ist? Was siehst du da?“

Ohne eine Antwort abzuwarten schob sich der Halbbling an Stomp vorbei und blickte ebenfalls um die Ecke. Als er sich wieder zu Stomp umdrehte, runzelte er nachdenklich die Stirn. „Ich frage mich...“ „Was meinst du? Weißt du, was die Orks umgebracht hat?“ zischelte Stomp erregt.

„Naja ich weiß nicht...“ antwortete der Kleine zögerlich „es gibt komische Geschichten; Gräber, die davon erzählen, daß sie schlurfende Schritte in den Tunneln gehört haben; und ab und zu ist auch mal einer der Erzbuddler verschwunden. Wir haben auch mal einen gefunden, das weiß ich noch, der war fürchterlich zugerichtet. Keiner weiß, was es war, kein Steinwürger, kein Ork, ...mmh“, er verstummte vielsagend.

Die Stille die danach folgte, wurde nur von dem Knacken und Knistern der langsam verlöschenden Fackeln auf dem Boden vor ihnen unterbrochen, während sie überlegten, wie weiter vorzugehen sei. Schließlich meinte der Kleine in zuversichtlichem Ton „Mumpitz! Wir können nicht zurück. Hinter uns ist der Schutt und die Orks und vor uns, mmh naja.“

Widerstrebend stimmte ihm Stomp zu und für Eishaut schien sowieso kein Zwiefel an der weiteren Vorgehensweise zu bestehen. Schließlich wagten die Gefährten sich um die Kante herum und schlichen, im Schatten geduckt an der Wand entlang, weiter auf dem angsteinflößenden Weg.

Eifrig darum bemüht, weder den Toten noch den Fackeln zu nahe zu kommen, huschten sie voran, Eishaut geräuschlos und Stomp und Tunnelspürer ...so leise wie möglich. Bereits nach wenigen Dutzend Metern tauchte vor ihnen eine erneute Biegung auf, die wieder von dem Widerschein von Licht jenseits erleuchtet wurde. Vorsichtig schlichen sie näher, und als sie diese erreichten und einen Blick dahinter wagten, blieb ihnen vor Entsetzen fast das Herz stehen.

Nach wenigen Metern Gang öffnete sich vor ihnen eine Kaverne. Soweit man sehen konnte, schien sie groß zu sein, mindestens fünfzig Meter im Durchmesser. Von ihrem begrenzten Gesichtsfeld aus konnten sie erkennen, daß der Boden spiegelglatt und waagrecht war und die halbkugelförmigen Wände ebenfalls aus marmoriertem und poliertem Stein zu bestehen schienen. Das was ihnen aber den Schreck einjagte, war der gut vierzehn Meter hohe Kopf eines Felssprühers, der vor der gegenüberliegenden Wand dieser Halbkugel auf dem Boden lag und ihnen entgegenstarrte. Hunderte von Sprühertentakeln und andere, erschreckend anzusehenden Greif- und Beißwerkzeuge ragten in alle Richtungen drohend aufgerichtet davon ab.

Die kreisrunde Fressöffnung des Monsters, gute vier Meter hoch, stand weit auf und Stomp konnte die ineinandergreifenden, sich verschiebenden Kauplatten des Ungetüms erkennen, die weit zurückgezogen waren. Rechts von ihm schlängelte sich der gewaltige, zwölf Meter durchmessende Leib des Ungetüms zurück in einem sanften Bogen nach rechts die Höhlenwände entlang und nahm fast den halben Rund der Kaverne ein. Direkt rechts von dem Eingang, in dem er sich befand, konnte er in der Höhle das hintere Ende dieser gigantischen Kreatur erkennen.

Die Bestie rührte sich nicht.

Bei genauerem Hinblicken registrierte Stomp stirnrunzelnd, daß sich dieses Monster nie wieder bewegen würde. Er schien wie versteinert, der Kopf des Kolosses war in der Mitte der Höhle zu liegen gekommen, der erste Teil des Körpers führte zum Höhlenrand ihnen gegenüber und bog dann ab, um die Rundung der Höhle bis zum Eingang der Röhre, in der sie standen, auszufüllen.

Über den Kopf und den Hals der Kreatur war eine Art Gebäude errichtet. Es war alt, uralte. Stomp bemerkte staunend, daß meterhohe Felsblöcke zu wuchtig und trotzdem anmutig wirkenden Bögen vereint waren, die um und auf dem Kopf dieses gigantischen Sprüher ruhten. So war ein großes, den hinteren Teil dieser Kuppel ausfüllendes Bauwerk entstanden, wild verwinkelt mit Bögen, Erkern und Balkonen durchsetzt, ohne ein einziges Fenster, das bis an den Scheitelpunkt der Kuppel hinaufreichte. Das Gebäude wirkte düster und bedrohlich und die Architektur machte einen fremden, unheimlichen Eindruck. Der Kopf, respektive die Fressöffnung des Sprüher schien der Eingang in dieses Gebäude zu sein. An der Vorderfront, wie auch in unregelmäßigen Abständen über die Kuppel der Höhle verteilt, klebten große, klumpenartige Bündel, die ein krankes, grünliches Licht ausstrahlten, was die gesamte Höhle in fahles Zwielicht hüllte.

Da hörte er links von sich wieder dieses Schlurfen, und wie auf Kommando brach von der linken Seite außerhalb ihres Gesichtsfeldes Kampfärm aus, unterlegt von dem kehligen Geknurre aus Orkkehlen und dem Schreien und Stöhnen verwundeter oder verletzter Kreaturen. Die Drei blickten sich fragend an und endlich faßten sie sich ein Herz und schoben sich vorsichtig bis an den Rand der Röhre und blickten um die Kante. Und zuckten wieder erschrocken zurück!

Erst nach kurzem Zögern, die Waffen kampfbereit gezückt, blickten sie erneut an diese Stelle und beobachteten die Prozession. Es handelte sich um acht Kreaturen, wie sie Stomp noch nie zuvor zu Gesicht bekommen hatte. Voller Ekel beobachtete er sie und registrierte, daß es früher einmal Menschen gewesen sein mußten. Sie waren noch mit Fetzen und Resten verschiedener Kleidung angetan. Sie bewegten sich schlurfend, langsam, zielstrebig in einer Doppelreihe von jeweils vieren auf das Portal zu. Allerdings hatten sich ihre Dimensionen verschoben. Etwas schien in sie gefahren zu sein und hatte ihre Körper scheinbar wachsen lassen. Sie ragten fast drei Meter hoch auf, jedoch schienen sich Arme und Beine schneller ausgedehnt zu haben als der Körper und der Kopf dieser Wesen. Sie waren von fahlbrauner Farbe, haarlos und bewegten sich wie hölzerne Marionetten vorwärts. Von irgendwelchen Waffen oder sonstigen Utensilien war nichts zu sehen. Sie trugen einen Körper zwischen sich. Als sich die Beobachter weiter vorwagten, konnten sie auch erkennen, woher die Quelle der Kampfgeräusche kam. Der Prozession folgte ein Pulk von Orks, knurrend, mit Knüppeln und primitiven Äxten schwer bewaffnet. Sie versuchten verzweifelt, Schritt zu halten, wurden jedoch von weiteren dieser Kreaturen aufgehalten.

Effektiv aufgehalten!

Stomp sah, wie ein großer Grünfelliger mit wildem Grunzen auf eines dieser Wesen lossprang, die primitive schwere Axt schwingend. Die Kreatur reagierte kaum. Mit dem erhobenen rechten Arm wehrte sie den fürchterlichen Schlag scheinbar mühelos ab, und in einer zweiten, schnellen Bewegung wischte die linke Hand in einem schwingenden Bogen durch das Gesicht ihres Gegners. Entsetzt registrierte Stomp, daß sie doch irgendeine Art von Waffe führen mußte, denn der obere Teil des Kopfes des bedauernswerten Angreifers flog mit einem lauten Platschen zur Seite. Anschließend brach der Torso blutüberströmt zusammen, und das Wesen vor ihm würdigte ihn keines weiteren Blickes, sondern wandte sich einem neuen Angreifer zu.

Trotz der wütenden Attacken der Orks gelang es diesen nicht, zu der Prozession aufzuschließen, die augenscheinlich einen der ihren zwischen sich trug, sondern sie wurden immer weiter zurückgedrängt. Stomp fragte sich, was an diesem Einzelnen so wichtig sei, daß diese im allgemeinen als feige bekannten Geschöpfe so hartnäckig versuchten, ihn zu befreien.

Einer plötzliche Eingebung folgend, raunte er dem Halbbling zu“ Könnte das der Schamane sein?“

Dieser hob die buschigen Augenbrauen und begann, in die Höhle spähend, langsam zu nicken. „Das ist die einzige Erklärung dafür, daß sie immer noch versuchen, ihn rauszuhauen“ antwortete er flüsternd.

Ein dumpfer Aufschrei unterbrach ihre Gedanken. Es war nichts Menschliches darin, auch wirkte dieses hohle Stöhnen, was nun aufklang, völlig emotionslos. Als beide rasch in die Höhle blickten, konnten sie einen der einzelnen Riesen taumelnd zu Boden gehen sehen. Die Orks schienen sich formiert zu haben und griffen nun in Vierergruppen jeweils einen der, Stomp nannte sie für sich Wächter, an.

Bei dem Einen hatte diese Taktik Erfolg gezeigt, denn, obwohl die Kreatur auf dem Boden liegend immer noch wild um sich schlug, und mit diesem entsetzlichen Stöhnen immer noch einigen Schaden anrichtete, gelang es schließlich letzten Endes einem großen Ork, sich aufzurappeln und mit einem triumphierenden Schrei seine Axt auf den Kopf der Kreatur niederschnellen zu lassen. Das hohle Stöhnen verklang abrupt und die Stille wurde gefüllt durch das wilde Triumphgeheul der Angreifer. Auch ein zweiter Wächter konnte so niedergemacht werden, und während ein Teil der Orks noch mit der verbliebenen Nachhut rang, machten sich die restlichen auf, die Prozession einzuholen.

Diese war bisher in langsamen Schritten, völlig unbeteiligt, auf das Portal zugestapft und noch ungefähr zwanzig Meter von diesem entfernt, als die ersten Verfolger sie einholten und wild kreischend auf sie einschlugen. Die hinteren Vier ließen den Körper, den sie bislang getragen hatten, fahren, und wandten sich den Angreifern zu. Stomp konnte nun erkennen, daß die linke Hand dieser Kreatur keine Waffe trug. Vielmehr waren die fünf Finger der linken Hand mit rasiermesserscharfen Klauen bewehrt, die oberhalb der Finger zu einem stabilen Kamm zusammengewachsen waren. Damit hieben die Wächter nun nach den heranstürmenden Orks, und einer der Unglücklichen, der nicht schnell genug ausweichen konnte, taumelte zurück, den Bauch aufgeschlitzt und voller Entsetzen auf die hervorquellenden Eingeweide blickend. Mit schrillum Schrei brach er zusammen. Ein schreckliches Getümmel entbrannte, unterbrochen von den Gebrüll der Orks, aber auch von dem hohlen Stöhnen, mit dem fünf der Wächter schließlich zu Boden gingen. Starr und voller Abscheu, beobachteten die Gefährten dieses unglaubliche Gemetzel vor ihnen. Der Boden war übersät mit Toten und Verletzten, und noch immer bewegten sich zwei der Wächter, die schlaife und leblose Gestalt des Schamanen zwischen sich tragend, in langsam schlurfenden Schritten auf das Portal zu.

Dahinter lieferten sich die verbliebenen drei Wächter und das übrig gebliebene Dutzend Orks, alle schon aus mehreren Wunden blutend, ein erbittertes Gefecht. Stomp fühlte sich angestoßen und als er nach unten blickte, flüsterte der Halbling: „Jetzt oder nie...! Was ist mit dir, Hübsche, bist du dabei?“ Die Kriegerin antwortete nicht, jedoch während sie noch ihr Schwert zog, glitt sie auf der gegenüberliegenden Seite des Tunnels in die Kaverne.

„Dacht‘ ich mir...“ brummte der Kleine, und machte sich seinerseits auf den Weg.

Während Stomp noch versuchte, das Erlebte zu verdauen und unschlüssig von einem Bein aufs andere trat, wetzte der Kleine schon mit klappernden Gestellen los. Wieselflink hastete er an der rechten Rundung der Kuppel entlang, dem Leib des versteinerten Felssprühers folgend, auf das Portal zu, um den beiden Wächtern den Weg abzuschneiden. Voller Zweifel, ob er gerade das Richtige tat, und auch mehr, um seine Gefährten nicht im Stich zu lassen, setzte sich Stomp auf dem gleichen Weg in Bewegung.

Aus den Augenwinkeln sah er, daß ihr Vorankommen noch nicht bemerkt wurde. Die Kämpfenden waren zu sehr mit ihren Gegnern beschäftigt, um sie zu registrieren, während die verbliebenen beiden Wächter mit starrem Blick auf die Öffnung zustapften. Sie waren noch ungefähr fünf Meter von dem Portal entfernt, als der Halbling vor ihnen ankam. Stomp beobachtete, wie sein rechter Arm eine wirbelnde Bewegung machte und anschließend etwas Blitzendes auf das rechte der Ungetüme zuschoß.

Im Laufen erkannte er weiter, wie sich etwas um den Hals des Monsters schlang, in immer enger werdenden Kreisen um diesen herumwirbelte und schließlich gegen dessen Gesicht klatschte. Das Wesen ließ den Schamanen los und machte mit erhobenen Händen einen Schritt auf den Halbling zu. Fasziniert beobachtete Stomp, daß sich eine kleine Rauchwolke von seinem Kopf löste und der nächste Schritt der Kreatur fiel unsicher aus. Das schon bekannte hohle Stöhnen klang auf, und gerade mal einen Schritt von dem Kleinen entfernt, sank der Koloß in die Knie, die Hände in wild fuchtelnden Bewegungen zum Kopf erhoben.

Stomp sah noch, wie der Halbling sich mit einem Brüllen in Bewegung setzte und wurde dann abgelenkt, als der letzte der verbliebenen Wächter nun ebenfalls den Schamanen fahren ließ und mit wirbelnden Händen sich ihm zuwandte. Überrascht von dieser Attacke, bremste er seinen Lauf, der ihn fast bis vor das Tor gebracht hatte, abrupt ab und hob die Lanze. Zwei eilige Schritte zur Seite brachten ihn aus der Reichweite seines kämpfenden Gefährten, und zitternd blickte er auf die sich nähernde Gestalt, die fast drei Meter hoch über ihn aufragte. Nun sah er zum ersten Mal der Kreatur ins Gesicht und erschrak ins Tiefste. Er wußte, er hatte dieses „Ding“ schon einmal gesehen, in einer Vision, als er wie ein Stein fallend von einer Klippe stürzte. Diese Augen, deren Iris und Pupille von einer milchigen Schicht überzogen waren, dieses starre, ausdruckslose, an schmutzig braunes Wachs erinnernde Antlitz. Und voller Entsetzten erkannte er, daß er sich am Tempel dieses unheimlichen Wesens befand, dessen Visionen alle Gefängnisinsassen heimsuchten und dessen Erwachen diese allgemeine Katastrophe ausgelöst hatte.

Dieses Wissen traf ihn wie ein Blitz und für einige Sekunden war er abgelenkt. Seine Lanzenspitze wurde mit einem wuchtigen Schlag beiseite gefegt, und nur ein rascher Reflex, der ihn zurückzucken ließ, rettete ihn vor dem rasiermesserscharfen Klauenkamm, der vor ihm durch die Luft schnitt. Der Wächter war noch einen Meter von ihm entfernt, und so hatte er keine Chance, seine Waffe wieder in Stellung zu bringen. Mit einem raschen Sprung zur Seite, immer noch die Lanze festhaltend, brachte er sich in Sicherheit. Doch nur für eine Sekunde, denn rechts von ihm sah er den zweiten Wächter, der gerade, noch immer knieend, versuchte, dem wild hin und her huschenden Halbling mit Fausthieben zu erreichen, schräg hinter sich nahm er den Gesang aus Eishauts Schwert wahr und von links sah er die Kreatur, die steif wie eine Gliederpuppe weiter auf ihn zu stapfte.

Verzweifelt versuchte er, die Lanze zu heben und die Spitze zwischen sich und das Ungetüm zu bekommen. Doch der Raum war zu eng, und während er noch mit der langstieligen Waffe beschäftigt war, senkte sich die rechte Pranke des Monsters auf seine Schulter. Eine eisige Kälte ging von der Hand aus und vor seinem entsetzten Blick schienen sich die Abläufe drastisch zu verlangsamen. Die pochende Kälte, die seine Schulter umfaßte, breitete sich über seinen gesamten Körper aus. Sein linker Arm wurde taub und steif, und es fiel ihm schwer den Kopf zu bewegen. Auch fühlte er, wie seine Knie unter ihm nachgaben und er zitternd zusammensank. Ein Flirren erschien vor seinem Auge und ein seltsamer Singsang brandete in seinem Kopf auf. Völlig kraftlos und zitternd ließ er seine Waffe fallen. Fast wie ein unbeteiligter Zuschauer registrierte er, daß sich seine Bewegungen völlig verlangsamen. Es war, als würde er in einem Topf voller Gelee oder in gefrierendem Wasser schwimmen, und es kostete ihn fast übermenschliche Anstrengung, den Kopf zu heben.

Stauend sah er zu, wie sich die linke Hand der Kreatur vor ihm mit diesem rasiermesserscharfen Hornkamm, der aus den Fingern herauswuchs, hob. Phlegmatisch, fast völlig unbeteiligt, registrierte er, daß diese Waffe in einer Abwärtsbewegung nach unten geführt, seinen Kopf von den Schultern trennen würde.

Als er sich noch über seine eigenen Teilnahmslosigkeit wunderte, brandete ein zweites Geräusch in seinem Schädel auf, ein knurrendes Grollen, wie von einer zornigen Pantherkatze und von seiner Hüfte machte sich wohlige Wärme breit.

Er bemerkte, daß er sich wieder bewegen konnte, die Eiseskälte und dieses lähmende Gefühl, das sie mit sich gebracht hatte, verschwand innerhalb weniger Sekundenbruchteile. Und noch während der Hornkamm drohend über ihm schwebte, fühlte er neue Kräfte zurückkehren. Immer noch war dieses Fauchen in seinem Kopf, und mit einem kehligen Knurren warf er sich vorwärts. Er prallte schwer gegen die Beine des Wächters, spürte kurz die unmenschliche Kälte, die von diesem Körper ausging, und wurde durch ein Zurückstolpern des Ungetüms belohnt. Dieses tat zwei Schritte rückwärts, verharrte kurz und begann wieder, völlig leidenschaftslos auf Stomp einzudringen. Der jedoch hatte nun die Zeit, seine Lanze aufzunehmen und diesmal war der Raum weit genug, um die Spitze vor sich zu bringen. Sie bohrte sich tief in den Leib des Ungetüms, und die Wucht des Aufpralls trieb Stomp zurück über den glattpolierten Boden. Das altbekannte Stöhnen klang wieder auf und Stomp, die Waffe loslassend, hechtete sich zur linken Seite. Mit einer ungeschickten Rolle kam er wieder auf die Füße und beeilte sich, sein Schwert zu ziehen. Der Wächter wandte sich ihm, in grotesker Weise den Schaft der Lanze vor sich herschiebend, zu. Er war deutlich langsamer geworden, insgesamt schien ihn jedoch die Wunde nicht weiter zu beeindrucken. Stomp begann wild um die Kreatur herumzutänzeln und sah aus den Augenwinkeln, daß es dem Halbling auf der anderen Seite nicht anders erging.

Dieser war wieder damit beschäftigt, in einer wirbelnden Bewegung eine zweite Schleuder auf das Monster vor ihm loszulassen, die in gleicher Weise traf und wieder eine leichte Rauchwolke von dessen Schultern aufsteigen ließ. Dann wurde Stomps Blickfeld wieder von dem Angreifer vor ihm ausgefüllt, der mit hölzernen Schritten auf ihn zustapfte. Mit einem Wutschrei warf er sich vorwärts und schwang in wilder Attacke das Schwert.

In seinem Kopf dröhnte immer noch dieses fauchende, pantherartige Geräusch, und von neuen Kräften beseelt, tauchte er unter den schwingenden Armen des Wächters durch und führte eine wilde Links-Rechts Attacke auf dessen Bauch aus. Diese traf und zurückspringend sah er erstaunt aus den Wunden blutroten Sand rieseln. Ermutigt, daß seine Schwerthiebe Wirkung zeigten, sprang er um den sich schwerfällig drehenden Koloß und schafft es, noch vier weitere Schläge anzubringen.

Das hohle Stöhnen, was von der Kreatur ausging, vertiefte sich und Stomp bemerkte erleichtert, daß sie sich wesentlich schwerfälliger bewegte als vorher. Die Lanze stak immer noch in ihrem Bauch und sie bewegte diese wie einen Zeiger vor sich her. Schließlich faßte er sich eine Herz, und in einer weiteren Rolle unter den schwingenden Armen des Monsters durchtauchend, kam er seitlich versetzt hinter dieser auf und ließ in einem schwingerförmigen Schlag, in den er seine gesamte Kraft legte, die Klinge seines Schwertes gegen die Oberschenkel der Kreatur kreisen.

Auch dieser Treffer saß und das Wesen brach mit einem hohlen Geräusch die Knie. Von hinten sprang Stomp heran und versenkte die Klinge seines Schwertes tief zwischen die Schulterblätter. Das Stöhnen verklang abrupt und die Gestalt brach nach vorne zusammen. Im Fallen riß sie ihm den Griff des Schwertes aus der Hand und rammte sich die Lanze noch tiefer in den Leib, die mit einem häßlichen Geräusch auf der anderen Seite herausbrach. Schwer atmend und halb betäubt blickte Stomp auf das regungslose Ungetüm.

Das Fauchen in seinem Kopf verklang allmählich. Nach einer kurzen Schrecksekunde wirbelte er herum, und sah zu seiner Erleichterung den Tunnelspürer von dem Rücken des besiegten Gegners steigen. Dahinter, fast am Eingang in den Tempel, konnte er Eishaut ausmachen, die auf der bewegungslosen Gestalt eines Wächters stehend, sich mit wuchtigen flirrenden Hieben einen zweiten vom Leib hielt, und gerade in diesem Augenblick, in einer Drehung sich aus der hockenden Position aufrichtend, mit einer rasend schnell durchgeführten Doppelattacke ihren Gegenüber förmlich in zwei Hälften teilte. Auch dieses Geschöpf brach in einer Explosion roten Staubes zu Boden und rührte sich nicht mehr. Die Schwerttänzerin wandte sich ihm zu und hob in spöttisch grüßender Geste das Schwert.

Während der Lanzenträger sich noch wunderte, ob diese beiden zusätzlich aufgetauchten Monstren vielleicht aus dem Tempel gekommen sein könnten, und vor allem, wie viele darin noch auf sie warten mochten, war der Halbbling heran und dröhnte :“ Na siehst du mein Freund, so schwer war das doch gar nicht. Gut zu sehen, daß du auch mit deinem fertig geworden bist. Ich denke mal, die sind zwar groß, aber was Großes bricht auch leicht in der Mitte durch, deshalb.....“
Er verhielt seinen Schritt und seine Augen wurden größer, als er auf etwas blickte, was sich hinter Stomp befand. Dieser wirbelte herum und sah drei der Wächter auf sich zustapfen. Von den Orks war keiner mehr am Leben, und diese hier waren wohl die Sieger des Gefechts mit den Grünfelligen geblieben. Mit ausgebreiteten Armen und wirbelnden Hornkämmen stapften sie auf die Gefährten zu. „Ich könnte mich natürlich auch irren „wandte Tunnelspürer ein und begann wieder fieberhaft, seine Schleuder zu schwingen.

Auch Stomp war nicht untätig und lief zu dem toten Scheusal, in dessen Körper noch seine Waffe „steckte“. Er bemühte sich noch, die Lanze freizubekommen, als die Ungetüme sie auch schon erreicht hatten und wort- und geräuschlos auf den Halbbling eindrangten. Dieser warf seine Bola, hatte diesmal jedoch Pech, denn die Stricke verwirbelten sich in den fuchtelnden Armen des Wächters vor ihm und schlangen sich wirkungslos um dessen Handgelenk. „Ahjeijeije!“ gab der Kleine von sich, als er sich verzweifelt bemühte, den auf seinen Kopf zuschnellenden Hornkämmen auszuweichen. Stomp, das Schwert in der Hand, ließ von den Versuchen ab, die verkeilte Lanze aus dem Leib des toten Ungetüms zu ziehen und brachte sich mit einem gewaltigen Satz nach hinten vor den schwingenden Armen des zweiten Monsters in Sicherheit. Zwischen dessen Beinen hindurch sah er, daß auch Eishaut mit dem dritten Wesen beschäftigt war, das, obwohl aus mehreren Stellen roter Sand rieselte, weiter auf sie eindrang. Weiter vor der Kreatur vor ihm zurückweichend, beobachtete Stomp, daß es dem Halbbling nicht besser ging. Er war von dem Wächter gegen die Felswand gedrängt worden und gerade in diesem Moment senkte sich die rechte Pranke des Ungetüms auf den Kopf des Halbblings.

Dieser erstarrte und sein Gesichtsausdruck nahm einen wächsernen Ton an. Stomp wußte, was gerade passierte, er fühlte immer noch die Kälte in seiner linken Schulter und sah voller Entsetzen, wie Tunnelspürer die silberblitzenden Gegenstände, die er gerade noch in der Hand gehalten hatte, mit lautem Scheppern auf den Boden fallen ließ. Ohne an seine eigene Haut zu denken, brachte er sich mit einem weiteren Sprung zur Seite in Sicherheit und versuchte verzweifelt, den Koloß vor sich zu umrunden und an das Monster zu gelangen, was seinen Gefährten bedrohte und sich gerade anschickte ihm mit einem gezielten Schlag der linken Hand den Garaus zu machen.

Eilig rannte er auf die Kreatur zu und vernahm hinter sich die stampfenden Schritte des zweiten Wächters. Er hörte ein Brüllen in der Luft und registrierte staunend, daß es aus seiner eigenen Kehle kam. Der Wächter vor ihm reagierte nicht auf den von hinten herankommenden Angriff, und so konnte Stomp im Vorbeilaufen zwei gut gezielte Hiebe auf die Beine des Ungetüms anbringen. Dieses ließ von dem Halbbling ab, der daraufhin mit einem trockenen Seufzen wie eine Gliederpuppe zu Boden rutschte.

Stomp sah sich jedoch nun zwei der Scheusale gegenüber und sich umblickend, wich er mit erhobenen Schwert langsam zurück. Eishaut wurde selbst von zwei dieser Kreaturen angegriffen. Die beiden vor ihm stapften weiter in seine Richtung und drängten ihn langsam auf das blutige Schlachtfeld mit den zerfetzten Orkleichen hinter ihm zurück. Mit schwindender Hoffnung sah er zwischen den Angreifern die zusammengekauerte und reglose Gestalt des Tunnelspürers und wußte, daß er alleine gegen zwei dieser Giganten keine Chance hatte. Unschlüssig deutete er mit der Schwertklinge einmal auf den Einen, und einmal auf den Anderen, während er langsam vor den wirbelnden Armen der Monstren zurückwich.

Dann war wieder dieses Fauchen in seinem Kopf und mit einem wilden Wutschrei, in den er seine ganze Resignation, Verzweiflung und Zorn legte, warf er sich nach vorne. Er duckte sich unter den schwingenden Armen des Einen durch und ließ sich gegen die Beine des Zweiten prallen.

Er spürte wie die Rückseite seines Rucksackes durch einen raschen Hieb mit dem Hornkamm aufgeschlitzt wurde, bevor er hart gegen die Oberschenkel des Wächters prallte. Er spürte wieder diese Eiskälte, nun jedoch viel schwächer, so als würde sie von ihm abprallen und brachte sich mit einem raschen Satz zur Seite vor den schwingenden Händen in Sicherheit.

In einer raschen Drehung schlug er zwei schnelle Attacken auf das rechte Bein der ersten Kreatur und warf sich dann zurück, direkt in den Rücken des zweiten Wächters, der sich gerade schwerfällig umdrehte. Er duckte sich ein weiteres Mal und schlug zwei weitere Hiebe gegen die ungeschützten Oberschenkel seines Gegners.

Dann hatten sich die Beiden wieder umgedreht und ragten nun drohend vor ihm auf. Wieder wich Stomp zurück, diesmal auf den Tempeleingang zu und bemühte sich, seine Schritte seitwärts zu lenken, um die Wächter von seinem besinnungslosen Gefährten abzulenken. Erneut erkannte er, daß aus den Wunden, die er geschlagen hatte, keine Flüssigkeit, sondern blutroter Staub rieselte und daß die Monstren zwar etwas behindert waren, aber nicht wesentlich durch seine Schwerthiebe verletzt zu sein schienen.

Allmählich wurde er müde, seine Hand zitterte und seine Knie wurden weich. Er wußte bei Kasakks Willen nicht, wie er gegen diese beiden Kreaturen bestehen sollte. Während er damit begann mit seinem Leben abzuschließen, vernahm er aus dem Tempelportal ein Geräusch, von dem er nicht gedacht hätte, es jemals wieder zu hören.

„Jojojoooooo“ erscholl es von dort, und aus den Augenwinkeln sah er eine nur allzu vertraute, braungekleidete Gestalt auf die Wächter zuspringen. Jo Jo raste mit der Wucht einer Ballistakugel aus dem Portal und ließ sich mit allem Elan und brachialer Gewalt, zu der er fähig war, gegen die Beine des rechten Wächters prallen. Dieser kam ins Straucheln und mit wild wedelnden Armen stürzte er vorwärts, über die zusammengekauerte Gestalt des Schürfers zu seinen Füßen.

Dieser sprang mit einem wilden „Jojojo“ auf und stürmte, eine primitive Keule, die eindeutig einem Orkkrieger gehört haben mußte schwingend, über den Rücken des liegenden Giganten nach vorne auf dessen ungeschützten Nacken zu. Wieder konnte Stomp dem Geschehen nicht länger folgen, denn die peitschenden Arme des Wächters vor ihm rückten bedrohlich nahe.

Allerdings hatte ihm die unerwartete Ankunft eines weiteren Gefährten, den er schon seit Stunden für tot gehalten hatte, neuen Mut verliehen und wieder hörte er dieses raubtierartige Knurren in seiner Kehle aufsteigen, als er nun seinerseits mit wild geschwungenem Schwert auf das Wesen vor ihm losging. Dieses Mal hielt er sich nicht mit irgendwelchen Ausweichmanövern auf, sondern führte eine brutale, bogenförmige Attacke auf die unentwegt schlagenden Arme des Monsters und trennte die rechte Hand des Ungetüms mit einem Hieb ab. Roten Sand versprühend, stapfte dieses unbeeindruckt weiter auf ihn zu und der Hornkamm rauschte bedrohlich nahe vor seinem Gesicht entlang. Ein rascher Satz zur Seite brachte ihn neben die Kreatur, und wieder ließ er einen Schlag gegen den rechten Oberschenkel des Wächters kreisen, in den er seine gesamte Kraft legte.

Diesmal hatte er besser gezielt und mit einem trockenen pfeifenden Geräusch schnitt der Stahl durch das Bein des Monsters. Wieder erklang dieser laute, hohle, grabesähnliche Ton und mit einem schwerfälligen Seufzer sackte die Kreatur auf die Seite.

Stomp konnte sich noch rechtzeitig zurückspringend in Sicherheit bringen und als er nun den ungeschützten Nacken dieses Wesens vor sich sah, kannte er kein Halten mehr.

Mit einem lauten Aufschrei hob er das Schwert und ließ es mit einem kraftvoll geführten Überhandschlag auf das Haupt des Wächters herabschwingen. Er fühlte mehr als er sah, daß der Kopf von den Schultern der Kreatur getrennt wurde. Zurücktaumelnd, die zitternden Arme kaum mehr in der Lage, seine Waffe zu halten, registrierte er, daß der Schädel, der wenige Meter von der Kreatur entfernt zum Liegen gekommen war, immer noch dieses abscheuliche Stöhnen von sich gab, und der Torso immer noch in wilden Bewegungen roten Sand versprühend, versuchte, einen Gegner zu finden und sich aufzurichten. Jedoch reichte die Kraft oder die Koordination nicht mehr aus, um eine ernste Gefahr darzustellen und nachdem er mehrere Sekunden auf dieses unglaubliche Szenario gestiert hatte, fuhr er herum, um zu sehen was aus seinem wiedergekehrten Gefährten geworden war.

Ein fröhliches „Jojo“ ließ ihn erleichtert aufatmen und staunend sah er auf den Schürfer, der immer noch in zäher Verbissenheit die Keule auf den Kopf des Ungetüms vor ihm prallen ließ. Dort war schon keine Kontur mehr auszumachen, nur noch ein Sandhaufen kennzeichnete die Stelle, wo sich vorher noch der Schädel des Monsters befunden hatte. Der Körper zuckte noch. Schnell blickte sich Stomp um und stellte fest, daß er und sein Gefährte die einzigen waren, die sich in der großen Höhle noch regten.

„Eishaut, heda!“ Sein Ruf wurde belohnt, als eine Mähne schwarzen Haares sich aus dem Portal schob „Ich bin unverletzt, und soweit ich sehen kann, sind hier im Vorraum keine dieser Kreaturen mehr; wo ist der Halbling?“

„Tunnelspürer!“ Mit einem erschreckten Aufschrei erinnerte sich Stomp seines Gefährten, und rannte los, auf den reglosen Körper seines Kameraden zu. Dort angekommen stellte er erleichtert fest, daß sich die mächtige Brust noch in regelmäßigen Atemzügen hob. Das Gesicht des Kleinen war wächsern, von Schweißtropfen bedeckt, die Augen stierten blicklos zur Decke. Stomp ließ sich auf ein Knie nieder und schüttelte den Kleinen. Dabei registrierte er entsetzt, daß sich dessen Körper kalt, wie ein Eisblock anfühlte. Ratlos blickte Stomp auf den Halbling und bemerkte schließlich erleichtert, daß allmählich wieder etwas Farbe in dessen Gesicht zurückkehrte.

Nach wenigen Sekunden schlug Tunnelspürer die Augen auf, von einem aufgeregten „Jojo“ begleitet und setzte sich ächzend hoch.

„Bei Kasakks haarigen Eiern, unglaublich!“ brummte er kopfschüttelnd.

„Wie geht es dir?“ unterbrach ihn Stomp aufgeregter. „Kannst du laufen?“

Stomps Hilfe dankend annehmend, stellte sich der Halbling auf die Beine, wo er nach kurzem Schwanken sein Gleichgewicht wiederfand.

„Das war eine sehr...interessante Erfahrung,“ brummelte er vor sich hin, „Ich habe fast so etwas wie Visionen gehabt, als mich dieses“ er spuckte voller Abscheu in Richtung des toten Wächters „Ding angefaßt hat.“ Er drehte sich um und betrachtete das Gebäude vor sich mit gerunzelter Stirn

„Diese Visionen handelten von diesem Ort. Hier scheint der Weg zu diesem schlafenden Etwas zu beginnen. Dieser Tempel ist Jahrtausende alt, vollgefüllt mit Schätzen und Artefakten und tief unten lebt, schläft oder haust dieses...Ding.“ „Mit klappernden Holzgestellen stiefelte er auf den Eingang zu, begleitet von einem aufgeregten „Jojo“ des Schürfers, der wild gestikulierend um ihn herum sprang.

Tunnelspürer stutzte, blickte lange auf den breit grinsenden Erzgräber und polterte dann los:

„Und wo, bei Kasakks schwingenden Eiern, hast du vermaledeiter Wicht dich herumgetrieben,..... wo kommst du her? Da machst du irgendwelche Mätzchen in den Höhlen und wir dachten alle, du wärst tot.....!!!“

Die beiden blickten sich kurz an, verhielten still und fielen sich dann mit einem lauten Gebrüll in die Arme. Das laute Gejohle des Tunnelspürers wurde von dem noch lauterem „Jojo“ seines Gegenübers übertroffen, und Stomp sah Tränen in beider Augen glitzern.

Hinter den zwei auf und ab hopsenden Männern bemerkte er, daß Eishaut aus dem Portal auftauchte und verwundert die Szene betrachtete. Er war erleichtert, den redegewandten Schürfer wiederzusehen, zumal er ihm mit seiner rechtzeitig durchgeführten Attacke ziemlich sicher das Leben gerettet hatte. Das holte ihn wieder in die Realität zurück und angstvoll blickte er sich um.

Der Vorplatz war von Toten übersät, nirgendwo ein Lebenszeichen zu sehen.

Dann fiel sein Blick auf den Körper, den die Prozession zuerst getragen hatte und scheu, die brabbelnden Männer hinter sich vergessend, wagte er sich näher heran. Der Ork, den er vorfand, war eine schwächliche Gestalt, gut einen Kopf kleiner als er; um den dürren Hals hingen Dutzende von Ketten, die vor Halbedelsteinen, bunt lackierten Knochen und Metallplatten überquollen. Der schmutzstarrende Lendenschurz war an der Hüfte mit mehreren Beuteln ausgestattet, aus denen farbiges und übelriechendes Pulver herausrieselte. Um die Hand- und Fußgelenke waren Lederriemen mit Federn, Knochen und metallenen Schellen befestigt.

Die Augen starrten gebrochen und blicklos ins Leere, und ein häßliche Wunde, die augenscheinlich von einem der Hornkämme der Wächter stammte, zog sich über dessen Brust. An seiner rechten Wange waren mehrere Stellen haarlos und man konnte so etwas wie eingefärbte, rituelle Narben darunter erkennen.

Lange blickte Stomp auf die Gestalt, unschlüssig was als nächstes zu tun sei.

„Na, nun mach schon!“ dröhnte der Bass des Kleinen neben ihm, und er zuckte zusammen.

„Machen, äh, was ich, äh“. „Nimm die Leber,“ drängte der Halbling „deswegen sind wir hier!“

„Jojo?“ kam es von dem Schürfer, der ratlos von einem zum anderen blickte.

„Wir brauchen die Leber, um das Ding da unten wieder zur Ruhe zu bringen“ polterte der Halbling erklärend, und mit einem Gesichtsausdruck, als würde diese Erläuterung völlig ausreichen, akzeptierte der Schürfer mit einem zufriedenen „Jo!“

Das half Stomp keineswegs, denn seine Hände zitterten nun doch sehr, als er sich niederbeugte und mit ekelverzerrtem Gesicht seinen Dolch zog. Es war keine schöne Arbeit und aus den Augenwinkeln bemerkte er, während er sein blutiges Werk verrichtete, daß auch seine Gefährten aus sicherem Abstand das Szenario beobachteten. Schließlich hielt er das dampfende Organ in den Händen und blickte sich hilfeschend um. Jo Jo verstand ihn, und laut vor sich hin brabbelnd lief er zu einer der Orkleichen und kam kurz darauf mit einem zerschlissenen Lederwams zurück, in das die drei den Grund ihres Hierseins einwickelten.

Als das Organ verstaubt war und Stomp etwas von seinem Wasservorrat investierte, um seine Hände zu säubern, erklang ein bewunderndes „Joooo“ neben ihm. Stomp blickte auf den Rufer, folgte dessen Blick und sah Eishaut ihren Posten am Eingang verlassen und mit schnellen Schritten auf die Gruppe zukommen..

Ohne den Schürfer zu beachten, trat die Kriegerin heran und fragte:“ Alle unverletzt? Oder müssen wir...“

Sie brach ab und wandte den Blick auf Jojo, der sie mit einem Ausdruck tiefster Verehrung auf dem einfachen Gesicht unentwegt anstarrte.

„Richtig,“ ließ sich der Halbling vernehmen, du hast ja die letzten Monate in den Stollen verbracht und kennst die Hübsche hier noch nicht“. In feierlichem Ton fuhr er mit einer Art Vorstellung fort „Also, Jojo....Eishaut, Eishaut...Jojo...! Und für mehr haben wir jetzt keinen Zeit!“.

Der so Vorgestellte schien ihn nicht gehört zu haben und setzte ein gehauchtes „Jo“ hinzu.

Erst ein kräftiger Schlag Titos in die Rippen des liebeskranken Schürfers brachte diesen zurück in die Realität und mit hochrotem Kopf wandte er sich dem Portal zu: „Jojojojo“ und deutete auf das Gebäude. Seine wiedergefundenen Gefährten verstanden ihn und blickten mit unbehaglicher Ehrfurcht auf den imposanten Bau vor ihnen.

„Und was jetzt?“ fragte Stomp.

„Naja, wir erkunden dieses Ding da, und dann suchen wir uns in aller Ruhe einen Weg nach draußen. Ich denke nicht, daß hier noch weitere von diesen Dingen rumlaufen, die den Orks das Leben schwer gemacht haben.“

Fast wie zum Hohn klangen in diesem Moment schlurfende Schritte aus dem Inneren des Tempelportals und mit einem Stirnrunzeln fügte der Kleine hinzu „Ich könnte mich natürlich auch irren!“,

Die Geräusche wurden lauter, und man konnte erkennen, daß sich da mehr als einer dort durch den Eingang näherte.

„Wohin, wohin,“ drängte Stomp, sich wild umblickend, „rückwärts können wir nicht!“ Wie zur Antwort lief der Schürfer los, sein lautes „Jojo“ hallte von den Wänden wieder und wild gestikulierend rannte er auf den Tempeleingang zu.

„Jo Jo, bist du verrückt? Du läufst ihnen entgegen!“ brüllte der Tunnelspürer, was den Schürfer in keiner Weise beeindruckte. Direkt vor dem Tempelportal blieb er stehen und winkte auffordernd. Sein hektisches „Jojojojojo“ schallte zu ihnen herüber.

Die drei blickten sich an und Tunnelspürer meinte achselzuckend „Also wenn er eins kann, dann sich in Höhlen zurechtfinden.“

In stummer Übereinkunft, nicht ohne ein gewisses Mißtrauen, folgten sie dem aufgeregt umherspringenden Schürfer, der kaum, daß er sie nachkommen sah, in einer raschen Wendung im Dunklen verschwand.

Mit gezogenen Waffen und angstvoll in die Düsternis starrend, aus der immer noch die schlurfenden Schritte zu hören waren, folgten ihm die Gefährten. Als sie die Schwelle überschritten, hüllte tiefste Finsternis sie ein und erst nach wenigen Sekunden hatten sie sich an das Dämmerlicht im Inneren gewöhnt. Auch hier sorgten die verstreut angebrachten Klumpen für ein grünliches, fahles Licht, und Stomp blieb ob des Anblickes, trotz der gefährlichen Situation erstaunt stehen.

Nach einem kurzen Stück Gang, der, wie Stomp voller Schaudern feststellte, der Schlund des Felssprühers sein mußte, öffnete sich ein gigantischer Raum ihren Blicken. In dem grünen Schimmern konnte er mehrere, große, breite, nach oben führende Treppen sehen und über drei Stockwerke verteilt, erstreckten sich balkonartige Galerien rings um den riesigen Vorraum. Aus vielerlei Tunnelöffnungen wehte ein Sammelsurium von modrigen und fremden Gerüchen herbei, und aus mehreren dieser Ausgänge war das Tappen großer Füße zu hören. Der Boden glänzte wie polierter Marmor und in der Mitte des Raumes befand sich ein zehn mal zehn Meter großes Becken, mit im Zwielflicht schwarz wirkendem Wasser angefüllt, dessen Oberfläche sich leicht wellenartig kräuselte.

Die Balkone der Galerien waren durch bogenartige Säulen gestützt, zwischen denen steinerne Figuren zu sehen waren. Alptraumhafte Gestalten, die an eine groteske Mischung aus Fledermaus, Mensch und Katze erinnerten. Direkt gegenüber wand sich eine breite Treppe nach oben, um auf Höhe der mittleren Galerie auf ein weiteres, großes, gut zwei Mannslängen hohes Portal zu treffen, dessen Flügeltüren geschlossen waren. Ein Raunen lag in der Luft, ein Wispern, und der ganze Raum strahlte Kälte und Bösartigkeit aus, die Stomp wie paralysiert erstarren ließ.

Erst eine kräftige Hand, die ihn unter gemurmelten Flüchen rabiart zur Seite riß, weckte ihn aus seiner Erstarrung. Er folgte dem Halbling, der eilig auf den Schürfer zusteuerte, welcher links von ihm, halb hinter einer dieser Wasserspeyerfiguren verdeckt, heftig winkende Gesten machte. Eishaut folgte ihnen, bildete wie immer mit unerschütterlicher Ruhe die Nachhut.

Als Stomp den Schürfer fast erreicht hatte und ihn auf eine dreieckige Spalte zwischen zwei Felsblöcken deuten sah, hinter der ein schwarzes Loch gähnte, vernahm er rechts von sich ein leises Knirschen. Er wand den Kopf und gewahrte sich Auge in Auge der steinernen Figur gegenüber, die langsam in ruckenden Bewegungen den Kopf drehte. Ein böseartig zusammengekniffenes Auge rollte herum und fixierte ihm mit kaltem, mitleidlosen Blick. Wie vom Donner gerührt, blieb Stomp stehen und brachte nur ein „Äh, schaut, ähähäh“ heraus. Dann wurde er von der kräftigen Hand des Halbblings weitergezogen, dem das ganze Szenario, das sich oberhalb seines Kopfes abgespielt hatte, entgangen war.

Jo Jo verschwand in dem Loch, gefolgt von Tunnelspürer, der mit unnachgiebigem Zug den verwirrten Menschen mitzog, welcher immer noch entsetzt auf den Kopf der Statue starrte. Diese setzte ihre Drehung fort und behielt ihn im Auge.

„Äh, seht doch, ähähähäh,“ ...dann war er durch den Eingang hindurch und absolute Schwärze umgab ihn. „Habt ihr denn nicht...bei Kasakk, ihr müßt doch...ihr habt doch“

Er wandte sich an die Kriegerin hinter ihm: „Eishaut, da war...“. „Ich hab’s gesehen“ antwortete die Frau gelassen.

„Ruhe jetzt!“ brummte der Bass des Kleinen vor ihm, und, mehr gezogen als geführt, brachte Stomp seine stolpernden Schritte in die Richtung, die die zerrende Hand ihm vorgab. Er schlug sich mehrere Male den Kopf, als die beiden vor ihm gewandt und wie von einem Faden gezogen, in völliger Dunkelheit durch den unregelmäßig gezackten und wohl natürlichen Gang schlichen.

Als die vier einen kurzen Moment stehenblieben, um sich zu orientieren und zu verschnaufen, bemerkten sie, daß das Geschlurfe verklungen war. In der Stille, die daraufhin eintrat, waren schnüffelnde schnaubende Geräusche zu hören, und dann, nach einer kurzen Pause, ertönte wieder dieses hohle Stöhnen, diesmal von mehreren Kehlen ausgestoßen.

Während die Gefährten noch atemlos lauschend abwarteten, erschütterte ein dumpfer Schlag den Fels um sie herum, und noch einer, und noch einer. Stomp konnte aus dem Gestein über ihm kleine Steine rieseln hören und eine Staubwolke begann, das Atmen schwer zu machen. „Sie versuchen durchzubrechen, sie wollen uns nachkommen, wir müssen weiter“ flüsterte Tunnelspürer und Stomp ahnte mehr, als er sah, daß dieser in seinem Rucksack herumwühlte.

„Sie riechen uns; sie werden uns also in jedem Fall folgen können.“ flüsterte Eishaut „Ich werde sie ablenken, ich treffe euch dann....“

Tunnelspürer hielt inne „Steck‘ diese Schaufel mal ganz schnell wieder weg, gar nichts wirst du, wir bleiben schön zusammen....!“ „Der Kleine erstickte fast bei dem Versuch diese Worte in flüsternden Tonfall hervorzubringen.

Stomp konnte das Gesicht der Kriegerin im Dunkeln nicht sehen, fühlte mehr, wie sie den Kopf schüttelte „Eure Aufgabe ist zu wichtig!....Möge Jassa, die Sängerin der See Euch ihr Lied erst in Hunderten von Jahren senden!“ sprach sie ruhig durch die gestammelten und hektischen Widersprüche des Halblings. Nach diesem seltsamen Gruß war sie verschwunden .

„Warte, verdammt ...!“ In dem Bemühen, die Frau noch zu erreichen, verhedderten sich Stomp und Tunnelspürer und als sie sich, von einem fragenden „Jo“ kommentiert, wieder aufrappelten, endete der heulende Chor und die felserschütternden Schläge abrupt

Stille kehrte ein, in der noch eilig sich entfernendes Tapsen und Stöhnen zu vernehmen waren

Und die verhaltenen, zwischen zusammengepreßten Zähnen hervorgeknirschten Flüche des Tunnelspürers.

Ein schüchternes „Jo“ stellte eine Frage und die Schimpfkaskade brach ab. Nach einer Pause, in der der Halbling zitternd um seine Fassung rang, stieß er gepreßt hervor:

„Ja, ich weiß, wir müssen weiter, und ja ich weiß, wenn eine auf sich aufpassen kann, dann ist sie es, und trotzdem...wenn ihr irgendetwas passiert, werde ich diesem Schlafdings solange in dentreten, daß es sich wünscht, nie aufgewacht zu sein!“

Stomp legte seinem Gefährten die Hand auf die Schulter und spürte die kräftigen Muskeln vor Anspannung beben. „Wir werden sie wohlbehalten am See treffen, ich bin sicher“ raunte er ihm mit einer Zuversicht zu, die er nicht empfand.

Mit einem lauten Seufzer entlud sich die Spannung des Kleinen und Stomp spürte in der Dunkelheit dessen Kopfnicken.

„Dann also los!“ Nach einer schüttelnden Bewegung des Halblings glimmte in dessen Hand ein grünliches Licht auf und Stomp sah, daß er wieder seine seltsame Lampe hervorgeholt hatte. In deren Schein blickten sie sich um. Sie standen in einer gerade zwei mal zwei Meter durchmessenden Höhle, deren Decke so niedrig war, daß Stomp unwillkürlich den Kopf einzog. Hinter ihnen gähnte der gezackte Riß durch das Gestein, aus dem sie gekommen waren und schräg vor ihnen führte dieser, wohl durch einen Erdbeben entstandene „Gang“, weiter schräg nach oben. In dem grünlichen Licht eilten sie weiter, allen voran der wild vor sich hin brabbelnde JoJo, der tastend und schnüffelnd den Weg erkundete.

So plötzlich, daß Stomp vor Überraschung aufschrie, setzten hinter ihnen die alleserschütternden Schläge wieder ein; wie es schien mit doppelter Wucht und schneller geführt.

„Bei Kasakks dampfenden Haufen!“ brüllte Tunnelräuber los „Sie sind doch nicht drauf reingefallen“ Eine andere Möglichkeit kam Stomp zwar in den Sinn, doch er wollte sich jetzt nicht weiter damit befassen. Der Fels um sie herum gab knirschende Geräusche von sich und Dutzende von Staubfahnen und Steinchen rieselten durch den Schein der Lampe in Tunnelräubers Händen.

An den beunruhigten Blicken seiner Gefährten konnte Stomp erkennen, daß sie noch nicht außer Gefahr waren. Der Weg wand sich mehrere Meter durch das Gestein, um schließlich in einer keulenartigen Höhle zu münden. Sie standen in einer Sackgasse. An drei Seiten umgab sie massiver Fels, und hinter ihnen erstreckte sich der Gang ins Dunkle, aus dem immer noch die dumpfen, polternden, schlagenden Geräusche zu hören waren, begleitet von dem gedämpft klingenden Stöhnen der Wächterkreaturen hinter ihnen. Mit wachsender Panik blickte sich Stomp um und schaute dann ratlos auf die beiden Gefährten.

Der Schürfer stierte mit einem resignierten „Jojojo“ auf die Felswände und ließ sich schwer auf die Knie sinken. Tunnelräuber gab eine Serie von gemurmelten Flüchen von sich, als er schimpfend auf die gegenüberliegende Seite zustapfte.

Seine Tirade brach abrupt ab, fast witternd hob er den Kopf

„Ja zum...“ und mit einer schnellen Bewegung fuhr er herum. Schnüffelnd ließ er sich auf die Knie herab und begann auf allen vieren, die klappernden Holzgestelle hinter sich herschleifend, in immer größer werdenden Kreisbewegungen den Boden abzusuchen. Stomp sah ihm mit offenem Mund zu und auch der Schürfer wurde auf ihn aufmerksam. Neue Hoffnung machte sich auf dessen einfältigem Gesicht breit und mit einem eifrigen „Jo“ deutete er auf den Kleinen.

„Was macht er?“ flüsterte Stomp dem Schürfer zu, und dieser grinste und erklärte: „Jojo „Hier!“ dröhnte der Bass, und Stomp zuckte erschreckt zusammen.

Vor einer Felswand kniend, tastete Tunnelräuber den Stein ab und brüllte über seine Schulter zurück

„Hier geht's raus!“

Stomp blickte auf den massiven Fels und mit zweifelndem Gesichtsausdruck zu dem Kleinen zurück

„Bist du sicher? Ich kann keinerlei Durchgang erkennen.“

Der Halbling erhob sich und mit würdevollem Ton, die Brust gereckt, versicherte er „Wie heiÙe ich?

Wie ist mein Name? Was denkst du, woher diese Bezeichnung kommt?“

Er trat einen Schritt zurück und betrachtete stirnrunzelnd das Gestein vor sich. Murrend zog er den Rucksack von der Schulter und holte eine mittelgroÙe Phiole hervor, deren Inhalt er auf die Wand vor sich sprühte.

Kleine Rauchfäden stiegen auf und ein Zischen erfüllte die Luft, begleitet von einem Knacken und Knirschen im Fels vor dem Halbling.

Durch diese Geräusche nahm Stomp noch andere Laute wahr, ein Schieben, Bersten und Krachen aus dem Gang hinter ihm und anschließend ein Knirschen und Scharren, begleitet von hechelnden und schnüffelnden Geräuschen. Er wußte, die Verfolger waren auf dem Weg, sich durch den engen Tunnel zu ihnen vorzuarbeiten und drängelnd durchbrach er die gespannte Stille „Beeilt euch, die Wächter kommen!“

„Immer mit der Ruhe, mein Kleiner, die Sprüher säure tut ihre Arbeit“ und an den Schürfer gewandt fügte Tunnelspürer hinzu „Ich denke du kannst jetzt durchbrechen, mein Guter!“

Dieser nickte kurz, erhob sich, trat zurück an das gegenüberliegende Ende der Höhle, senkte den Kopf und mit einem lauten Knurren sprintete er vorwärts. Er warf sich in vollem Lauf, mit aller Kraft, begleitet von einem grölenden „Jooooo“ gegen die immer noch rauchende Gesteinsformation vor ihm.

Und prallte zurück.

Sein Gebrüll verstummte abrupt und er saÙ da, hielt sich die schmerzende Schulter und schüttelte benommen den pochenden Kopf. „Jojojo“ flüsterte er und funkelte dann den Tunnelspürer zornig und anklagend an. „Jojo!“ resümierte er und deutete anklagend auf seine Schulter.

Der Halbling beachtete ihn nicht, sondern ging stirnrunzelnd an ihm vorbei. Stomp hörte ihn murmeln „Zu wenig Säure, bei Kasakks Eiern, zu wenig Säure!“ und völlig unbeeindruckt und unberührt von den schabenden Geräuschen aus dem Tunnel hinter ihnen, die Stomp nun doch ziemlich nervös von einem Bein auf das andere treten lieÙen, holte er eine zweite Flasche heran und schüttete deren Inhalt ebenfalls auf die noch rauchende Stelle.

Zurücktretend meinte er zu dem Schürfer „Du kannst jetzt...“ er blickte auf den sitzenden Mann, der ihn immer noch mit unmutigem Gesichtsausdruck anstarrte und fuhr fort: „Naja, dann mach ich's halt selber.“

Er sprintete los. Mit einem heftigen Aufprall knallte er gegen die Wand und Stomp dachte schon, daÙ auch er von dem massiven Fels zurückgeschlagen werden würde, jedoch nach einem kurzen Knacksen gab diese nach und knickte nach hinten weg. Die Höhle wurde erschüttert und ein krachendes Bersten wurde um sie herum laut. Steine, Staub und Geröll rieselten auf sie herab und ein warmer Luftzug strich Stomp durchs Gesicht. Staunend sah er über die Schulter des Halbblings und erkannte, daÙ dahinter in dem solide aussehenden Fels ein fast mannshoher RiÙ entstanden war.

Eilig begann Tunnelspürer, unterstützt von dem Schürfer, die jetzt losen und brüchigen Steine mit bloÙen Händen zur Seite zu räumen. Ein Loch, erfüllt von tiefster Schwärze, kam dahinter zum Vorschein. Stomp hörte die Grabgeräusche vor sich und die Grabgeräusche hinter sich und drängte: „Beeilt euch, beeilt euch!“

„Hör mal, wenn du uns Schürfern hier das Buddeln beibringen willst, Kleiner,..... Hilf uns lieber!“ stieß der Halbling keuchend hervor und Stomp kam eilig der Aufforderung nach.

Nach wenigen Atemzügen hatten sie ein Loch geschaffen, durch das Tunnelspürer gerade seine Schultern hindurchzwängen konnte, und als er dies tat und mit der Lampe den Raum vor sich ausleuchtete, sah Stomp eine weitere Kammer, zwei Meter im Durchmesser. Die Luft schien von oben zu kommen, und das ganze erinnerte ihn an den Schlot, durch den er den Meister geleitet hatte. Wieder begannen die beiden vor ihm, zu graben und alle drei zuckten erschreckt zusammen, als das Gestöhne der Wächterkreaturen den Raum erfüllte.

Es schien ganz nahe und als Stomp herumwirbelte, konnte er in dem Gang hinter sich im Dunkel eine Bewegung sehen, gefolgt von einem dumpfen Schlag, der den Boden unter seinen Füßen erzittern und kleinere Steine zu Boden poltern ließ. Dieser Anblick verdoppelte ihre Anstrengungen und wie drei Berserker vergrößerten sie den Eingang. Schließlich war das Loch ausreichend geweitet und Jo Jo schlüpfte als erster hinein.

Stomp blickte zurück zu der Gangöffnung und sah die breiten Schultern und das ausdruckslose Gesicht des ersten Wächters dort im Lichtschein auftauchen. Dieser hatte Mühe, seine Körper durch den engen Fels zu zwängen, schob sich aber mit unmenschlichem Gleichmut weiter vor. Stomp registrierte staunend, daß sich die Schultern dort, wo sie durch den Fels behindert wurden, einfach zentimeterweise durch diesen hindurch schoben und pulverisiertes Gestein zurückließen. Vor Entsetzen unfähig einen Schritt zu tun, starrte er auf das Szenario, fühlte sich gepackt und von einer kräftigen Hand gleichsam wie ein Sack Lumpen durch das Loch gestopft, wo ihn ein aufgeregt brabbelnder Jo Jo empfing. Unmittelbar darauf folgte der Tunnelspürer und hob witternd die Nase. Auch Stomp spähte nach oben und konnte über sich einen kleinen Lichtpunkt erkennen.

Der grüne Lichtschein verschob sich, als der Tunnelspürer die Lampe hob, und vor sich sah Stomp mehrere Seilschlaufen in der Luft baumeln.

„Wußte ich’s doch, wußte ich’s doch! „triumphierte der Kleine und begann mit klappernden Holzgestellen auf und ab zu wippen: „Wir haben eine Schlot gefunden, wir haben einen Schlot gefunden, wir können nach oben! Schnell, Jo Jo, nimm die Schlaufe! „

Dieser gehorchte, und Stomp fragte „Wie sollen wir denn da zu dritt hochklettern? Das Seil hält doch nie!“ und „Wir behindern uns doch!“ und „Beeil dich, mach irgendwas!“ „

Der Halbling grinste ihn mit einem wölfischen Gesichtsausdruck an und meinte nur

„Klettern, klettern? Ha! Jo Jo halt dich fest!“ „und mit diesen Worten führte er eine schnelle Bewegung zu einem der Seile aus und schnitt dieses durch.

Während Stomp noch fassungslos zusah, wurde neben ihm der Schürfer nach oben in die Höhe gerissen. Begleitet von einem immer leiser werdendem „Jooooooooo „verschwand er im Dunklen über den beiden.

„Noch Fragen, Kleiner? Nimm die Schlaufe und laß jetzt bitte nicht los!“ dröhnte der Tunnelspürer e. Stomp gehorchte ratlos und fragte stotternd „Und was ist...was ist mit dir? Die Dinger sind doch direkt vor der Tür!“

Wie zur Bestätigung dröhnte ein dumpfer Schlag unmittelbar an die Felswand neben ihnen, und die beiden machten entsetzt einen Satz zur Seite. Der Eingang, durch den sie gebrochen waren, verdunkelte sich und eine schmutzig braune Hand schoß in den Raum, tastete wild herum, nur wenige Zentimeter von den Gesichtern der beiden Gefährten entfernt.

Das Stöhnen der Kreatur füllte den Raum aus und wurde durchbrochen von dem dröhnenden Ruf des Halblings: „Mach jetzt!“

Stomp hatte keine andere Wahl, er griff eine der Schlaufen über sich, eifrig darum bemüht nicht in die Reichweite der immer noch wild hin und her huschenden Wächterpranke zu gelangen. Kaum hatte er das Tau fest umfaßt, hörte er ein schnappendes Geräusch neben sich und eine furchtbare Wucht riß ihn nach oben.

Er dachte, sein Arm würde aus dem Gelenk gezogen, als er wie der Bolzen einer Armbrust nach oben katapultiert wurde. Rasend schnell ging es aufwärts und unter sich hörte er noch die dröhnende Stimme des Halblings irgend etwas brüllen. Er fragte sich noch, wie irgend etwas diesen Flug nach oben bewerkstelligen konnte und vor allem wie er abzubremsen sei, als es plötzlich schlagartig hell wurde.

Er schoß aus der Röhre und, unfähig zu irgendeiner bewußten Handlung realisierte er, daß er kopfüber in der Luft hing. Dann wirbelte sein Blickfeld wild durcheinander und er prallte mit einem Schlag, der ihm die Luft aus den Lungen preßte, auf sandigem Boden auf. Er schloß geblendet die Augen, in seinem Kopf drehte sich alles. Während er noch versuchte, festzustellen, wo oben und unten war und sich fragte, ob sein Arm noch im Gelenk saß, vernahm er durch das Brausen in seinem Kopf ein dröhnendes

„Juchuh“ dann einen dumpfen Aufprall, gefolgt von einem „Aua, bei Kasakk‘ s haarigen Zähnen, das hat aber doch etwas weh getan!“

Als Kommentar erscholl links von ihm ein keuchendes „Jojo!“

Einige Minuten später schwankte die Welt etwas langsamer um ihn, und als dieses Brechreiz erregende Schwindelgefühl allmählich nachließ, wagte er, blinzelnd die Augen zu öffnen. Das fahle Dämmerlicht, was er vor sich erblickte kannte er schon. Er war wieder an der Oberfläche! Langsam, den schmerzenden Arm schonend, setzte er sich auf. Etwas drückte ihn hart am Rücken und voller Erleichterung stellte er fest, daß die Lanze und der Rucksack sich immer noch dort befanden. Sie waren zwar arg ramponiert aber weitgehend unbeschädigt. Als sich sein Sichtfeld soweit aufgeklärt hatte, daß es keine Übelkeit mehr erregte, wenn er den Kopf wandte, blickte er sich um. Der Untergrund, auf dem er lag, fühlte sich sandig an und er entdeckte vor sich ein A-förmiges Holzgestell, was gut zwei Mannslängen hoch über ihm aufragte. Mehrere Seile führten davon auf den Boden zu und verschwanden darin. Andere Seile führten in die Tiefe, in ein kreisrundes, schlundartiges Loch, von dem er vermutete, daß er genau aus eben diesem gerade wie ein Korken aus einer Flasche herausgeschossen war.

Die Leine, die sich immer noch um sein Handgelenk verfangen hatte, führte in einem lockeren Bogen zur Spitze des Holzgestells und lief dort über eine Art Rolle. Panisch, als würde er eine giftige Schlange abwehren, entfernte er die Schlinge von seinem Arm.

Links hockte Jo Jo murmelnd zusammengesunken im Sand, und direkt vor ihm richtete sich der Tunnelspürer, unablässig vor sich hin fluchend auf. Stomp versuchte zu sprechen, doch erst nach mehrmaligem Schlucken und Räuspern kam mehr als ein trockenes Krächzen aus seiner Kehle: „Können uns die Wächter folgen?“

Der Halbling blickte auf und unterbrach seine Serie von Flüchen, mit der er seine Beinstützen untersucht hatte. Er blickte zu dem Loch und meinte dann abschätzig „Ich glaube nicht, daß die Lehmtöpfe wissen, welche Seile sie zu durchtrennen haben, um hier hochzukommen. Außerdem habe ich noch versucht, alle Führungsseile zu durchschneiden. Ich denke, wir sind sicher.“

Sich umschauend fragte Stomp nach: „Wo sind wir? „Der Halbling war inzwischen wieder mit seinen Holzschienen beschäftigt, und antwortete, ohne aufzusehen: „Wir sind an einem der Schürferfluchtpunkte.“

Er hob er den Kopf, betrachtete die Umgebung und meinte dann: „und zwar südlich des Tauschplatzes. Dahinten müßte der See kommen, dahinter das Psionikerlager.“ Mit einem bitteren Lachen fügte er hinzu „Wenn das die Schürfer gewußt hätten, daß einer ihrer Fluchttunnel fast direkt an dieses Tempeldings von diesem Mistvieh heranreicht, die würden heute noch irgendwo sitzen und sich vor Angst in die Hosen machen.“

„Glück für uns“,erwiderte Stomp und erhob sich ächzend.

Nachdem die Schwindelattacke vorbei war, überprüfte er seine Utensilien und stapfte dann zu dem Halbling hin, der ihm beim Näherkommen verzweifelt entgegenblickte „Sind im Eimer, verdammt nochmal, sind völlig im Eimer und ich dachte, sie halten alles aus!“

Stomp blickte auf den Sitzenden und wußte, was gemeint war.

Die Holzgestelle waren zersplittert, die Metallteile daran fürchterlich verbogen. Stomp wunderte sich, daß die Beine selbst so wenig abbekommen hatten, jedoch als er sich niederbeugte, stellte er fest, daß der linke Unterschenkel in groteskem Winkel abstand und offensichtlich nicht unversehrt war. Dieser Anblick erfüllte ihn mit Schrecken. Er legte dem Kleinen eine Hand auf die muskelbepackte Schulter und meinte mitleidig: „Was können wir tun? Du weißt, daß sich gar nicht weit von hier welche von den Schürfern verschanzt haben. Ich habe ganz vergessen, dir das zu erzählen, ich habe sie noch in den Höhlen getroffen. Die Erzbarone haben die freie Miene eingenommen, ich weiß auch nicht, warum ich dir das bis jetzt noch nicht erzählt habe. Hier soll irgendwo so ein geheimer Fluchtpunkt sein, du wüßtest dann schon.“

Der Halbling nickte und antwortete „Ja, den kenne ich, das ist gar nicht so weit von hier, ich denke ich werde das schaffen. Jo Jo kann mir helfen, und...“ er blickte mit einem schiefen Grinsen zu Stomp auf, ungeachtet der Schmerzen, die er haben mußte „... daß du mir das nicht gleich erzählt hast, dafür gab es ja doch die eine oder andere Ablenkung“ fügte er trocken hinzu. Stomp nickte und zuckte erschreckt zusammen, als neben ihm ein mitleidvolles „Jojo, Ajajajei“ laut wurde, mit dem der Schürfer das gebrochene Bein des Halblings betrachtete.

Eilig fertigten die drei aus den Überresten eine provisorische Schiene an, mit der sie, vom Zähneknirschen des Halblings begleitet, das Bein einrichteten und provisorisch stützten. Dann erhob sich der Kleine, von den beiden Gefährten gehalten, vorsichtig auf das gesunde Bein und wandte sich an Stomp: „Du hast mir mindestens einmal das Leben gerettet, deshalb gebe ich dir einen neuen Namen. Als ich verletzt im Tunnel lag, hatte ich eine Vision, ich sah dich vor mir knien, wie du den Zahn in meine Wunde legtest, und neben dir kauerte, im Dunklen kaum zu sehen, die Augen gelb glitzernd, der Shugul Sath...

Er schien dich zu beobachten, und er wirkte zufrieden mit deinen Handlungen, ...irgendwie! Naja; Und dann hat er sich wieder in so eine graue Wolke verwandelt und ist mit der Dunkelheit verschmolzen. Ich versteh' s auch nicht! Jedenfalls nenne ich dich `Zahnträger´.“
Tito streckte ihm die Hand hin und Stomp ergriff stotternd, mit vor Verlegenheit brennendem Gesicht, dessen Unterarm.

Nach einem langen, freundlichen Blick unterbrach der Kleine Stomps verlegenes Gestammel:
„Jo Jo und ich werden es schaffen, unsere Leute zu finden. Du solltest jetzt los zu dem Schwefelschnupperer und ihm die Leber aushändigen, und um Kasakks Willen hoffe ich, daß wir das Richtige tun.“ Stomp zuckte zusammen, denn er hatte völlig vergessen, was ihm nun bevorstand und von jähem, eisigen Schrecken erfüllt, tastete er in seinem Rucksack nach dem blutdurchtränkten Bündel, das er schließlich aufatmend wiederfand.

Dann schaute er stirnrunzelnd auf den Kleinen herab. Er wunderte sich; etwas hatte sich verändert: kein Gefluce mehr, keine zotigen Sprüche.....Durch das Lächeln in Tunnelspürers gewährte Stomp tiefen Schmerz und impulsiv nahm er den Halbling in die Arme. „Sie wird es schaffen!“ flüsterte er. Als die beiden ihre Umarmung lösten, nickte der Halbling ihm mit feuchten Augen zu.

„Paß auf dich auf, und bring's zu Ende!“

Alle drei schüttelten sich die Hände. Mit einem gemurmelten „Kasakk mit dir“ und „Jojo“ drehten sich die beiden Schürfer um und machten sich auf den Weg zu dem hinter dem Sand liegenden Waldrand. Stomp konnte ein Grinsen nicht verkneifen, als er von den sich entfernenden Gestalten noch den anfänglichen Dialog vernahm:

„Der Zahnträger wird's dem Schwefelschnüffler schon zeigen!“ „Jojojojo“ „Ich könnte mich natürlich auch irren“. „Jo“

Er blickte ihnen noch hinterher, bis sie zwischen den Bäumen verschwunden waren, und machte sich dann seufzend auf den Weg in die Richtung, die ihm der Kleine gewiesen hatte. Nach wenigen Schritten tauchte auch er im Unterholz unter, und, da um ihn herum alles ruhig blieb, schlich er weiter.

Schließlich sah er vor sich zwischen den Bäumen die Oberfläche des Sees aufblinken. Nach kurzer Orientierung wußte er, wo er sich befand. Unmittelbar vor sich blickte er aus ungefähr zehn Metern Höhe auf die Pfahlstadt der Psioniker. Links von sich konnte er über den sich verjüngenden See das alte Lager erkennen und nahm dort immer noch emsiges Treiben wahr. Weiter links hinter den Wäldern, das wußte er, mußte die alte Miene der Erzbarone liegen.

Dann ließ er sich ratlos auf die Knie sinken und während er einen Schluck Sruup, den letzten, zu sich nahm, fragte er sich, wie er den Dämonenbeschwörer denn nun finden sollte.

Er ließ die Beutelflasche fallen, als aus dem Nichts, links neben ihm die altbekannte grollende Stimme ertönte: „Naja, er findet dich!“

Er fuhr herum, und sah in einem Wirbel vor sich das Säuglingsgesicht des Dämons aus der Luft auftauchen.

Angstvoll auf allen vieren vor dieser Erscheinung wegkrabbelnd, stieß er sich schmerzhaft die Schulter und den Kopf an einem der Bäume hinter sich und blieb zitternd, auf dieses Antlitz starrend liegen. Der Säugling öffnete die Augen, und aus blutroten Augen, geteilt von senkrecht geschlitzten Pupillen, betrachtete ihn der Dämon, scheinbar belustigt. Zwischen den geschwärzten Zähnen zischten drei gespaltene Zungen hervor und züngelten in die Richtung des entsetzten Mannes.

„Folge mir, Spielzeug. Mein Meister befahl mir, dich zu ihm zu bringen!“

Mit diesen Worten glitt das Gesicht näher. Stomp hob abwehrend die Hände, wollte aufspringen, davonlaufen, doch bevor er eine weitere Bewegung machen konnte, hatte ihn das Ding erreicht und eine stinkende Wolke hüllte ihn ein.

Er nahm einen durchdringenden Geruch von Schwefel, Verwesung und Tod wahr, gemischt mit anderen Gerüchen, die er nicht definieren konnte. Ein Schwindel erfaßte ihn, und vor seinen geöffneten Augen begannen blutrote Kreise zu wirbeln. Alle seine Haare standen zu Berge und als er auf seine Hände blickte, sah er bläuliche Funken über die Härchen hin und her wabern. Um ihn herum war nichts, nur grünes, fahles Dämmerlicht und er stellte fest, daß das hohe, schrille Geräusch, das er hörte, ein Schrei aus seiner eigenen Kehle war.

Dann endete die Erscheinung abrupt und verwirrt blinzelnd fand sich Stomp auf einem Holzboden liegend wieder. An allen Gliedern zitternd setzte er sich auf. Er fühlte sich schwach, ausgelaugt, als ob er das Doppelte an Martyrien hinter sich gebracht hätte, als das bereits Durchstandene.

Stauend blickte er auf die friedliche Szenerie um ihn herum. Er lag auf einer Art Holzveranda, hinter sich eine einfache hölzerne Hütte. Vor ihm erstreckte sich eine Waldlichtung, sonnendurchflutet, von Vogelgezwitscher erfüllt. Verwirrt blickte er nach oben und sah ein strahlend blaues Firmament, nur gesäumt von einzelnen, großbauchigen Sommerwolken.

Er spürte, wie ihm die Tränen in die Augen schossen und erkannte, wie sehr er sich danach geseht hatte, wieder einen normalen Himmel zu sehen. Stauend blickte er weiter auf die Waldwiese vor ihm, er sah Kolibris herumflirren und Bienen schwirren. Die gesamte Lichtung summt vor Leben.

Irgend etwas stimmte nicht. Während er weiter schaute, verdunkelte sich der Himmel, er ging über in ein dunkleres Blau, schließlich in ein Violett wie bei einer Abenddämmerung, jedoch rasend schnell. Auch die großen, bauschigen Wolken, die bisher friedlich über den Himmel gesegelt waren, begannen sich zu verändern. Er konnte Gesichter wahrnehmen. Fratzen, starrend vor Zähnen, die mit böartigen Augen auf ihn herab blickten. Zu seinen Füßen hörte er ein widerliches Zischen und als er nach unten schaute, sah er das Gras sich in seine Richtung winden, auf jedem Grashalm waren peitschende Bewegungen wahrzunehmen, wie von winzigen Tentakeln oder Greifarmen. Mit einem Schrei sprang er auf die Füße und fühlte Fels an seinem Rücken. Er fuhr herum und wo sich vorher die Hütte befunden hatte, blickte er nun auf eine steinerne Wand, die sich steil vor ihm in den mittlerweile düstergrauen Himmel emporreckte. Den Blick hebend, konnte er nun auch im Dämmerlicht wieder die Barriere erkennen, vor der sich ein vier bis fünf Stockwerke hoher Turm abhob. Er trat einen Schritt zurück und suchte irgendwo einen Eingang oder ein Fenster. Ihm war klar, daß dies die Behausung des Dämonenbeschwörers sein mußte.

Wie zur Bestätigung fühlte er wieder zupfende Bewegungen an seinen Stiefeln und als er genauer hinblickte konnte er sehen, wie sich lange Grashalme um seine Knöchel wanden und sich allmählich, wie jagende Lebewesen an seinen Waden entlang nach oben tasteten. Mit ekelverzerrtem Gesicht riß er seine Beine los und näherte sich wieder der Wand.

Unter dem drohenden Gezischel der Grashalme um sich herum begann er tastend die Rundung des Turms abzugehen. Dieser schien nicht groß zu sein, denn nach gut vierzig Schritten hatte er das Gebäude umrundet. Nirgendwo war ein Eingang zu sehen, nirgendwo ein Fenster, ein Erker oder ein Vorsprung.

„Beeindruckend, nicht wahr?“ erscholl plötzlich wieder wie aus dem Nichts diese weibliche, sanfte Stimme hinter ihm und er fuhr herum. Vor ihm stand der Dämonenbeschwörer, immer noch gekleidet in dieses dunkelrote talarartige Gewand, das sich selbständig zu bewegen schien und unabhängig von den Gesten des Magiers in wabernde und wogende Verwirbelungen gefangen war.

Er sah wieder diese tiefen Seen aus makellosem Weiß, die zwischen den Lidern seines Gegenübers leuchteten, das starre, trotz der wahrnehmbaren Worte unbewegte, süffisant lächelnde Gesicht und erschauerte unwillkürlich.

„Hast du, worum ich dich gebeten habe?“ Stomp, unfähig zu sprechen, nickte nur.

„Dann komm!“ und ohne ein weiteres Wort schwebte die Gestalt vor ihm auf die Wand zu und verschwand darin. Zögernd näherte sich Stomp diesem Abschnitt und legte vorsichtig seine Hand darauf. Sie verschwand darin. Nach einer kurzen Schrecksekunde wagte er einen Schritt nach vorne. Er spürte ein kurzes Kribbeln, ähnlich dem, als er durch die Barriere geschritten war und befand sich anschließend in einem Raum, der von düsteren Ölpfannen und einem Kaminfeuer zu seiner Linken erhellt wurde. Bis auf einen hochlehnigen Sessel vor einem mit Utensilien überladenen Schreibtisch war die gut acht Meter durchmessende Kammer leer.

„Folge mir, mein Freund, folge mir!“ Mit diesen Worten verschwand die rotgekleidete Gestalt in einem Eingang gegenüber Stomps jetzigem Standpunkt. Er beeilte sich, zu gehorchen und registrierte voller Ekel, daß kleine, huschende Bewegungen vor seinen Füßen auswichen. Mehrere handtellergroße Tiere huschten vielbeinig krabbelnd mit leisem Zirpen vor seine Schritten davon, eifrig bemüht den Lichtschein des Fackellichtes und des Kaminfeuers zu vermeiden. Stomp beeilte sich, den Raum zu verlassen. Er nahm in der Luft ein leichtes Wabern, ein Vibrieren wahr, er fühlte sich beobachtet und spürte erregt, wie sich die Nackenhärchen aufstellten.

Von überall her schienen haßerfüllte Augen auf ihn zu lauern und als er den Atem anhielt, meinte er wispernde Stimmen in der Luft um sich herum zu vernehmen. Es war eine Präsenz in diesem Zimmer etwas nicht Menschliches, Unsichtbares, Bösesartiges, das ihn aus dem Dunkel des Raumes anstarrte.

Schnell folgte er seinem „Mentor“, und verließ die Kammer. Vor ihm erstreckte sich eine Treppe wendelartig nach oben, von dem flackernden Licht mehrerer Fackeln beleuchtet. Eilig hastete er aufwärts und versuchte den Dämonenbeschwörer einzuholen, den er immer in letzter Sekunde um die Ecke verschwinden sah. Weiter und weiter ging es nach oben und nachdem sie so wohl eine Strecke von zwanzig Metern zurückgelegt hatten, fand sich Stomp in einem weiteren großen Zimmer wieder.

Dieses war erfüllt von dem düsteren Licht der Gefängniskuppel, und staunend blickte er auf eine Art Aussichtsplattform, deren Decke nur von mehreren Säulen gehalten wurde. Anstelle von Wänden waren kristalline Scheiben eingesetzt, durch die man kreisrund einen freien Blick auf die umliegende Umgebung erhielt.

In der Mitte befand sich eine weitere Wendeltreppe, die durch die Decke nach oben führte. Ein freistehender Kamin sorgte für Licht und Wärme, der Boden war mit dicken Teppichen ausgelegt. An einer Ecke des Raumes stand eine Art Diwan, bestehend aus mehreren Kissen, Teppichen und Polsterrollen zusammengestellt, auf der sich der Dämonenbeschwörer nun gerade niederließ. „Nun mach schon“ drängte die körperlose Stimme des Magiers und er streckte mit befehlender Geste drängend eine Hand aus. Stomp riß sich den Rucksack vom Rücken und holte mit hastigen Fingern das blutdurchtränkte Bündel hervor, das einer kurzen Bewegung des Magiers folgend, schwebend seine Hand verließ und sich in gerader Linie durch die Luft, wie von unsichtbaren Fäden gezogen, auf die ausgestreckten Hände des Magiers zubewegte. Dieser, die Flecke nicht beachtend, schlug die Lederfetzen auseinander und holte das blutige Organ hervor.

Ein Lächeln verzerrte seine Züge und als er ein befriedigendes „Ah!“ hören ließ, schien es nicht nur aus einer Kehle zu stammen. Stomp konnte mehrere Stimmen in der Luft um sich herum wahrnehmen, die ebenso in diesen Chor aus Befriedigung, Lust und Gier einstimmten.

Er blickte sich um und sah links und rechts von sich die Luft wabern, als ob sich dort Gestalten versteckt hielten, gerade an der Grenze zur Wahrnehmung. Mindestens an zwei Stellen um ihn herum verschwamm die Luft und der Blick auf die Gegenstände dahinter wurde verzerrt. Figuren schälten sich aus dem Wabern. Diese Gestalten hatten nichts Menschliches an sich, Stomp sah mehrere Auswüchse schlangenartig durch die Luft peitschend, die aus einem der Wesen hervorschnellten, auf das Organ zu. Die zweite Kreatur schien doppelt so groß zu sein wie er, gebückt stehend in diesem für sie viel zu niedrigen Raum. Ein seltsames Zwitschern erfüllte die Luft, ein Trillern, von unmenschlichen Zischlauten begleitet. Während Stomp noch zusah, verdichteten sich diese wirbelnden Luftbewegungen und die Scheusale formten sich weiter aus dem Nichts. Zur Rechten erblickte er eine aberwitzige Ansammlung von Gliedmaßen, teilweise schuppig bedeckt, teilweise an pervertierte menschliche Extremitäten erinnernd, die aus einem tonnenförmigen Torso zu ragen schienen. Sie wanden und bewegten sich wild hin und her. Ein Kopf war nicht auszumachen, ein klumpenförmiger Körper stand auf zwei klauenartigen Beinen, deren Krallen tief in den weichen Teppich versanken. Von der grüneschuppten Oberfläche tropfte ölige Flüssigkeit auf die feinen Fasern herab.

Stomp sah menschliche Hände, Krallen, ähnlich denen eines Vogels und mehrere, gut unterarmdicke Tentakel, die sich alle in wilder Gier zappelnd bewegten. Mehrere dieser Extremitäten endeten in säuglingsähnlichen Köpfen, die nun mit geschlossenen Augen den zahnlosen Mund öffneten und ein lautes, greinendes Wimmern erklingen ließen. Wie von unsichtbaren Fäden gezogen, bewegten sich die Glieder wild winkend auf die Leber des Schamanen und den Dämonenbeschwörer, der sie in der Hand hielt, zu, um wie an einer unsichtbaren Mauer einen halben Meter davor stehenzubleiben. Während Stomp noch mit offenem Mund auf diese Erscheinung startete, vernahm er ein Zischen hinter sich und blickte über die Schulter zurück.

Das Wesen dort war gute vier Meter hoch und stand in der Hüfte abgeknickt in dem niedrigen Raum. Auf den ersten Blick wirkte es fast menschlich und sah entfernt aus wie ein übergroßer, überfetter Mann. Über warzige, grobporige Haut spannte sich ein vor Schmutz starrendes Lendentuch. Über den Strick, der das Lendentuch hielt, wölbten sich mehrere Fettwülste und dicke, fleischige Arme waren auf den Dämonenbeschwörer gerichtet.

Der haarlose, ölig glänzende Schädel schwankte auf einem viel zu langen Hals hin und her, und als das Ungetüm den Kopf drehte, blickte Stomp in kleine, gelbe Augen, die mit bössartiger Intelligenz die Umgebung und ihn musterten. Aus einem lippenlosen, das Gesicht fast zur Hälfte teilenden Mund, bewehrt mit flachen, spitzen Zähnen, kam dieses hohl zischende Zirpen, das Stomp schon die ganze Zeit in den Ohren klang. Unfähig dem Blick standzuhalten, senkte dieser die Augen und registrierte voller Entsetzen, daß sich zwischen den Rippen dieses Wesens mehrere kleine Öffnungen bildeten, aus denen er meinte, menschliche Gesichter herausblicken und auf ihn starren zu sehen, die Augen weit aufgerissen, die Münder geöffnet zu lautlosem qualvollen Schreien. Dann verschoben sich die Hautlappen wieder, nur um an anderer Stelle wieder den Blick auf andere Wesen freizugeben, die die Kreatur einverleibt hatte.

Stomp fuhr herum, weigerte sich, diese Scheußlichkeiten links und rechts von sich weiter wahrzunehmen und blickte, während ihm der Schweiß in großen Tropfen von der Stirn lief, auf den Dämonenbeschwörer. Dieser stand gelassen da, die Leber des Schamanen immer noch in der blutbefleckten Hand haltend und blickte mit scheinbarer Befriedigung auf die beiden Kreaturen, die er um sich versammelt hatte.

„Der Blutige Sucher und der Bote der Qualen! Wie schön, daß ihr es einrichten konntet. Ich grüße euch und bitte um Verständnis, daß ich nicht euren wahren Namen nenne, angesichts dieses Sterblichen hier.“

Das Zischen wurde lauter, und Stomp hatte den Eindruck von nichtmenschlichen Augen beiderseits begutachtet und taxiert zu werden und so blickte er weiter starr geradeaus.

„Tritt näher mein Freund, fürchte dich nicht. Diese beiden Gäste wissen sehr wohl, wer der Stärkere hier im Raum ist, und werden sich dementsprechend benehmen.“ Unter der huldvoll winkenden Geste des Dämonenbeschwörers gehorchte Stomp zögernd, von dem empörten Zischeln der Höllenboten links und rechts von ihm begleitet. Beim Näherkommen stellte er fest, daß diese ihm gefolgt waren und er nahm ihre Ausdünstungen wahr, süßlich, ein Geruch von Verwesung und Verderbtheit, ekelregend und Übelkeit auslösend. Vor ihm wirbelten die Tentakel des Einen in wild peitschenden Bewegungen durch die Luft. Eine dieser Extremitäten ließ sich auf Höhe des Dämonenbeschwörers herab und bildete eine Form aus, die auf perverse Art und Weise wie eine menschliche Hand aussah. In diese legte der Dämonenbeschwörer nun die Leber, und unter erregtem Zischeln und Zirpen begannen die beiden Wesen in die Höhe zu schweben und verschwanden durch die Decke des Raumes. Stomp, der ihnen nachblickte, schien es, als ob der Fels zitternd zur Seite wich, als würde er die Berührung mit diesen Scheußlichkeiten vermeiden wollen und nach wenigen Sekunden waren diese verschwunden. Nur noch mehrere dicke Klumpen öliger Flüssigkeit, die mit lautem Platschen von der Decke auf den Boden tropften, erinnerten, ebenso wie der durchdringende Gestank an ihre Anwesenheit. Dennoch vibrierte die Luft von der lauernd bössartigen Präsenz anderer Entitäten.

„Sind sie nicht bezaubernd, meine beiden Lieblinge?“ fragte die rotgekleidete Gestalt vor Stomp und dieser blickte wieder herab.

„Du hast dich gut angestellt!“ fuhr der Dämonenbeschwörer fort, und ein nachdenklicher Gesichtsausdruck legte sich auf die kindlichen, puppenartigen Züge.

„Ich frage mich, ob ich dich nicht mit einem weiteren Auftrag betrauen soll, denn noch ist unsere Aufgabe nicht vollendet.“ Stomp brachte keinen Ton heraus und wartete ab.

Auf eine herrische Geste des Rotgekleideten hin erschien ein Pokal mit dampfender Flüssigkeit in der Luft.

„Trink mein Freund!“ erscholl die Aufforderung in Stomps Kopf. Zögernd schüttelte er den Kopf und brachte mit krächzender Stimme heraus: „Danke, ich bin nicht durstig!“

Ein steile Falte erschien auf der glatten Stirn seines Gegenüber und Stomp's überreizten Sinnen erschien es, als begänne die Luft in Erwartung eines Zornausbruches zu knistern, als würden die unsichtbaren Dinge im Raum vor gieriger Erwartung verharren; dann jedoch verschwand der Ausdruck von Unmut aus den Zügen des Magiers und ein hohes, kicherndes Gelächter erfüllte den Raum. Mit einem gleichmütigen Achselzucken griff der Magier nach dem Gefäß und leerte es in einem Zug. Anschließend stellte er es einfach wieder in die Luft, wo es mit einem leise seufzenden Geräusch verschwand.

Schnell wie eine Schlange schoß eine klauenartige Hand auf Stomp zu und packte ihn, bevor er ausweichen konnte, am Arm. In einem unnachgiebigen Griff diesen mit sich zerrend, bewegte sich der Magier quer durch den Raum auf die Wendeltreppe zu, während er in munterem Ton weiter erzählte „Naja, war halt ein Versuch; du bist doch nicht so unbedarft, wie du scheinst!“

Mit einem hellen Kichern fuhr er fort, den unbehaglich sich Windenden in festem Griff mit sich ziehend:

„Du mußt wissen, der Schläfer, so nenne ich dieses Wesen unter uns, erwacht. Diese Erdbeben und diese, nun ja, sehr vergnüglichen Anfälle von Raserei, die sich hier in den Köpfen diverser einfacher Bauertölpel um uns herum breitmachen, scheinen Vorboten seines Erwachens zu sein. Es ist eine wirklich interessante Begebenheit, die sich hier abspielt und ich freue mich, daran teilhaben zu können; nur möchte ich dafür sorgen, daß ich das Ganze auch überlebe, wenn du verstehst.“

Stomp, hinter dem Magus her stolpernd, konnte nur dazu nicken. So erreichten sie über die Wendeltreppe den nächsthöheren Raum, ein düsteres Dachgeschoß, kreisrund, von dem kuppelartigen Dach des Turmes begrenzt. Hier waren keine Fenster zu sehen, und nur die zwei Dutzend im Kreis angebrachten Öllampen erleuchteten das Szenario. Der Raum war übersät mit Tischen und Bänken, auf denen sich die merkwürdigsten Gegenstände zusammendrängten. Auch hier erschien es seinen angespannten Sinnen, als wären sie nicht allein: da war ein Raunen und Wispern, mehrfach nahm er aus den Augenwinkeln huschende oder schlängelnde Bewegungen wahr; doch jedesmal, wenn sein Kopf gehetzt in diese Richtung ruckte, war da nichts zu erkennen.

Stomp blickte erschauernd auf gläserne Behältnisse, wo in gelblicher Flüssigkeit gräßlich anzusehende Wesenheiten schwammen. Entsetzt registrierte er, daß einige dieser bedauernswerten Kreaturen augenscheinlich noch lebten, mehrere Augen öffneten sich beim Näherkommen und starrten ihn verzweifelt oder desinteressiert an.

Als Stomp weiter durch den Raum geleitet wurde, sträubten sich seine Haare, als eine dieser Chimären, in einem fast metergroßen Bottich schwimmend und entfernt an eine abstruse Mischung aus Fisch und Affe erinnernd, die Augen öffnete und, begleitet von blubbernden Geräuschen, mit kaum vernehmbarer menschlicher Stimme flüsterte: „Hilf mir, hilf mir!“

Ungerührt stapfte der Magier weiter, während Stomp noch fassungslos den Blick nicht von dem bedauernswerten Geschöpf wenden konnte. Er wäre fast auf den Dämonenbeschwörer geprallt, als dieser plötzlich stehenblieb und zu dem verdutzten Menschen herumwirbelte „...und darum ist es wichtig, daß du nochmal in den Tempel gehst!“

„Äh was, äh...äh „stotterte Stomp, der vor Entsetzten die letzten Sätze des Magiers nicht mehr registriert hatte.

„Ich habe gesagt, du mußt nochmal in die Höhlen. Wir müssen herausfinden, welche Portale dorthin führen!“ erklärte dieser langsam, als würde er zu einem Kind sprechen und mit einem leicht gereiztem Unterton. „Die Dämonen unter uns werden unruhig. Das ist ein Zeichen dafür, daß es auch noch astrale Wege in den Tempel gibt, die teilweise durch die Dämonenwelt führen. Ich kann dir beim besten Willen nicht sagen, ob das gut oder schlecht für unsere Sache ist und deshalb...“ bei diesen Worten senkte sich eine klauenartige Hand auf Stomps Schulter, der unter der Eiseskälte, die von dieser Kralle ausging zusammenzuckte „...ist es wichtig, daß du dich nochmal dorthin begibst. Das ist ein Auftrag, wir verstehen uns richtig!“

Stomp blieb nichts anderes übrig, als mit zitternden Knien bejahend zu nicken.

Nach einem langen, forschenden Blick aus den weißen Abgründen im Gesicht des Magiers, unter dem sich Stomp nackt und bloß vorkam, wirbelte dieser herum und huschte zu einem Regal an der gegenüberliegenden Wand.

Während sich Stomp noch unbehaglich umblickte, kehrte der Rotgewandete zurück, einen einfachen, braunen Lederbeutel in der Hand haltend. Er reichte ihn dem verdutzten Stomp mit den Worten:

„Rigosch Feueratem wird dir helfen, hineinzukommen. Begrüße ihn!“

Nach einem ratlosen Blick auf den Beschwörer, der seine Worte mit aufmunternden Gesten begleitete, nahm Stomp das überraschend schweren Behältnis entgegen. Es schien ein runder Gegenstand darin zu sein und als Stomp den Verschuß öffnete, prallte er entsetzt zurück.

Er blickte auf den Kopf eines Menschen, eines Mannes, dessen feuerrote Haare und Vollbart den Beutel auszufüllen schienen. Sein Gesicht wirkte ruhig und friedlich, von mehreren Narben durchzogen und eine große, häßlich aussehende Wunde verunstaltete den Hinterkopf. Es war unschwer zu erraten, wie dieser Mann zu Tode gekommen war.

Was Stomp aber einen eisigen Schreck einjagte war, daß der Kopf plötzlich rotleuchtende Augen öffnete und mit mahlenden Kiefern eine grollende Stimme ertönen ließ:

„Du kurzschwänziger, nach Pisse stinkender Magier, hat es dir endlich gefallen, mich aufzuwecken? Was soll das hier mit diesem Sack? Hab ich dir nicht gut gedient? Wir hatten eine Abmachung, und nun bist du immer noch nicht bereit, dein Wort zu halten, du meineidiger Hundsfott!“

Die feuerroten Augen drehten sich in den Höhlen und fixierten Stomp „Und was bist du für ein schlaffer Heini? Glaube mir, wenn du dich mit diesem Rotschwanz hier auf irgendwelche Geschäfte einläßt, bist du verloren. Wenn du klug bist, nimmst du die Beine in die Hand und suchst das Weite, so schnell du laufen kannst.“

„Ruhe jetzt! „die Stimme des Magiers hatte etwas Bedrohliches angenommen und der Kopf, auf den Stomp immer noch entgeistert starrte, verstummte mit einem mißmutigen Gebrummel. Stomp brauchte einige Sekunden, bis er sich gefaßt hatte, doch dann hielt er mit zitternden Fingern den Lederbeutel dem Dämonenbeschwörer entgegen. „Ich glaube nicht...äh...daß ich dieser Hilfe...ähäh...bedarf, zumal ich noch nicht sicher bin, ob das eine Hilfe ist, dieses Etwas, was auch immer...“

„Es istnaja, du würdest es wahrscheinlich einen Geist nennen...“ unterbrach der Magier „...du weißt schon, tot, gestorben, und dann rechtzeitig wieder eingefangen.“

Auf Stomps Stirnrunzeln hin erläuterte er weiter „Naja, diese Welt hier ist etwas anders, da hast du ja vielleicht schon gemerkt. Die magische Barriere, die Nähe zur Dämonenwelt und vielleicht auch die Existenz dieses Wesens unter uns führen dazu, daß ein Sterbender nicht sofort seine Seele in Kasakks Reich entläßt. Vielmehr kann es demjenigen passieren, daß sein Geist erst in dieser Barriere umherirrt, vielleicht gar nicht den Ausgang findet und vielleicht sogar, wenn er sich gut anstellt, in einem uralten Steinkreis nicht weit von hier als menschliches, nacktes Wesen wiedergeboren wird. Allerdings kann es natürlich sein, daß ein... „und hierbei blickte er mit einem süffisanten Lächeln auf seine Fingerspitzen „...fähiger Magier in der Lage ist, eine solche nutzlos herumirrende Seele einzufangen und durchaus wieder einer sinnvollen Tätigkeit zuzuordnen.“

„Ja ja!“ brummte die ungehaltene Stimme aus dem Sack in Stomps Händen dazwischen „Eingefangen hat er mich, diese kurzschwänzige Hundsfott. Muß man sich mal vorstellen, da ist man als unschuldiger, liebenswerter Geist unterwegs und da kommt so ein Dämonenlutscher an und verdonnert einen dazu, tagelang in einem Ledersack herumzusitzen.“

„Unschuldig!“ schnaubte der Dämonenbeschwörer „Pah! Du warst der größte Einbrecher und Auftragsdieb der südlichen Provinzen. Erzähl mir nichts! Auf dein Konto gehen mindestens einhundertfünfzig Diebeszüge!“

„einhundertzweiundfünfzig!“ unterbrach die Stimme erneut.

„Ja ja, unschuldig! Und wie war das mit den Leuten, die du verprügelt hast?“

„Zeugen, nichts als Zeugen! Schließlich ist Einschüchterung besser als Halsabschneiden“.

„Mumpitz! Ich will nichts mehr darüber hören, du hast mir zu dienen und damit Schluß!“ „Wir hatten eine Abmachung!“ „Hah“

Mit einem Seufzen blickte der Magier wieder auf Stomp „Du siehst das Problem mit diesen Geistern, man kann ihnen keine Angst mehr einjagen, was soll man ihnen noch nehmen? Das Einzige, womit man sie zur Räson bringen kann, ist das Versprechen, ihnen wieder einen Körper zu geben. Nur so bringt man sie dazu, Einem dienlich zu sein.“

Mit diesen Worten nahm der Dämonenbeschwörer dem verduztten Stomp den Sack mit dem immer noch vor sich hin brummelnden Kopf aus den Händen und schnürte ihn zu.

„Nichtsdestotrotz kann dir dieses Wesen sehr zunutze sein, freunde dich mit ihm an, denn er verfügt über Kräfte, die dir helfen könnten. Außerdem habe ich noch etwas hinzugefügt, was dir dienlich sein wird, dort unten zu überleben. So, nun spute dich, mein Lieber, wir haben keine Zeit, hier ein gemütliches Plauderstündchen abzuhalten. Gehe in den Tempel, erkunde die Portale, komm zurück und gib mir Nachricht. Ich und meine beiden Lieblinge werden inzwischen mit den arkanen Kräften des unglücklichen Schamanen arbeiten, damit dessen nutzlose Existenz wenigstens noch zu irgend etwas dienlich ist.“

Mit diesen Worten überreichte der Dämonenbeschwörer seinem Zögling den ledernen Beutel, der diesen mit spitzen Fingern entgegennahm und an seinem Gürtel verstaute.

„Und beeil dich,“ drängte der Dämonenbeschwörer „denn siehe, es tut sich etwas, der Schläfer erwacht immer weiter, und nur wenn wir seinen Schlaf unterbrechen und ihn bezwingen, bevor er ganz erwacht ist und seine volle Stärke erreicht hat, haben wir eine Chance. Dann kann ich mir auch die Macht dieses Wesens zunutze machen.“

Mit diesen Worten zerrte er seinen neuerworbenen Schützling zu einem der Kristallfenster und deutete hinaus. Stomp folgte dem ausgestreckten Finger und ihm war als würde er mit rasender Geschwindigkeit aus dem Raum gezogen und schließlich in Nichts über dem alten Lager schweben.

Während er luftschnappend und keuchend zwischen seine, in der Leere hängenden Füße blickte, gewahrte er unter sich in aller Deutlichkeit die Vorgänge, die sich abspielten.

Die Anlage war verbarriadiert. Überall waren die Wehrgänge bemannt und zu seinem Erstaunen beobachtete er eine Gruppe von Grünfelligen, die mit wildem Grollen und Schnaufen in verzweifelter Panik gegen die Palisaden anstürmten. Als er den Blick weiter wandte, konnte er überall gewalttätige Auseinandersetzungen beobachten. Es war Krieg, jeder gegen jeden! Er sah einen Angriff von Orks gegen einen Trupp Bauern und weiter im Westen verfolgte er ein Scharmützel zwischen Söldnern des alten Lagers und freien Schürfern, die einander mit blutiger Verbissenheit bekämpften. Das ganze Schreckensszenario war in ein düsteres Licht getaucht und aufblickend bemerkte er, daß die weißlich schimmernde Barriere ihren Glanz verloren hatte. Sie war von einem fahlen, blutroten Schimmer durchzogen, der die ganze Welt unter ihm in ein dämmriges Licht tauchte. Wohin er auch blickte erkannte er, daß die milchige Halbkugel überall diesen düsteren schlierig-roten Farbton angenommen hatte.

„Genug gesehen?“ Nach einer kurzen Sekunde und einer raschen Bewegung fand er sich, leicht schwankend, in dem Zimmer des Dämonenbeschwörers wieder. „Du siehst, wir haben keine Zeit mehr. Du mußt dich beeilen, mein Freund!“ Mit diesen Worten senkte sich wieder eine fahle, klauenartige Hand auf die Schulter Stomps, und wieder wurde er von dem Dämonenbeschwörer hinter sich her auf die Treppe zu gezerrt und in den Raum darunter geführt. Dort wartete schon der ihm wohlbekannte, säuglingsgesichtige Dämon und blickte ihnen mit schlängelnden Zungen zwischen spitzen Zähnen entgegen.

„Charotekk wird dich an das Tempelportal bringen“ beschloß der Magier.

„Äh...muß das sein, ich...äh...komme ganz gut alleine zurecht“ stammelte Stomp.

„Hört, hört!“ grollte es dumpf aus dem Lederbeutel an seiner Hüfte.

„Dazu haben wir keine Zeit!“ schnitt ihm der Rotgewandete das Wort ab, und nach einer ungeduldigen Bewegung spürte Stomp mehr, als er sah, wie er wieder von einem grünlichen Nebel eingehüllt wurde. Erstaunt registrierte er, wie er von dem süßlichen Verwesungsduft der unheiligen Kreatur umgeben, allmählich im Boden versank.

Der Magier, der ihnen sinnend nachblickte, verschwand aus seinem Gesichtsfeld und verduzt beobachtete Stomp die Erdschichten, an denen er vorbei nach unten sank. Es war kalt, jedoch nicht unangenehm, er bemerkte wieder dieses leichte Frösteln und sah blaue Elmsfeuer an den aufgerichteten Häärchen seiner Unterarme entlang wandern.

Nach wenigen Herzschlägen war alles vorbei, und Stomp schwebte, von einem fahlen Licht umgeben, in einer großen, augenscheinlich natürlich geformten Höhle. Sie war gigantisch, und das düstere Dämmerlicht, daß von den grünliche schimmern Schleimklumpen an den Wände ausging, beleuchtete im näheren Umkreis Hunderte von unregelmäßigen Felsformationen, Stalagtiten, steinernen Brückenbögen und Felspfeilern, die in wildem Durcheinander ins Innere der Kaverne ragten. Langsam schwebte Stomp tiefer, auf einen Felsvorsprung zu, und zwischen seinen Füßen hindurch erkannte er, daß eine Art Brücke von diesem in die Dunkelheit nach unten führte.

Sanft, fast behutsam setzte ihn Charotekk ab, und kaum spürte er festen Boden unter den Füßen, verschwand dieses nebelhafte Wabern um ihn herum und der Dämon formte sich wieder zu dem Säuglingsgesicht.

„Geh deinen Weg, Menschlein und wisse, wage es nicht, von diesem Weg abzuweichen; er führt dich durch die Dämonenwelt zu den Portalen des Tempels. Links und rechts in der Dunkelheit, glaube mir, lauern Wesenheiten, die für Jahrtausende mit deiner Seele ihre Späße treiben würden. Folge dem Pfad, dort schützt dich der Einfluß unseres Meisters! Weichst du vom Weg ab, bist du verloren!“ Und mit einem grollenden Kichern verdichtete sich die grünliche Kugel, bis sie nur noch den Durchmesser einer Handspanne hatte und verschwand in einer abrupt zischenden Bewegung, eine grüne Rauchspur hinter sich lassend, im Dunklen über dem sich nervös umblickenden Stomp.

Es herrschte überall dieses seltsame Dämmerlicht und der so Alleingelassene konnte einen Steinwurf weit seine Umgebung in Anschein nehmen. Hinter ihm gab eine nach allen Seiten durchgehende, wohl natürlich entstandene Felswand den trügerischen Anschein von Sicherheit, in die Höhle hinein erstreckte sich ein Gewirr von, bei der mangelnden Beleuchtung gerade noch erkennbaren, kreuz und quer verlaufenden Pfeilern, Brücken, Galerien und Bögen, die teilweise in abenteuerlichen, die Gesetze der Physik sprengenden Winkeln und Kurven die Düsternis dieser Kaverne durchzogen. Er stand lächerlich schutzlos auf einer geländerlosen balkonähnlichen Felsnase von gerade mal einer Körperlange Kantenlänge. Ein Zugang oder Eingang war nirgends zu sehen; hinter ihm die in allen Richtungen sich ins Dunkle erstreckende Wand, vor ihm der grazile Bogen einer schmalen zerbrechlich wirkenden geländerlosen Brücke; ansonsten konnte er die Begrenzungen dieser riesig anmutenden Höhle in den allgegenwärtigen Zwielficht nicht ausmachen, sah nur das labyrinthartige Gewirr von Brücken, Übergängen, grazilen Galerien und Vorsprüngen um sich herum, das den Innenraum ausfüllte und sich nach wenigen Metern im Dunkel der Kaverne verlor.

Und er war nicht allein; da war noch etwas Anderes; viele andere Wesen schienen genau in diesem Moment bössartige nichtmenschliche Augen aus allen Ecken dieses dreidimensionalen Labyrinthes auf den unglücklichen Delinquenten zu richten. Stomp fühlte, nein, er wußte, daß er beobachtet, wie ein Schlachtopfer taxiert wurde. Ein Bild schoß ihm durch den Kopf: Hunderte von Wesenheiten, deren Aussehen und Charakter zu abstoßend war, als daß es ein menschliches Gehirn ertragen konnte, die Tausende von Jahren träge auf Beute gelauert hatten und jetzt schlagartig erwachten, verließen gerade hungrig ihren Ruheplatz, um sich gierig von allen Seiten an ihr Opfer heranschlichen. Er konnte förmlich fühlen, wie die Luft um ihn von der wachsenden Präsenz dieser Seelenjäger zu vibrieren begann.

Er zuckte zusammen, als die dumpfe Stimme aus dem Lederbeutel an seiner Hüfte ein lautes, mißmutiges „Na, Großartig“ vernehmen ließ. „Wäre es zuviel verlangt, wenn du mich aus diesem Beutel befreien könntest? Ich spüre, irgendetwas ist seltsam an dir, und es tut weh, es bereitet Schmerz, großen Schmerz, WIRKLICH GROSSEN SCHMERZ!“ Die letzten Wort wurden in einem lauten Gebrüll ausgestoßen, und Stomp, der sich beeilte, dieser Aufforderung nachzukommen, registrierte an seiner Hüfte einen weißlichen Schimmer, ausgehend von der Tasche, in der er den Zahn des Panthers aufbewahrte.

Mit fliegenden Fingern löste er die Knoten des Sackes, der den Kopf Rigosch Feueratemts enthielt und öffnete ihn schließlich. Das Gesicht blickte ihn klagend an: „So geht das nicht, mein Lieber, ich bin ein Geist, ich bin es nicht gewohnt und kann es auf den Tod nicht ausstehen, mit irgendwelchen anderen magischen Artefakten herumgeschleppt zu werden. Bisher scheint der Einfluß des Dämonenbeschwörers dessen Ausstrahlungen gedämpft zu haben, aber jetzt tut es WEH! Schmeiß das andere Ding einfach weg und wir werden die besten Freunde.“

Es war etwas Lauerndes, ein verschlagener Unterton in diesen Worten und Stomp blickte prüfend in die roten Augen seines „Gegenüber“.

Nach kurzem Zögern schüttelte er den Kopf. „Vergiß es `mein Lieber´, ich bin mir ziemlich sicher, daß dieser Zahn mich mehr schützt und mehr Nutzen bringt, als du mir Schaden zufügen kannst. Außerdem bist du nicht in der Lage, irgendwelche Forderungen zu stellen; du hast einen Auftrag genauso wie ich, also halt dich daran!“

Wie zur Bestätigung schüttelte er den Beutel unsanft hin und her und wurde durch ein übellauniges „Schon gut, schon gut!“ belohnt.

Verwundert gewahrte er sich selbst inmitten einer Höhle stehend und wie selbstverständlich mit dem abgetrennten Kopf eines toten Meisterdiebes diskutierend!

Eilig, ohne auf die weiteren Schimpftiraden dessen zu achten, verschloß er den Beutel wieder und setzte seine Inspektion fort.

Er schaute ratlos auf das Gewirr von Brückchen, Galerien und abenteuerlichen Felsformationen, die in bizarrer unmenschlicher Anordnung kreuz und quer das Dunkel vor ihm ausfüllten. Erst jetzt fiel ihm auf, daß die Kaverne von Geräuschen erfüllt war. Es war aus der Ferne Jammern zu hören, ein Stöhnen, wie von hunderten gequälter Seelen, unterlegt von grollenden Stimmen, die in weiterer Entfernung höhnische Kommentare dazu abzugeben schienen.

Außerdem war da noch ein Zischeln und Zwitschern überall in der Luft um ihn herum, was ihn fatal an die beiden Kreaturen erinnerte, die er oben beim Dämonenbeschwörer erlebt hatte.

Voller Unbehagen blickte er sich um, und die Lanze fester in der einen Hand fassend, den Beutel mit dem immer noch vor sich schimpfenden Kopf in der anderen Hand, begann er vorsichtig den Abstieg.

Als er sich der Brücke näherte, schien sich die Oberfläche des Fels zu bewegen und formte direkt an der Abgangsstelle vom Balkon ein steinernes Gesicht, was ihn mit höhnisch verzogenen Mundwinkeln abschätzend von unten betrachtete. Als es zu sprechen anhub, erfüllte eine knirschende und knarrende Stimme den Raum, die Stomp abrupt zum Stehen brachte: „Wisse, menschliches, sterbliches Etwas, wenn du diese Brücke betrittst, begibst du dich in die Welt der Seelenfresser. Sei bereit, den mächtigen Wesenheiten, die sich seit Jahrtausenden hier aufhalten, für alle Zeiten als Spielzeug zu dienen. Die einzige Möglichkeit, unbeschadet diesen Ort zu durchqueren, ist meinen Körper als Weg zu nutzen! Doch dies hat seinen Preis.“ Das steinerne Gesicht in der Brücke spitzte die Lippen und schien ihn abschätzig zu taxieren! „Es reicht, wenn du mir ein Körperteil als Bezahlung anbietest. Einen Finger, vielleicht, oder ein Auge?“

Stomp blickte ratlos auf die Grimasse in dem Fels vor ihm, hob den Lederbeutel in seiner linken Hand hoch und flüsterte „Was soll ich denn jetzt tun? Ich kann ihm doch nicht einen Finger von mir geben. Komm schon, hilf mir, das ist deine Aufgabe!“ Auffordernd schüttelte er seinen „Begleiter“.

„Hör auf zu schockeln;- einen kleinen Gefallen willst du mir nicht tun, aber direkt nach drei Schritten brauchst du meine Hilfe!“ Nach kurzem Grummeln fügte er hinzu „Laß mich sehen!“ Stomp gehorchte und öffnete das Bündel, hob den Kopf heraus und drehte ihn in Richtung des steinernen Antlitzes vor ihm.

„Kümmere dich nicht um die Steinfresse!“ grummelte der weiter. „Ein niedriger Dämon, dazu verdonnert, hier den Weg zu spielen.“

Mit lauter herrischer Stimme fuhr er fort :“ Heda! Felsgesicht! Wage es nicht, denn wisse, wir sind von einem Mann gesandt, der deinen geheimen Namen kennt und falls du uns in irgendeiner Form behinderst, wirst du als Spielzeug für andere dienen. Also heb dich hinfert, du Stümper und laß uns passieren!“

Als Bekräftigung seiner Worte schossen zwei blutrote Lanzen aus Licht aus den Augen des Kopfes. Stomp fühlte die Hitze, die von ihnen ausging und vernahm das gequälte Knirschen vor sich, als die Strahlen auf das Gestein trafen. Das steinerne Gesicht verwandelte sich in einen Tümpel aus kochendem Fels, gefolgt von einem lauten, schmerzhaften Schrei, der mit einem hohlen Nachhall verklang. Als das Leuchten versiegte, stieg eine Rauchwolke auf und Stomp beobachtete, wie der Fels mit knackenden und knirschenden Geräuschen in Sekundenschnelle erkaltete. Von dem Antlitz war nichts mehr zu sehen, und auf ein aufforderndes „Na los, Kerlchen, mach schon!“ setzte er sich zögerlich in Bewegung.

Als er den Tümpel aus glasigem, geschmolzenem Gestein erreichte, setzte er vorsichtig seinen Fuß darauf. Nichts geschah. Mutiger geworden betrat er die Brücke und begann den Abstieg.

Es war ein schrecklicher Weg.

Stomp fühlte, nein, er wußte, daß er beobachtet wurde. Aus den Augenwinkeln meinte er in der Düsternis links, rechts und über sich huschende Bewegungen wahrzunehmen, und jedes Mal wenn er in die Richtung blickte, sah er nichts als Schwärze. Mit zitternden Knien ging er weiter. Das Zischen und Grollen um ihn herum wurde lauter, und die Luft war erfüllt von Wesenheiten. Er fühlte sich von böartigen Augen beobachtet. In seiner Angst meinte er, glitzernde Fangzähne im Dunklen schimmern zu sehen, von denen ölige Flüssigkeit in die Tiefe tropfte, glaubte zischelnde Stimmen zu hören, die ihn riefen. Weiter und weiter führte der Weg in die Tiefe, und obwohl die Brücke einen etwas steileren Verlauf nahm, so daß er schon glaubte, jederzeit abrutschen zu müssen, konnte er sich völlig ohne Probleme auf dem abschüssigen Fels abwärts bewegen. Nach weiteren Minuten des banges Weitertapsens stellte er plötzlich fest, daß die Geräusche um ihn herum verstummten. Eine bedrohliche Stille breitete sich aus und angespannt verharrte er im Schritt.

Das grummelnde „Oh oh“ aus dem Lederbeutel in seiner linken Hand trug nicht dazu bei, seine Stimmung zu steigern, und während er noch stirnrunzelnd auf das Artefakt in seiner linken Hand starrte, nahm er aus den Augenwinkeln eine schwingende Bewegung wahr. Er fuhr herum. Etwas Großes näherte sich behäbig aus dem Dunkel schräg über und vor ihm. Als er die Augen zusammenkniff, um besser sehen zu können, bemerkte er, wie der Weg vor ihm sich verdunkelte, als würde er von einem düsteren Nebel eingehüllt. Eine große, schwarzrauchige Wolke sammelte sich auf der Brücke vor ihm, gerade fünf Schritte entfernt. Der Stein unter ihm ruckte und knirschte, wie unter einer tonnenschweren Last und begann pulsierend zu vibrieren. Im Dunst glaubte er winkende Bewegungen zu sehen, sah schwärzliche Schuppen im grünlichen Dämmerlicht aufblitzen. Zwischenzeitlich meinte er sekundenkurze Bilder von geöffneten Fängen mit hunderten von düster glänzenden, unterarmlangen Reißzähnen zu erkennen, doch jedesmal wenn er den Blick darauf einstellte, verschwammen sie wieder und verschwanden in der rauchigen Finsternis vor ihm. Langsam glitt diese Wolke näher, und zitternd beobachtete Stomp Myriaden von nebelartigen Ausläufern, die sich in einem wilden Tanz rings um ihn ausbreiteten, ihn bereits in besitzergreifender Manier zu umkreisen schienen.

Die Brücke unter ihm zitterte und bebte, und unwillkürlich ging Stomp in die Hocke, um nicht den sicheren Halt zu verlieren. Er hob hastig den Beutel zum Kopf und flüsterte durch den Stoff „Was ist das, was ist das?“ Überraschend leise und verhalten klang die Antwort durch das Leder „Einer der Dämonenfürsten. Jungchen, mach jetzt bloß keinen Fehler, ich bin nicht sicher, ob der Schutz, den uns der Dämonenbeschwörer mitgegeben hat, ausreicht, um diese Entität zu besänftigen.“

Wie zur Bestätigung teilte sich die Schwärze vor ihm, und der fassungslose Stomp blickte in einen Raum, es schien eine Art Höhle zu sein, erfüllt von dem blutroten Licht mehrerer kurz auflodernder Feuer. Stomp erblickte Szenen ungeahnter Grausamkeit, er sah Menschen auf entsetzlichen Geräten aufgespannt, gefoltert, die Münder zu namenlosen Schreien und Agonie verzerrt. Er schaute Szenen von Mord, Vergewaltigung und Schändung hundertfach, die sich in rasender Schnelle vor seinem Auge abspielten. Die Folterer waren gesichtslose Wesen, die mit leidenschaftsloser Gründlichkeit ihre Arbeit verrichteten. Stomp sah Menschen diese Tätigkeiten ausführen, dann wieder Orks, dann wieder Kreaturen, die er noch nie vorher zu Gesicht bekommen hatte. Er wollte sich abwenden, übergeben, weglaufen, aber das Grauenhafte der Bilder nagelte ihn förmlich an seinem Platz fest.

Er erblickte eine Szene, in der ein laufender Mann, an den Gewändern als Magier zu erkennen, in einer dunklen Straße von Etwas eingeholt wurde, einem Etwas, was in der Luft über ihm schwebte, bestehend aus flügelschlagender Finsternis, die sich in gelassener Bewegung auf den Flüchtenden herabsenkte. Stomp sah schaudernd zu, wie dieses Ding mit ausgefahrenen Krallen nach seinem Opfer griff und mit rochenartigen Bewegungen den Mann, dessen Mund in lautlosem Schrei offenstand, von den Füßen riß. Sekundenschnell veränderte sich dessen Gesichtsausdruck, es wurde bleich und die weiße, faltige Haut des Opfers kontrastierte erschreckend zu dem dampfenden hellroten Blutstrom, der aus seinem Mund in der abgrundtiefen Schwärze hinter ihm verschwand. Nach wenigen Sekunden war alles vorbei, und die geflügelte Gestalt erhob sich scheinbar gleichmütig nach oben, ließ den hell schimmernden Haufen, der vor wenigen Herzschlägen noch ein Mensch war, achtlos zu Boden fallen.

Dann wechselte die Szenerie und Stomp beobachtete eine nicht mehr junge Frau, in edle Gewänder gekleidet, die sich in wollüstigen Bewegungen auf einem Rauchgefäß wand. Der Qualm, der aus diesem aufstieg, verdichtete sich zu einer entfernt menschenähnlichen Gestalt, die sich geräuschlos auf ihren Körper warf. Nach einem kurzen Durcheinander von zuckenden Gliedern verflüchtigte sich der Rauch, und zurück blieb der ausgemergelte Leib einer Greisin, die mit entsetzten Blicken auf die faltigen, von Altersflecken und Runzeln durchzogenen Hände blickte, um dann mit einem lautlosen Schrei zusammenzubrechen.

Die Dunkelheit verwirbelte und die Bilder verblaßten.

Stomp hockte da, unfähig zu einer weiteren Bewegung. Eine leise, wispernde Stimme erklang, unterlegt von einem grunzenden Unterton „Und du, Menschlein, wirst du auch zu meiner Welt gehören? Wie du siehst, besitze ich viele Unterhaltungen, die mir über Äonen die Zeit vertreiben. Antworte mir, was ist dein Begehrt! Und vielleicht darfst du selbst entscheiden, wie du zu meinen Vergnügungen beitragen wirst, während meiner Wanderungen am Rande des Universums. „

Stomp öffnete den Mund, brachte jedoch aus seiner Kehle keinen Laut außer einem trockenen Krächzen hervor. Langsam glitt die Wolke näher, die rauchähnlichen Ausläufer um ihn herum peitschten in ihren zuckenden Bewegungen hektischer, schienen sich in Vorfreude auf ihn zuzubewegen, umringten ihn.

„Mach schon, sag was. Du mußt ihm zeigen, daß du keine Angst hast! Das ist die Grundlage seiner Macht!“ drängte die grollende Stimme seines körperlosen Begleiters.

„Ich...ich muß hier durch“ stammelte Stomp in einem heiseren Flüstern.

„Wirklich beeindruckend, sehr geschickt!“ kommentierte der Kopf.

Wortlos zog sich die schwarze Wolke um den Unglücklichen zusammen. Unwillkürlich legte Stomp die Hand auf die Tasche, in der er den Zahn wußte und nahm seinen ganzen verzweifelten Mut zusammen, stellte sich in einer trotzigten Bewegung hin, wohlwissend, daß dies die einzige Chance war, und brüllte seinem düsteren, körperlosen Gegenüber mit überschlagender Stimme entgegen: „Ich fordere, hier durchgelassen zu werden! Meinem Meister ist der Durchlaß garantiert worden!“ und einem plötzlichen Einfall folgend, fügte er hinzu „Dieser Weg gehört nicht zur Dämonenwelt! Ich will nur eine Passage!“

Stille folgte seinen Worten. Die ganze Höhle schien lauernd den Atem anzuhalten.

Stomp zuckte zusammen, als aus dem Beutel in seiner linken Hand raunend ein drängendes: „Jetzt geh, geh, geh! „erklang.

Gehorsam setzte er sich mit zitternden Knien in Bewegung.

Unschlüssig, ob er das Richtige tue, stiefelte er geradewegs auf die düstere Rauchwolke vor ihm zu. In letzter Sekunde, als er schon die öligen Ausdünstungen dieses Etwas wahrnehmen konnte, schien sich der Dunst zu teilen und er marschierte hindurch. Aus den Augenwinkeln nahm er wieder Bilder entsetzlicher Szenen wahr, keine Armlänge von ihm entfernt. Er sah wieder diese Kampf- und Folterszenen, und während ihm der Schweiß in großen Bächen von der Stirn lief, marschierte er, den Blick stur geradeaus gerichtet, über die steinerne Brücke durch die Wolke hindurch. Ein grollendes Seufzen war aus dem Rauch um ihn herum zu vernehmen, zornig, knirschend, wie von ohnmächtiger Wut erfüllt. Er spürte diesen umfassenden Haß auf alles Lebende und, den aufmunternden, gemurmelten Worten des Kopfes in seiner linken Hand folgend, zwang er sich unter Aufbietung aller Kräfte, nicht zu rennen, sondern stapfte, stur den Blick auf den steinernen Grund zu seinen Füßen gerichtet, weiter.

Dann war er hindurch und registrierte mit einem Aufatmen, daß die Wolke ihn nicht verfolgte, sondern das drohende Gemurmel und Gezische hinter ihm langsam verklang. Dafür wurden wieder die anderen Geräusche der Höhle laut, und als er es jetzt wagte, wieder den Blick zu wenden und die Umgebung abzusuchen, konnte er in den düsteren Ecken noch weitere dämonische Wesenheiten erkennen. Er sah zwei andere wolkenartige Entitäten, ähnlich der, die er gerade durchschritten hatte. In einer anderen Nische, gerade einen Steinwurf weit durch die endlose Schwärze von seinem Weg getrennt, saß auf einem Balkon eine Frau, gehüllt in schmutzige, rote Gewänder, die das lange, graue Haar mit einem Gegenstand auskämte, der fatal an eine krallenartig geformte Hand erinnerte. Als sie ihm einen Blick zuwarf, blickte er in strahlend grüne Augen mit senkrecht geschlitzten Pupillen und registrierte, daß der Körper unter den fließenden Gewändern des Rockes in einer Art Skorpionschwanz mündete, der in einer pendelnden Bewegung in dem bodenlosen Abgrund unter ihr schwang und an dessen Ende eine unterarmlange Spitze hin und her zuckte. Eilig, den Blick in die leuchtend grünen Augen vermeidend, stapfte er weiter.

Wenig später wurde sein Weg von flatternden Geräuschen über ihm begleitet, und nach oben schauend, erkannte er eine Kreatur ähnlich derer, die er in Körper des Dämonenfürsten gesehen hatte. Sie schwebte mit schwingenden Bewegungen der fleischigen, schwarzen Ausläufer in der Luft, genau über ihm. Er erblickte Fangarme, die tropfend in seine Richtung fuhren und ohne weitere Konturen ausmachen zu können, sah er im vorderen Teil der Kreatur weißliche Finger aufblitzen, die einen menschlichen Kopf festhielten, aus dem ihn ein Regen feiner Blutstropfen übersprühte. Mit einem weiteren Flügelschlag war das Wesen verschwunden, und sich das Gesicht wischend eilte Stomp weiter.

Unbehelligt erreichte er das Ende der Brücke, die ebenfalls wieder in einer Art Balkon mündete, an dessen anderen Ende er einen schwärzlichen Durchgang erkennen konnte. Darüber, mehrere Dutzend Meter hoch, war das Antlitz eines entfernt menschenähnlichen Gesichtes in den Fels gearbeitet. - Stomp hoffte zumindest, daß es sich hier nur um die Arbeit eines „Steinmetzes“ handelte. Makabrerweise bildete der Ausgang den weit aufgerissenen Schlund dieses Gesichtes. Aus dem Inneren glühte ihm rötlicher Feuerschein entgegen. Stomp beschleunigte seine Schritte, froh darüber, etwas zu sehen, was natürlichen Ursprungs war, und wenn es sich nur um das Licht einer Fackel handelte. Als er die Brücke verließ und den Schlund passierte, vernahm er hinter sich noch ein vielstimmiges Aufstöhnen, voll von unterdrückter Wut und Frustration. Dann war er durch und hinter sich hörte er, wie der steinerne Rachen sich mit einem Krachen und Knirschen schloß. Aufatmend blieb er stehen und wischte sich den blutigen Schweiß von der Stirn, bevor er sich fast gelassen in der Höhle umblickte. Er wußte, nichts, was jetzt noch auf ihn zukommen konnte, würde schlimmer sein, als das, was er eben hinter sich gelassen hatte.

Er täuschte sich, das würde er später wissen!

Der Raum in dem er sich befand, war leer. Auch hier schien es sich um eine natürliche Höhle zu handeln, ungefähr zehn Meter im Durchmesser, von zwei Fackeln in Wandhaltern erleuchtet. Er beeilte sich, auf den Eingang an der gegenüberliegenden Seite zu kommen, darum bemüht, möglichst viel Abstand zwischen sich und die Dämonenwelt zu bringen. Er eilte durch den Tunnel, achtete kaum auf die Geschehnisse links und rechts von ihm und hielt erst abrupt in seinem Lauf inne, als aus dem Stollen vor ihm wieder dieses altbekannte, grabesähnliche Stöhnen erklang. Auch waren Kampfgeräusche zu hören, das Schreien von Verwundeten, das Wimmern Sterbender und die schlurfenden Schritte der Wächter, die in Stomps Ohren nun schon vertraut klangen. Er hielt inne und sah sich eilig um. Er stand in einem Höhlengang, gerade mal drei Fuß hoch, der vor ihm in die Dunkelheit führte.

Er schrie auf, als sich die grollende Stimme aus dem Lederbeutel wieder vernehmen ließ, den er immer noch krampfhaft in der linken Hand hielt: „Du solltest dir was überlegen, mein Gutester! So kommen wir nicht weiter. Seitdem wir aus dem Einfluß des Dämonenbeschwörers raus sind, macht mich diese Vibration, die von diesem anderen Ding, was da an deinem Gürtel hängt kommt, fast verrückt. Dieses Gefauche und Geknurre kann ich beim besten Willen nicht mehr ertragen!“ Stomps Nerven, die schon seit längerer Zeit zum Zerreißen gespannt waren, entluden sich in einem lauten Aufschrei, mit dem er das Bündel von sich warf. Er prallte auf und kullerte ein paar Schritte weiter, begleitet von einem trockenem: „Sehr charmant, bedank’ dich ruhig für meine Hilfe, die dir bei den Seelensammlern den Balg gerettet hat!“ und blieb ein paar Schritte von ihm entfernt liegen.

Stomp hatte genug und brüllte, alle Vorsicht außer Acht lassend: „Kannst du jetzt aufhören, mir ständig irgendwelche Vorwürfe zu machen? Es ist nicht normal, daß man mit dem abgetrennten Kopf eines Diebes und Frauenschänders herumrennt! Es ist nicht normal, daß man durch irgendwelche Höhlen läuft und einem Dämonenfürsten begegnet! Es ist nicht normal, daß man den Kampf mit einem Irgendetwas vor sich hat, ohne zu wissen, wie man ihm beikommen soll! Und es ist absolut nicht normal, daß ich mir jetzt irgendwelche Gedanken darüber mache, ob du Kopfschmerzen hast oder nicht!“ Seine Stimme überschlug sich, und hallte von den Wänden wieder.

Mit geballten Fäusten und am ganzen Körper zitternd, stapfte er näher, bereit den Lederbeutel auf Nimmerwiedersehen in irgendeinen dunklen Felsschlund verschwinden zu lassen. Wutentbrannt riß er den Verschuß auf und zog den Kopf an den Haaren daraus hervor. Er hielt ihn hoch und blickte Auge in Auge in das von einem sardonischen Grinsen verzogene Gesicht seines „Begleiters“. Fast beiläufig fiel ihm auf, daß die Schnittfläche, die den Kopf vom Rumpf getrennt hatte, von einer grünlich schimmernden, glasartigen Oberfläche überzogen war. Er schüttelte seinen „Gesprächspartner“ und schrie ihm ins Gesicht „Was soll ich denn jetzt, verdammt nochmal, mit dir anstellen?“ Der brüllte zurück: „Das mit dem Frauenschänder nimmst du zurück, hab‘ ich nie gemacht, eine Frechheit sondergleichen! Typisch für so einen Spießler, einen ehrbaren Beruf wie meinen in den gleichen Topf mit solchen Verbrechern zu werfen“ Er verstummte und wütend funkelten sich die beiden Kontrahenten an.

Unbeeindruckt von dem Ganzen tobte weiter vorne immer noch der Kampf, und Stomp zuckte erschreckt zusammen, als ein erneuter, spitzer Todesschrei durch den Tunnel hallte. „Dein Schwert, dein Schwert!“ grollte der Kopf in seiner Hand und Stomp ließ die Lanze fallen, zog sein Schwert und blickte sich wild um, darauf gefaßt einen Angriff von hinten zu erleben. Doch nichts geschah, er war alleine. Wütend blickte er Feueratem ins Gesicht und knirschte zwischen den Zähnen: „Ich hab jetzt keinen Sinn für solche Scherze! Du solltest mir helfen, verdammt nochmal! Und bei Kasakk...“ „Ja das meine ich doch, ich könnte in dein Schwert einfließen! Dann denke ich, halte ich diese komischen Imanationen von diesem...“ mit einem verächtlichen Seitenblick auf Stomps Gürtel „...Zähnnchen besser aus. Außerdem kann ich als Waffe bessere Dienste erweisen.“

Ungläubig blickte Stomp von der Klinge in seiner Hand in das Gesicht zurück, aus dem ihn Feueratem mit Unschuldsblick aus blutroten Augen anstarrte: „Und was soll ich tun?“ „Leg die Klinge auf den Boden und stell mich drauf!“ befahl der Rotschopf. Stomp tat wie ihm geheißen und als ein wohliges „Ahh“ erklang, trat er einen Schritt zurück. Ein rötlicher Nebel breitete sich über den beiden „Gegenständen“ zu seinen Füßen aus, und nachdem die wirbelnden Bewegungen in diesem roten Dunst, der die Umrisse der beiden Gegenstände verschleierte, nachließ und sich verflüchtigte, lag da ein Schwert!

Es war länger als das, was Stomp zuerst besessen hatte, die lange, gerade, makellose Klinge schimmerte in rötlichem Schein, und als er staunend nähertrat, konnte er unter dem glatten Metall wolkenartige Formationen sehen, die sich in wallender Bewegung hin und her schoben.

Die Parierstange war in Form zweier züngelnder Flammen geschmiedet, die sich vom Griff weg in einem sanften Schwung nach oben bogen und auf beiden Seiten in gut einem Dutzend bösartig aussehender Spitzen, eine Handbreit vom Schaft der Waffe entfernt, endeten. Der kunstvoll gedrechselte Griff war von einer lederartigen Schicht überzogen, die in hellem, blutroten Schein schimmerte. Der Knauf war in Form eines Kopfes gebildet, der fatal an seinen Begleiter erinnerte.

Wie um diesen Eindruck zu verschärfen, öffneten sich die Augen des metallenen Antlitzes und blickten ihn aus punktförmigen, blutroten Pupillen an. Das metallische Gesicht verzog sich in einem wohligen Grinsen und Stomp vernahm die altbekannte Stimme „Das ist viel besser, viiiiiel besser! Nun beeil dich, den Beutel habe ich zur Scheide gemacht. Nimm mich auf und laß uns sehen, was wir tun können!“

Stomp blickte sich suchend um und sah eine einfache, rötlich schimmernde Scheide auf dem Boden liegen. Ohne nachzudenken, ergriff er das Schwert und mit gewisser Abscheu fühlte er, wie sich das Heft des Griffes in seine Hand schmiegte, so als ob er etwas Lebendiges halten würde. Er hob die Waffe hoch und blickte auf den kopfförmigen, gut mandarinengroßen Knauf, aus dem ihn das Gesicht Feueratem anblickte. Er schien sich auf dem Metall zu verschieben, sodaß die Augen wieder auf gleicher Höhe mit ihm waren und mit einem vergnügten Grinsen zeigte er metallene Zähne „Da staunst du was? Was ein einfacher Geist mit etwas Hilfe und etwas Schnickschnack von einem alten Dämonenlutscher alles zustande bringt. Glaube mir, daß ist nicht das Übliche, normalerweise sind wir Geister ziemlich hilflos und ungeschickt, aber das gefällt mir. Es reicht auch, wenn du mich mitnimmst, deinen Sauspieß kannst du ruhig hier stehen lassen.“

Während Stomp die Waffe in die Scheide steckte und die daran befindliche Lederschleife über den Kopf zog, so daß der Griff über seine rechte Schulter ragte, schüttelte er murmelnd den Kopf : „Das kannst du vergessen, Sprüherstachel werde ich nicht hier zurücklassen!“ „Geschenkt, geschenkt! „grollte Feueratem und drängte dann „Und jetzt mach schon, wir haben was zu erledigen!“

Ohne ein weiteres Wort nahm Stomp seine Lanze auf und eilte den Kampfgeräuschen entgegen. Bei den letzten Schritten fiel ihm auf, daß es vor ihm leiser geworden war und als er um die Tunnelbiegung, die sich vor ihm auftat, herumblickte, sah er wieder die altbekannte Kaverne mit dem gigantischen Kopf des versteinerten Felssprühers vor sich und dem tempelartigen Gebäude darüber.

Er schien an einem anderen Eingang zu stehen als der, durch den er vorher in die Höhle gelangt war. Er befand sich links davon, ungefähr dort, wo bei ihrem ersten Besuch die Prozession die Höhle betreten hatte.

Er blickte auf eine Schlachtfeld. Dutzende von verstümmelten Gestalten lagen, von großen Blutlachen umgeben, verstreut auf dem Boden. Er konnte mehrere verschiedene Menschen ausmachen, Söldner, Schürfer, darunter auch einige reglose Gestalten von toten Wächtern. Sie schienen sich in einem wilden und sinnlosen Gemetzel gegenseitig zerfleischt zu haben.

Er konnte erkennen, wie ein Schürfer noch die Hände um den Hals eines Söldners gelegt, den Tod durch eine Klinge gefunden hatte, die ein blaugekleideter Organisator diesem tief in die Eingeweide versenkt hatte, der seinerseits leblos verkrümmt dalag . Woanders sah er einen toten Wächter, in den sich mehrere Söldner und Schürfer in einer gemeinsamen Aktion wie wilde Tiere verbissen hatten. Überall lagen abgerissene und verstümmelte Körperteile herum.

Nichts regte sich.

Vorsichtig machte sich Stomp, Schwert und Lanze in der Hand, nach allen Seiten sichernd, auf den Weg zum Tempelportal. Er erreichte den Eingang unbehelligt und huschte, die Sinne angespannt, ins Innere. Er erreichte wieder den Vorraum, den er nun schon kannte und sah vor sich wieder die bogenartigen Abstützungen der Galerien, dazwischen verstreut die Figuren der wohl nicht so ganz versteinerten Wasserspeyer. Der Tümpel schwärzlichen Wassers vor ihm schien völlig ruhig, nur die Oberfläche kräuselte sich leicht. Rasch, das Schwert schlagbereit erhoben, durchquerte er den Raum und vernahm wieder die knirschenden Geräusche um sich herum.

Er registrierte, daß die Speyerfiguren ihn mit ihren Blicken verfolgten und daß die Köpfe sich drehten, um seinen Weg beobachten zu können. Ansonsten ließen sie ihn unbehelligt passieren und er erreichte die gegenüberliegende Treppe. Mit fliegenden Schritten eilte er nach oben, jederzeit darauf gefaßt, von irgendwo her durch eine nicht genannte und nicht nennbare Kreatur angegriffen zu werden. Nichts geschah. Er erreichte unbehelligt die schweren, steinernen Portale, die gut vier Meter über ihn aufragten. Zwei Knäufe waren zu sehen, fast in Augenhöhe, so groß, daß er sie nur mit beiden Händen umfassen konnte. Nach einem kurzen Rundumblick stellte er den Speer ab, griff das Schwert fester und drehte mit der linken Hand den Knopf.

Nach einer kurzen Zeit vernahm er ein Knirschen und Grollen im Inneren der Tür, und mit einem seufzerartigen Geräusch schwang sie ihm entgegen. Hastig trat er einen Schritt zurück und roch kalte, abgestandene, muffige Luft. Dann wurde die Tür mit unheimlicher Wucht von innen aufgestoßen, und nur ein schneller Satz nach hinten konnte ihn vor dem aufschwingenden Stein in Sicherheit bringen. Ein altbekanntes Geräusch erklang, und er sah sich drei der Wächterkreaturen gegenüber, die mit stierem Blick und wedelnden Armen auf ihn zu stapften. Ohne nachzudenken ließ er sich auf ein Knie nieder und schwang sein Schwert gegen die Beine des ersten Monsters, das auf ihn zustürmte. Von einem lauten, grölenden „Juchuuuh“ Feueratems begleitet, zischte die Klinge durch die Beine des Wächters und nach einem kurzen Ruck registrierte Stomp, wie die Waffe auf der anderen Seite freikam. Aus den Wunden spritzten zwei Fontänen blutroten Sandes in die Höhe und mit einem lauten Knirschen dröhnte der Koloß vor Stomp zu Boden, der sich nur durch einen raschen Sprung zur Seite vor den niederstürzenden Massen in Sicherheit bringen konnte.

Während er noch ungläubig auf die zuckende Kreatur vor ihm starrte, ruckte die Waffe in seiner rechten Hand herum, riß ihn mehr oder weniger zur Seite und führte fast selbständig eine weitere Attacke auf den zweiten Wächter aus, der Stomp schon bedrohlich nahe gekommen war.

Es war mehr das Schwert als Stomp selbst, das eine gut gezielte Doppelattacke auf den Unterleib des Monsters ausführte, das daraufhin ebenfalls, von einer Explosion von Sand begleitet, krachend zu Boden stürzte. Von seinem Erfolg bestärkt, sprang Stomp auf die Füße und, die Waffe mit beiden Händen hoch über den Kopf haltend, huschte er auf den dritten Wächter zu. Dieser versuchte den Angriff mit dem linken Arm zu parieren, der von der Klinge mühelos durchschnitten wurde, die sich daraufhin tief in den Brustkorb des Monsters senkte und dieses zwei Schritte zurück warf. Auch das dritte Ungeheuer brach zusammen und rutschte als lebloser Klumpen an der hinteren Wand herab.

Schwer atmend blickte sich Stomp um. „Na das war ja leicht!“ kommentierte die Waffe in seiner Hand den Kampf trocken. Er hob den Knauf an und blickte in das vergnügte Grinsen Feueratems „trotzdem fände ich es nett, wenn du mich meine Kämpfe selber austragen lassen würdest“ knirschte Stomp zwischen zusammengebissenen Zähnen hervor.

„Nun werde mal nicht empfindlich, schließlich ziehen wir beide an einem Strang! Noch an einem Strang!“ kommentierte das Schwert gelassen.

Stomp blickte in die Kammer, die die drei Wächter freigesetzt hatte und sah zu seiner Enttäuschung einen geschlossenen, felsigen Raum. „Dort geht’s nicht weiter!“ kommentierte er. „Wie kommen wir jetzt in diesen vermaledeiten Tempel herein?“

Vorsichtig bahnte er sich einen Weg durch die drei toten Wächter in die Ausbuchtung hinein und fand seine Vermutung bestätigt. Der Raum war gerade vier mal vier Meter groß, von natürlichem Fels umgeben, nirgendwo ein Ausgang oder eine Abzweigung. Ratlos hob er das Schwert hoch und blickte fragend in blutrote Knopfaugen „Naja ich denke mir, das ist ein Trugbild, dieses Portal und diese Treppe. Ich denke, der Eingang wird woanders sein. Vielleicht mußt du schwimmen!“ kommentierte dieser vielsagend. Stomp blickte sich in der Eingangshalle um und sein Blick fiel auf den schwarzen Tümpel unter ihm. „Du meinst...“ fragte er. „Versuch es! Komm‘ schon, dafür hat der Rote mich dir mitgegeben; Er hat mir einiges von seinem Wissen über diese Anlage vermittelt; Vertrau‘ mir!“ kam der trockene Kommentar.

Schnaubend beeilte sich Stomp, die Treppe hinabzukommen und blieb schließlich, von den knarrenden Geräuschen der Speyerfiguren links und rechts begleitet, vor dem Wasserbecken stehen.

Wieder kräuselte sich die Oberfläche leicht und Stomp fühlte ein schwaches Beben unter seinen Füßen.

„Wie soll man denn hierdurch in irgendeinen Tempel kommen?“ überlegte er vor sich hinmurmeln, aber da er sonst keine Alternative zu einer endlosen Inspektion der Dutzender anderen Türen, Gänge und Durchgänge in diesem Raum sah, folgte er dem drängenden Grollen seines Schwertes und ließ sich, von einem unbehaglichen Schaudern begleitet, auf den Boden nieder, streckte versuchsweise die Beine in das Wasser. Und als nichts geschah, ließ er sich ganz in den Tümpel gleiten. Sich mit einem Arm festhaltend tastete er nach unten und konnte keinen Grund spüren „Ich werde ertrinken und das war’s dann mit dem ganzen heroischen Kampf von Stomp Sprühertod und Zahnträger!“ jammerte er laut.

„Mumpitz, du redest wie ein altes Weib! Außerdem hast du ja noch meine Hilfe und dieser komische Zahn ist da ja auch noch. Du wirst eben lernen müssen, wie man diese Portale benutzt!“ schalt ihn seine Waffe.

Stomp holte seufzend Luft und ließ sich langsam in die dunkle Flüssigkeit sinken. Langsam glitt er tiefer und nach wenigen Augenblicken berührten seine Füße felsigen Untergrund.

Er öffnete die Augen und sah sich in dem düstergrauen Dämmerlicht des Wassers um. Er befand sich in einem Schacht, drei Meter durchmessend, überall von gemauerten Wänden umgeben.

„Jetzt denk nach, du willst in das Portal des Schläfers, stell dir alles vor, was du von dem Schläfer weißt!“ kommandierte Feueratem.

Stomp schloß die Augen und versuchte sich auf dieses Wesen zu konzentrieren. Er rief sich die Ansicht des Tempels vor Augen, er versuchte sich die Visionen ins Gedächtnis zu rufen, die er bei seinem Sturz von der Klippe hatte. Er erinnerte sich an das Stöhnen der Wächterkreaturen, an das Summen, das die Wahnsinnswellen begleitet hatte. Er spürte wie die Waffe in seiner Hand lebendig wurde, wie das Metall sich gegen seine Handfläche schmiegte. Gleichzeitig nahm er ein Pochen an seiner rechten Hüfte wahr und konzentrierte sich mit zusammengebissenen Zähnen weiter auf die Eindrücke. Ein dumpfes Dröhnen wurde in seinem Kopf laut, ein Stampfen, was in einem langsamen, fast pulsähnlichen Rhythmus in seinem Kopf erklang. Die Bilder vor seinen Augen verschwammen, wurden abgelöst durch einen schwarzen Umriß, der mit einem kalten, dröhnenden Geräusch pulsierend in einer Höhle lag und Stomp tat instinktiv einen Schritt darauf zu. Sich weiter auf diesen Anblick konzentrierend tat er einen weiteren Schritt, und noch einen, und noch einen, und als er schließlich erkannte, daß er schon längst das andere Ende des Schachtes erreicht haben mußte, öffnete er verwundert die Augen.

Er befand sich in einem mit Wasser angefüllten Tunnel und sich umdrehend sah er hinter sich noch den Kamin, durch den er eben noch gesunken war. Der Gang führte geschlängelt vor ihm weiter, von einem bläulichen Licht erfüllt. Er war vorher nicht da gewesen, das wußte er, und es schien eines dieser Portale zu sein, von denen Feueratem gesprochen hatte. Er stapfte weiter und registrierte verwundert, daß er keinerlei Luftnot spürte. Langsam, durch das Wasser behindert, tappste er den Gang entlang und stellte nach wenigen Schritten fest, daß der Boden unter ihm anzusteigen begann.

Ein langer, pfeilartiger Schatten schoß auf ihn zu und als er eine Abwehrbewegung mit dem Schwert machte, wich dieser blitzschnell in einer schlängelnden Bewegung nach links aus und verschwand mit einem Lichtreflex auf silbrigen Schuppen im Dämmerlicht. Stomp konnte jetzt erkennen, daß das Wasser um ihn herum nicht unbelebt war. Dutzende von verschieden großen Fischen und fischähnlichen Kreaturen schwammen um ihn herum, die meisten unbeteiligt, einige eifrig darum bemüht, aus seiner Reichweite zu kommen.

Vorsichtig stapfte er weiter und nach wenigen Schritten durchbrach sein Kopf die Wasseroberfläche. Er holte tief Luft und ging die Rampe weiter aufwärts, bis er schließlich tropfend in einer weiteren gemauerten Aussparung stand.

Es schien eine Art Altarraum zu sein. Direkt vor sich konnte er ein Podium sehen, auf dem einige, nun erkaltete Feuerpfannen standen. Um ihn herum erkannte er mehrere, in Stein gehauene Sitzreihen, allesamt verwaist und von zentimeterdickem Staub bedeckt. Drei Ausgänge führte aus dieser Höhle, einer hinter ihm, über der Rampe, brückenartig über den Kanal führend und zwei jeweils seitlich. Ein Gluckern und Platschen hinter ihm ließ ihn zusammenzucken, und er sah eine schlängelnde Bewegung unter der Brücke, die ihn mit einem raschen Satz aufs Trockene springen ließ. Das Schlängeln kam auf den Platz zu an dem er sich gerade noch befunden hatte, und ein graugeschupptes Etwas hob sich aus dem Wasser. Stomp sah einen beindicken Schlangenleib, der sich windend erhob, gekrönt von einem menschlichen Kopf, der ihn aus grünen Augen abschätzend anblickte. Mit einem fast enttäuschten Zischeln zog sich die Kreatur nach einem langen Blick in den Kanal zurück und verschwand darin.

Stomp blickte sich um „Und wohin jetzt?“ wisperte er. „Ja immer dem Lärm nach!“ grollte die Antwort in schulmeisterlichem Ton in seinen Ohren, und auch er vernahm jetzt das Waffengeklirr und Geschrei aus dem Gang links von ihm. Geduckt schlich er weiter, seine beiden Waffen fest in den Händen haltend.

Nachdem er durch mehrere Gänge geschlichen war, die links und rechts in Altar- und Andachtsräume Einblicke gewährten, kam er in eine weitere, große Gruft, in der die Quelle für den Kampfeslärm zu liegen schien. Vorsichtig lugte er um die Ecke und erspähte zwei Dutzend menschlicher Gestalten in wildem Gemetzel gegeneinander streiten. Auch dies schien eine Art Andachtsraum zu sein, bot aber jetzt den Schauplatz für ein barbarisches Kampfgetümmel. Von seinem Beobachtungsposten aus konnte Stomp mehrere Angehörige verschiedener Gilden sehen: An einer Stelle schwang ein orangegekleideter Templer eine wuchtige Zweihänderwaffe gegen zwei Söldner, die ihn mit irrem Grinsen fixierten, darauf bedacht, die Deckung ihres Gegners zu durchbrechen. Wieder woanders rollten zwei, augenscheinlich der Schürfergilde Angehörige, in wildem Gerangel über den Boden und versuchten sich mit Nägeln und Zähnen gegenseitig zu zerfleischen.

Direkt vor sich erlebte Stomp, wie ein blaugekleideter Organisator einen Söldner von hinten ansprang und ihm mit einer raschen, fließenden Bewegung seinen Dolch durch die Kehle zog, worauf dieser blutüberströmt zusammenbrach. Der Angreifer landete auf seinen Füßen und blickte sich mit irrem Grinsen um. Stomp erkannte das Rote in seinen Augen und wußte, daß alle hier im Raum den Ausstrahlungen des Wahnsinns, den der Schläfer verbreitete, verfallen waren.

Die blutroten Augen blickten wild umher, erspähten Stomp, und mit einem lauten Zischen und Keifen stürmte der Blaugekleidete auf ihn los. „Auf geht’s, junger Mann!“ mit diesen Worten zuckte das Schwert in Stomps Händen vor, und dieser beeilte sich eine Kampfposition einzunehmen.

Keine Sekunde zu früh, denn der Organisator schleuderte noch in rasendem Lauf seinen Dolch quer durch den Raum, und während Stomp noch in einer raschen Bewegung das Fluggeschoß abwehrte, hatte sein Gegenüber ein Rapier gezogen, mit dem er nun auf ihn eindrang. Zurückweichend parierte Stomp drei der heimtückisch gezielten Hiebe der gegnerischen Waffe, bevor er mit einem wuchtigen Schlag die Hand seines Gegners traf, die, den Griff des Rapiers immer noch umfassend, in weitem Bogen, Blutstropfen sprühend, durch den Raum segelte.

Von seiner Verletzung unbeeindruckt, drang der Wahnsinnige weiter auf Stomp ein und sprang ihn an. Dieser schaffte es gerade noch, die rechte Hand mit der Lanze zwischen sich zu bringen, bevor er vom Anprall von den Füßen gerissen wurde. Er lag auf dem Rücken, das geifernde und kreischende Gesicht des wahnsinnigen Organisators über sich.

Er spürte, wie der blutige Stumpf mehrmals in sein Gesicht geschlagen wurde, während die verbliebene krallenartige Hand seines Gegenübers versuchte, seine Kehle zu finden. In wilder Hast, von Ekel und Abscheu getrieben, ließ er das Schwert fallen, kommentiert von einem enttäuschten „Ja aber was soll das denn jetzt?“ und tastete nach dem Dolch in seinem Gürtel. Als schon die linke Hand begann, seinen Hals zuzudrücken, hatte er endlich das Heft erreicht, riß die Waffe heraus und stieß sie mehrere Male in die ungeschützte Flanke seines Gegners.

Erst beim zehnten oder elften Stich ließ die Kraft des Organisators nach und Stomp, dem schon die ersten farbigen Kreise vor den Augen erschienen, stieß den nun schlaffen Körper von sich. Als er sich mit blutverschmiertem Gesicht aufrappelte, konnte er zwei weitere Gestalten mit gezückten Schwertern auf sich zulaufen sehen. Noch in der Hocke schleuderte er die Lanze nach dem einen und den Dolch nach dem anderen und griff nach seinem Schwert.

Der Linke der beiden konnte der Lanze mühelos ausweichen, der Rechte jedoch hatte den Dolch zu spät kommen sehen, der sich nun mit einem häßlichen schmatzenden Geräusch in seinen Brustkorb bohrte. Unbeeindruckt drangen die Beiden weiter auf Stomp ein. Dieser hatte nun jedoch sein Schwert wieder in den Händen und stürmte ihnen mit lautem Gebrüll entgegen.

Er spürte mehr als er hörte, daß sein eigener Schrei von einem tiefen Gebrüll Feueratems begleitet wurde. Kurz vorm Aufeinandertreffen ließ sich Stomp in vollem Lauf auf die Knie sinken und rutschte den beiden Kontrahenten auf Knien entgegen. Kurz bevor er diese erreicht hatte, schwang er das Schwert in einem weiten, beidhändig geführten Bogen auf die laufenden Beine seiner Gegenüber zu. Er wurde durch ein kurzes Rucken belohnt, als sich seine Waffe tief in die Waden seines linken Gegners bohrte und nach einem kurzen Widerstand weiterglitt. Dieser brach blutüberströmt neben Stomp zusammen, jedoch der Rechte sah nun seine Chance, auf die ungeschützte Flanke des knienden Gegners einzuschlagen. Er hatte den Abstand jedoch falsch berechnet und so traf lediglich die Parierstange schmerzhaft Stomps Schulter. Mit einer raschen Rückholbewegung fegte der den noch im Lauf Befindlichen von den Füßen, welcher daraufhin mit lautem Poltern auf den Boden prallte.

Stomp hörte ein Zischen links von sich und fuhr herum. Der linke der beiden Gegner, dessen beide Beine in Unterschenkelhöhe abgetrennt waren, versuchte nun mit haßverzerrtem Gesicht, ihn kriechend zu erreichen. In beiden Händen, mit denen er sich über den Steinboden schob, hielt er je einen Dolch, die beim Weiterkriechen häßliche, schabende Geräusche auf dem Fels verursachten. Er kümmerte sich nicht um die Blutfontänen die aus seinen Beinestümpfen spritzten und kroch zähneknirschend weiter. Bevor er Stomp erreichen konnte, führte dieser in einer schwingenden Bewegung das Schwert herum, und mit einer Mischung aus Abscheu, Angst und Mitleid versenkte er die Klinge tief im Hals seines Gegners. Eine Blutfontäne versprühend brach dieser zusammen.

Stomp wirbelte herum, keine Sekunde zu früh, denn sein zweiter Gegner hatte sich von dem Sturz erholt und stürmte nun, das Schwert mit beiden Händen hoch über den Kopf erhoben, brüllend auf ihn zu. Stomp riß seine Waffe frei, schwang sie herum und bohrte die Spitze in den ungeschützten Bauch des Angreifers. Dieser, von seinem eigenen Schwung getrieben, bohrte sich die Klinge tiefer in den Leib und versuchte, ungeachtet des Stahls in seinen Eingeweiden, noch weiter an ihn heranzukommen. Sein Hieb, mit dem er sein eigenes Schwert auf Stomps Kopf herabsausen ließ, war schon kraftlos geführt und konnte leicht von dessen linker Hand pariert werden. Noch im Tod arbeitete sich der Gegner weiter, bis er von der Flammenform der Parierstange aufgehalten wurde. Seine unbewaffneten Hände suchten Stomps Gesicht, und mit Nägeln und Zähnen versuchte er, dessen Hals zu verletzen. Angewidert stieß Stomp den Sterbenden von sich. Er trat einige Schritte zurück und wandte sich wieder dem Kampfgetümmel zu.

Dieses hatte sich etwas von ihm entfernt und so fand er sich alleine einer zweiten Person gegenüberstehend, von der er gehofft hatte, sie nie wieder erblicken zu müssen.

„Ich hab dir doch gesagt, daß wir uns wiedertreffen! „verkündete Rigosch Zweimesser mit einem sardonischen Grinsen. Sie stand ganz ruhig da und stützte sich auf Stomps Sprüherstachel. „Wie es scheint, hast du Karriere gemacht, ein feines Schwertchen hast du da und dieser Zahnstocher hier ist ja auch nicht von schlechten Eltern! Aber nichtsdestoweniger werde ich dir das jetzt wegnehmen und deine Hoden in einem Sack an meinem Gürtel tragen! „

„Hört, hört!“ kommentierte die Waffe in Stomps Händen trocken. Stomp hatte genug. Er wußte, er durfte sich von dieser Frau jetzt nicht aufhalten lassen und als er in Zweimessers Augen blickte, erkannte er an dem blutigen Rot darin, daß auch diese dem Wahnsinn verfallen war. Mit knirschen Zähnen hob er die Spitze des Schwertes und deutete auf seine Gegnerin: „Ich habe genug von dir, Söldnerabschaum! Komm doch hierher und kämpfe mit mir, wenn du es wagst; ich bin nun kein Neuling mehr und ich denke nicht daran, mich von dir aufhalten zu lassen! „

Wie zur Antwort hob Rigosch Stomps Lanze hoch und betrachtete ihn mit abschätzigem Blick, als sie antwortete „Ich werde dir deine Waffen wegnehmen, ich werde dich mit deinem eigenen Schwert erschlagen und das Letzte, was du auf dieser Welt wahrnehmen wirst, ist mein stinkender Atem in deinem Gesicht! „Mit diesen Worten stürmte sie auf Stomp los. Dieser, das Schwert erhoben, machte sich ebenfalls auf den Weg.

Als die beiden Kämpfer aufeinanderprallten, versuchte Zweimesser einige Finten mit dem stumpfen Ende der Lanze, um dann mit einem raschen Bogen die Klinge auf Stomps Gesicht zuschwingen zu lassen. Dieser parierte die Lanze nach Kräften, schaffte es, die heimtückischen Hiebe abzuwehren und griff nun seinerseits an. Mit einem wuchtigen, zweihändig geführten Schlag, die Lanze zur Seite stoßend, führte er die Attacke weiter auf das ungeschützte rechte Bein seiner Gegnerin und wurde mit dem häßlichen Geräusch belohnt, mit dem die Waffe durch das Fleisch fuhr.

Zweimesser humpelte mit schmerzverzerrtem Gesicht zurück und betrachtete mit neuerwachtem Respekt sein Gegenüber. „Schön hast du das gemacht!“ kommentierte sie. „Finde ich auch!“ grollte das Schwert in Stomps Händen. Dieser blickte genervt auf die Waffe und knirschte: „Bitte!“ das ist schon widerlich genug,, auch ohne irgendwelche Bemerkungen deinerseits.“

Dann blickte er wieder hoch, gerade noch rechtzeitig! Rigosch hatte die Ablenkung als solche erkannt, in einer katzenartig schnellen Bewegung die Lanze fallen lassen und ihr Schwert gezogen. Nun stürmte sie mit erhobener Waffe auf ihn zu und drängte mit mehreren heimtückisch geführten Attacken Stomp zurück an die gegenüberliegende Wand. Ihre Schläge kamen hart und schnell wie der zubeißende Kopf einer Viper.

Stomp hatte alle Mühe, die Hiebe zu parieren und oftmals erschien es ihm, daß das Schwert in seiner Hand selbst die Abwehrbewegung geführt hatte, viel schneller, als er selbst dazu in der Lage gewesen wäre. So gelang es, jeden dieser Stöße abzulenken und als Zweimesser schließlich von ihrer Attacke abließ, trat sie zurück und betrachtete Stomp mit Argwohn: „Wie machst du das, das kann nicht mit rechten Dingen zugehen!“ „Richtig“ brüllte Stomp nun seinerseits und griff an. Wieder schien ihm, als würde der Kampfschrei, der aus seiner Kehle aufstieg, begleitet von einem lauten Grollen, das von Feueratem in seiner Hand ausging.

Mit mehreren wuchtigen Attacken trieb er die Söldnerin immer weiter zurück, drosch mit beiden Händen auf deren parierendes Schwert und stellte zu seinem Erstaunen fest, daß diese wuchtig geführten Attacken ihn kaum anstregten. Anders Zweimesser. Ihr war die Erschöpfung anzumerken und als Stomp schließlich eine Zweifachattacke oben und unten geführt, schlug, konnte Rigosch den zweiten Schlag nicht mehr parieren, woraufhin sich Stomps Klinge in den rechten Unterschenkel versenkte, dort kurz anhielt und wieder freikam. Mit ungläubigem Gesicht brach Zweimesser neben ihrem abgetrennten Bein vor Stomp zusammen. Dieser, von Kampfesrausch erfüllt, zögerte nicht eine Sekunde und versenkte die Klinge tief im Herzen seiner Gegnerin, die daraufhin erschlaffte und das Schwert mit lautem Klirren fallenließ. Schwer atmend zog Stomp seine Waffe frei, trat einige Schritte von der toten Söldnerin weg und blickte sich um.

Das Gemetzel war fast vorüber, nur noch drei Männer waren auf den Beinen. Auf der ihm gegenüberliegenden Wand sah er eine einzelne Gestalt mit dem Rücken an die Wand gedrängt, fast verdeckt von den turmhohen Körpern zweier orangegekleideter Gardisten, die wortlos in verbissener Wut schwererschwingend auf ihn eindringen. Ein Knurren stieg aus Stomps Kehle hoch, und ohne zu zögern stapfte er, das blutige Schwert erhoben, auf die beiden Gestalten zu.

Wenige Schritte von ihnen entfernt, brüllt er ein trotziges „Heda“ hervor und als sie herumfuhren, machte er sie ohne großes Aufhebens nieder. Schließlich war er der Letzte, der in der Höhle stand und nachdem er sich schwer atmend umgeblickt hatte, starrte er auf die einzige weitere lebende Gestalt im Raum, die nun an der Rückseite der Höhle kauern zusammengesunken war. Er erkannte ihn wieder, er erkannte den langen grauen Haarschopf und die grauen Gewandungen des Meisters, den er gerade mal einen Tag vorher an die Oberfläche geleitet hatte. Als dieser nun zu ihm aufblickte, bemerkte Stomp zu seiner Erleichterung nichts Rotes in dessen Augen. Aus klaren, grauen Pupillen blickte er ihm in raschem Erkennen entgegen und ein kraftloses Lächeln zerteilte sein faltendurchfurchtes Gesicht.

„Ach, der junge Mann, der die Gefängniszellen öffnet. Ich grüße dich, mein Freund, und bedauere, daß wir uns unter diesen schauerlichen Umständen wiedersehen müssen.“

Als Stomp anhub zu sprechen, unterbrach ihn der Verletzte „Bitte, laß mich zu Ende sprechen, junger Kämpe! Es währt nicht mehr lange, bis der dunkle Lebensdieb mir Silberstücke auf die Augen legt. Sicherlich, du magst rechthaben, einmal an der Oberfläche angekommen, wäre es weiser gewesen, dort zu verbleiben, anstatt sich wieder in diese unwirtlichen Höhlen herabzubegeben.

Doch wisse, dort oben gibt es keinen Ort mehr, wo ein Mann mit Anstand und Würde sein Leben bestreiten kann. Alle sind des Wahnsinns, alle sind dieser seltsamen Raserei verfallen, man zerfleischt sich gegenseitig, Freunde metzeln Freunde und Verwandte meucheln Verwandte. Kein Platz, wo man noch mit Freuden verweilen möchte. Außerdem zog mein Sinnen mich wie magisch herunter in diese Gefilde, von denen ich weiß, daß hier irgendwo ein sagemwobener Schatz sein muß, angefüllt mit kostbarsten Gegenständen und aufsehenerregenden magischen Artefakten. Nun, wie es scheint, eine falsche Entscheidung.

Doch erfüllt es mein flatterndes Herz mit Freude, daß der große Planer meine letzten Wege zu dir geführt hat... „er hielt inne und holte einen Lederbeutel unter seinem Wams hervor, löste ihn und reichte ihn mit zitternden, blutigen Händen Stomp, der sich neben ihm gekniet hatte und hilflos auf den Sterbenden blickte.

„Nimm dies!“ fuhr der Meister fort. „Nimm dies von Benedikt `der` Hand´. Es wird dir helfen, dich in dieser Anlage zurechtzufinden und wird dich auch lehren, die Portale zu benutzen. Ich trage es schon seit längerer Zeit bei mir, in der Hoffnung, daß es mir irgendwann einmal den Weg zu den Schätzen dieser Anlage ebnen wird.

Aber wie es scheint, bedarf ich dessen nicht länger.“

Behutsam nahm Stomp das Behältnis aus den schlaffen Fingern des Meisters und dieser ließ müde die Hand sinken. „Und nun geh, mein Freund. Laß mich alleine, denn ich muß den letzten großen Diebeszug planen, den Kasakk mir beschert hat.“ Mit einem leisen Seufzen schloß der Grauhaarige die Augen.

Stomp erhob sich, unschlüssig was als Nächstes zu tun sei und blickte auf den kleinen, gerade mal mandarinengroßen Lederbeutel in seiner Hand.

„Den will ich haben“.,

Als Stomp dieses heisere Flüstern vernahm, wirbelte er erschreckt herum. Vor ihm stand Rigosch Zweimesser, blutüberströmt, das abgetrennte Bein neben ihr liegend.

Irgend etwas schien sie in stehender Position zu halten und als Stomp genauer auf das Unfaßbare vor ihm blickte, konnte er einen dunklen Umriß hinter der Gestalt der Söldnerin ausmachen, düster und rauchig, der den Körper Zweimessers wie einen Umhang umgab. Diese wabernde Gestalt hob nun den rechten Arm und wie eine Marionette, an deren Fäden gezogen wird, folgte der Arm Zweimessers der Bewegung. Die Hand streckte sich fordernd aus, und wieder erklang die Stimme:

„Gib’s mir und lebe!“ Stomp tat einen Schritt zurück, fühlte die Felswand im Rücken hinter sich und schüttelte den Kopf „Das wirst du dir schon holen müssen, Söldnerin“ zischte er.

Ein hohles Gelächter erfüllte die Höhle und die fauchende Stimme fuhr fort „Du sprichst nicht mit Rigosch Zweimesser“

Wie zur Bestätigung begann der Kopf der toten Söldnerin, sich unter einem lauten und häßlichen knackendem und knirschendem Geräusch zu verformen. Aus der Stirn sprießten mehrere hornartige Zacken hervor, die Züge vergrößerten sich, die Zähne wurden länger und länger. In den gebrochenen Augen der Toten begann ein rötliches Feuer zu glimmen, was Stomp mit kaltem Blick fixierte. Schließlich schwebte die Fratze, die Stomp entfernt an eine der Wasserspeyerfiguren im Vorraum erinnerte, auf dem Hals der toten Kämpferin, und die ganze Kreatur machte zwei stapfende, dröhnende Schritte auf Stomp zu. „Du wirst diesen Raum nicht verlassen, ohne mir dieses Artefakt auszuhändigen. Ob ich es von dir als Lebendem oder aus deinen toten Händen nehme, ist mir einerlei, Sterblicher!“

„Ein Dämon, wieder mal! „kommentierte Stomp‘ s Waffe trocken und fuhr fort „Sieh‘ dich vor! Das scheint keiner der Niederen zu sein, und da er irgendwie in den Körper dieser Söldnerin geschlüpft ist, weiß ich auch nicht, ob der Bann des Dämonenbeschwörers ihn aufhalten wird“

Die Gestalt näherte sich Stomp weiter und ratlos blickte dieser ihr entgegen. Er wußte, daß er verloren war und während er sich nach einem Fluchtweg umsah, kam ihm eine Idee.

Langsam zurückweichend, ohne den Blick von der ihm folgenden Kreatur zu wenden, nestelte er mit der freien linken Hand die Gürteltasche los und holte den Zahn hervor.

„Sieh dich vor, du unheilige Kreatur! Ich bin keine Beute, die du dir so leicht schnappen kannst“
Wie zur Antwort schoß sein Gegner plötzlich auf ihn los, mit verschwindend schnellen Bewegungen hatte er Stomp erreicht und eine krallenartige Hand fegte in seine Richtung. Ohne nachzudenken parierte er mit seinem Schwert und der Aufprall ließ seine Arme bis zu den Schultern erzittern. Nichtsdestoweniger blieb er unverletzt und die Kreatur wich wieder langsam zurück. Neuen Mut schöpfend drang Stomp nun seinerseits, mit einem wilden Schrei auf die Gestalt vor ihm ein. Sein Schwert fuhr in mehreren Hieben, denen die Verzweiflung neue Kraft verlieh, in die leblose Gestalt der Söldnerin vor ihm und hinterließ große, blutige Wunden. Langsam drängte er die Gestalt zurück und wähnte sich schon als Sieger, als der Körper vor ihm plötzlich zusammenbrach und er sich einem düsteren, entfernt menschlich geformten Umriß gegenüber sah, der nun mit einem zischelnden Geräusch schwebend auf ihn zuglitt.

Seine Schwertattacken schnitten wirkungs- und nutzlos durch diese Struktur, und plötzlich fühlte er sich von Schwärze umgeben. Etwas Weiches, Klebriges schien sich um seine Hände zu legen, und sein Blick wurde verdunkelt, von einem düsteren, grauen Schleier, der sich über sein Gesicht legte. Etwas Seltsames kroch in seine Nasenlöcher und in seinen geöffneten Mund, und er spürte wie die Luft dünner wurde. Seine Arme wurden von unglaublicher Kraft an den Körper gepreßt und durch verklebte Ohren konnte Stomp, wie aus einem weiten Nebel Feueratems Stimme hören „Mach was, mach was, jetzt wird's eng“

Verzweifelt wand und schüttelte er sich, spürte mehr als er sah, daß er umfiel und wälzte sich in einem Kokon aus grauer, abgrundtiefer Bösartigkeit eingehüllt über den Boden. Die Luft wurde ihm knapp und die ersten roten Kringel begannen vor seinen Augen zu kreisen. Voller Verzweiflung packte er den Zahn in seiner linken Hand fester und stieß damit auf die Masse, die ihn umgab. Irgend etwas riß und plötzlich konnte er den linken Arm wieder freier bewegen. Voller Verzweiflung und Panik stach er auf seinen eigenen Körper ein, bemüht die graue Umhüllung die ihn umgab, zu treffen. Er spürte nichts, er spürte Leere, er fühlte wie seine Beine abstarben, er konnte seinen Körper nicht mehr wahrnehmen, er bemerkte auch nicht die Wunden, die er sich mit dem Zahn selbst zubringen mußte, sondern in wilder Agonie hieb er immer weiter und weiter auf dieses Etwas ein. Plötzlich sah er die Fratze des Dämons wieder vor sich und fühlte, wie die Umhüllung nachließ.

Nach Luft schnappend und begierig einatmend, riß er mit einem Schrei den Zahn hoch und versenkte die Spitze tief in das Antlitz des Wesens vor ihm. Ein lautes Zirpen ertönte und durch den Ruck, mit dem der Dämon sich abwandte, wäre der Zahn um ein Haar aus seiner Hand gerissen worden. Schwer atmend richtete er sich auf und verfolgte die graue, rauchige Gestalt, die sich einige Schritte von ihm entfernt hatte.

Er rappelte sich auf und stürmte, den Zahn erhoben, humpelnd auf die Kreatur zu. Sie schien kleiner zu werden und als er sie erreicht hatte und noch zwei, drei mal auf sie niederstieß, verflüchtigte sie sich völlig. Lediglich eine kleine Dunstwolke schoß, ein lautes, zischendes, irisierendes Geräusch von sich gebend, in wildem Flug um Stomp herum, um schließlich mit einem lauten Krachen durch die Felswand zu seiner Linken zu brechen.

Stomp beobachtete das Szenario und registrierte erstaunt ein Loch in der Felswand, kopfgroß, aus dessen Öffnung ölige Flüssigkeit tropfte.

Erschöpft und der Hysterie nahe ließ er sich zurücksinken. Er fühlte sich absolut entkräftet und als er an sich herabblickte, sah er mehrere, oberflächliche Stichwunden, die er sich selbst mit dem Zahn zugebracht hatte. Mit letzter Kraft hob er das Schwert und flüsterte nur noch „Das war`s dann wohl!“ bevor er sich in eine hockende Position sinken ließ. Teilnahmslos blickte er sich um. Er sah den toten Meister, dessen Gesicht einen friedlich lächelnden Ausdruck angenommen hatte und die anderen Dutzende von Leichen um sich herum. Er meinte wieder, dieses stampfende Pulsieren in dem Boden unter sich zu hören, oder mehr noch zu spüren und umklammerte unwillkürlich den Zahn in seiner linken und Feueratem in seiner rechten Hand.

Allmählich klärte sich sein Blick wieder und er fühlte, ohne es zu verstehen, wie neue Kräfte in seinen Körper zurückflossen. Er hörte ein leichtes Knurren, ein grollendes Atmen und als er an sich herabblickte stellte er fest, daß die Wunden, die er sich mit dem Zahn selbst zugefügt hatte verschlossen, nein, verschwunden waren. Er fühlte sich nicht schlecht, etwas müde, etwas erschöpft, wie nach einem längeren Kampf, jedoch hatte er nicht den Eindruck, ernsthaft verletzt zu sein. Versuchsweise richtete er sich auf die Knie auf und rappelte sich schließlich in eine stehende Position hoch. Verwundert blickte er sich um und schaute schließlich fragend auf Feueratems Gesicht am Knauf seines Schwertes.

„Naja“ kommentierte dieser vielsagend, nur um dann wieder zu drängeln „Los schon! Wir haben`s eilig, schon vergessen?“ Stomp blickte sich um, ratlos, wohin er sich nun zu wenden hätte. Aus diesem Raum führten zwei weitere Ausgänge hinaus, beide durch ein Portal führend, was entfernt die Form eines Totenschädels hatte. Als er sich auf die beiden Öffnungen zubewegte, fiel sein Blick auf seine Lanze, die dort in mehrere Teile zerbrochen auf dem Boden lag.

Er hielt kurz inne, um sich dann seufzend weiter auf den Weg zu machen. An den Pforten angelangt blickte er fragend von einer zur anderen, und, sich an die Worte des Meisters erinnernd, holte er den kleinen Lederbeutel hervor. Darin fand er einen glattpolierten Stein, gerade mandarinengroß. Unter der wie glasiert wirkenden Oberfläche waren in dem Inneren mehrere blutrote Fädchen und Äderchen erkennen. An der Vorderseite fand sich eine spindelförmige Aussparung von tiefer Schwärze, die ihn entfernt an eine geschlitzte Pupille denken ließ. Die Struktur war völlig glatt, kalt und ruhig lag das Artefakt in seiner Hand. Ratlos blickte Stomp auf den Gegenstand „Was jetzt?“ flüsterte er.

„Keine Ahnung!“ kommentierte Feueratem. „Ich bin ein Geist und ein Schwert, keine Auskunftei“. Stomp schnaubte nur .

Während er noch auf den Stein starrte, schien dieser zu rucken und Stomp spürte ein leichtes Pochen in seiner Handfläche. Einer plötzlichen Eingebung folgend, wobei er nicht wußte, ob sie aus seinem eigenen Kopf kam, oder von dem Stein vor ihm ausgelöst wurde, hob er die Kugel vor die Augen und blickte hinein.

Er konnte hindurchsehen, wie durch ein Glasobjektiv und er erkannte in der Öffnung links verschachtelte, abgrundtiefe Finsternis, durchzogen von Hunderten sich verzweigender Tunneln, Treppen und Gängen. Im Eingang rechts von sich erblickte er eine große Höhle, ausgefüllt von einem großen, schwarzen Etwas, was sich synchron zu den pulsierenden Schlägen, die er an seinen Füßen spürte, langsam auszudehnen schien.

Er ließ den Stein sinken, verstaute die unschuldig wirkende Kugel schnell in dem Lederbeutel und vergewisserte sich, daß dieser gut in einer seiner Taschen untergebracht war, bevor er mit einem „Rechts lang“ den Tunnel betrat.

Die nächsten Wege führte Benedikt's Gabe sie sicher durch ein Labyrinth von Gängen und Stollen.

Stomp sah auf seinem Weg in die Tiefe Dutzende von Kammern, die früher einmal belebt waren. Er fand Altarräume, Arenen, Aufenthaltsräume. Alle aus dem gleichen dunkelgrauen Basalt geschlagen, wirkten sie staubbedeckt und verlassen. Mehrere Male wurde er von Wächterkreaturen, oder dem Wahnsinn anheim gefallen Menschen angegriffen, jedoch mit dem Zahn in der Linken und Feueratem in der Rechten, gelang es ihm, diese Angriffe alle abzuwehren. Schließlich gelangte er in einen großen Raum, in dem in regelmäßigen Abständen aus zwölf Richtungen Tunneleingänge zu sehen waren, gleichförmig dem, aus dem er gestürmt kam.

Die Kammer war leer. Auch hier befand sich in der Mitte wieder ein kreisförmiger Schacht, gefüllt mit schwarzem Wasser. Das Pochen war hier lauter, und dumpf zitterten die Wände und der Boden synchron zu dem pulsierenden Geräusch, ebenso wie die Oberfläche des Tümpels, der bei jedem Pochen mit leisem Plätschern kreisförmige Wellen zeigte. Wieder das Artefakt nutzend, erkannte Stomp, daß es sich hierbei um ein weiteres Portal handelte.

Mutiger, oder verzweifelter, als vorher, stürmte er auf die Mitte zu. Nach einem kurzen Blick in das dunkle Wasser sprang er ohne Zögern hinein. Langsam sank er tiefer, bis nach wenigen Metern irgend etwas seine Bewegung aufhielt. Er schwebte in der dunklen, brackig, warmen Flüssigkeit und bewegte sich nicht einen Fingerbreit weiter. Fast schien es, als würde unter ihm eine unsichtbare Barriere sein Weiterkommen aufhalten. Als er sich niederließ und tiefer blickte, tastete er nichts anderes als Wasser. Wieder bemerkte er, daß er unter der Flüssigkeit atmen konnte und jetzt, merklich ruhiger, vollzog er wieder die Prozedur, die er nun schon besser kannte. Er schloß die Augen und ließ sich von diesem pulsierenden Dröhnen, das deutlich spürbar und hörbar überall um ihn herum pochte, einhüllen. Synchron dazu rief er sich wieder die Visionen von dieser schwarzen, pulsierenden Masse ins Gedächtnis, konzentrierte sich darauf, ließ Bilder von Wächtern, von jahrtausendealtem Schlaf einfließen.

Er fühlte, daß er weitersank und als er die Augen öffnete, kämpfte er gegen eine Woge von Übelkeit an. Er schien sich zu drehen, er schien kopfüber im Wasser zu stehen und sich langsam weiter kopfüber nach unten zu bewegen. Das Schwert fester fassend, in der anderen Hand den Zahn und die Augenkugel, wie er sie für sich nannte, umklammernd, glitt er tiefer. Schließlich durchstieß sein Kopf die Oberfläche und wie ein Wassertretender verharrte er in dieser Bewegung. Sein Kopf ragte nach unten hängend aus einem Tümpel heraus, gleich dem, in den er noch vor wenigen Minuten gesprungen war.

Dieser Tümpel jedoch befand sich auf dem Scheitelpunkt einer großen, kuppelförmigen Kaverne. Als er den Kopf drehte, konnte er weit unter sich den Boden ausmachen. Die Höhle schien unbewohnt und leer, jedoch war sie erfüllt von dem laut wiederhallenden, dröhnenden Pochen, das er nun schon seit Stunden in seiner Umgebung und in seinem Bewußtsein wahrgenommen hatte. Vor Ehrfurcht verharrte er in seiner Position, wohlwissend, daß er nun den Platz des Schläfers erreicht hatte.

Die überall angebrachten Schimmelklumpen verbreiteten ihr fahlgrünes Dämmerlicht und als Stomp den Kopf drehte, konnte er den Ort in ihrer Gänze überblicken.

In der linken, hinteren Region, in einer Art Aussparung, bemerkte er etwas, was das Licht der Schimmelknollen gänzlich zu schlucken schien. Ein Bereich abgrundtiefer Schwärze hatte sich dort breitgemacht und nach wenigen Sekunden ängstlichen Starrens erkannte er, daß dort eine gut zehnmal zwanzig Meter große Masse lag, die in pulsierenden Bewegungen verfallen war. Von dort schien auch das Geräusch zu stammen, das nun mit einem hämmernden pulsierenden Stampfen den Raum erfüllte.

Er hatte den Schläfer gefunden!

Hastig zog er den Kopf zurück unter die Wasseroberfläche und überlegte. „Und was willst du jetzt tun, mein fleischgewordener Begleiter?“ blubberte das dumpfe Grollen seines Schwertes neben ihm. Stomp zuckte die Achseln „Am besten wir gehen zurück und holen den Dämonenbeschwörer. Er ist mit Sicherheit der Richtige, um sich diesem ` Ding ´ zu stellen. „ich weiß nicht... „antwortete Feueratem“. „Ich bin mir auch nicht sicher, ob der Dämonenbeschwörer das so haben wollte...“ „Ja aber er hat doch gesagt, er braucht nur den Weg hier runter...“. „Ja hat er gesagt“ meinte sein Schwert vielsagend „aber er hat verschwiegen, daß...“.

Die Diskussion wurde unterbrochen, als Stomp bemerkte daß er sich weiter nach unten bewegte. Hastig blickte er sich um, er war von glatten, senkrecht nach oben führenden Schachtwänden umgeben. Nirgendwo ein Gegenstand, um sich daran festzuhalten. Er versuchte es mit Schwimmen, jedoch schien die ölige Flüssigkeit um ihn herum seine Bemühungen vereiteln zu wollen und ihn mit wellenartigen Bewegungen nach unten zu treiben. Voller Panik registrierte er, daß sich seine Beine bereits nicht mehr im Wasser befanden, sondern in der Luft strampelten. Er sank immer tiefer, die Hüfte kam frei, der Oberkörper, und schließlich löste er sich mit einem schmatzenden Geräusch aus der Flüssigkeit und raste mit gellendem Geschrei auf den Boden der Kaverne zu.

Der Aufprall war schrecklich. Der Stoß preßte ihm die Luft aus den Lungen und verwundert lag er auf dem Boden der Höhle, blickte zu dem gut fünfzig Meter über ihm liegenden schwarzen Punkt des Schachtes, aus dem er gestürzt war, hoch und staunte, daß er am Leben war. Dabei fiel ihm ein, daß er kurz vor dem Aufprall von seinem Schwert ausgehend eine rötliche Wolke gesehen hatte, die sich unter ihm verteilt hatte.

Als er sich jetzt umblickte stellte er fest, daß der Fels um ihn herum geschwärzt war, überall im Umkreis von fünf Metern war das Gestein mit einer zentimeterdicken Rußschicht bedeckt, die auch ihn völlig umgab. Er hob das Schwert und blickte fragend auf Feueratems Gesicht.

„Naja, irgendwie mußte ich ja dafür sorgen, daß du dir nicht die Beine brichst! „brummelte dieser und fügte noch ein „Tolpatsch“ hinzu. Versuchsweise stellte sich Stomp auf die Füße und registrierte erleichtert, daß er keine ernsthaften Blessuren, abgesehen von einigen blauen Flecken davongetragen hatte. Dann fiel ihm wieder ein, wo er war, und schnell blickte er sich um.

Die Höhle war leer. Auf dem Boden lag nichts, sowohl die Wände als auch der Boden selbst schienen grob aus Fels behauen zu sein und wirkten völlig sauber, nicht die geringste Spur von Geröll oder Staub war irgendwo zu sehen. Dreißig Meter von ihm entfernt erhob sich die düstere Flanke des Wesens, das er nun als Schläfer kannte.

Während er es betrachtete, schien es sich auszudehnen, mit jedem der dröhnenden, pulsierenden Schläge, die Luft und Fels unter seinen Füßen erzittern ließen, schien diese Schwärze sich einen Hauch weiter auszubreiten und an Größe und Dichte zuzunehmen. Langsam, mit zitternden Händen seine Waffe umklammernd, schlich er näher.

Er mußte fast schreien, um das Getöse zu übertönen „Meinst du, es schläft noch?“ fragte er und erhielt als Antwort lediglich ein vielsagendes „Hmm“

Ratlos hob Stomp das Auge vor sein Gesicht und blickte hindurch.

Was er sah, ließ ihn entsetzt nach Luft schnappen. Inmitten dieser Wolke konnte er eine Gestalt erkennen; sie schien zu wechseln, sie schien von entfernt menschlich zu tierisch hin und her zu tauschen, eine klare Umrißzeichnung war nicht wahrzunehmen. Sie lag inmitten der Schwärze. Soweit bei den rasch wechselnden Formen zu erkennen war, schien sie mehrere Meter groß zu sein. Sie bewegte sich, sie wand sich unruhig hin und her wie jemand, der nach langem Schlaf kurz davor ist, zu erwachen.

Verzweifelt ließ er das Auge sinken und blickte sich ratlos um: „Was tun wir jetzt?“

„Ja, drauf natürlich!“ meinte seine Waffe in ihrer typischen Art und Weise. „Noch schläft es, wenn es wach ist, werden wir nicht viel dagegen tun können. Du hast keine andere Wahl; zurück kannst du nicht! Außerdem“ fuhr der Geist fort „Als mir der Sprücheklopfer zusätzliche Fähigkeiten verliehen hat, um dich zu schützen, hat er sich verplappert. Ich weiß, daß die Barriere nur deshalb so undurchdringlich geworden ist, weil diese Kreatur sich hier befindet; willst du den Wall zerstören, muß dieses Ding vernichtet werden! Das Eine wird das Andere nach sich ziehen. Frag‘ mich nicht wieso, das ist, was der Seelenfresserliebling weiß. Und der Kerzenschieber beabsichtigt das keineswegs! Vielmehr will er dieses Wesen beherrschen, es und seine Kräfte als Waffe und Druckmittel gebrauchen. Also sollten wir uns nicht auf seine Hilfe verlassen, oder..?“

Stomp blickte zweifelnd auf sein Schwert und fragte sich, ob es ausreichen würde, eine Kreatur zu bekämpfen, die noch im Schlaf dazu im Stande war, Hunderte von Leuten in den Wahnsinn zu treiben und Kreaturen wie die Wächter soweit zu bringen, einen Tempel wie diesen zu errichten. Mit dem Leben abschließend, machte er sich langsam, zögernd auf den Weg. Wenige Schritte vor der schwarzen, pulsierenden, nebelartigen Wand, spürte er die Eiseskälte, die von dieser Struktur ausging und seine Schritte verlangsamen sich.

Wie zur Bestätigung kam Bewegung in die düstere Masse vor ihm, und nach einem wogenden Wirbeln formte sie ein drei bis vier Meter durchmessendes Gesicht vor ihm, fremd, unmenschlich. Die Augen von tiefster Schwärze fixierten die Neuankömmlinge forschend. Ein mannshoher Schlund öffnete sich und eine hohle, sonore Stimme erfüllte den Raum „WER?“

In der Düsternis der Maulöffnung waren Bewegungen zu sehen, das Schimmellicht brach sich auf chitinartigen Auswüchsen, als sich jetzt aus dem Dunkel mehrere, drei Meter große Kreaturen herausschälten, die Stomp entsetzt einen Schritt zurücktreten ließen. Er sah schuppige Leiber, horn- und chitinbewehrte Extremitäten, als die insektenähnlichen Alptraumgebilde begannen, sich aus der Finsternis zu formen.

Bösartig zischelnde Geräusche wurden laut, als drei dieser Bestien einen Schritt nach vorne taten. Große, dreizehige Füße mit Chitinplatten versehen und von Dutzenden von flüssig glänzenden Stacheln besetzt, schoben sich aus der Schwärze und prallten mit einem dumpf hallenden Geräusch auf den Felsboden auf. Jede dieser Kreaturen schien sechs Extremitäten zu besitzen, die einen langen, spindelartigen Leib trugen. Hoch über Stomp ragten die Köpfe dieser Wesen auf, bewehrt mit Greifarmen und Mandibeln, die sich in zischenden Bewegungen und mahlenden Geräuschen unablässig aneinander rieben. Kalte, mitleidlose Facettenaugen fixierten den Eindringling, während sich die Monstren weiter aus dem Dunkel bildeten.

Stomp zuckte erschreckt zusammen und wurde in seiner panischen Starrerei unterbrochen, als Feueratems Stimme plötzlich dröhnte „Jetzt oder nie, solange sie sich noch nicht geformt haben! „ Die Waffe ruckte in seinen Händen und ließ ihn taumeln, vorwärts, auf die Gegner zu. Mit einem wilden Schrei, der halb aus seiner Kehle und halb aus Feueratems Entität zu kommen schien, stürmte er voran. Wenige Schritte vor den Kreaturen bemerkte er, daß sie sich ihm zuwandten und er begann das Schwert in wild schwingenden Bögen vor sich kreisen zu lassen. Mit lautem Zischen rasten Fangarme in seine Richtung, die Dank der Wendigkeit seiner Waffe abgewehrt werden konnten.

Dann hatte er die Masse erreicht und wild mit seinem Schwert fuchtelnd, tauchte er in diese ein. Er spürte mehr als er sah, daß seine Klinge durch Leiber schnitt. Um ihn herum war bedrohliches Pfeifen zu hören, er spürte wie er mehrere Male von scharfen und stumpfen Gegenständen schwer getroffen wurde. Er rannte weiter, halb gezogen von der Waffe, halb getrieben von seiner eigenen Panik; wild um sich schlagend, drang er weiter vor. Kalte Flüssigkeit bespritzte ihn von oben bis unten, und in dem Duster um sich herum konnte er winkende Bewegungen von schlängelnden Leibern und Gliedern sehen. Immer wenn etwas in seine Nähe kam, war er oder vielmehr sein metallener Begleiter jedoch schnell genug, um einen Parade- oder Angriffsstoß auszuführen und er wurde immer öfter von dem Gefühl, einen Körper zu durchtrennen, belohnt. Ohne daß er es merkte, hieb er mit der rechten Hand mit Feueratem, und mit der linken Hand mit dem Zahn wild um sich, und kämpfte sich weiter vorwärts.

Schließlich wurde es hell um ihn herum und taumelnd stolperte er ins Freie. Zitternd, aus mehreren Wunden blutend, und mit dem metallischen Geschmack von Adrenalin auf der Zunge wirbelte er herum. Er befand sich in einer Kaverne, die überall kuppelförmig von eben jener düsteren Masse umgeben war, durch die er sich gerade gekämpft hatte. Hinter ihm schloß sich mit einem schmatzenden Geräusch der Durchgang, durch den er sich gewunden hatte. Ein horniger, krallenartiger Arm, der sich ihm nachreckte, wurde durch die schließende Bewegung der Schwärze abgetrennt und fiel mit lautem Klappern zu Boden, wo er nach kurzem Scharren erstarrt liegenblieb.

Wild, fast panisch, den Nachhall des Gemetzels noch vor Augen schaute er sich gehetzt um, Und gewahrte sich alleine in dem Raum mit einem altarartigen Steingebilde. Zitternd, über und über mit einer übelriechenden eiskalten Flüssigkeit bedeckt, stapfte er näher. Sein Erstaunen war übergroß, als er auf dem Felsquader liegend die Gestalt eines Mannes erblickte.

Er lag da, nackt, in Embryonalhaltung zusammengerollt und schien zu schlafen. Ruhig hoben sich die Flanken seiner Brust bei den tiefen Atemzügen. Das arglose jugendliche Gesicht lächelte sanft, zufrieden, still, die weißblonden Haare umrahmten ein schönes und ebenmäßiges Antlitz. Der Körper schien makellos. Eine steile Falte erschien zwischen den Augenbrauen und wie in einem unruhigen Schlaf warf sich die Gestalt herum, wand sich, drehte sich und kehrte Stomp den Rücken zu.

Dieser blieb wie vom Donner gerührt stehen, zitternd, blutüberströmt, beschmiert mit einer stinkenden Brühe und fühlte sich absolut fehl am Platz. Ratlos blickte er auf das Schwert und dann wieder auf die Kreatur vor sich „Ich kann doch keinen Wehrlosen töten, das kann doch nicht der Schläfer sein! Dieses unschuldige Wesen soll irgend etwas mit dem Grauen über uns zu tun haben?“. „Tja ich weiß nicht...“ grollte Feueratem „... was sollte sonst ein Balg hier unten verloren haben?“

Stomp trat vorsichtig näher. Den Altar umrundend, betrachtete er das Wesen von allen Seiten. Nichts deutete darauf hin, daß irgendeine Bedrohung von diesem jungen Mann auszugehen schien. Die schlafenden Züge erstrahlten in reiner Unschuld. „Jetzt mach schon! Noch schläft er, möchtest du dir vorstellen, was es entfesseln kann, wenn es erst mal wach ist?“ drängte sein Schwert und zitternd trat Stomp näher.

Am Rande des Altars stehenbleibend, streckte er zögernd eine Hand aus, wagte es jedoch nicht, den Schlafenden zu berühren. Wohl registrierte er, daß die Fingerspitzen, die sich der Haut des Körpers näherten, eine eisige Kälte wahrnahmen, die von dem Wesen auszugehen schien, ebenso ein Kribbeln. Stomp sah wieder Elmsfeuer über die Härchen seines Unterarms wirbeln. Das genügte. Mit einer fließenden Bewegung hob er das Schwert hoch über den Kopf, bereit es jede Sekunde niedersausen zu lassen. Nach einem gemurmelt „Kasakk, steh mir bei!“ spannte er die Muskeln an und schickte sich an, das Schwert herabsausen zu lassen.

Die Kreatur öffnete die Lider. Stomp blickte in arglose, kindliche, tiefblaue Augen, die ihn mit fragendem Blick anstarrten. Er verharrte in seiner Bewegung, unfähig, diesem Ausdruck kindlicher Unschuld ein Leid zuzufügen. Während Stomp noch zögerte, spürte er wie die Waffe in seiner Hand nach unten drängte und gerade, als er versucht war, sein Schwert sinken zu lassen, trat eine erschreckende Wandlung im Gesicht des Jünglings vor ihm ein. Von einer Sekunde auf die andere verzerrten sich die Züge zu einer Fratze abgrundtiefer Bösartigkeit, und aus dem geöffneten Mund schossen mit einem widerlich schmatzenden Geräusch drei fingerdicke Tentakel auf sein Gesicht zu.

Mehr aus einer Abwehrbewegung heraus, als als Angriff gedacht, senkte sich schwungvoll die Klinge nach unten und trennte mit einem schmatzenden häßlichen Geräusch das Haupt des Mannes vom Rumpf. Funken sprühten auf, als Feueratems Schneide sich tief in den Fels darunter fraß, begleitet von einem unmenschlich zischenden, abgrundtiefen Schrei, der aus dem Körper der Kreatur erscholl.

Stomp wurde, die Waffe noch verzweifelt umklammernd, zurückgeschleudert und landete mehrere Meter entfernt unsanft auf dem Rücken. Das Schwarze um ihn herum geriet in hektisch wogende Bewegung, überall wohin er sah, konnte er sich aus der düsteren, bislang glatten Fläche Wesen herausbilden sehen, die sich formten, eilig darum bemüht in die Nähe ihres Meisters zu kommen. Der kopflose Torso richtete sich auf, und aus der Halsöffnung brodelte eine dunkle Flüssigkeit in einer senkrechten Fontäne nach oben. Die Arme streckten sich zur Seite, und aus den Unterarmen schossen Tentakel aus abgrundtiefer Schwärze, um sich wie ein Fächer mit der finsternen Umhüllung des Raumes zu verbinden. An diesen Marionettenfäden hochgezogen, wurde der Körper nach oben gerissen, bis er in fünf Metern Höhe an der Kuppel der schwarzen Masse zu hängen kam.

Die Waffe in Stomps Hand ruckte nach vorne und riß diesen aus dem ungläubigen Starren, in das er verfallen war: „Beeil dich! Der Kopf! An den kommen wir noch ran! „Mit tauben Fingern und zitternden Gliedern beeilte sich Stomp, dieser Aufforderung nachzukommen und rappelte sich auf. Er rannte auf das Haupt zu, dessen Maul geöffnet war und zwischen dessen makellosen, weißen Zähnen ein hohes, wimmerndes Zischen zu vernehmen war. Auch hier zuckten aus dem Mund mehrere Tentakel über mehrere Meter weit auf die Kuppelwände zu. Die Augen rollten herum und fixierten den nahenden Stomp. Einige der Greifarme änderten ihre Richtung und näherten sich mit peitschenden Bewegungen dem Heranstürmenden. Stomp hatte alle Hände voll zu tun, um die von überall auf ihn einschlagenden Glieder, von deren stacheligen Enden ihm ölig stinkende Flüssigkeit entgegenspritzte, mit dem Schwert abzuwehren. Mühsam kämpfte er sich Schritt für Schritt näher an den Kopf heran und bemerkte voll Entsetzen, daß viele der Greifarme die Schwärze erreicht hatten und begannen, seinen Gegner vor ihm weg, über den Höhlenboden auf die düstere Begrenzung zuzuziehen. Er verdoppelte seine Anstrengungen und wild um sich schlagend, machte er einige Meter Platz gut. Schließlich hatte er sich bis auf zwei Schritte dem Kopf genähert, der dies zu registrieren schien.

Hinter sich vernahm er ein krachendes Bersten, und, als er trotz der Angriffe von vorne den Kopf fast erreicht hatte, beobachtete er, daß die Kuppel hinter ihm einen Riß bekommen hatte. Sie schien sich zurückzuziehen und Raum freizugeben, es schien als würde die Schwärze sich teilen und sich auf ihn zu bewegen, gleichsam als wollte sie ihn davon abhalten, den Kopf zu erreichen. In dem immer breiter werdenden Spalt konnte er den restlichen Höhlenraum erkennen und meinte dort eine Bewegung wahrzunehmen.

Dann wurde er wieder durch die schlagenden, peitschenden Tentakel vor seinem Gesicht abgelenkt und vermochte es gerade noch, sich dieser zu erwehren, zumal sich von oben, direkt über ihm, mehrere der Insektenkreaturen zu materialisieren begannen und, kopfüber aus der Masse hängend, nach ihm schlugen.

Die Sache schien aussichtslos. Um ihn herum peitschten die schwarzen Arme durch die Luft, trafen ihn empfindlich, und aus zahlreichen Wunden blutend merkte er, wie er schwächer wurde. Über sich hörte er ein zischelndes Geräusch und sah mehrere der käferartigen Monstren, die, den Unterleib noch mit der Substanz der Kuppel verwoben, sich auf ihn herabsinken ließen. Verzweifelt hieb er in alle Richtungen, nun nicht mehr darum bemüht, den Kopf zu erreichen, der sich langsam, gleichsam gezogen, von ihm entfernte, sondern die zahlreichen Angriffe von allen Seiten abzuwehren.

Er zuckte erschrocken zusammen, als ein dröhnendes „FEUERATEM“ durch den Raum hallte und eine meterlange Flammenzunge aus seinem Schwert heraus auf die über ihm baumelnden Wesen prallte. Er spürte die sengende Hitze und sah fassungslos zu, wie mehrere der Monstren in dieser Feuerlohe, die sich aus seiner rechten Hand löste, verdampften.

Die Angriffe wurden schwächer, fast schien es, als würde sein Gegner vor Schreck in seinen Attacken innehalten und er blickte auf die Klinge in seiner Hand, die sich immer noch rauchend, glühendheiß gegen seine Handfläche schmiegte. „Naja,“ meinte der Kopf am Knauf des Schwertes „ist halt gut, wenn man noch ein paar Trümpfe in petto hat... Paß auf!“ Die Warnung kam keine Sekunde zu früh, bevor sich Stomp weiter über die Fähigkeiten seines Schwertes wundern konnte, drangen die Greifarme mit erneuter Vehemenz auf ihn ein. Neuen Mut fassend klemmte er sich den Zahn zwischen die Zähne, packte das Schwert mit beiden Händen und hieb sich mit wuchtigen, schwingenden Schlägen den Weg durch den wirbelnden Tentakelwald frei.

Dennoch schien sein Vorkommen genügend behindert zu werden, denn das Haupt hatte sich wieder über eine Strecke von vier Metern entfernt. Aufblickend erkannte er nun, daß der Torso des Mannes sich mittlerweile völlig in ein schwärzliches Etwas verwandelt hatte, was allmählich immer mehr Form verlor.

Schließlich hatte er sich auf Hiebweite an den Schädel angenähert und seine erlahmenden Kräfte zwangen ihn, das Schwert in unkoordinierteren Bewegungen schwingen zu lassen. Als er schließlich mit einem triumphierenden Schrei die Waffe hob um sie auf den Kopf, dessen Gesicht sich zu einer Fratze verzogen hatte, herabsausen zu lassen, erstarrte er, wie vom Blitz getroffen!

Das Gefühl war fremd; es kam nicht von ihm, das wußte er, es hatte überhaupt nichts mit ihm zu tun; aber es war, ...war wunderschön! Ihm schien, als würden alle angenehmen Empfindungen eines menschlichen Lebens in Sekundenschnelle durch seinen Geist rasen und das Verlangen nach mehr dort hinterlassen. Er fühlte seine eigenen Erinnerungen verblassen, die Gedanken an Tunnelspürer, an Eishaut, ja an seine Familie; sie wurden undeutlich und verschwanden. Es bedeutete nichts, war einerlei! Fast unbeteiligt nahm er wahr, daß sein Schwert zu Boden gesunken war. Verdutzt spürte er ein Zucken und Ziehen, fast am Rande seines Denkens, das ihm vage vertraut erschien, im Moment aber nur lästig war. Er hob die Hand, es wie ein störendes Insekt zu vertreiben und bemerkte, daß da nichts mehr war, was man heben konnte; er fühlte seinen Körper nicht länger und empfand es als Erleichterung.

Das fauchende Brüllen schnitt wie ein Messer durch seine Emotionen. In dem Grau vor seinen Blick strahlten zwei linsenartige leuchtende Augen auf, und ein säbelzahnbewerter Rachen öffnete sich, aus dessen Schlund ein warmes gelbes Leuchten das Schwarz um ihn herum vertrieb.

Wieder ertönte das donnernde Fauchen und die Erstarrung löste sich!

„... AHNSINNIG, LOS DOCH, BEI ALLEN MÄDELS AUS BARTELLDAS HURENHAUS. HEB' GEFÄLLIGST DEIN EISEN UND MACH IHM DEN GARAUS, DU KURZSCHWÄNZIGER...“ Feueratems Gebrüll hatte fast etwas Hysterisches, und es dröhnte doppelt so laut, da es das einzige Geräusch in der Höhle war.

Das Pochen hatte aufgehört, vor sich konnte Stomp den Kopf sehen, durch Dutzende von Greifarmen mit der Schwärze ringsum verknüpft. Aus den Augenwinkeln bemerkte er, daß die schwarze Kuppel sich um ihn zusammengezogen hatte. Mannigfaltige Auswüchse reckten sich in seine Richtung, Dutzende von Kreaturen waren im Begriff, sich daraus zu bilden, sich von oben und von allen Seiten auf ihn zu stürzen. Nichts bewegte sich. Abgesehen von einem leichten erwartungsvollen Zittern verharren die Wesen um ihn herum, manche noch zum Teil mit der Muttermasse verbunden. Alles schien zu warten, lauerte aus kalten bösen Augen auf den Ausgang dieses "Kampfes".

Stomp erinnerte sich wieder!

Er blickte in das Antlitz des Schläfers; das ehemalige Jünglingsgesicht hatte nun nichts Unschuldiges mehr an sich, aus Abgründen tiefster Schwärze blickten diese Augen aus einer von Wahnsinn verzerrten Fratze zu ihm auf.

Ja, Stomp, Sprühertod und Zahnträger, erinnerte sich wieder. Er dachte an Tunnelspürer, an Gaist, an die Creesh a Suul, an Augenwischer...., daran, daß sie vielleicht, von Wahnsinn gepackt, sich irgendwo in diesem Augenblick gegenseitig zerfleischten.

Ja, er erinnerte sich...

Und riß das Schwert hoch, von einem dröhnenden „Jaaaaa“ Feueratem begleitet.

Der zur Fratze verzerrte Kopf wurde vom Boden hoch gerissen, und schoß rasend schnell an den schwarzen Tentakel entlang, an Stomps fassungslosem Gesicht vorbei in die Höhe. Bewegung kam in das Gewimmel der Kreaturen um ihn. Stomp duckte sich in Erwartung weiterer Angriffe. Doch nichts geschah. Die Ausläufer zogen sich peitschend schnell schlangengleich in die Substanz der Kuppel zurück, wurden gleichsam hineingerissen. Diese selbst schwebte vom Boden hoch. Nach wenigen fassungslosen Lidschlägen war der Höhlenboden leer. Die ehemals halbkugelförmige schwarze Masse hatte sich völlig hinter dem in der Höhe schwebenden Körper zurückgezogen. Hinter sich konnte Stomp die freie Höhle erkennen. Über sich, in ungefähr zehn Metern Höhe, unerreichbar, schwebte zu einem Klumpen aus abgrundtiefem Dunkel zusammengefügt, die Gestalt des Schläfers, gekrönt an ihrer Vorderseite von einer vier Meter großen, entfernt menschlich wirkenden Gestalt, die mit einem dumpfen wiederlich schmatzenden Geräusch den nach oben schnellenden Kopf aufnahm. Dieser verschwand in der Masse und löste bei seinem Auftreffen wogende Bewegungen in der finsternen Substanz aus.

Während sich Stomp mit erhobenem Schwert langsam zurückzog, sank diese tiefer, verdichtete sich weiter zu einer menschlichen Gestalt, bis sie mit einem dumpfen Dröhnen auf den Felsboden aufschlug. Stomp registrierte beiläufig, daß das dumpfe, pochende Pulsieren aufgehört hatte. Vor ihm stand ein entfernt menschenähnlicher Umriß, durchgehend und mit verschwimmenden Rändern wabernd, vollständig aus dem düsteren Stoff geformt; fünf Meter groß, ragte er über dem zitternden Menschen auf, die Arme hingen locker herab, der Kopf war gesenkt.

Stomp zuckte zusammen, als die Kreatur vor ihm mit einem dumpfen, grollenden Zischeln die ersten Worte vernehmen ließ und sprach: "ENDLICH!"

Stomp nahm den Zahn fester, packte ihn in die linke Hand wie einen Dolch, umfaßte das Heft des Schwertes mit schweißnassen Händen, und wappnete, sich seinen letzten Weg zu gehen. Die Waffe in seiner Hand ruckte vorwärts und das altbekannte unerschütterliche „Jetzt oder nie!“ ertönte wieder. Er wurde von dem Schwert nach vorne gerissen, das ungeduldig schien, sich dem Gegner zu stellen. Die Gestalt vor ihm, die bisher noch den Kopf nach unten gesenkt hielt, hob diesen nun an und er erblickte ein Gesicht, dessen makellose, kindliche Züge, aus reiner abgründtiefer Schwärze geformt, sich in ungläubigem Staunen verzogen „DU...?“

Die Kreatur riß den Kopf und die Arme nach oben und gab ein dröhnendes Fauchen von sich. Begleitet wurde das Geräusch von Hunderten von Greifarmen, Tentakeln und krallenbewehrten Extremitäten, die aus dem Körper des Wesens vor ihm heraus explodierten, in die Richtung des unglücklichen Angreifers, um ihn herum, auf ihn zu! Diesem blieb nichts anderes übrig, als sich nach Kräften links und rechts hauend und dreschend seiner Haut zu erwehren.

Es schien aussichtslos. Stomp fühlte wie seine Kräfte erlahmten, und auch als Feueratem wieder mehrfach seinem Namen alle Ehre machte und in einer sengenden Feuerlanze Dutzende dieser Glieder zum Verdampfen brachte, schien die Zahl seiner Gegner nicht abzunehmen. Über die Hundertschaften von wild wirbelnden Greifarmen hinweg, konnte er das gelassenen Gesicht seines Gegenübers erkennen, das ihn mit stillem Blick musterte, während aus seinem regungslos dastehenden und ruhig verbleibenden Körper diese abscheulichen Dinge nach ihm schlugen und peitschten.

Plötzlich schien ein Ruck durch die Kreatur zu gehen. Die Kakophonie im Raum änderte sich und ein neues Geräusch klang auf, ein Zischeln und Zirpen, was Stomp nur allzu bekannt vorkam. Wie zur Bestätigung sah er neben sich zwei huschende Bewegungen mühelos durch den Wald aus Tentakeln hindurchpflügen, auf die Gestalt zu, deren Züge sich nun in grausiger Vorfreude verzerrten. Stomp sah den „Boten der Qual „und den „Blutigen Sucher „links und rechts von sich auf seinen Gegner zuwälzen. Ihre Arme wirbelte wild, packten die Greifarme und zerrissen sie dort, wo sie sie erreichen konnten. Der Kampf wogte wild hin und her und Stomp, selbst damit beschäftigt sich der zuschlagenden Fangarme zu erwehren, beobachtete, wie sich Hunderte dieser Extremitäten um die beiden Dämonengestalten wickelten und diese sich trotz der Gegenwehr immer weiter auf die Masse des Schläfers zubewegten. Irgendwie schien dieser geschwächt. Stomp registrierte, daß die Angriffe gegen seine Person schwächer wurden. Aus den Augenwinkeln nahm er eine Bewegung wahr und als er den Kopf wandte, sah er die rotgekleidete Gestalt des Dämonenbeschwörers neben ihm auftauchen.

„Solltest du nicht warten?“ hörte er dessen weibische Stimme in hoheitsvollem Ton. „Wie denn, Dämonenlutscher!“ kommentierte das Schwert in seiner Hand. Stomp, unfähig selbst zu sprechen, nickte nur. Während er sich weiter gegen die zuschlagenden Arme auf den Schläfer zukämpfte, hörte er das Gemurmel links von sich und sah aus den Augenwinkeln weitere Alptraumkreaturen aus dem Nichts auftauchen, die mit herrischen Gesten des Magiers gegen den Schläfer ins Feld geführt wurden.

Allmählich wandte sich das Blatt, der Schläfer wich zurück, in seinen Greifarmen hingen sechs bis sieben dämonische Figuren, die trotz ihrer Umklammerung wild kämpfend, wohl an dessen Kräften zehrten. Schließlich schien die Kreatur vor ihm ihren wahren Gegner erkannt zu haben und das ausdruckslose Gesicht wandte sich dem Dämonenbeschwörer zu. Aus den Augen schossen zwei Strahlen schwärzlichen Lichts, umhüllten diesen wie ein Umhang..

Die murmelnden Beschwörungen brachen abrupt ab, unterbrochen von einem schrillen Schrei, als der so Attakirierte blutspritzend von den Füßen gerissen und auf den Schläfer zugezogen wurde. Noch im Flug brüllte er eine Beschwörung und Stomp erkannte, wie sich sein Körper in eine Lohe von blauem unnatürlichem Feuer verwandelte. Als er auf den Schläfer traf, hüllten die Flammen diesen völlig ein und Stomp taumelte von der Hitzewelle getroffen zurück. Die Tentakel in seiner Umgebung ließen von ihren Angriffen ab, und nach Luft ringend stolperte er zurück.

Atemlos staunend blickte er auf das weitere Geschehen. Die wild im Raum umherwirbelnden Greifarme und Auswüchse zogen sich wie gespannte Bogensehnen auf den brennenden Leib des Schläfers zurück und wickelten sich rasend schnell darum. Eine stinkende Qualmwolke entstand, und die hell lodernde Glutlohe, die einst der Dämonenbeschwörer gewesen war, wurde von ihr verdeckt. Bläuliche Flammen zuckten aus diesem Konglomerat aus schwarz zuckenden Gliedern hervor und ein unmenschlich hohes Wimmern erfüllte die Höhle.

Das Gewimmel vor ihm schien kleiner zu werden, schien zu erstarren und nach wenigen Minuten war nur noch das Zischen und Prasseln der unnatürlich blauen Flammen vor ihm zu hören, gefolgt von den zischenden und klopfenden Geräuschen der Hunderten von Greifarmen, die wild durch die Höhle wischten und plötzlich regungslos schlaff zu Boden klatschten. Vor ihm lag ein doppelt mannshoher Klumpen einer schwärzlichen, übelriechenden Masse, aus der graue Wolken aufstiegen und sich über ihm in der Höhlenkuppel sammelten. Schwer atmend, mit zitternden Fingern näherte er sich diesem Etwas, von dem er innig hoffte, daß es sich nie wieder bewegen würde.

Wenige Schritte entfernt blieb er vorsichtig stehen, das Schwert immer noch erhoben.

„Meinst du, es ist tot?“ fragte er seinen Begleiter. „Weiß nicht,“ meinte dieser, „der Dämonenlutscher hat doch Einiges zu bieten. Oder hatte Einiges zu bieten, vielmehr“ verbesserte sich Feueratem.

Wie zur Bestätigung platzte die Oberfläche des Haufens auf und besprühte Stomp mit dicken Brocken übelriechendem, schwärzlichem Schleim. Etwas Glattes, Schwarzes Kreisrundes erhob sich aus dem so entstandenen Krater. Stomp taumelte erschöpft zurück und schaute hilflos zu, wie sich aus der grauen dampfenden Masse vor ihm der haarlose, mannshohe Schädel mit demselben gelassenen, ausdruckslosen Gesicht bildete, das er nun schon kannte. Die Augen öffneten sich und aus diesen heraus, schossen zwei Strahlen schwarzen Lichtes auf ihn zu.

Stomp fühlte sich von der abgrundtiefen Finsternis eingehüllt, seine Arme, die das Schwert zum Schlag erhoben hatten, wurden schwer und eisige Kälte durchfuhr ihn. Sein Herzschlag schien sich zu verlangsamen, seine Atmung stockte und vor seinem Augen sah er nur noch düsteres graues Wabern.

Wie durch einen Wall aus Watte nahm er Feueratem's Stimme wahr:

„Kämpf dagegen an, kämpf dagegen an!“ und ein zweites Geräusch war zu hören. Mit schwindenden Sinnen nahm er ein Fauchen und ein Grollen wahr, und unbewußt dachte er wieder an den Shugul Sath, an jenes Wesen, dessen Zahn er immer noch in der linken Hand umklammert hielt.

Er zuckte zusammen, als er links von sich, wie aus weiter Entfernung eine vergnügte Stimme hörte:

„Komme ich zu spät?“ Mühsam wandte er den Kopf und sah neben sich den Alten stehen, die strahlend gelben Augen mit einem gefährlichen Glitzern auf den Kopf des Schläfers gerichtet.

Während Stomp noch gaffte, begann seine Gestalt zu verschwimmen, feine Rauchfäden stiegen von ihr auf und ihre Umrisse wurden unscharf. Das Gelbe der Augen blieb an seinem Platz, änderte jedoch seine Form und nahm diese linsenförmige Umrisse an. Sie wanden sich abwärts, ebenso wie diese Rauchwolke, die den Körper des Wesens bildete, sich tiefer bewegte und veränderte. Vor Stomp's staunenden Augen, nahm der graue Dunst die Form der Pantherkreatur an, die er schon kannte.

Stomp bemerkte, daß die Umklammerung, die ihn umfassen hatte, nachließ und hob sein Schwert.

Links von sich sah er den Shugul Sath aus nächster Nähe. Da war nichts Greisenhaftes mehr; mächtige Muskelpakete bewegten sich geschmeidig unter grauglänzendem Fell und die Haltung zeugte von der Eleganz geballter Kraft. Stomp wußte jetzt, wer mit dem „Rauchjäger“ gemeint war. Dessen Körper hatte sich verdichtet, die strahlend gelben Augen fixierten die bedrohliche Gestalt vor ihnen, der Schlund öffnete sich, Greifzähne glitzerten in dem Licht, das aus dem Rachen der Kreatur hervorquoll, und sie schleuderte dem Schläfer ein zum Kampf aufforderndes, trotziges Gebrüll entgegen.

Das Geräusch wurde begleitet von einem dröhnenden „Feueratem“, von dem Schwert in seiner rechten Hand, und während er noch selbst einen gellenden Schrei ausstieß, gewahrte Stomp, wie er in blinder Wut auf das makellose, von vollendeter Schwärze geformte Gesicht des Schläfers vor ihm losstürmte.

Er prallte zugleich mit der durch die Luft springenden Pantherfigur zu seiner Linken auf seinen Gegner und an das Folgende konnte er sich später nur noch in einer Reihe von wirren Eindrücken erinnern. Er hieb und drosch nach allen Seiten, er schlug auf die Masse vor ihm ein und fühlte, wie sein Schwert durch unmenschliche Substanz schnitt. Zwischenzeitlich erhellte eine schlohweiße Feuerlanze aus seiner rechten Hand das Szenario, in deren Schein und Hitze die fremdartige Düsternis zusammenschmolz und sich verformte. Links von sich hörte er das donnernde Gebrüll des Shugul Sath und sah dessen wirbelnde Pranken und Zähne Löcher in das Schwarz schlagen.

Er fühlte, wie er dutzendfach getroffen und verletzt wurde, jedoch ohne sich davon beeindrucken zu lassen, hieb, drosch und schlug er weiter auf das makellose Antlitz vor sich ein. Er spürte nach einiger Zeit, wie aus den Angriffen seines Feindes allmählich Abwehrbewegungen und schließlich Fluchtmanöver wurden und ungeachtet dessen, hieb er immer weiter und immer weiter, während hysterisches Geschrei aus seiner Kehle quoll.

Plötzlich war es vorbei.

Stille kehrte ein.

Stomp brauchte einige Zeit, bevor er registrierte, daß sein Schwert nur noch ins Leere schlug und funkensprühend Scharfen in dem Fels vor ihm hinterließ. Sein hohes, schrilles Kampfgeschrei endete abrupt in einem schluchzerartigen Laut und er sank entkräftet auf die Knie nieder. Nach einigen schweren Atemzügen blickte er sich um.

Er sah, fühlte, die Höhle war leer; Etwas war verschwunden; diese bösertige Präsenz war nicht mehr zu spüren.

Erst nach längerer Zeit des atemlosen Keuchens und des erschöpften, ausgelaugten Starrrens wurde er sich seiner Umgebung wieder bewußt.

Er war allein in der Grotte, auch Feueratem in seiner Hand schwieg!

Um ihn herum und unter sich bemerkte er eine feine Schicht aus einer schwarzen, glasartig harten Oberfläche, die den Fels bedeckte. Sie schien sich über einen Kreis von gut zehn Metern zu erstrecken. Ansonsten war nichts zu sehen und nichts zu hören, außer seinen eigenen, pfeifenden Atemzügen. Er blutete aus zahlreichen Wunden, fühlte sich zerschlagen und zerschunden, nicht in der Lage, das Schwert noch für eine einzige, weitere Aktion zu heben.

Während er auf seine Hände blickte, hörte er ein leises Knirschen und Knistern unter sich und sah, von seinen Knien ausgehend, wie diese schwarze, basaltähnliche Schicht begann, Risse zu bilden. Zuerst einer, dann viele, breiteten sich diese feinen Brüche von seinen Knien ausgehend über die gesamte Fläche aus, begleitet von einem ansteigenden Knirschen und Knacken. Sich umblickend erkannte er, daß nach wenigen Herzschlägen die Schwärze von einem feinen Spinnenwebmuster aus Rissen durchzogen war. Hier und dort begannen einige der Bruchstücke über den Boden zu rutschen und hoben sich schließlich, allen Gesetzen der Schwerkraft widersprechend in die Luft. Zuerst einer, dann viele, dann Hunderte. Staunend bemerkte Stomp, wie er in einem Regen aus Splittern stand, die sich an ihm vorbei, von unten nach oben auf das Dach der Höhle zubewegten. Während er noch starrte und mit einem Ächzen auf die Füße sprang, wurde er gewahrt, daß er ebenfalls nicht mehr auf dem Fels stand, sondern sich in einem langsamen Gleiten vom Boden der Höhle abhob.

Das Schwert umklammernd, schwebte er in immer schneller werdenden Bewegungen nach oben. Während er sich noch umblickte und nach seinem Gefährten suchte, von dem nichts zu sehen war, nahm er das klirrende und klappernde Geräusch der aneinanderprallenden Gesteins- und Glasstücke um ihn herum wahr. Schließlich prallte er in rascher werdendem Schwung gegen die Decke der Höhle, die mit einem lauten, berstenden Geräusch nachgab. Stomp wurde nach oben gerissen, in einem Mahlstrom aus Luftströmen, wirbelnden Gesteins- und Glassplittern, wurde wild herumgeworfen, bis alles vor seinen Augen verschwamm. Die Waffe fester haltend, den einzigen Gegenstand, der sich noch vertraut anfühlte, wurde er laut schreiend nach oben gezogen. Nach wenigen Minuten nahm er hinter den zusammengepreßten Lidern einen blutroten Schein wahr und öffnete die Augen.

Vor sich sah er wieder das blutig rote Dämmerlicht der Barriere, die, wie er sich erinnerte, vor seinem Abstieg in die Schläferhöhle diese Farbe angenommen hatte.

Er wußte, er war wieder an der Oberfläche und während er noch darüber nachdachte, wie er diesen schnellen Fall oder diese Schwebebewegung aufhalten sollte, drehte er sich und erkannte in den verwirbelnden Eindrücken vor sich, daß er in einem hohen Bogen durch die Luft geschleudert wurde.

Sekundenkurz schoß das alte Lager durch sein Gesichtsfeld, die Rauchwolken darüber, um schließlich von dem Grün des Sees abgelöst zu werden, in das er mit einem lauten Platschen einschlug. Kraftlos, unfähig zu einer weiteren Bewegung, ließ er sich tiefer sinken, bereit mit sich und dem Leben abzuschließen.

Er hatte die Barriere bemerkt, den blutroten Schein des Walles und er wußte, daß sie noch intakt war! Es schien, sein Kampf war umsonst, der Schläfer war nicht bezwungen! Stomp fühlte ein resigniertes Schluchzen aufsteigen, das ihm schier die Kehle zuzudrücken schien.

Er hörte ein Platschen über sich, und mit letzter Kraft den Kopf drehend, gewahrte er in dem grünen Schimmer des Wassers einen großen tonnenförmigen Umriß, dunkel vor dem Gegenlicht der Oberfläche.

„Der Schläfer...er kommt mir nach“ schoß es ihm durch den Kopf, und er fühlte sich zu ausgelagt, darüber noch zu erschrecken. Seine Lungen brannten, und als rote Kreise vor seinen Augen erschienen, ließ er sich einfach nur noch fallen. Die Barriere bestand noch, er hatte versagt, alles war vorüber.

Ein mächtiger, weißbepelzter Arm schoß durch sein Gesichtsfeld, etwas packte ihm mit animalischer Kraft und zog. Mit schwindenden Bewußtsein bemerkte Stomp neben sich eine Wand aus weißem Fell, die in kraftvollen Bewegungen nach oben schwamm.

Schließlich durchbrach sein Kopf die Oberfläche und gierig schnappte er nach Luft.

Von unnachgiebigem Griff gezogen, fühlte er sich auf das naheliegende Ufer zugeschleppt, unfähig mit dem ganzen Wasser in den Augen, prustend und schluckend, zu erkennen, wer oder was ihn da gepackt hielt. Schließlich wurde er wie ein nasser Sack auf dem Strand abgelegt, das Schwert immer noch umklammernd.

„Na, da bist du ja“ dröhnte eine vertraute Stimme, und verdutzt hob er den Kopf. Richtig, vor ihm stand Tunnelspürer, ein breites Grinsen auf dem verwachsenen Gesicht.

„Was du... du... du... geht es dir gut... du bist... du...“ stammelte, hustete und spuckte Stomp hervor.

„Langsam mein Kleiner, langsam, die Wasseralchimisten sind doch besser als ihr Ruf, das weißt du doch. Meinen Beinen geht es gut und die Schienen tun auch wieder ihren Dienst, auch wenn ich als Schwimmer nicht unbedingt so gut bin. Aber ich dacht mir gleich, daß das du sein mußt, der da wild schreiend, wie ein Korken aus der Flasche durch die Luft geflogen kommt. Und die gute Eishaut hier hat dich halt dann rausgezogen; Kannst du mir mal verraten, was passiert ist?“

Stomp, der noch kopfschüttelnd versuchte seine Sinne zusammenzufügen, konnte nur stammeln und richtete sich ächzend auf. Er blickte zu der Frau hoch, die tropfnaß, ein leichtes Lächeln auf dem schönen Gesicht, vor ihm stand.

„Ich danke dir, Creesh a Suul“ würgte er in raschen Verstehen hervor.

Ein bewundernder Pfiff ließ ihn innehalten. Tunnelspürer hatte mit glänzenden Augen Stomps Klinge in die Hand genommen und meinte nur: „Was für eine schöne Waffe, wo hast du die her... und was ist überhaupt passiert, jetzt erzähl doch mal...“

Stomp hob abwehrend die Hand und fragte: „Was ist hier oben geschehen?“

Der Halbling blickte sich schulterzuckend um und antwortete „Also, die gute Nachricht; Du hattest recht, diese Kriegerin hier wartete schon an unserem Treffpunkt auf mich. Wie sie das geschafft hat...“

Stomp schaute fragend zu der Kriegerin auf, die schulterzuckend kommentierte: „Ich kämpfte, lockte sie weg, unging sie dann, kämpfte wieder, fand den Schlot und suchte euch...“

Tunnelspürer grinste mit vielsagend hochgezogenen Augenbrauen Stomp an und fuhr fort: „Ja ,so ist unsere Eishaut, immer zu wortreichen Erklärungen bereit!

Naja, hier oben war's weniger erfreulich; man kann es so sagen: die Barriere nahm dieses Blutrot an, was du hier schon siehst und es ging wild hin und her, alle sind aufeinander losgegangen, die Leute haben den Verstand verloren, haben sich umgebracht, Orks sind aufgetaucht, sogar ein paar vermaledeite Dämonen hab ich gesehen, wie sie ein paar Unglückliche in die Tiefe gezogen haben.

Dann war plötzlich wieder dieses laute Summen da, und alle fielen mehr oder weniger um. Ich bekam einen Schlag ab. Als ich dann wieder wach wurde, war es um mich herum ruhig. Bevor ich `Tunnelspürer´ sagen konnte, hörte ich einen lauten Schrei und sah dich, wie einen Bolzen durch die Luft fliegen und mit einem Platschen hier, direkt vor mir im Wasser landen.

Ich wollte gerade hinterher, da hör' ich ein Stampfen hinter mir, und hätt' fast meine Beinschienen bekleckert, als da plötzlich so ein weißes Riesenvieh von Bär an mir ins Wasser gestürzt ist und auf dich zuschwamm. Ich wollte schon mit meinen Armbrüsten darauf losgehen, keine Ahnung, ob das irgendwas gemacht hätt', als mir diese rote Markierung an seinem Gesicht aufgefallen ist, die mir doch wohl sehr bekannt vorkam, und die... und dann war das Vieh mit einem Schlag weg und statt...dessen schwamm da Eishaut und...“

Der Kleine stutzte, tiefe Röte überzog sein Gesicht und er wirbelte zu der Frau herum: „Kannst du mir DAS vielleicht jetzt mal erklären! Ein Bär, vvvvielmehr eine Bärin? ... Hab ich vielleicht die ganze Zeit eine... angeschwärmt?“

Die Kriegerin zuckte grinsend mit den Achseln „Nimm's leicht, ich muß ja auch mit deinem Vornamen leben...“ und mit hochgezogenen Augenbrauen fügte sie hinzu „Theosorus!“

„Ha! Wenn du das irgendeinem erzählst, Pelzknäuel, bei Kassacks haarigen Eiern, werde ich...“

Weiter hörte Stomp nicht zu, sondern versuchte sich aufzurichten. Jeder Knochen schmerzte.

Stöhnend setzte er sich hoch, und wartete ab, bis schließlich der Kleine, angesichts der Gelassenheit der Kriegerin die Hände hochriß und aufgab „Weiber!!“ er lugte mit schelem Grinsen zu ihr hoch:

„Ääh... Creesh a... Dings? ... Was auch immer!“

Kopfschüttelnd wandte der Halbling sich ab.

Stille kehrte ein. Sie blickten sich um, alles war ruhig. Stomp erkannte, wo sie sich befanden. Es war die Stelle, wo der See sich verzüngte und in den Fluß mündete, der an den Kornfeldern der Bauern vorbei führte. Und richtig, links von sich konnte er die Brücke erkennen, wo er den Kampf mit dem Hueroth geführt hatte. Ächzend richtete er sich auf. Nirgendwo war eine Bewegung zu sehen. Während er sich umschaute, bemerkte er... Er wußte nicht genau, was es war, irgend etwas stimmte nicht, war verändert!

„Sag‘ mal...“. „Ja?“ meinte der Kleine. „... irgend etwas ... hat sich doch...“ fuhr Stomp fort, mit einem Stirnrunzeln auf das rote Licht über ihm blickend.

Und dann wußte er, sah es deutlich...! Er schaute auf Wolkenstreifen in dem Abendrot über sich und als er die Augen Richtung Osten wandte, konnte er dort noch das schwache verstreichende Blau des Abendhimmels erkennen. Mit jähem Schreck fuhr ihm die Erkenntnis in die Glieder, und Tränen schoßen in seine fassungslos stauenden Augen.

Er fuhr herum zu dem Tunnelspürer, der ihn argwöhnisch anblickend einen Schritt zurücktrat. Er stürzte auf ihn los, packte dessen muskulöse Schultern und wirbelte ihn herum. In einem lauten Freudentanz sprang er um den völlig verduztten Halbbling, dessen rechte Hand sich allmählich in die Nähe des Griffes seiner Armbrust, die dort am Gürtel hing, stahl. „Kannst du mir mal sagen, was...“ Stomp warf sich der Creesh a Suuhl in die Arme, die ihrerseits einen vielsagenden Blick zu dem Kleinen schickte.

„Der Himmel, der Himmel, das ist Abendrot, die Barriere ist weg, der Schläfer ist tot, wir haben’s geschafft!“ „Was zum...“ meinte Tunnelspürer, der dann nach einer schnellen Drehung nach oben blickte und staunend den Himmel über sich fixierte. Allmählich stahl sich ein Lächeln auf seine verwachsenen Züge und er dröhnte: „Du hast recht, du hast recht!“

Es vergingen einige Minuten, während die Drei in wildem Tanz umeinander sprangen, sich gegenseitig umwarfen und sich erst sehr viel später glücklich japsend in die warme Erde fallen ließen. Nach einiger Zeit fühlte sich Stomp wieder in der Lage, den Blick zu heben und sich umzuschauen.

Die Stille um ihn herum war durch das Zwitschern eines Vogels unterbrochen, ein Geräusch, was er nie wieder zu hören geglaubt hatte. Auch schien das Plätschern des Flusses und das Zischen des Kornes hinter ihm einen anderen Charakter angenommen zu haben, wirkte friedlicher.

Langsam stand Eishaut auf und entfernte sich von den Männern, die ihr schweigend nachschauten. Nach einigen Schritten zog sie ihr Schwert und donnernd hallte der Ruf der Klinge über das Wasser. Sie näherte sich dem Ufer und in einer langsamen, unendlich graziösen Bewegung schwang sie die Waffe herum und ließ die Spitze auf die Wasseroberfläche sinken. Ein knisterndes Geräusch erklang, und als die Frau nun beide Hände zum Rot des Abendhimmels hob, verharrte das Schwert in dieser Position.

Eishaut begann zu singen; ihre Stimme bildete eine perfekte Harmonie zu dem Jubeln ihrer faszinierenden Waffe; und dann erhoben sich, untermalt von diesem betörenden fremdartigen Zweigesang mit leisem Knistern aus dem Wasser des Sees gezackte grazile Ausläufer aus Eis, die schlangengleich, in eleganten Bewegungen sich emporwanden. Sie bildeten ein komplexes Muster um den Stahl aus, verwoben sich und schufen ein Gebilde fremdartiger Schönheit, in dem sich der Schein des rotglühenden Abendhimmels brach und vielfarbige Lichtreflexe auf den Strand zauberte. Staunend starrten die Männer auf das Geschehen und als die Musik - viel zu früh - verklang, erkannte Stomp in der Skulptur vor sich ein Abbild des Eisstadt, die er schon vorher bei Eishauts Prüfung bewundert hatte.

Lächelnd ließ die Kriegerin die Arme sinken und flüsterte, den Blick in die Ferne gerichtet:

„Ich kann in meine Heimat zurückkehren.“

Stomp hörte das schneifende Geräusch des Halbblings neben sich und auch er war gefangen von dem Zauber dieses Anblickes.

Langsam sank das Eisgebilde in das Wasser zurück, und glücklich seufzend wandte sich die Schwertsängerin ihren Gefährten zu; Stomp hatte nicht gesehen, wie sie ihr Schwert wiederaufgenommen hatte, jedoch trug die Kriegerin ihre Klinge bereits wieder in gewohnter Manier an der Hüfte.

Stumm umarmten sich die drei, und längere Zeit wurde kein Wort gesprochen.

Erst viel später lösten sich die Gefährten unter leisem Murmeln voneinander.

Stomp hob die Stimme, räusperte sich und versuchte es noch einmal: „Was ist mit den Anderen?“ Tunnelspürers Blick wurde traurig. „Ich weiß nicht, wer überlebt hat, wir haben uns in den Höhlen versteckt und dann griffen die Dämonen und die Orks an. Alle, die kämpften, wurden niedergemacht. Ich bekam einen Schlag gegen die Birne und bin erst später wieder wach geworden, ich weiß nicht, ob Kasakk seine Hand über mich gehalten hat, aber jedenfalls habe ich, bis auf ein paar blaue Flecken, keine ernst zunehmenden Verletzungen davongetragen.“

In stillem Einverständnis senkten alle drei den Kopf, um jeder nach Art seines Volkes für die gefallenen Freunde ein kurzes Gebet zu sprechen. Anschließend nahmen sie wortlos ihre Waffen auf und verließen den Strand.

Viele hatten nicht überlebt.

Sie verbrachten kurze Zeit im völlig zerstörten Lager der Schürfergilde, um Proviant aufzunehmen. Sie trafen auf die Überlebenden, gut die Hälfte der Schürfer waren den Tumulten zum Opfer gefallen; In das Entsetzen und die Trauer mischte sich ungläubiges Staunen, als in den Köpfen der Überlebenden allmählich die Erkenntnis durchdrang, dass ihnen eine zweite Chance, die Möglichkeit zum Verlassen dieses schrecklichen Ortes gegeben worden war.

Tunnelspürer wanderte wie viele andere niedergeschlagen zwischen seinen toten Gefährten um Abschied zu nehmen, bis er schließlich, mit Tränen in den Augen, ruckartig der Schreckensszenerie den Rücken kehrte. Nach und nach schlossen sich immer mehr Überlebende an.

Sie wanderten durch die Kornfelder auf einen Einschnitt der Klippen im Osten zu, von wo, wie der Halbbling bemerkte, man gut aus diesem Talkessel herauskommen konnte. Als sie das Kastell der Bauern passierten, konnten sie auch dort Spuren der Verwüstung sehen. Eine dicke Rauchwolke hing über dem Holzfort, und durch zertrümmerte Tore sahen sie Dutzende von reglosen Körpern. Auch in den Feldern davor stießen sie immer wieder auf Tote, Tote die allen Gilden angehört hatten, ohne Unterschied.

Und je länger sie wanderten, um so mehr gesellten sich Überlebende zu ihnen.

Alle Neuankömmlinge wurden mit stillem Einverständnis und ohne Anlehnung begrüßt; die verschiedenen Gilden und Gruppierungen und ihre Konflikte schienen keine Bedeutung mehr zu haben, zu schrecklich waren die Erinnerungen an die Rasereien unter dem Einfluß der Magie des erwachenden Schläfers.

Eine Stunde später hatte die immer größer werdende Kolonne den Durchgang durch die Felsen hinter sich gelassen und erblickte vor sich die weite Ebene, die jenseits der Barriere lag. Von irgendwelchen Wachsoldaten war weit und breit nichts zu sehen. Sie wußten, sie waren schon außerhalb des ehemaligen Gefängnisses und wie in stiller Übereinkunft unterbrachen sie ihren Weg und blickten durch die Abenddämmerung zurück. Das alte Lager der Erzbarone brannte jetzt lichterloh, die Feuerlohe hüllte die Baracken, die viele Generationen von Gefangenen beherbergt hatte, ein. Stomp, Eishaut, und Tito schauten sich lange an, bevor sie sich einen Ruck gaben und dem Szenario den Rücken kehrten.

„Und was habt ihr jetzt vor?“ brach der Baß des Kleinen die Stille.

„Ich werde zu meinem Volk heimkehren“ antwortete Eishaut.

Das schien den Kleinen an etwas zu erinnern; er zupfte an Stomps Ärmel und bedeutete ihm, etwas zurückzubleiben. „Sie verwandelt sich in eine Bärin?“ fragte er raunend. Stomp nickte

„Na großartig, und so richtig, mit Krallen und so weiter...?“

Stomp flüsterte zurück: „Vier Meter hoch“ und hatte Mühe sich ein Grinsen zu verkneifen.

„Das ist... groß... sehr groß... da hab' ich bei meinen ganzen Sprüchen ja wohl nochmal... äh... Glück gehabt.“

Tunnelspürer beschleunigte räuspernd seine Schritte und die beiden schloßen zu der Kriegerin auf, die von dem ganzen Intermezzo nichts bemerkt zu haben schien.

„Und du, willst du auch nach Hause?“ fragte der Kleine wenig später. Stomp nickte: „Ich muß da einige Dinge klären und meinen Halbbruder mit meinem Schwert hier bekanntmachen.“

„Genau, junger Kämpfer!“, dröhnte eine Stimme in seinem Kopf und unwillkürlich blickte er auf den Knauf der Waffe an seiner Seite. Feueratems metallisches Gesicht grinste ihm zu, und mit einem schnellen Seitenblick registrierte Stomp, daß Tito von diesem Zwiesgespräch nichts mitbekommen hatte.

Dieser plapperte munter weiter darauflos, während sie allmählich das Schreckensszenario hinter sich ließen: „Wenn du nichts dagegen hast, begleite ich dich; meine Familie lebt nicht mehr und in der Gilde hab‘ ich nichts mehr verloren; außerdem will ich immer noch wissen, was da unten in den Höhlen denn nun geschehen ist.“

Irgendwie war Stomp über dieses Angebot froh, denn neben Eishaut sich auch noch von Tunnelspürer zu trennen, wäre ihm schwer gefallen. Voller Zuneigung blickte er auf den Kleinen herab, der mit klappernden Gestellen, seinen verbeulten Rucksack auf dem Rücken neben ihm herstapfte. Und die Luft mit fröhlichem Geplapper erfüllte: „Wer weiß, vielleicht begleitet uns die Hübsche...äh die Bä... also Eishaut ja auch noch, bis sie nach Norden abbiegen muß, und wer weiß, was wir noch an aufregenden Dingen erleben; jedenfalls bin ich froh, daß wir diese Sache hinter uns haben; Ich fürchte, wir hier sind die einzigen Überlebenden, aber naja, wir werden das Beste daraus machen. Ich denke nicht, daß außer diesen hier jemand übriggeblieben ist, obwohl natürl...“ Der Redeschwall verstummte abrupt.

Stomp blickte auf den Halbling herab, der versonnen auf einen Punkt starrte und folgte dessen Blick. Dort sahen die Drei eine tiefgraue Rauchwolke, ungefähr zwei Meter über dem Boden schwebend, dreißig Meter von ihnen entfernt, die von schwachen Windstößen hin und her gewirbelt wurde. Während die Gefährten noch darauf starrten, schien diese Wolke sich zu verformen, die Form eines Pantherkopfes mit weit geöffnetem Rachen, mit zwei großen Fangzähnen anzunehmen, bevor sie von einer weiteren lauen Abendbrise verweht wurde.

„Naja!“, dröhnte der Kleine, „Ich könnte mich natürlich auch irren...“